Sammlung der besten deutschen prosaischen Schriftsteller und Dichter

Neun und vierzigster Theil

Wielands Don Sylvio von Rosalva

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder
1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Don Sylvio

von

Rosalva

Erster Theil.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder,
1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An den Leser.

Die flüchtigste Vergleichung dieser neuen Ausgabe des Don Sylvio von Rosalva mit der ersten wird den Leser, besser als die ausführlichste Vorrede, überzeugen, daß sowohl der Verfasser als der Verleger sich bemüht haben, dieses Buch der günstigen Aufnahme, die es schon in seiner ersten unvollkommenen Gestalt erhalten hat, würdiger zu machen. Mehr davon zu sagen würde unnöthig seyn. Alles, was ein Verfasser von der Güte seiner Absichten und der Weisheit seiner Mittel, alles was er zur Empfehlung seines Buches oder zur Vertheidigung desselben gegen den Zoilus sagen kann, ist verlohrne Mühe; sein Werk muß für sich selbst reden; keine Apologie kann es gut machen,

wenn es schlecht ist, keine Kritik kann ihm schaden, wenn es gut ist. Vollkommen ist noch kein Werk aus dem Kopf oder aus der Hand eines Sterblichen hervorgegangen. Nach Vermögen geben, ist wie Hesiodus sagt, alles was der Himmel selbst von uns fodert; wie sollten die Menschen mehr verlangen können?

Man hat den Vorbericht der ersten Ausgabe unterdrückt, weil er gröstentheils Beziehungen auf Ort und Zeit hat, welche nicht mehr statt finden. Der Leser verliehrt nichts dabey. Hingegen gewinnen diejenigen, welche in der Geschichte der Begebenheiten die sich nie begeben haben, besonders in den Feenmährchen nicht so belesen sind als Don Sylvio und sein Geschichtschreiber, durch die Anmerkungen, wodurch man ihnen den Text verständlicher und unterhaltender gemacht zu haben hoft.

Innhalt

Innhalt
des ersten Theils.

Erstes Buch.

Erstes Capitel. Character einer Art von Tanten. S. 3

Zweytes Capitel. Was für eine Erziehung Don Sylvio von seiner Tante bekommen. S. 9

Drittes Capitel. Psychologische Betrachtungen. S. 12

Viertes Capitel. Wie Don Sylvio mit den Feen bekannt wird. S. 17

Fünftes Capitel. Seltsame Thorheit des Don Sylvio. Seine Liebe zu einer dealischen Prinzessin. S. 27

)(2 Sechs=

Sechstes Capitel. Abentheuer mit dem Laubfrosche. Warum Don Sylvio nicht gemerkt, daß der Frosch keine Fee war? S. 34

Siebentes Capitel. Don Sylvio findet auf eine wunderbare Art das Bildniß seiner geliebten Prinzessin. S. 39

Achtes Capitel. Reflexionen des Autors und des Don Sylvio. S. 48

Neuntes Capitel. Folgen des Abentheuers mit dem Sommervogel. Der Leser wird mit einer neuen Person bekannt gemacht. S. 55

Zehntes Capitel. Worinn Feen, Salamander, Prinzessinnen und grüne Zwerge auftreten. S. 68

Eilftes Capitel. Ein Gespräch zwischen Pedrillo und seinem Herrn. Zurüstungen zu der beschlossenen Wanderschaft. S. 80

Zwölftes Capitel. Unmaßgebliche Gedanken des Autors. S. 89

Zweytes Buch.

Erstes Capitel. S. 99

Zweytes Capitel. Ein Gemählde im Geschmacke des Ostade. S. 106

Drit-

Drittes Capitel. Gespräch zwischen der Tante und dem Neffen. S. 115

Viertes Capitel. Muthmassungen des Don Sylvio. Er verabredet seine Entweichung mit dem Pedrillo. S. 122

Fünftes Capitel. Ein Spaziergang. Klugheit des Don Sylvio. S. 130

Sechstes Capitel. Don Sylvio wird in die Gärten der Fee Radiante entzückt. Seltsame Verwechselung, so daraus entsteht. Unangenehme Folgen derselben. S. 133

Siebentes Capitel. Don Sylvio kommt wieder zu sich selbst. Unterredung mit Pedrillo. Wie geschickt dieser die vermeynte Fanferlüsch zu hintergehen weiß. S. 140

Drittes Buch.

Erstes Capitel. Heimliche Flucht unsrer Abentheuer. Wortstreit, der zwischen ihnen wegen eines Baums entsteht, den Pedrillo für einen Riesen ansieht. S. 155

Zweytes Capitel. Merkwürdiges Abentheuer mit dem Salamander und dem Froschgraben. S. 165

❧ ❧ ❧

Drittes Capitel. Worinn Pedrillo auf eine sehr unangenehme Art aus dem Schlaf geweckt wird. S. 179

Viertes Capitel. Was die Einbildung nicht thut! S. 183

Fünftes Capitel. Worinn die Geschichte nach Rosalva zurückkehrt. S. 193

Sechstes Capitel. Unterredung beym Frühstück. Eifersucht des Don Sylvio. S. 201

Siebentes Capitel. Abentheuer mit der Zigäunerin. S. 218

Achtes Capitel. Don Sylvio ermüdet sich über dem Suchen des blauen Schmetterlings, und schläft nach einer starken Feldmahlzeit ein. S. 235

Neuntes Capitel. Das artigste Abentheuer in diesem ganzen Buch. S. 241

Zehntes Capitel. Wer die Dame gewesen, welche Pedrillo für eine Fee angesehen. S. 253

Eilftes

Eilftes Capitel. Eines von den gelehrtesten Capiteln in diesem Werke. S. 262

Zwölftes Capitel. Ein weiblicher Dialogus. S. 266

Viertes Buch.

Erstes Capitel. Worinn der Autor eine tiefe Einsicht in die Geheimnisse der Ontologie an den Tag legt. S. 279

Zweytes Capitel. Ein Beyspiel, daß ein Augenzeuge nicht allemal zuverlässig ist, als man zu glauben pflegt. S. 283

Drittes Capitel. Worinn Don Sylvio sehr zu seinem Vortheil erscheint. S. 304

Viertes Capitel. Die Gesellschaft langt in einem Wirthshause an. S. 310

Fünftes Capitel. Der Autor hoft, daß dieses Capitel keiner Kammerjungfer in die Hände fallen werde. S. 313

Sechs=

Sechstes Capitel. Exempel, eines merkwürdigen Verhörs. S. 321

Siebentes Capitel. Eine kleine Abschweifung nach Lirias, wobey der Autor eine nicht unfeine Kenntniß des weiblichen Herzens sehen läßt. S. 333

Achtes Capitel. Das höchstklägliche Abentheuer mit den Gras-Nymphen. S. 340

Die

Die Abentheuer
des
Don Sylvio von Rosalva.
Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Character einer Art von Tanten.

In einem alten baufälligen Schlosse der Spanischen Provinz Valencia lebte vor einigen Jahren ein Frauenzimmer von Stande, die zu derjenigen Zeit, da sie in der folgenden Geschichte ihre Rolle spielte, bereits über ein halbes Jahrhundert unter dem Namen Donna Mencia von Rosalva sehr wenig Aufsehens in der Welt gemacht hatte.

Die Dame hatte die Hoffnung, sich durch ihre persönliche Annehmlichkeiten zu unterscheiden, schon seit dem Succeßionskriege (*) aufgegeben, in dessen

(*) Es bedarf wohl kaum der Anmerkung, daß unter dem Succeßionskriege derjenige verstanden wird, der nach dem zu Ende des Jahres 1700. erfolgten Ableben Carls II. König von Spanien wegen der Thronfolge in dieser Monarchie und den davon abhangenden Staaten zwischen den Häusern Oesterreich und Bourbon und ihren Alliirten geführt würde; und sich mit den berühmten Friedensschlüssen von Utrecht (1713-15) von Baden (1714) und endlich von Wien (1724) endigte.

Zeiten sie zwar jung und nicht ungeneigt gewesen war, einen würdigen Liebhaber glücklich zu machen, aber immer so empfindliche Kränkungen von der Kaltsinnigkeit der Mannspersonen erfahren hatte, daß sie mehr als einmal in Versuchung gerathen war, in der Abgeschiedenheit einer Klostercelle ein Herz, dessen die Welt sich so unwürdig bezeugte, dem Himmel aufzuopfern. Allein ihre Klugheit ließ sie jedesmal bemerken, daß dieses Mittel, wie alle diejenigen, so der Unmuth einzugeben pflegt, ihre Absicht nur sehr unvollkommen erreichen, und in der That die Undankbarkeit der Welt nur an ihr selbst bestrafen würden.

Sie besann sich also glücklicher Weise eines andern, welches sie nicht so viel kostete, und weit geschikter war die einzige Absicht zu befördern, die bey so bewandten Umständen ihrer würdig zu seyn schien. Sie wurde eine Spröde, und nahm sich vor, ihre beleidigten Reizungen an allen den Unglükseligen zu rächen, welche sie als Wolken ansah, die den Glanz derselben aufgefangen und unkräftig gemacht hatten. Sie erklärte sich öffentlich für eine abgesagte Feindin der Schönheit und Liebe, und warf sich hingegen zur Beschüzerin aller dieser ehrwürdigen Vestalen

auf,

auf, denen die Natur die Gabe der transitiven *) Keuschheit mitgetheilet hat, von Geschöpfen, deren blosser Anblik hinlänglich wäre, den muthwilligen Faun — weise zu machen.

Donna Mencia ließ es nicht bey der blossen Freundschaft bewenden, die der nähere Umgang, die Sympathie und die Aehnlichkeit ihres Schiksals zwischen ihr und einigen Frauenzimmern von dieser Classe stiftete, mit denen sie zu Valencia, wo sie erzogen worden war, nach und nach Bekanntschaft gemacht hatte. Sie richtete eine Art von Schwesterschaft mit ihnen auf, die in der schönen Welt eben das war, was (nach vieler Leute Meynung) die Mönchsorden in der Politischen sind, ein Staat im Staat, dessen Interesse ist, dem

(*) Von dieser Wundergabe, die Keuschheit und Enthaltung andern durch den blossen Anblik mitzutheilen, (deren sich unter andern auch die berüchtigte Antoinette Bourignon rühmte) sehet *Bayle* Dictionaire Hist. & Crit. Tom. I. unter dem Artikel Bourignon, in der Anmerk. *B.* Diese Gabe wird die übergehende oder durchdringende Jungfräulichkeit (virginitas transitiva s. penetrativa) und von dem Ehrwürd. Vater, Peter Granfeld, Carthäuser-Ordens (in seinen Elucidat. sacris super V. Libr. de Imaginibus veterum Eremitarum p. 645.) mit einem sehr nachdruksvollen Kunstwort die *Infrigidation* genennt.

dem andern allen möglichen Abbruch zu thun, und die sich den Namen der Anti-Gratien erwarb, indem sie mit dem ganzen Reich der Liebe in einer eben so offenbaren und unversöhnlichen Fehde stund, als die Maltheserritter mit den Musulmannen.

Um ihre Zusammenkünfte dem gemeinen Wesen so nüzlich zu machen, als sie ihnen selbst angenehm waren, erwählten sie die Beförderung der Tugend und guten Sitten unter ihrem Geschlechte zum Gegenstand ihrer großmüthigen Bemühungen; denn die klägliche Verderbniß desselben war, ihrem Urtheil nach, die wahre und einzige Quelle alles Unheils in der Welt. Sie legten zum Grund ihrer Sittenlehre, daß die Besizerin eines angenehmen Gesichts unmöglich tugendhaft seyn könne, und nach diesem Grundsaz wurden alle ihre Urtheile über die Handlungen und den moralischen Werth einer jeden Person ihres Geschlechts bestimmt. Ein Frauenzimmer, welches gefiel, war in ihren Augen eine Unglückselige, eine verlohrne Creatur, eine Pest der menschlichen Gesellschaft, ein Gefäß und Werkzeug der bösen Geister, eine Harpye, Hyäne, Syrene und Amphisbäne, und alles dieses und noch etwas ärgers, je nachdem sie mehr oder weniger von dem

anste-

ansteckenden Gifte bey sich führte, welches nach dem System dieser Sittenlehrerinnen eben so tödtlich für die Tugend als schmeichelhaft für die Eigenliebe und verführerisch für die arme Mannsleute ist.

In diesem strengen Charakter hatte sich Donna Mencia bereits über fünfzehn Jahre der schönen Welt zu Valencia furchtbar gemacht, als Don Pedro von Rosalva, ihr Bruder, den Entschluß faßte, Madrid zu verlassen, wo er den Rest eines im Dienst des neuen Königs aufgewandten Vermögens verzehrt hatte, eine Pension nachzusuchen, die er nicht erhielt, und nun, da es zu spät war, nicht wenig bedaurte, daß er ihn nicht lieber angewendet hatte, ein kleines altes Schloß zwo oder drey Stunden von Xelva, das einzige, was ihm von seinen Voreltern übrig war, in einen bewohnbaren Stand zu sezen.

Er hatte von einer Gemahlinn, die ihm kürzlich gestorben war, einen Sohn und eine Tochter, deren zartes Alter sowohl als die Regierung seines kleinen Hauswesens eine weibliche Aufsicht erforderte. Er übertrug dieses Amt seiner Schwester, welche leicht zu bewegen war, die Demüthigungen, so sie in Valencia erlitten hatte, gegen das Vergnügen zu vertauschen, die vornehmste Frau in einem

Dorfe zu seyn. Eine Denkungsart, die sie vielleicht dem grossen Cäsar abgelernt haben mochte, der bey seinem Durchzug durch ein elendes Städtchen in den Pyrenäen seine Freunde versicherte, daß er lieber der erste in diesem armseligen Städtchen, als der zweyte in Rom seyn möchte. (*)

Der Gram über fehlgeschlagene Hoffnungen ließ den guten Don Pedro die Annehmlichkeiten der Freyheit und des Landlebens, dessen wahre Vortheile ohnehin seinen Landsleuten noch unbekannt sind, nicht lange geniessen. Er starb, und hinterließ seinem Sohn, Don Sylvio, einen Stammbaum, der sich in den Zeiten des Gargaris und Habides (**) verlohr, ein verfallenes Schloß mit drey Thürmen, etliche Pachthöfe, und die Hoffnung nach dem Tode der Donna Mencia eine Erbschaft von alten Juwelen, Brillen und Rosenkränzen, nebst einem ansehnlichen Vorrath von Ritterbüchern und Romanen mit seiner Schwester zu theilen.

Don

(*) Siehe Plutarch im Leben Cäsars. Vitar. Parall. Tom. IV. p. 122. ed. Bryan.

(**) Namen zweener uralter Könige in Spanien, wovon der erste die Kunst, den Bienen ihren Honig zu stehlen, erfunden haben soll.

Don Pedro starb desto ruhiger, da er seinen Sohn, ob er gleich das zehnte Jahr kaum erreicht hatte, in den Händen einer so weisen Dame ließ, als Donna Mencia in seinen Augen war. Denn ihre erstaunliche Belesenheit in Chroniken und Ritterbüchern, und die Beredsamkeit, womit sie ihre tiefen Einsichten in die Staatswissenschaft und Sittenlehre bey der Mahlzeit und bey andern Gelegenheiten auszulegen pflegte, hatten ihm eine desto grössere Meynung von ihrem Verstande beygebracht, je weniger seine eigene martialische Lebensart ihm Zeit gelassen hatte, eine mehrere Kenntniß von dem, was man die polite Gelehrtheit heißt, zu erwerben, als etwan das wenige seyn mochte, was ihm aus seinen Schuljahren in einem nicht allzugetreuen Gedächtniß übrig geblieben war.

Zweytes Capitel.

Was für eine Erziehung Don Sylvio von seiner Tante bekommen.

Donna Mencia betrog die Hoffnung nicht, welche sich ihr Bruder von ihrer Sorgfalt und Geschicklichkeit gemacht hatte. Denn so bald der

junge Sylvio von dem Vicarius des Dorfs so viel Latein gelernt hatte, daß er die Verwandlungen des Ovidius verstehen, und von dem Barbier eines benachbarten Fleckens, dem Amphion der Gegend, so viel Musik, daß er etliche Duzend alte Balladen auf der Cither accompagniren konnte; so nahm sie es auf sich selbst, ihn zu allen den übrigen Eigenschaften auszubilden, welche nach ihren Begriffen einen **vollkommenen Cavalier** ausmachten.

Das schlimmste war, daß sie diese Begriffe aus dem Don **Palmerin von Oliva**, dem **Pharamond**, der **Clelia**, dem großen **Cyrus** (*) und andern Büchern von dieser Classe geschöpft hatte, welche nebst den Abentheuern der zwölf Pairs von Frankreich und der Ritter von der runden Tafel den vornehmsten Theil ihrer Bibliothek ausmachten. Ihrer Meynung nach lag in diesen

Bü-

(*) Namen von Ritterbüchern und heroischen Romanen, wovon besonders die beyden leztern, (Clelia und Cyrus) unstreitig mit unendlich mal mehr Nuzen gelesen würden, (wenn es noch Mode wäre sie zu lesen) als ein grosser Theil der modernen Romans du Jour, welche den Geschmack und die Sitten unsrer Zeit verderben helfen.

Büchern der ganze Reichthum der erhabensten und nüzlichsten Kenntnisse verborgen. Sie glaubte also ihren Untergebnen nicht besser anweisen zu können, als wenn sie ihm die Begriffe und den Geschmack beyzubringen suchte, den sie selbst aus so lautern Quellen geschöpft hatte; und die glücklichen Fähigkeiten des jungen Don Sylvio begünstigten ihre Absichten so sehr, daß er, noch vor seinem funfzehnten Jahre, zum wenigsten eben so gelehrt als seine gnädige Tante war. Er besaß in diesem zarten Alter bereits eine so ausgebreitete Erkenntniß von der Geschichte, der Naturkunde, der Theologie, der Metaphysik, der Sittenlehre, der Staats- und Kriegskunst, den Alterthümern und schönen Wissenschaften, als irgend einer von den gelehrtesten Helden des grossen Cyrus; und er wußte mit so vieler Beredsamkeit über die subtilsten Fragen aus diesen Wissenschaften zu peroriren, daß die Bedienten des Hauses, der Vicarius, der Schulmeister, der vorbesagte Barbier und andere Personen von Distinction, die den freyen Zutritt im Hause hatten, sowohl die Wundergaben des jungen Herrn, als die weise Erziehungskunst der gnädigen Frau nicht genug bewundern konnten.

Was dieser leztern an ihrem Neffen am besten gefiel, war die ausserordentliche Begierde, wovon er brannte, den erhabnen Mustern nachzuahmen, von deren grossen Thaten und Heldentugenden er bis zur Bezauberung entzückt war, und womit er seine Einbildungskraft so vertraut gemacht hatte, daß er sich endlich beredete, es würde ihm nicht mehr Mühe kosten sie auszuüben, als er brauchte sich eine Vorstellung davon zu machen. Donna Mencia zweifelte nicht, daß Don Sylvio, mit so edlen Neigungen und einer so heroischen Denkungsart, dereinst eine grosse Rolle in der Welt spielen, und den Helden, welche sie am meisten bewunderte, an Ruhm und Glück eben so ähnlich werden müßte, als er es ihnen an Schönheit und persönlichen Annehmlichkeiten war.

Drittes Capitel.

Psychologische Betrachtungen.

Man wird sich um so weniger wundern, daß die Einbildungskraft des Don Sylvio von einer so wunderbaren Erziehung einen seltsamen Schwung bekommen mußte, wenn wir sagen, daß eine ung-

ungemeine Empfindlichkeit, und, was unmittelbar damit verbunden ist, eine starke Disposition zur Zärtlichkeit unter die Gaben gehörte, womit ihn die Natur bis zum Uebermaß beschenkt hatte.

Junge Leute von dieser Art lieben überhaupt alle Vorstellungen, welche lebhafte Eindrücke auf ihr Herz machen, und Leidenschaften erwecken, die, in einem leichten Schlummer liegend, bereit sind von dem kleinsten Geräusch aufzufahren.

Kommt dann noch hinzu, daß sie fern von der Welt, in einer ländlichen Einsamkeit und Einfalt, unter den natürlichen Vergnügungen des Landlebens und frey von den Arbeiten desselben erzogen werden; So erhalten wunderbare und passionirte Vorstellungen eine verdoppelte und desto stärkere Gewalt über ihr Herz, je geschäftiger die Phantasie in solchen Umständen zu seyn pflegt, das Leere auszufüllen, so die beständige Einförmigkeit der Gegenstände, die sich den Sinnen darstellen, in der Seele zurück läßt. Unvermerkter Weise verwebt sich die Einbildung mit dem Gefühl, das Wunderbare mit dem Natürlichen, und das Falsche mit dem Wahren. Die Seele, welche nach einem blinden Instincte Schimären eben so regelmäßig

mäßig bearbeitet als Wahrheiten, bauet sich nach und nach aus allem diesem ein Ganzes, und gewöhnt sich an, es für wahr zu halten, weil sie Licht und Zusammenhang darinn findet, und weil ihre Phantasie mit den Schimären, die den größten Theil davon ausmachen, eben so bekannt ist als ihre Sinnen mit den wirklichen Gegenständen, von denen sie ohne sonderliche Abwechslung immer umgeben sind.

In diesem Falle befand sich der Jüngling, welcher der Held unserer Geschichte seyn wird. Die natürliche Lauterkeit seiner Seele war des Argwohns, ob er etwan betrogen werde, unfähig. Seine Einbildung faßte also die schimärischen Wesen, die ihr die Poeten und Romanen-Dichter vorstellten, eben so auf, wie seine Sinnen die Eindrücke der natürlichen Dinge aufgefasset hatten. Je angenehmer ihm das Wunderbare und Uebernatürliche war, (*) desto leichter war er zu verführen, es würklich zu glauben; zumal da er in die Möglichkeit auch der unglaublichsten Dinge keinen Zweifel

sezte.

(*) --- --- --- --- ut omne Humanum genus est avidum nimis auricularum.

Lucret.

sezte. Denn für den Unwissenden ist alles möglich. Solchergestalt schob sich die poetische und bezauberte **Welt** in seinem Kopf an die Stelle der **würklichen**, und die Gestirne, die elementarischen Geister, die Zauberer und Feen waren in seinem System eben so gewiß **die Beweger der Natur**, als die Schwehre, die Anziehungskraft, die Elasticität, das electrische Feuer, und andere natürliche Ursachen in dem System eines heutigen Weltweisen sind.

Die **Natur** selbst, deren anhaltende Beobachtung das sicherste **Mittel** gegen die Ausschweifungen der Schwärmerey ist, scheint auf der andern Seite durch die unmittelbaren Eindrücke, so ihr majestätisches Schauspiel auf unsre Seele macht, die erste Quelle derselben zu seyn.

Das angenehme Grauen, das uns beym Eintritt in den dunkeln Labyrinth eines dichten Gehölzes befällt, beförderte ohne Zweifel den allgemeinen Glauben der ältesten Zeiten, daß die Wälder und Hayne von Göttern bewohnt würden. Der süsse Schauer, das Erstaunen, die gefühlte Erweiterung und Erhöhung unsers Wesens, die wir in einer heitern Nacht beym Anblick des gestirnten Him-

mels

mels erfahren, begünstigte vermuthlich den Glauben, daß dieser schimmervolle, mit unzählbaren, nie erlöschenden Lampen erleuchtete Abgrund eine Wohnung unsterblicher Wesen sey.

Aus dieser Quelle kommt es vermuthlich, daß die Landleute, denen ihre Arbeiten keine Zeit lassen, die verworrenen Eindrücke, so die Natur auf sie macht, zu deutlicher Erkenntniß zu erhöhen, überhaupt abergläubischer als andre Leute sind. Daher die körperlichen Geister, womit sie die ganze Natur angefüllt sehen; daher die unsichtbare Jagden in den Wäldern, die Feen, die des Nachts auf den Fluren im Kreise tanzen, die freundlichen und die boshaften Kobolte, der Alp, der die Mädchen drückt, die Berggeister, die Wassernixen, die Feuermänner, und wer weiß, wie viel andre Hirngespenster, von denen sie so vieles zu erzählen wissen, und deren Würklichkeit bey ihnen so ausgemacht ist, daß man sie nicht leugnen kann, ohne in den Augen der meisten von ihrer Classe entweder albern oder gottlos zu scheinen.

Nehmen wir nun alle diese Umstände zusammen, welche sich vereinigten, der romanhaften Erziehung

ziehung unsers jungen Ritters ihre volle Kraft zu geben, so werden wir nicht unbegreiflich finden, daß er nur noch wenige Schritte zu machen hatte, um auf so abentheuerliche Sprünge zu gerathen, als seit den Zeiten seines Landmanns, des Ritters von Mancha, jemals in ein schwindlichtes Gehirn gekommen seyn mögen.

Viertes Capitel.

Wie Don Sylvio mit den Feen bekannt wird.

Zum Unglück für seine Vernunft befanden sich unter den Büchern, womit eine grosse Kammer des Hauses angefüllt war, eine Menge Feen-Mährchen, wovon Don Pedro ein grosser Liebhaber gewesen war, ob er gleich von seiner weisen Schwester wegen seines Geschmacks an solchen unnüzen Possen, wie sie es nannte, nicht selten angefochten wurde. Denn in so grossem Ansehen die Ritterbücher bey ihr stunden, welche sie mit den Chronicken, Historien und Reisebeschreibungen in einerley Classe sezte, so verächtlich waren ihr

alle diese kleine Spiele des Wizes, die bloß zur Unterhaltung der Kinder oder zum Zeitvertreib der Erwachsenen geschrieben werden, und durch nichts als die angenehme Art der Erzählung sich Leuten von Geschmack empfehlen können.

Don Pedro gestund ihr willig ein, daß es Schäckereyen seyen; aber sie vertreiben mir, sagte er, doch manche langweilige Stunde; je schnackischer die Einfälle sind, die der närrische Kerl, der Autor, auf die Bahn bringt, desto mehr lache ich, und das ist alles, was ich dabey suche.

Die weise Donna Mencia, welche, wie alle wunderliche Leute, nur ihre eigene Grillen vernünftig fand, ließ sich zwar durch diese Antwort nicht befriedigen; allein die Arabischen und Persianischen Erzählungen, und die Novellen, (*) und die

(*) Novellen werden vorzüglich eine Art von Erzählungen genennt, welche sich von den grossen Romanen durch die Simplicität des Plans und den kleinen Umfang der Fabel unterscheiden, oder sich zu denselben verhalten wie die kleinen Schauspiele zu der grossen Tragödie und Comödie. Die Spanier und Italiener haben deren eine unendliche Menge. Von jenen sind die Novellen des Cervantes durch die französische Ueber-

die Feen-Mährchen blieben nichts destoweniger in ruhigem Besiz ihres Plazes in der Bibliotheck, und da sie meistens nur in blaues Papier geheftet waren, so verbargen sie sich so bescheiden hinter die ehrwürdigen Folianten und Quartbände der Donna Mencia, daß sie nach dem Tode des alten Ritters in kurzem gänzlich vergessen wurden.

Allein, vermuthlich wollte die Fee, die sich in das Schicksal des jungen Sylvio mischte, nicht zugeben, daß er seine Bestimmung verfehlen sollte. Denn da er einst in Abwesenheit seiner Tante, deren Ernsthaftigkeit und ewige Sittenlehre ihm sehr beschwerlich zu werden anfiengen, in der Bücherkammer herum stöberte, um sich etwas zur

Uebersezung, und durch eine deutsche Uebersezung der französischen bekannt. Sie sind ihres Verfassers nicht unwürdig. Von den Italienischen hat man uns zu Venedig 1754. einen Auszug unter dem Il Novelliero Italiano in vier Octavbänden geliefert, der nicht weniger als 177. Novellen von mehr als acht und zwanzig verschiedenen Verfassern enthält. Die meisten sind Nachahmer des durch sein Decamerone so berühmten Boccaccio. Auch die Franzosen haben, seitdem die bekannte Mad. de Ville-dieu diese Art von kleinen Romanen beliebt gemacht hat, eine Menge Werkchen dieser Art aufzuweisen, wovon die Beste in der Bibliotheque de Campagne zu finden sind.

Zeitkürzung auszusuchen, so gerieth er, es sey nun von ungefehr oder durch den geheimen Antrieb der besagten Fee, auf ein starkes Heft von Feen-Mährchen. Er steckte es voller Freude zu sich, und zog sich, so geschwind er konnte, in den Garten zurück, um den Werth seines Funds ungestört erkundigen zu können; denn es schwante ihm schon beym Anblick der Titel, daß es sehr angenehme Sachen seyn müßten.

Die Kürze dieser Erzählungen war das erste, wodurch sie ihm gefielen, so sehr war er der dicken Folianten müde, woraus er seiner Tante täglich etliche Stunden lang vorlesen mußte. So bald er aber eine oder zwo davon durchlesen hatte, war nichts dem Vergnügen zu vergleichen, das er darüber empfand, und der Gierigkeit, womit er alle die übrigen verschlang.

Ein gewisser Instinct, der auch die einfältigsten unter den jungen Leuten lehrt, was sie ihren Aufsehern sagen dürfen oder nicht, warnte ihn, seine liebe Tante nichts von der Entdeckung merken zu lassen, die er gemacht hatte. Allein der Zwang, den er sich hierüber anthun mußte, machte ihm

die

die Feen nur desto lieber, und er würde die ganze Nacht durch gelesen haben, wenn man, wie Tasso ehemals in seinem Gefängniß wünschte, bey den Augen einer Kaze lesen könnte. Denn die Vorsicht der Donna Mencia für seine Gesundheit, und für die Ersparung der Kerzen hatte ihm schon von langem her die Mittel zu gelehrten Nachtwachen benommen.

Allein so bald der Tag anbrach, war er schon wieder munter; er nahm sein Heft unter seinem Hauptküssen hervor, durchlaß mit fliegenden Blicken ein Mährchen nach dem andern, und wie er mit der ganzen Sammlung fertig war, fieng er wieder von vorn an, ohne es müde zu werden. So oft er konnte, begab er sich in den Garten oder in den angränzenden Wald, und nahm seine Mährchen mit. Die Lebhaftigkeit, womit seine Einbildungskraft sich derselben bemächtigte, war ausserordentlich; er las nicht, er sah, er hörte, er fühlte. Eine schönere und wundervolle Natur, als die er bisher gekannt hatte, schien sich vor ihm aufzuthun, und die Vermischung des Wunderbaren mit der Einfalt der Natur, welche der Charakter der meisten Spielwerke von

dieser Gattung ist, wurde für ihn ein untrügliches Kennzeichen ihrer Wahrheit.

Dieser Punkt fand desto weniger Schwierigkeit bey ihm, da er durch seine bisherige Lebensart vollkommen dazu vorbereitet war. Denn seit dem Anfang seiner Studien, der mit den Verwandlungen des Ovidius gemacht worden, war ihm bisher kein einziges Buch in die Hand gekommen, das ihm richtigere Begriffe hätte geben können. Im Gegentheil hatten verschiedene Schriftsteller aus den Zeiten, da die Pythagorisch-Cabbalistische Philosophie (*) durch ganz Europa in Ansehen stund,

(*) Diese Zeiten fiengen sich mit Raymund Lullus an, und dauerten durch die andere Hälfte des funfzehnten und durch das ganze sechszehnte Jahrhundert, wo nicht nur schwärmerische Köpfe wie Picus von Mirandola, Paracelsus, Jordan Brunus, Cardanus, und ihres gleichen, sondern auch weisere Männer, wie Marsilius Ficinus, Reuchlin, Franz Patrizio (der Herausgeber der angeblichen Werke des Harmes Trismegistus und Zoroasters) und Andere in einem seltsamen Gemische von Egyptischen Räthseln, Morgenländischen Bildern, und Griechischen Fabeln die tiefsten Geheimnisse der Geister- und Körperwelt zu entdecken vermeynten. Zu untersuchen, ob unter den Träumen dieser Männer und der ältern Philosophischen

Schwär

stund, durch ihre systematische Träumereyen von Planetarischen und Elementarischen Geistern, von Beschwörungen, geheimnißvollen Zahlen, und Talismannen, und von jener vorgeblichen Weisheit, die ihre Besizer zum Meister der ganzen Natur machen könne, ihn so sehr in seinen Einbildungen befestiget, daß selbst die wundervolle Haselnuß der Babiole, (*) und das Stück Leinwand von vier

 hun-

Schwärmer, nach welchen sie sich bildeten, nicht viel —— und vielleicht mehr —— Wahres sey als in der Mode-Philosophie unsrer Zeiten, ist keine Sache für diesen Ort. Genug, daß der ernsthafte Ton, worinn Don Sylvio die Begriffe und Grundsäze, welche seinen Einbildungen zur Grundlage dienten, von sehr ernsthaften Männern in sehr ernsthaften Büchern behauptet fand, in etwas begreiflicher machen hilft, wie er, mit der Anlage, die ihm der Verfasser gegeben, und in den Umständen, worein er ihn gesezt hat, auf Schwärmereyen habe verfallen können, welche so ungereimt sie uns vorkommen, ihm ganz natürlich und vernünftig scheinen mußten.

(*) Die in ein Aeffchen verwandelte Prinzeßin Babiole, hatte von dem Könige Magot, der sie zur Ehe verlangte, unter andern eine Olive und eine Haselnuß, welche beyde talismanisch waren, zum Geschenke bekommen. Als endlich auf der Flucht, wozu sie die Furcht vor einer ihren Neigungen so wenig angemesse- nen

hundert Ellen, welches der Liebhaber der weissen Kaze aus einem Hirsenkörnlein auspackte, und sechsmal durch das feinste Nadelöhr zog, in seinen Augen nichts unbegreifliches hatte.

Es

nen Heyrath trieb, die Noth sie zwang, die Olive anzubeissen, bekam sie durch das Oel derselben ihre eigene schöne Gestalt wieder, nnd wie sie die Nuß aufknackte, purzelte eine Menge von kleinen Baumeistern, Zimmerleuten, Mäurern, Tischlern, Tapezierern, Mahlern, Bildhauern, Gärtnern u. s. w. heraus, welche ihr in wenig Augenblicken einen prächtigen Pallast mit den schönsten Gärten von der Welt aufbauten. Allenthalben schimmerte Gold und Azur. Man trug eine herrliche Mahlzeit auf; sechzig Prinzeßinnen, schöner gepuzt als wie Königinnen, von ihren Cavalieren geführt und von ihren Edelknaben gefolgt, empfiengen die schöne Babiole mit grossen Complimenten und führten sie in den Speissaal. Nach der Tafel brachten ihr ihre Schazmeister funfzehntausend Kisten voll Gold und Diamanten, wovon sie die Werkleute und Künstler, die ihr einen so schönen Pallast gebaut hatten, bezahlte, unter der Bedingung, daß sie ihr geschwinde eine Stadt bauen, und sich darinn häuslich niederlassen sollten. Dieß geschah auch also fort, und die Stadt wurde in drey viertel Stunden fertig, ungeachtet sie fünfmal grösser als Rom war. — Dieß waren nun ziemlich viel Wunderdinge aus einer kleinen Haselnuß, sagt die selbst wundervolle Madame Daunois, die Erfinderin dieses bewundernswürdigen Mährchens. S. Contes des Fées par Mad. D.** Tom. IV.

Es hinderte ihm also nichts, sich dem Vergnügen gänzlich zu überlassen, welches er aus den Feen-Mährchen schöpfte, von denen er nach und nach unter der Maculatur, die den Boden der Bücherkammer deckte, noch eine grosse Menge hervor zog, wovon immer eines abentheuerlicher als das andere war, und worinn er eine Unterhaltung fand, die er um alle Lustbarkeiten der Welt nicht vertauschet hätte.

Er konnte nicht so vorsichtig seyn, daß seine eben so strenge als scharfaugichte Aufseherin nicht endlich die Ursache seiner häufigen Spaziergänge in das Lustwäldchen entdeckt, und ihm eine sehr scharfe, sehr gelehrte und sehr langweilige Strafpredigt deswegen gehalten hätte; allein das diente, wie es zu gehen pflegt, zu nichts anderm, als daß Don Sylvio behutsamer wurde, und sich besser in Acht nahm, seine Neigungen und angehende Entwürfe vor ihr zu verbergen.

Die Wahrheit zu sagen, er hatte sie jederzeit mehr gefürchtet als geliebt; allein seit dem sein Gehirn mit Florinen, Rosetten, Brillianten, Cristallinen, und wer weiß, wie vielen andern

überirrdischen und unnatürlichen schönen Schönheiten angefüllt war, so wurde er nicht selten versucht, die gute alte Tante für eine Art von Carabosse (*) anzusehen, deren tyrannische Oberherrschaft ihm von Tag zu Tag unerträglicher wurde.

Sie mochte also sagen, was sie wollte, die Bezauberungen, die Schlösser von Diamanten und Rubinen, die verwandelten oder in Thürme und unterirrdische Palläste eingesperrte Prinzessinnen und die

(*) Es giebt bekannter massen zweyerley Arten von Feen, gute und böse. Ordentlicher weise sind jene die schönsten Damen von der Welt, und diese die häßlichsten Mißgeburten, die man sich vorstellen kann. Von den lezten ist Carabosse eine der vornehmsten. In dem Mährchen la princesse Printanniere (Cont. des Fées Tom. II.) wird sie als ein häßliches Thier geschildert, welches krumme Beine, einen grossen Buckel, schielende Augen, eine kohlschwarze Haut, und zu einem sehr kurzen dicken Leib einen so grossen Kopf hatte, daß ihre Knie am Kinn anstiessen. Sie kam in einem von zween häßlichen kleinen Zwergen geschobenen Schubkarrn an, um sich der Königin, Mutter der Prinzeßin Printanniere zur Säugamme anzutragen; und alle Thorheiten, so diese gute Prinzeßin in der Folge begieng, mit allen daher entspringenden Unfällen, waren Würkungen der abschlägigen Antwort, die man einer so liebenswürdigen Amme gegeben hatte.

die zärtlichen Liebhaber, die unter dem wunderthätigen Schuz einer guten Fee den Nachstellungen einer bösen glücklich entgehen, blieben im gänzlichen Besiz seiner Einbildungskraft; er las nichts anders, er staunte und dichtete nichts anders, er gieng den ganzen Tag mit nichts anderen um, und träumte die ganze Nacht von nichts andern.

Fünftes Capitel.

Seltsame Thorheit des Don Sylvio. Seine Liebe zu einer idealischen Prinzeßin.

In einer so seltsamen Gemüthsverfassung konnte nichts natürlicher seyn, als daß Don Sylvio endlich auf die Thorheit verfiel, sich eben solche Abentheure zu wünschen, wie diejenige, deren Erzählung ihm in den Mährchen so viel Vergnügen machte.

In kurzem gieng er noch weiter; er bemühte sich die Phantasien, womit sein Kopf angefüllt war, zu realisiren, und sich, so gut er konnte, in die Feen-Welt zu versezen.

Er gab deswegen allem, was um ihn war, Namen aus seinen Mährchen. Ein artiges Hündchen, das er hatte, mußte er anstatt Amorett, wie es vorher hieß, Tintin heissen, weil das Hündchen (*) der Prinzessin Merveilleuse so geheissen hatte. Und er verstieß eine aschfarbe Kaze mit weissen Pfoten, die sein Günstling gewesen war, um einer ganz weissen willen, die zu Ehren der Prinzeßin Weißkäzchen mit allen ersinnlichen Höflichkeiten überhäuft wurde.

Alle Morgen und Abend gieng er etliche gemahlte Fensterscheiben in einer halb eingefallenen Gallerie des Schlosses zu besichtigen, in der Hoffnung, gleich dem Prinzen Höckerich (**) Gemählde darauf zu finden, die ihm einigen Aufschluß über sein künftiges Schicksal geben würden; und er durchsuchte wohl zwanzig mal alle Winkel des Schlosses vom Dach bis in den Keller, ob er nicht irgendwo einen bezauberten Schrank oder eine Falltreppe entdecken möchte, die in einen unterirdischen Pallast führte. Er fand freylich nichts, und

(*) S. *le Mouton*, Cont. des Fées T. III.

(**) S. *le Rameau d'or*, Cont. de Fées T. II.

und die Fensterscheiben wiesen ihm einmal wie das andre nichts als geharnischte Ritter, die mit eingelegten Lanzen wohl ein paar hundert Jahre schon aufeinander zurannten; allein er wußte sich sehr gut deswegen zu trösten. Er war noch nicht völlig achtzehn Jahr alt, und er hatte aus den meisten Mährchen gesehen, daß ein Prinz oder Ritter wenigstens achtzehen Jahr alt seyn muß, um Abentheuer zu haben.

Inzwischen legte er in eine Ecke seines Gartens eine Art von Laube an, die dem Blumenschloß ähnlich seyn sollte, worinn die Fee Immerschöne die süssen Augenblicke, die sie in den Armen ihres geliebten Schäfers genoß, vor ihrem Hofe zu verbergen pflegte. (*) Er ließ etliche Linden, die er dazu bequem fand, so zurichten, daß ihre Stämme die Grundpfeiler, die untersten Aeste den Fußboden, und ihr Wipfel das Dach dieses seltsamen Lusthauses wurden; die Wände waren von Myrrthen mit Rosenhecken und Geißblatt

(*) S. Jeune & Belle dans les nouveaux Contes des Fées par Mad. de M**. pag. 334.

blatt durchwunden, und hinter derselben war eine Treppe von Wasen so gut angebracht, daß man sie nicht gewahr wurde.

In diesem grünen Schlosse, wie Don Sylvio es zu nennen beliebte, hatte er ein kleines Cabinet angelegt, welches er, um ihn ein desto feenmässigeres Ansehen zu geben, mit den schönsten Schmetterlingen austapezierte, die er auf seinen Spaziergängen in dem benachbarten Walde und an den Ufern den Guadalaviar, der nicht weit von seinem Garten vorbey floß, gefangen hatte.

In diesem Cabinette brachte er oft halbe Nächte mit Träumereyen über die wunderbaren Begebenheiten zu, die er sich wünschte, und die er in kurzem zu erfahren hofte. Unvermerkt schlief er über diesen phantastischen Betrachtungen ein, und günstige Träume sezten die Abentheuer fort, worinn er wachend sich zu verirren angefangen hatte. Eine schöne Prinzessin, die er liebte, war gemeiniglich der Gegenstand davon; nun war das beschwerliche dabey, daß er sie allemal in der

Gewalt

Gewalt der Fee Fanferlüsche (*) oder einer andern neidischen alten Hexe sah, die seiner Liebe die ver-

(*) Name einer der vornehmsten Mitschwestern der Fee Carabosse, Fanferlüsche ist zwar nicht völlig so schlimm als Carabosse, aber doch boshaft genug, um ihre Freude daran zu haben, wenn sie den Leuten mit einer ehrlichen gutherzigen Mine einen schlimmen Streich spielen kann. Die edle Geschichtschreiberin der Feen beschreibt sie als eine kleine alte Frau, einer Hand hoch; sie trug ein Kleid von Schmetterlingsflügeln, ein paar Stiefeln von Nußschaalen, und einen Kranz von Dornblühte, und ritt auf drey Binsen durchs Camin herab dreymal im Zimmer herum, als sie der Königin erschien, welche keine Kinder hatte, und die Fee Fanferlüsche beschuldigte, daß sie ihrs angewünscht habe. Zum Beweis, daß Sie mir Unrecht thun, sagt die Fee, kündig' ich Ihnen an, daß Sie in Jahresfrist eine Tochter haben sollen; aber ich besorge, sie wird Ihnen so viel Thränen kosten, daß Sie lieber keine Tochter haben wollten. Ueber diese Ankündigung betrübte sich die Königin, wie billig, sehr, und bittet die Feen flehentlich, Mitleiden mit ihr zu haben. Das Schicksal ist mächtiger als ich, versezt Fanferlüsche; alles was ich für Sie thun kann, ist, Ihnen diesen Kranz von Dornblühte zu geben; binden Sie ihn der kleinen Prinzeßin um den Kopf, so bald sie gebohren seyn wird; sie wird dadurch vor vielen Unfällen verwahrt werden. Hiemit gab sie der Königin den Kranz und verschwand wie ein Bliz. So bald die Prinzeßin, ein wunderschönes Kind, gebohren war,

verdrießlichsten Hindernisse in den Weg legte. Bald mußte er sich mit Drachen und fliegenden Kazen herum balgen, bald fand er alle Zugänge zu dem Pallaste, worinn sie gefangen gehalten wurde, mit Distelköpfen besät, die sich in dem Augenblick, da er sie berührte, in eben so viele Riesen verwandelten, und ihm den Weg mit grossen stählernen Kolben streitig machten. Nun griff er sie zwar an, wie es einem tapfern Ritter zukommt, und hieb auf jeden Streich ein paar Duzend mitten von einander; aber kaum war er mit ihnen fertig, und in Begriff als Sieger in den Pallast hinein zu gehen, so mußte er sehen, wie seine geliebte Prinzessin auf einem mit Fledermäusen bespannten Wagen durch den Schornstein davon geführt wurde. Ein andermal fand er sie auf einer Blumenbank an einer Quelle sizend, er warf sich zu ihren Füssen, er sagte ihr die zärtlichsten Sachen vor, und sie schien ihn mit Vergnügen anzuhören; allein indem er sie umar-

men

war, hatte man nichts angelegeners als ihr eilends den Kranz der Fee Fanferlüsche anzuheften; aber kaum war es geschehen, so verwandelte sich die kleine Prinzeßin in das schönste Aeffchen, das je gesehen worden war. S. Babiole im 4. Th. der C. d. F.

men wollte, (denn man weiß, daß die Liebe in Träumen nicht alle die Gradationen beobachtet, die einem Schäfer an den Ufern des Lignon (*) vorgeschrieben sind) so sah er mit Entsezen, daß er die Gestalt der dicken Maritorne, der Viehmagd des Hauses, an seinen Busen drückte, und erhielt von Lippen, die ihm einen Augenblick zuvor lauter Nectar und Ambrosia zu düften schienen, einen von Knoblauch und altem Ziegenkäse so stark durchwürzten Kuß, daß er vor Ekel und Abscheu des Todes hätte seyn mögen.

So nichtig nun immer diese eingebildete Unglücksfälle waren, so lebhaft war gleichwohl der Schmerz, den sie ihm verursachten. Er hielt diese Träume für böse Vorbedeutungen, und zweifelte nicht, daß er eine mächtige Feindin habe, die darauf beflissen sey, ihn in der Liebe unglücklich zu machen, die er bereits in einem hohen Grade für die bezaubernde Unbekannte empfand, welche er nach dem Schlusse des Schicksals zu lieben bestimmt war.

Sechs-

(*) D. i. Seladon. Seh. die Asträa des Herrn von Urfu, oder die Neue Asträa (einen Auszug von jenem) in der Bibliotheque de la Campagne.

Sechstes Capitel.

Abentheuer mit dem Laubfrosch. Warum Don Sylvio nicht gemerkt, daß der Frosch keine Fee war?

Der Gedanke, einen unsichtbaren Feind von solcher Wichtigkeit zu haben, beunruhigte unsern jungen Helden nicht wenig; jedoch da er in seinen Mährchen keinen von Feen oder Zauberern verfolgten Prinzen gefunden hatte, der nicht von einer andern Fee beschüzt worden wäre, so ermunterte ihn die Hoffnung wieder, daß er nicht der erste seyn werde, an dem diese Regel eine Ausnahme leiden sollte.

Weil es nun in der Feenwelt, eben so wie in unsrer Alltagswelt, der Gebrauch ist, daß man selten jemand Dienste zu leisten pflegt, von dem man nicht eben dergleichen oder noch grössere zurück erwartet; so wünschte sich Don Sylvio nichts so sehnlich, als eine Gelegenheit zu bekommen, sich die Dankbarkeit irgend einer großmüthigen Fee verbinden zu können.

Indem er einst in diesen Gedanken an einem Graben in seinem Garten vorbeygieng, sah er auf

der

der andern Seite einen Storch, (einige Nachrichten sagen, wiewohl ohne genugsamen Grund, daß es eine Störchin gewesen) im Begriff einen artigen Laubfrosch zu erhaschen, der unbesorgt quakend im Gras herum hüpft.

Don Sylvio würde auch aus blossem Antrieb seines Herzens, welches sehr gütig und mitleidig war, nicht saumselig gewesen seyn, dem nothleidenden Frosche zu Hülfe zu kommen. Allein der Gedanke, daß es vielleicht eine Fee und wohl gar eben der wohlthätige Frosch seyn könnte, so der Prinzeßin Mufette (*) und ihrer Mutter so gute Dienste geleistet hatte, sezte ihm Flügel an; er sprang über den Graben, und verjagte mit einem Stecken, den er eben in der Hand hatte, den langbeinichten Erbfeind der Frösche in eben dem Augenblick, da er im Begriffe war, den kleinen unschuldigen Quäker hinunter zu schlingen. Der

(*) Seh. *la Grenouille bienfaisante* im I. Theile der Contes de M. Daunois. Der wohlthätige Frosch, der in diesem Mährchen das Wunderbare zu besorgen hat, ist eine Art von Fee unter den Fröschen. Die ganze Zauberkunst dieser seltsamen Fee besteht in einer kleinen Rosenhaube (petit chaperon de roses) womit sie coeffiert zu seyn pflegt.

Storch ließ seinen Raub fallen und entfloh, und das Fröschgen sprang in den Graben, ohne sich zu bekümmern, wem es seine Rettung zu danken habe.

Don Sylvio blieb an dem Graben stehen und erwartete, daß es in Gestalt einer schönen Nymphe, oder doch mit seiner Rosenhaube auf dem Kopfe wieder hervor kommen werde, um sich für einen so wichtigen Dienst gar schön bey ihm zu bedanken. Er wartete über eine halbe Stunde, aber zu seiner nicht geringen Befremdung wollte weder Frosch noch Nymphe zum Vorschein kommen.

Eine so ungewöhnliche Undankbarkeit an einer Fee war ihm unbegreiflich. Wenn es auch, dachte er, die kleine häßliche Magotine, die alte Ragotte, oder die Fee Concombre (*) selbst gewesen wäre, so sollte doch ein Dienst von dieser Art vermögend gewesen seyn, sie zu einiger Erkenntlichkeit zu bewegen. Könnte es aber nicht seyn, besann er sich einen Augenblick darauf, daß es ihr nicht erlaubt ist, mir jezt in ihrer eigenen Gestalt zu erscheinen,

oder,

(*) Drey übelberüchtigte Feen. Magotine spielt ihre Rolle im grünen Serpentin (tome IV. des C. de F. Mad. D.) Ragotte — die ihrige im König Hammel; und wem ist die zärtliche Concombre aus dem wizigen und leichtfertigen Ecumoire unbekannt?

oder, daß sie es aus andern Ursachen auf eine Gelegenheit verschiebt, da sie mir ihre Dankbarkeit durch eine wirkliche Dienstleistung beweisen kann?

Diese Vermuthung schien ihm, weil sie mit seinen grillenhaften Wünschen am besten übereinstimmte, bey mehrerm Nachdenken so wahrscheinlich, daß er voller Zufriedenheit in sein grünes Schloß zurück gieng, und keinen Augenblick länger zweifelte, daß diese Begebenheit in kurzem irgend eine wichtige Veränderung in seinem Schicksal nach sich ziehen würde.

Vermuthlich werden einige Leser sich wundern, wie es möglich sey, daß Don Sylvio albern genug habe seyn können, um aus dem widrigen Ausgang dieses Abentheuers nicht den Schluß zu ziehen, der am natürlichsten daraus folgte, nemlich daß der Frosch keine Fee gewesen sey. Allein sie werden uns erlauben, ihnen zu sagen, daß sie die Macht der Vorurtheile und vielleicht ihre eigene Erfahrung nicht genugsam in Erwägung ziehen. Nichts ist unter dem Menschen gewöhnlicher als diese Art von Trugschlüssen; das Vorurtheil und die Leidenschaft macht keine andre.

Ein alter Geck, der durch seine Freygebigkeit die Treue seiner Liebsten zu erkaufen gedenkt, schreibt die funkelnden Augen und die glüende Wangen, womit sie ihn empfängt, der Freude zu, die ihr seine Ankunft verursacht, und bedenkt nicht, wie viel wahrscheinlicher es wäre, sie auf die Rechnung eines jüngern Buhlers zu sezen, der inzwischen in einem Schranke steckt, und seines leichtgläubigen Unvermögens spottet.

Ein Indianer kauft seinem Bonzen Amulete ab, die wider alle Krankheiten dienen sollen; er wird krank, und die Amulete helfen nichts. Was schließt er daraus? Vielleicht daß seine Amulete keine solche Heilungskraft haben, und daß der Bonze ein Betrüger ist? Nichts weniger; alles was er daraus schließt, ist, daß er dem Gözen, dessen Bild er am Halse getragen, nicht Andacht genug bewiesen, und den Bonzen nicht Allmosen genug gegeben habe.

Keine Leute sehen mehr Verdienste an sich selbst als diejenigen, an denen sonst niemand keine sieht; wer wollte ihnen auch zumuthen, die Verachtung, die sie für eine Würkung des Neides halten, der weit natürlichern Ursache zuzuschreiben, daß andre

unmög-

unmöglich so partheyisch für sie seyn können als sie selbst?

Dergleichen Beyspiele liessen sich ins Unendliche häufen. Es ist wohl wahr, die Thorheit des Don Sylvio wird dadurch nicht kleiner; aber es ist auch zu seiner Entschuldigung genug, daß er wenigstens keine schlimmere Schlüsse macht als andere ehrliche Leute.

Siebentes Capitel.

Don Sylvio findet auf eine wunderbare Art das Bildniß seiner geliebten Prinzeßin.

Einige Tage, nachdem sich das Abentheuer mit dem Laubfrosch zugetragen hatte, gieng Don Sylvio mit dem Anbruch des Morgens in den Wald, um Schmetterlinge zu suchen, von denen ihm noch einige zu Ausschmükung seines Cabinets abgiengen.

Er hatte sich schon über eine Stunde weit von seinem Schloß entfernt, als er eines wunderschönen Sommervogels ansichtig wurde, der sich nur wenige Schritte von ihm auf eine Blume sezte. Seine

Flügel waren lasurblau, wie eine Einfassung von Purpur verbrämt, die in der Sonne wie Gold glänzte. Don Sylvio glaubte ihn schon erhascht zu haben, aber der schöne Sommervogel schlüpfte unter seinem Strohhute weg, und verbarg sich in das dichteste Gebüsche.

O, rief Don Sylvio, ich muß dich haben, und wenn ich dich auch bis in das unterirdische Reich des König Hammels (*) verfolgen müßte, wo es

(*) Seh. den Hammel (le Mouton) in der Novelle Ponce de Leon, Tom. III. der C. de F. de Mad. D. Die Stelle, auf welche hier gezielt wird, scheint eine Nachahmung Lucians zu seyn, der uns im zweyten Theile der Wahren Geschichte eine ähnliche Abschilderung von dem Ueberflusse macht, worinn die Bewohner Elysiums oder der glückseligen Inseln leben. „Dort herrscht ein ewiger Frühling, (sagt er) die Weinreben tragen des Jahres zwölfmal reife Trauben, und alle übrigen Obstbäume dreyzehnmal. Aus den Kornähren wachsen statt des Waizens würkliche Brodte, wie die Schwämme, hervor; Quellen von Wein, Milch, Honig und wohlriechenden Salben ergiessen sich in Menge durch die Auen und Hayne; der Ort, wo die Seeligen Tafel halten, ist die angenehmste Wiese, von hohen Bäumen umgeben, unter deren Schatten sie sich auf Blumen lagern. Die Winde tragen die Speisen auf und bedienen einen jeden nach Belieben; nur den Wein schenken sie nicht ein. Denn rings umher

es kleine Pastetchen regnet, und gebratne Feldhüner auf den Bäumen wachsen.

Der Sommervogel, der sich auf den Vortheil seiner Flügel verließ, schien ihm eine so weite Reise ersparen zu wollen. Kaum hatte Sylvio ihn aus dem Gesichte verloren, so fand er ihn wieder ein paar Schritte vor sich auf einem Roßmarinstrauch sizen. Er wollte ihn wieder haschen, aber es gieng wie das erstemal; der schöne Sommervogel schien seiner nur zu spotten; oft gauckelte er in kleinen Kreisen um ihn herum, dann sezte er sich wieder, aber entwischte allemal, wenn er im Begriff war gefangen zu werden.

her stehen grosse Bäume von feinstem Glase, auf welchen, statt der Früchte alle Arten von Bechern und Trinkgeschirren von allerley Gestalt und Grösse wachsen. Ein jeder, der zu Tische geht, bricht sich eines oder zwey davon ab, und stellt sie vor sich hin; diese füllen sich sogleich und so oft er will von selbst mit Wein. Indessen daß die Seligen essen und trinken, thauen Balsamwolken eine Art von feinem Staubregen auf sie herab; und damit ihnen sogar die Mühe sich mit Blumen zu bekränzen erspart werde, pflücken die Singvögel, die zur Tafelmusick bestellt sind, mit ihren Schnäbeln die schönsten Blumen auf den nahen Wiesen, und lassen sie, so dicht wie Schnee, auf ihre Köpfe herabfallen.„

Dieses Spiel dauerte so lange, bis Don Sylvio endlich merkte, daß er in eine ihm ganz unbekannte Gegend verirrt war.

Jezt reuete es ihn, daß er sich einem Schmetterling zu lieb so weit eingelassen hatte: allein da es nun einmal geschehen war, so wollte er doch so viele Mühe nicht umsonst gehabt haben, und ließ nicht nach, bis er endlich so glücklich war den Sommervogel zu erhaschen, der ihm mehr Mühe gemacht hatte, als jemals eine Spröde, seitdem es Spröden giebt, ihrem Liebhaber gemacht hat.

Seine Freude war ungemein, und in der That konnte man keinen schönern Sommervogel sehen. Er betrachtete ihn lange mit einem desto lebhaftern Vergnügen, je mehr er ihm Mühe gekostet hatte, und er war jezt im Begriff ihn in ein kleines Kesicht zu stecken, so er zu diesem Ende bey sich trug, als es ihm däuchte, als ob der gefangene Schmetterling ihn mit einer flehenden Mine und gesenkten Flügeln anschaue. Er bildete sich so gar ein, (denn Einbildungen kosteten ihm nichts) daß er so laut geseufzt habe, als ein Sommervogel nur immer seufzen kann.

Mehr

Mehr brauchte es nicht, um ihn auf seine gewöhnliche Grille zu bringen, und es kam ihm ganz wahrscheinlich vor, daß es vielleicht eine Fee oder eine verwandelte Prinzessin seyn möchte. Denn, dachte er, ist die Prinzessin Trognon (*) eine Heuschrecke gewesen, so kann eine andre eben so gut ein Sommervogel seyn. Er besann sich also keinen Augenblick ihm die Freyheit wieder zu schenken, um die er ihn so beweglich zu bitten geschienen hatte.

Der erledigte Sommervogel flatterte fröhlich davon; und Don Sylvio gieng ihm nach, voll Erwartung, was daraus werden möchte, als er ein paar Schritte vor sich etwas im Grase blinken sah, welches seine Aufmerksamkeit an sich zog. Er hob es auf, und fand, daß es eine Art von Kleinod war, mit grossen Brillianten besezt, und an einer Schnur der feinsten Perlen befestiget. Er betrachtete es auf allen Seiten, aber wie groß war sein Erstaunen, als er, von einem ungefähren Druck auf eine Feder, die er nicht bemerkt hatte, einen grossen Türkis in der Mitte auf die

Seite

(*) S. dem goldnen Zweig im 2ten Theile der C. des F. de Mad. C.

Seite springen, und ein kleines sehr künstliches auf Email gemahltes Brustbild erscheinen sah, welches eine junge Schäferin von ungemeiner Schönheit vorstellte.

Er stund etliche Augenblicke unbeweglich, und wußte nicht, ob er seinen Augen trauen sollte; Er besah und befühlte es immer wieder von neuem, um sich zu überzeugen, daß es keine Einbildung sey, und je mehr er es betrachtete, desto mehr beredete er sich, daß es das Bildniß einer Göttin, oder doch zum wenigsten der allerschönsten Sterblichen sey, die jemals gewesen, oder künftig seyn werde.

Unsre schönen Leserinnen werden ihm dieses übereilte Urtheil desto eher zu gut halten, wann sie bedenken, daß er von seiner Tante, die aus bekannten Ursachen sehr wenig Gesellschaft sah, in einer so strengen Einsamkeit erzogen worden war, daß er ausser ihrer eigenen angenehmen Person, ihrer Kammerfrau, (der Wittwe eines Sennor Scudero, welche bereits fünf und dreißig Jahre eingestund,) der dicken Maritorne, und den Bauerweibern im Dorfe, in seinem Leben nichts gesehen hatte, was, auch nur im uneigentlichen

Ver-

Verstande, zum schönen Geschlecht hätte gerechnet werden können. Denn seine Schwester, die in der That ein hübsches kleines Mädchen gewesen war, hatte sich schon in einem Alter von fünf Jahren verloren, und man vermuthete, daß sie von einer Zigäunerin gestohlen worden sey, welche jemand um dieselbe Zeit nicht weit vom Schlosse angetroffen haben wollte.

Don Sylvio mußte also nothwendig von der Schönheit dieser Schäferin ausserordentlich gerührt werden, da sie unter den Figuren, an die er seine Augen hatte gewöhnen müssen, nicht anders würde ausgesehen haben, als wie Latona unter den Einwohnern von Delos, als sie in Frösche verwandelt, ihr am Ufer entgegen quäckten. Kurz, es deuchte ihm unmöglich, daß Gracieuse, Bellebelle, die Schöne mit den goldnen Haaren, oder Venus selbst so schön gewesen seyn könnten, und er wurde vom ersten Anblick an so verliebt in dieses Bildniß, als es jemals ein irrender Ritter, oder ein arcadischer Schäfer in seine Dulcinea oder Amaryllis gewesen ist.

„Endlich, rief er in seiner Entzückung aus, endlich hab ich sie gefunden, sie, die ich mit ah-

nender Sehnsucht überall suchte, die ich zu lieben bestimmt bin, und o! daß keine zu kühne Hoffnung mich täusche! sie; die mein glückliches Schicksal bestimmt hat, mich durch ihre Liebe den Göttern an Wonne gleich zu machen. O! gütige Fee, die du meiner dich annimmst, wer du auch seyst, dir allein dank ich dieses überraschende Glück! Wer anders als du legte in dieser öden Wildniß, die vielleicht vor mir von keines Menschen Fuß betreten wurde, dieses himmlische Bildniß in meinen Weg? O! vollende deine Wohlthat, zeige dich mir, und laß zu deinen Füssen mich hören, wo ich sie finden kann, sie deren Schattenbild schon genug ist, eine unauslöschliche Liebe in meiner Brust anzuzünden. Denn das schwöre ich bey allen Göttern, die der Liebe günstig sind, und wenn ich sie auch am Quecksilbersee, mitten unter den Ungeheuren der Fee Lionne, im Ringe des Saturnus, ja selbst in der grossen Aquavitflasche (*) der Feen suchen müßte, bis ich

(*) Nachdem die Prinzeßin Babiole (von welcher in der Anmerk. S. 23. und 31. schon die Rede war) eine zeitlang in den Wolken, wohin sie von der bösen Fanferlüsche entführt worden war, herumgeirret, stürzte sie

ich sie gefunden habe, soll kein ruhiger Schlaf auf meine Augen sich senken!

Also sagt er und schwur; ihn hörten die Nymphen im Hayne,
Und die Feen, und — — —

Je nun! wahrhaftig! Das sind ja gar Hexameter! Was für ein ansteckendes Fieber der Enthusiasmus ist! Die begeisterte Rede des Don Sylvio ergriff uns, ohne daß wir es gewahr wurden,

sie sich endlich in einem Anfall von Verzweiflung von der schrofen Spize einer hohen Wolke auf die Erde herab, in Hoffnung, ihrem Leben und ihrer Quaal zugleich ein Ende zu machen. Allein das Schicksal hatte was anders beschlossen. Sie fiel in die Flasche, worinn die Feen ihren Ratafig an die Sonne zu sezen pflegen, ein Fläschchen, welches grösser und geräumiger ist als der grösseste Thurm in der ganzen Welt. Zu gutem Glücke für die arme Prinzeßin war die Flasche leer, sonst würde sie wie eine Fliege darinnen ertrunken seyn, sagt die sinnreiche Verfasserin dieses unnachahmlich ungereimten Mährchens. Babiole mußte eine geraume Zeit in diesem gläsernen Gefängniß ausharren, wo sie von Luft und Thau lebte wie der Cameleon, und Tag und Nacht von sechs Riesen und sechs Drachen bewacht wurde, bis es endlich dem Prinzen ihrem Vetter und Liebhaber glückte, sie mit Hülfe einer grossen bezauberten Fischgräte in Freyheit zu sezen.

den, und wenn uns Apollo nicht in Zeiten beym Ohre gezupft hätte, so könnten unsre armen Leser mit einem ganzen Wolkenbruch von Hexametern geängstiget worden seyn, eh wir gemerkt hätten, daß es nicht recht richtig in unserm Kopfe sey. Wir wollen also hier einen Augenblick ruhen und unserm Blute Zeit lassen, wieder kühl genug zu werden, um in Prosa fortzufliessen.

Achtes Capitel.

Reflexionen des Autors und des Don Sylvio.

Mancher denkt zu fischen und krebset, spricht der weise Sancho bey einer gewissen Gelegenheit zu seinem närrischen Herrn. Nichts begegnet öfter, als daß man etwas anders sucht und etwas anders findet. Saul suchte seines Vaters Eselinnen, und fand eine Crone; Don Sylvio suchte Sommervögel, und fand ein schönes Mädchen, oder doch ihr Bildniß.

Nun war er verliebt, so verliebt man seyn kann, und einzig darauf bedacht, wie er auch

das Urbild seines kleinen Gemähldes finden möchte. Denn ob er jezt gleich wußte, wie seine Geliebte aussah, so wußte er doch weder wer sie war, noch wo sie sich aufhielt.

Es ist leicht zu errathen, was ein gewöhnlicher Mensch an seinem Plaze gedacht oder gethan hätte; aber davon ist die Rede nicht; Don Sylvio dachte und that nichts wie sonst gewöhnliche Menschen. Die Gedanken, die sich uns andern am ersten darbieten, fielen ihm allemal am lezten und gemeiniglich gar nicht ein; und wenn ihm ein sonderbarer Zufall begegnete, so rieth er augenbliklich diejenige Ursach dazu, die es nach dem Laufe der Natur am wenigsten seyn konnte.

Wie leicht konnte das kleine Miniaturstükchen eine blosse Phantasie eines Malers gewesen seyn? Oder war es nicht eben so möglich, daß es eine Person vorstellte, die längst verstorben war, und konnte sich also Don Sylvio nicht in dem Fall des Prinzen Seif-el-Muluk in den Persianischen Erzählungen befinden, der sich, ein paar tausend Jahre zu spät, in eine Maitresse des Königs Salomon verliebte? (*)

(*) S. Mille & un jours, Tom. III. p. 162.

Diese oder dergleichen Gedanken kamen unserm Helden nun nicht in den Sinn. Jemehr er der Begebenheit dieses Morgens nachdachte, desto mehr überzeugten ihn alle Umstände, daß es der Anfang eines so ausserordentlichen Abentheuers sey, als vielleicht jemals einem jungen Prinzen oder Ritter begegnet seyn möchte.

Allein was sollte er nun anfangen? Wo sollte er die schöne Schäferin suchen? Wen sollte er fragen? Der blaue Sommervogel, der ihm vermuthlich Nachricht von ihr hätte geben können, war verschwunden, und ohne eine nähere Anweisung auf Gerathewohl in diesem Walde fortzugehen, schien ihm desto gefährlicher, da eine von seinen unsichtbaren Feindinnen, von deren Bosheit er so viele Proben zu haben glaubte, ihn eben so leicht auf den unrechten, als sein gutes Glück auf den rechten Weg bringen konnte.

Nach langem Nachdenken, welches durch die Betrachtung seines schönen Bildnisses oft unterbrochen wurde, däuchte ihn zulezt das sicherste, zu warten, bis er von dem blauen Sommervogel eine nähere Nachricht von seiner Geliebten erhalten haben würde. Denn es war nun etwas ausgemach-

tes

tes für ihn, daß es eine Fee gewesen sey; und da sie für die Freyheit, so er ihr geschenkt, sich schon so erkenntlich zu beweisen angefangen, so zweifelte er nicht, daß sie fortfahren würde, ihn die Würkungen ihrer Gunst verspüren zu lassen.

Inzwischen hatte Tintin, sein Hündchen, der, die Sprache ausgenommen, dem Hündchen der Prinzessin Wunderschöne, ja dem kleinen Toutou (*) selbst weder an Artigkeit noch Verstand etwas nachgab, ihn im ganze Walde aufgesucht, und die Freude war auf beyden Seiten sehr groß, da er seinen Herrn endlich gefunden hatte.

In der That fieng Don Sylvio an zu merken, daß es bald Mittagessenszeit seyn werde, und es war ihm überaus angenehm, einen Wegweiser bekommen zu haben, der ihn aus diesem Walde, worinn er sich noch nie so weit vertieft hatte, wieder nach Hause führen konnte. Denn so bezaubert die Liebhaber in den neuern Zeiten immer seyn mögen, so ist doch, wie schon ein berühmter Schriftsteller vor uns angemerkt hat, (**) die

(*) Der kleine Toutou ist aus einem Roman des Herrn Bibiena mehr als zu wohl bekannt.

(**) Fielding im Tom Jones Tom. III.

Mode, ganze Jahre ohne Essen und Trinken nur von der Liebe allein zu leben, heut zu Tage so sehr abgekommen, daß auch der allererhabenste und geistigste Verliebte in diesem Stück ein ausgemachter Epicurer ist! Eine Abänderung, welche wir unsers Orts um so weniger mißbilligen können, da wir glauben, daß sich das schöne Geschlecht nichts desto schlimmer dabey befinden dürfte.

Don Sylvio gieng also, oder stolperte vielmehr mit dem Schaz, den er so unverhoft gefunden hatte, nach Hause; denn er beschaute ihn im Gehen so oft, daß er alle Augenblicke über einen Stock fiel, oder an einen Baum anstieß.

Unterwegs gerieth er in Nachsinnen über sein Abentheuer auf tausend wunderliche Gedanken. Es fiel ihm ein, ob dieses Gemählde nicht vielleicht die Fee selbst vorstelle, die ihm in Gestalt des blauen Sommervogels erschienen war. Vielleicht liebt sie mich, dachte er, (denn es wäre doch nicht das erstemal, daß ein Sterblicher diese Ehre gehabt hätte,) und sie hat eine Probe machen wollen, was ihre wahre Gestalt für einen Eindruck auf mein Herz machen werde.

Diese

Diese Einbildung gefiel ihm so wohl, daß er sie eine lange Weile fortsezte, allein zulezt mußte sie doch wieder einer andern Plaz machen, und so gieng es an einem fort, bis er zu Hause anlangte. Kurz, der blaue Sommervogel und die schöne Schäferin hatten seiner Phantasie einen so ausserordentlichen Schwung gegeben, daß man sich nicht irren kann, wenn man in kurzem sehr seltsame Würkungen davon erwartet.

Es möchte übrigens scheinen, als ob die Thorheit unsers jungen Ritters seit einiger Zeit so stark zugenommen habe, daß der verdächtige Zustand seines Gehirns seiner scharfsichtigen Tante unmöglich habe verborgen bleiben können. In der That wäre es auch nicht anders gewesen, wenn diese Dame Zeit und Muße gehabt hätte, ihren Neffen zu beobachten. Allein ausser dem, daß sie ihn, seitdem er das siebenzehnte Jahr zurück gelegt, aus der engern Aufsicht und der strengern Zucht freygelassen hatte, die sich für sein Alter nicht mehr schickten; so war sie seit einigen Wochen mit einer gewissen Sache beschäftiget, um derentwillen sie öfters abwesend zu seyn, und in das benachbarte Städtchen zu fahren genöthiget war.

Vermuthlich mußte diese Angelegenheit von nicht geringer Wichtigkeit für sie seyn; denn, wenn sie wieder zurück kam, schien sie wieder ihre Gewohnheit so tiefsinnig und zerstreut, bekümmerte sich so wenig um die Geschäfte des Hauses, redete so viel mit sich selber, und so wenig in Gesellschaft, und sagte, wenn sie mit den Bedienten zu reden hatte, so oft eines für das andre, daß ausser ihrem Neffen jedermann über eine so grosse Veränderung sich nicht genug verwundern konnte.

Es ist leicht zu erachten, daß man über die Ursache derselben allerley Vermuthungen anstellte; allein die Vorsichtigkeit der Donna Mençia, und die Verschwiegenheit der Dame Beatrix hielten so gut aus, daß die Sache ein Geheimniß blieb; und das wollen wir sie auch so lange bleiben lassen, bis die Zeit, die endlich alles offenbar macht, sie zu demjenigen Punkt der Reife gebracht haben wird, worinn Geheimnisse von dieser Art sich insgemein selbst zu verrathen pflegen.

Neuntes Capitel.

Folgen des Abentheuers mit dem Sommervogel. Der Leser wird mit einer neuen Person bekannt gemacht.

Der getreue Tintin hatte seine Zeit so wohl genommen, daß er mit seinem Herrn eben anlangte, als es Zeit war zu Tische zu gehen. Ein tiefes Stillschweigen herrschte über der Tafel, und Don Sylvio war, wie man leicht erachten kann, derjenige nicht, der es unterbrochen hätte. Er war zu sehr in seine Angelegenheiten vertieft, als daß er hätte bemerken sollen, wie sehr es seine gnädige Tante in die ihrige war. Eben so wenig beobachtete er, daß sie sich ungewöhnlich herausgepuzt hatte, und daß sie von Zeit zu Zeit in einen gegenüberstehenden Spiegel Gesichter machte, welche dem aufwartenden Pedrillo so sonderbar vorkamen, daß er sich in die Lippen beissen mußte, um nicht überlaut zu lachen.

Nach dem Essen kündigte Donna Mencia ihrem Neffen an, daß sie in Geschäften genöthiget sey, in die Stadt zu fahren und darinn über Nacht zu bleiben.

Don Sylvio war zu höflich einige Neugierigkeit über die Natur dieser Geschäfte merken zu lassen, und er konnte es desto leichter seyn, da er in der That keine hatte. Sie schieden also sehr vergnügt von einander, und unser junger Ritter verschwand bald darauf, ohne daß jemand im Hause gewahr wurde, wohin er gieng.

Da er gewohnt war, die Sieste (*) in seinem grünen Schloß zu halten, so vermißte man ihn nicht eher als da es Abendessenszeit war. Man suchte ihn hierauf im Hause, im Garten, in den Feldern, im Wald, aber überall umsonst, man rief seinem Namen, aber da war kein Don Sylvio.

Der vorgedachte Pedrillo, ein junger Pursche aus dem Dorfe, der ihm zur Aufwartung gegeben war, eine Küchenmagd, ein Stallknecht und die schöne Maritorne, deren wir schon erwähnt haben, machten in Abwesenheit der Donna Mencia und der Dame Beatrix, ihrer getreuen Kam-

merfrau,

(*) Mittagsruhe, welche man in Spanien und Italien in den Stunden, da die Sonnenhize am grössesten ist, zu halten pflegt.

merfrau, die ganze Hausgenossenschaft aus. Diese vier guten Leute waren nicht wenig betrübt darüber, daß sie nicht wußten, was aus ihrem jungen Herrn geworden sey; denn sie liebten ihn wegen seines angenehmen und leutseligen Wesens recht herzlich. Nachdem sie ihn nun beym Mondscheine bis in die späte Nacht umsonst gesucht hatten, kamen sie endlich auf den Gedanken, daß er vielleicht zu seiner Tante gegangen sey; denn das Städtchen war kaum drey Stunden weit vom Schloß entfernt. Sie giengen also heim und legten sich schlafen.

Allein Pedrillo, der zu oft um seinen Herrn war, als daß ihm seine Neigung zur Feerey unbekannt seyn konnte, kam bey näherm Nachdenken auf die Vermuthung, daß er sich auf einem seiner gewohnten Spaziergängen im Walde, vielleicht über irgend einem Abentheuer, verirrt haben möchte. Er stund also den folgenden Morgen früh auf, und durchstöberte nochmals den ganzen Wald, ohne glücklicher zu seyn als den Abend zuvor. Er wollte eben wieder heimkehren, als er in einem Felsen, um welchen etliche Reyhen von wilden

Lorbeerbäumen im Cirkel stunden, eine mit Geißblat bewachsene Höle gewahr ward.

Pedrillo, dem es ungeachtet seiner ziemlich schafmäßigen Miene nicht an Wiz fehlte, und der in den Ritterbüchern und Mährchen nicht weniger bewandert war als sein Herr, hielt diesen Ort für feenmäßig genug, daß er ihn vielleicht darinn finden könnte. Er betrog sich nicht; denn wie er an den Eingang der Grotte kam, sah er ihn auf einem Lager von Mooß und Blumen ausgestreckt in tiefem Schlafe liegen; der kleine Tintin schlief zu seinen Füssen, neben ihm lag seine Cither, und an seinem Halse hieng das Kleinod mit dem Bildniß der schönen Schäferin.

Dieses leztere zog sogleich seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Er wurde von dem Glanz der Steine und Perlen, wovon dieses Halsgeschmeide schimmerte, nicht wenig geblendet; und ob er gleich kein grosser Kenner von Juwelen war, so däuchte ihn doch, daß sie wenigstens zehen Dörfer, wie das seinige, werth seyn könnten. Er betrachtete sie lange, und konnte nicht begreiffen, woher Don Sylvio einen so kostbaren Schmuck

bekom-

bekommen haben möchte. Seine Neugierigkeit wurde endlich so dringend, daß er sich kaum enthalten konnte ihn aufzuwecken. Das that er nun zwar nicht, denn Pedrillo war ein so höflicher Bauerjunge, als irgend einer in Andalusien; aber er nahm doch die Cither, und klimperte darauf so laut er konnte, und endlich sang er gar dazu, ohne daß er seine Absicht erreichte.

Nun, bey meiner Six! rief er endlich ganz ungeduldig aus, das geht nicht natürlich zu; wenn das nicht ein bezauberter Schlaf ist, so versteh ich nichts davon. Vielleicht steckt die Zauberey in diesem Kleinod hier; wenn das wäre, so ist es besser; ich nehm' es ihm vom Hals, oder ich zerbrech es gar, wenns nöthig ist, als daß mein junger Herr hier ein paar tausend Jahre wie ein Murmelthier in einem fort verschnarche.

Indem er das sagte, langte er nach dem Kleinod, stieß aber von ungefehr mit dem Ellbogen an den Don Sylvio an, der davon erwachte, und, weil er die Augen noch nicht recht aufthun konnte, den Pedrillo nicht sogleich erkannte, sondern nur eine Menschenfigur sah, die ihm seine geliebte Schäferin stehlen wollte.

Er

Er gerieth darüber in eine ausserordentliche Wuth. Verfluchte Zauberin, rief er, ist es dir nicht genug, daß du diese unschuldige Prinzessin ihrer himmlischen Schönheit beraubt und in einen elenden Sommervogel verwandelt hast? Willst du mir auch das einzige rauben, was mir das Uebermaaß meines Unglücks noch erträglich machen kann? Aber wisse, vorher mußt du dieses Herz ausreissen, worinn ihr Bildniß mit feurigen Zügen eingegraben ist.

Ums Himmels willen, Herr, rief Pedrillo, indem er an dem Eingang der Grotte zurück sprang, was meynet ihr mit allem diesem seltsamen Zeug? Ich bin weder ein Zauberer noch ein Schwarzkünstler, Gott sey Dank; ich bin Pedrillo, euer Diener, von altchristlichem Geschlecht, so gut als einer in unserm Kirchspiel, (*) und es thut mir leid, nachdem

(*) Neue Christen nennt man in Spanien die Abkömmlinge von den Spanischen Mauren und Juden, welche vor und nach den Zeiten Ferdinand des Catholischen die christliche Religion angenommen haben; alte Christen diejenige, die von den Gothen, welche Spanien vor dem Einfall der Mauren (im Jahr 714) inne hatten, abstammen oder abzustammen vorgeben. Von alten

nachdem ich euch in allen vier Enden der Welt gesucht habe, euch in dieser verfluchten Grotte und in einem solchen Zustand anzutreffen. Was sagt ihr da von Zauberern und von dem Uebermaaß der Sommervögel, die in Prinzeßinnen verwandelt sind? Gott sey es geklagt, ich dachte gleich, daß es nichts Gutes bedeuten werde, wie ich euch hier eingeschlafen fand.

Bist du Pedrillo, versezte Don Sylvio, der sich indeß die Augen gerieben hatte? Wenn du Pedrillo bist, wie deine Gestalt es allerdings zu bezeugen scheint, so bin ich schon zufrieden, und die Vorwürfe gehen dich nichts an, die ich dir machte, indem ich dich für einen andern ansah. Aber was wolltest du mit diesem Bildniß anfangen?

Mit was für einem Bildniß, fragte Pedrillo?

Schurke, versezte Don Sylvio, mit dem Bildniß, das du im Begriff warest, mir zu entwenden, als ich von einer unsichtbaren Hand erwekt

ten Christen gebohren zu seyn, war (wenigstens um die Zeiten, da Philipp der dritte alle seine Maurischen Unterthanen aus Spanien vertrieb) ein Vorzug, worauf ein Spanier so stolz war als auf die höchste Ehrenstufe.

wekt wurde, um einem so grossen Unfalle zuvor zu kommen.

Beym Element, Herr Don Sylvio, erwiederte Pedrillo, ich glaube ihr träumet, wenn ihr nicht noch was ärgers thut. Wir suchten euch gestern den ganzen Abend, bis um die Zeit, da, Gott sey bey uns! die Gespenster zu gehen pflegen; aber es war alles umsonst. Diesen Morgen früh lief ich im ganzen Walde herum, und suchte alle Gesträuche und Büsche durch, endlich fand ich euch in dieser Höle schlafen, und da sah ich dieses Kleinod, und weil ihr so gar fest schliefet, so bildete ich mir ein, daß es vielleicht ein Talisman seyn könnte, wodurch ihr in dieser Höhle in einem ewigen Schlafe bezaubert liegen müßtet, bis jemand käme, der den Talisman zerbräche, wie ich dergleichen Exempel viel in den grossen dicken Büchern gelesen habe, die in den gnädigen Frauen ihrer Bücherkammer stehen; und weil ihr mir nun lieb seyd, Herr, und weil ihr mich dauртet, daß

ihr wie Dämonion, den die Göttin Dina eins- mals bezauberte, (*) daß er hundert Jahre lang schlafen mußte, damit sie sich recht satt an ihm küssen könnte. —— Die alte verliebte Hexe! —— Ihr wißt ja die Historie Herr? Sie steht in einem alten Buche, das ich aus der Erbschaft meiner Großmutter für dreyzehn Maravedis (**) annehmen mußte, ob es gleich keinen Dekel und kein Titelblatt mehr hatte; es waren die Menge gemahlter Figuren darinn, woran ich mich erlustigte, wie ich noch ein kleiner Junge war, und dann las mir meine Großmutter die Historien, die daneben stunden, es ist mir, als ob ich sie noch vor mir sizen sehe, die gute alte Frau, Gott tröste sie! Aber was wollt ich sagen? Ja, und seht ihr, weil ihr mich nun halt

(*) Pedrillo ist bey aller seiner Belesenheit, dem Fehler unterworfen, in seinen Erzählungen oder Anspielungen, Begebenheiten, Namen, Oerter und Zeiten ziemlich unter einander zu mengen. Hier ist, wie man leicht sieht, von Diana und Endymion die Rede.

(**) Ein Maravedi ist eine Kupfermünze, welche den vier und dreyßigsten Theil eines Realen ausmacht.

halt daurtet, wolt ich sagen, daß ihr so lange schlafen solltet, und so wollte ich den Talisman zerbrechen; das ist das Ganze, seht ihr, und ich denke, da ist nichts, darüber ihr euch erzürnen solltet.

Don Sylvio, so gute Lust er auch hatte, böse zu seyn, konnte sich des Lachens nicht enthalten, da er den Pedrillo so reden hörte. Höre, Pedrillo, sagte er zu ihm, es ist mir schon genug, daß du es nicht übel gemeynt hast: aber ich versichere dich, du warst im Begriff mir einen sehr schlimmen Streich zu spielen. Es ist nur allzugewiß, daß ich von demjenigen bezaubert bin, was du für einen Talisman angesehen hast; aber lieber wollt ich das Leben verliehren, als zugeben, daß diese Bezauberung aufgelößt würde. Ich habe diese Nacht Sachen von grosser Wichtigkeit erfahren; aber frage mich nicht was es seye, du sollst alles wissen, so bald es Zeit ist; denn ich bin deiner Dienste benöthiget; mehr kann ich jezt nicht sagen.

Pedrillo.

Pedrillo verstund kein Wort von diesen Reden; aber das machte ihn eben desto neugieriger. Ich will auch nichts fragen, Herr, sagt er, indem sie nach Hause giengen, ihr habt mir's verbotten, und ich weiß den Gehorsam wohl, den ich euch schuldig bin; denn erstlich, so seyd ihr mein Junker, weil ich aus eurem Dorfe bin, und dann seyd ihr mein Herr, weil ich in eurem Muß und Brodt stehe; denn obgleich die gnädige Frau die Haushaltung führt, so weiß ich doch wohl, daß alles aus eurem Beutel geht. O das versprech' ich euch, wenn ich schon einfältig aussehe, so merk' ich doch wohl, wo der Hase liegt. Ich will also nicht neugierig seyn und fragen, was das für Dinge sind, die ich nicht fragen darf, weil ihr mir sie nicht sagen könnt, ob ihr schon wolltet, wenn es Zeit wäre, daß ich sie wißte? Sagtet ihr nicht so, Herr? Aber es ist doch was seltsames, ich glaube bald, ich bin selbst bezaubert; denn ich verstund euch sonst alles was ihr sagtet; aber seitdem ich diesen Talisman angerührt habe, ist mir nicht anders, als ob ihr calecutisch redet. Ich will gleich des Todes seyn, wenn ich von allem, was wir da mit einander gesprochen haben,

ein Wort verstehe. Ich habe schon oft gehört, viel wissen macht Kopfweh; aber wenn einer wißte, wo ihr diese Nacht gewesen seyd, da wir euch in der ganzen Welt suchten, so könnte einer vielleicht errathen, : : mehr sag' ich nicht, ihr könntet sonst meynen, daß ich vorwizig sey, und euch fragen wolle, und Vorwiz das ist mein Fehler nicht. Was mich nicht brennt, das blase ich nicht. Zum Exempel, wenn ich vorwizig wäre, so hätt' ich wohl erfahren können, warum die gnädige Frau seit acht Tagen so oft in die Stadt fährt; denn unter uns geredt, Herr, ich gelte was bey der Frau Beatrix, ob ihr mirs gleich nicht angesehen hättet; Sie hat es hinter den Ohren, das versprech ich euch, wenn sie schon einen so grossen Rosenkranz am Gürtel hängen hat als ein Waldbruder, und so leise daher tritt, als ob sie auf Eyern gehe. Stille Wasser gründen tief, und es sind nicht alle Köche, die lange Messer tragen. Kurz und gut, Herr, ich gieng gestern bey ihrem Zimmer vorbey, und wie sie sah, daß ichs war, denn die Thür war halb offen, so rief sie mir, und bat mich, daß ich ihr das Halstuch heften möchte; und da weiß ich nicht, wie es kam, aber ich sollt

es

es auf dem Rükken heften, und da heftete ichs vornen, und konnte nie fertig werden; Sie hatte ihren Spaß mit meiner Ungeschiklichkeit, und, Gott verzeih mirs; ich glaub', ich wäre noch dabey, wenn die gnädige Frau nicht geschellt hätte. Das erstemal hörten wir nichts, aber sie schellte wieder und das so stark, daß Frau Beatrix sagte: Ich muß gehen, Pedrillo, sonst werde ich gezankt; wenn ich gewußt hätte, daß du so ungeschickt wärest, so hätte ich dich nicht gerufen; denn siehst du, du machst schon so lang, und jezt muß ichs doch selbst heften. Und da lief sie fort, Herr, und, was ich sagen wollte? Ja, da hätt' ich sie fragen können, warum die gnädige Frau so oft in die Stadt fährt, und zu wem, und dieses und jenes, aber wie ich sagte, über das Halstuch hätt' ich alles vergessen. Ihr seht also, daß ich nicht neugierig bin; denn die Dame Beatrix war bey guter Laune, und ich glaube, sie hätte mir alles gesagt.

In diesem Tone fuhr Pedrillo den ganzen Weg lang fort, ohne daß Don Sylvio darauf Acht gab, was er schwazte, so sehr war er in Gedanken vertieft. Allein, so bald sie zu Hause waren, erin-

nerte ihn sein Magen, daß er seit gestern Mittags gefastet hatte; denn, wie wir schon bemerkt haben, die Bezauberung erstreckte sich bey ihm niemals bis auf den Magen. Er ließ sich also einen Eyerkuchen und ein paar gebakne Hüner zum Frühstücke machen, und aß mit so gutem Appetit, daß Pedrillo wieder Muth schöpfte, und eine bessere Meynung von dem Verstande seines Herrn zu fassen anfieng, als er diesen Morgen gehabt hatte, da er ihn von Verwandlungen, Prinzessinnen und bezauberten Sommervögeln reden hörte.

Zehntes Capitel.

Worinn Feen, Salamander, Prinzeßinnen und grüne Zwerge auftreten.

So bald die größte Hize vorbey war, begab sich Don Sylvio mit seinem getreuen Pedrillo in den Garten, sezte sich an den schattenreichsten Ort desselben unter eine Laube von Jasmin; und nachdem er ihm ernstlich untersagt hatte, ihn in seiner Rede zu unterbrechen, wie es so ziemlich seine Gewohnheit war, so erzählte er ihm umständlich alles,

was ihm, von dem Abentheuer mit dem Laubfrosch an bis auf den Augenblik, da er ihn in der Grotte schlafend gefunden, begegnet war.

Wir übergehen dasjenige, was unsern Lesern schon bekannt ist, und fangen seine Erzählung da an, wo die unsrige stille gestanden, nemlich bey seiner Entfernung, welche seine Hausgenossen in so grosse Unruhe gesezt hatte.

So bald meine Tante abgereißt war, fuhr Don Sylvio fort, gieng ich wieder in den Wald, um den Ort zu suchen, wo der blaue Sommervogel verschwunden war, und mir an seiner statt dieses Bildniß hinterlassen hatte, wovon nunmehr das Glück oder Unglück meines Lebens abhängt. Ich nahm den kleinen Tintin mit mir, weil ich hofte, daß er den Weg, den wir mit einander gegangen, durch seinen Instinct leichter wieder ausspüren würde, als ich mich dessen erinnern könnte. Ich betrog mich nicht, ich erkannte den Ort, und nachdem ich ihn aufs sorgfältigste durchsucht hatte, in der Hoffnung, vielleicht etwas zu finden, das mir einiges Licht geben könnte, wem das Bildniß gehöre, fieng ich an allenthalben umher zu laufen, ob ich den blauen Sommervogel wieder entdeken

möchte, den ich, nach dem was mir begegnet war, für keinen gewöhnlichen Sommervogel halten konnte. Wenn es, dachte ich, eine Fee ist, wie ich zu glauben Ursache habe, so bewegt sie vielleicht die Unruhe, worinn sie mich sieht, mir wieder sichtbar zu werden, und mir die Nachrichten zu geben, ohne welche ich nicht länger leben kann.

Ich suchte also den ganzen Wald aus, ich fand Sommervögel genug, aber der blaue war nirgends zu sehen. Die Nacht nahm überhand, und Tintin war so müde, daß er nicht mehr laufen konnte. Ich war es nicht weniger als er, und da ich diese Grotte, wo du mich gefunden hast, gewahr wurde, so beschloß ich die Nacht da zuzubringen. Ich machte mir ein Lager, und Tintin schlief neben mir ein, während daß ich den Gedanken nachhieng, die meine Umstände mit sich brachten. Der Mond schien so anmuthig, daß er mich zu einem Spaziergang unter den Bäumen, die vor der Grotte stunden, einzuladen schien.

Ich war nicht lange auf und nieder gegangen, so sah ich einen plözlichen Glanz, der die Bäume und Gesträuche weit umher vergüldete. Ich stuzte

auf, und erblikte eine feurige Kugel in der Luft, die weit höher als der Mond zu schweben schien, und sich langsam gegen den Ort, wo ich stund, herab senkte. Du kanst dir nicht vorstellen, Pedrillo, wie groß die Freude war, die ich über diesen Anblick empfand.

Die Freude? unterbrach ihn Pedrillo; nun wahrhaftig, Herr, ihr seyd doch nicht wie andre Leute gemacht; ich würde über ein solches Wunderzeichen gleich zu Tod erschroken seyn, und ihr konntet euch freuen? — Sagte ich dir nicht, daß ich keine Zwischenreden haben wollte? versezte Don Sylvio; wenn ich mich freute, so hatte ich eine sehr gute Ursache dazu; denn ich wußte wohl, daß es die Ankunft einer Fee bedeutete, und mein Herz weissagte mir, es werde diejenige seyn, die ich suchte. Meine Erwartung betrog mich nicht. Die feurige Kugel, die im Annähern immer grösser wurde, zersprang nah über mir mit einem grossen Knall, und an ihrer statt sah ich eine wunderschöne Dame auf einem Wagen von Carfunkeln, der von zween feuerfarben geflügelten Schlangen gezogen wurde. Um sie her flatterten auf einer klei-

nen silbernen Wolke eine Menge Salamander, (*) in Gestalt kleiner geflügelten Knaben von überirrdischer Schönheit; ihre Haare schienen gekräuselte Sonnenstralen, ihre Flügel Feuerflammen, ihr Leib weisser als der Schnee im Sonnenschein, und Farbe der Morgenröthe schimmerte um ihre Stirn und auf ihren Wangen. Dem ungeachtet wurden sie alle von dem Glanz der Fee verdunkelt, welcher so blendend war, daß mir das Gesicht davon vergangen wäre, wenn sie die Vorsicht nicht gebraucht hätte, mich mit ihrem Stabe zu berühren.

Don Sylvio, sagte sie zu mir, ich bin die Fee Radiante, welcher du neulich in der Gestalt eines kleines Frosches ein Leben gerettet hast, von welchem, so verächtlich es schien, dasjenige abhieng,

(*) Unter den vier Classen der Elementargeister (deren würkliches Daseyn nach dem weisen Paracelsus, etwas ausgemachtes ist, wie es denn auch neuerlich durch die Erfahrungen des berühmten Geistersehers Swedenborg bestätiget ist) nehmen die Salamander den obersten Plaz ein. Sie bewohnen die Sphäre des Feuers, und sind so wohl die schönsten als geistreichesten unter den elementarischen Genien, sagt der begeisterte Graf von Gabalis. Voy. les Entretiens sur les Sciences secrettes par l'Abbe de Villars de l'edit. de 1742. Tom. 1. p.28. u.a. d.

hieng, worinn du mich jezt siehest. Du weissest, daß wir alle hundert Jahre acht Tage lang die Gestalt irgend eines Vogels oder Thiers annehmen müssen, daß wir in dieser Zeit den Gebrauch aller unsrer Macht verlieren, und allen Zufällen ausgesezt sind, denen die thierische Natur unterworfen ist. Die acht Tage, in denen ich genöthiget war ein Laubfrosch zu seyn, waren bis auf etliche Stunden verstrichen, als das Vergnügen, mich bald wieder in meiner eigenen Gestalt zu sehen, mich unvorsichtig genug machte, meinen Graben zu verlassen, und mich der Gefahr auszusezen, die mir ohne deine großmüthige Hülfe verderblich gewesen wäre. Der Schrecken, den ich in dem Schnabel des Storchs ausgestanden, hielt mich ab, dir sogleich für meine Errettung zu danken, und da ich in wenigen Stunden meine eigne Gestalt wieder erlangt hatte, nöthigten mich die Salamander, deren Königin ich bin, meine ersten Augenblicke ihren Angelegenheiten zu schenken. Allein so bald ich wieder Zeit hatte an die Meinigen zu gedenken, erinnerte ich mich, wie viel ich dir schuldig sey, und dachte auf Mittel, dir meine Dankbarkeit zu beweisen. Meine Bücher, die ich zu Rathe zog, be-

lehrten mich, daß du vom Schicksal bestimmt seyest eine gewisse Prinzessin zu lieben, aber daß deinem Glücke Schwierigkeiten entgegen stünden, die du ohne einen mächtigen Beystand schwerlich zu besiegen vermögend seyn würdest. Ich komme nun dir diesen Beystand anzubieten. Deine Geliebte wird von der Fee Fanferlüsch verfolgt, weil sie sich nicht überwinden konnte, einen gewissen Zwerg zu heirathen, der ein Neffe dieser Fee ist, und wegen seiner grünen Farbe der grüne Zwerg, oder auch weil er gemeiniglich auf einer Bremse zu reiten pflegt, der Bremsen-Reiter genennt wird. Weil die Prinzessin unbeweglich blieb, so ist sie vor kurzem von dieser grausamen Fee in einen blauen Schmetterling mit purpurfarbem Saum verwandelt worden, mit der Bedingung, daß diese Bezauberung nicht eher aufhören solle, bis sie in diesem Zustand einen geliebten Liebhaber gefunden hätte, der ihr den Kopf und die Flügel abreissen würde. Unglüklicher Don Sylvio, der blaue Sommervogel, den du diesen Morgen fiengest, war deine Prinzessin; sie sah dich im Walde, und liebte dich so bald sie dich sah; sie floh nur vor dir, weil sie sehen wollte, ob du ihr nachgehen würdest;

und

und ließ sich willig fangen, so bald sie versichert war, daß sie dir, selbst in Gestalt eines Sommervogels, nicht gleichgültig sey. Als sie sich in deiner Hand sah, bemühte sie sich dir zu sagen, wie angenehm ihr die Gefangenschaft sey; aber die grausame Fanferlüsch hatte ihr auch die Sprache geraubt, und sie konnte nichts hervorbringen als einen Seufzer, den du unglüklicher Weise für ein Zeichen hieltest, daß sie den Verlust ihrer Freyheit beklage. Dein mitleidiges Herz bewog dich, sie wieder fliegen zu lassen; sie flatterte traurig fort, würde aber vermuthlich bald wieder zurük gekehrt seyn, wenn sie nicht in eben demselben Augenblicke den grünen Zwerg wahrgenommen hätte, der auf seiner Bremse angeritten kam, und die Zähne so abscheulich gegen sie blöckte, daß sie sich vor Angst zehen tausend Flügel wünschte, um desto schneller entfliehen zu können. Zum Glücke für sie war ich eben im Begriffe dich aufzusuchen; ich sah die Gefahr, worinn sich die arme Prinzessin befand, und eilte ihr zu Hülfe, nachdem ich einem meiner Salamander befohlen hatte, das Bildniß der Prinzessin in deinen Weg zu legen. Ich sezte dem grünen Zwergen nach, welcher, zu schwach sich mit

mir

mir in einen Kampf einzulassen, alle mögliche Gestalten annahm, um mir zu entwischen. Endlich verwandelte er sich in eine kleine Wolke, allein ich ward es so gleich gewahr, und drükte ihn zwischen meinen Händen so fest zusammen, daß er in Tropfen zerfloß. Die Leute, die unten im Feld arbeiteten, sahen, daß es Blut regnete, und hielten es für eine böse Vorbedeutung. Der grüne Zwerg befand sich so übel in dieser Presse, daß er in seine eigene Gestalt zurück trat; allein er behielt sie nicht lange; ich verwandelte ihn in einen elfenbeinenen Zahnstocher, mit der Bedingung, daß er seine natürliche Gestalt nicht eher wieder bekommen sollte, bis er gedient hätte, den hintersten Stockzahn eines achtzigjährigen Mädchens auszustochern, die noch eine unbefleckte Jungfer wäre.

Beym Element, unterbrach ihn Pedrillo, ich bin der Fee Radamante ihr gehorsamer Diener, aber sie denkt nicht, was sie thut; auf diese Art wird der arme grüne Zwerg ewig ein Zahnstocher bleiben; denn seht ihr, Herr Don Sylvio, ich will nicht Pedrillo heissen, wenn ihr mir in der alten und in der neuen Welt eine achtzigjährige Jungfer finden könnt, die noch Zähne auszustochern

hat,

hat, oder ein achtzigjähriges Mädchen mit Zähnen, die noch eine Jungfer ist.

Dafür laß den grunen Zwerg sorgen, versezte Don Sylvio, wenigstens wird er lange genug suchen müssen, daß ich nichts von ihm zu besorgen habe. Aber sagte ich dir nicht schon zweymal, daß ich nicht unterbrochen seyn will? Wenn wir gute Freunde bleiben sollen, Herr Pedrillo, so laß michs nicht zum drittenmal sagen.

Gut, Herr, erwiederte Pedrillo, fahret nur fort, und erzürnet euch nicht; ich will so still seyn wie eine Maus, ihr wisset, daß ich sonst kein Plauderer bin, aber wie ihr von dem Zahnstocher und von der achtzigjährigen Jungfer —

Zum Henker, rief Don Sylvio, du verfluchtes Plaudermaul, du fängst ja wieder von fornen an —

Nein, Herr, sagte Pedrillo, ich wollte nur sagen, daß ich euch nicht mehr unterbrechen will, und daß ich es auch dißmal nicht gethan hätte, wenn nicht der Zahnstocher —

Ich wollte, schrie Don Sylvio, daß du selbst ein Zahnstocher wärest; so höre doch und schweige,

oder

oder das soll das lezte Wort seyn, das du jemals von mir gehöret hast.

Diese Drohung erschrekte den Pedrillo, der seinen jungen Herrn überaus lieb hatte: er legte die Hand über den Mund, zum Zeichen, daß er nichts mehr sagen wolle, und Don Sylvio fuhr also fort:

Die Fee hielt ein wenig inne, nachdem sie ihre Erzählung geendiget hatte, und ich ergriff diesen Augenblick mich ihr zu Füssen zu werfen, und ihr meine Dankbarkeit in den lebhaftesten Ausdrüken zu bezeugen.

Mächtige Fee, sezte ich hinzu, sie haben so viel für mich gethan, vollenden sie ihr Werk; haben sie dem grünen Zwerg die Gestalt eines Zahnstochers geben können, was für Mühe wird es sie kosten, meiner geliebten Prinzessin ihre eigene wieder zu geben?

Es ist nicht in meiner Macht, erwiederte die Fee, eine Bezauberung aufzulösen, die eine meiner Mitschwestern gemacht hat. Dieses Abentheuer ist für dich aufgehoben. Versäume keine Zeit, Don Sylvio. Nimm deinen getreuen Pedrillo und den kleinen Titin mit, und suche den blauen

Sommervogel so lange, bis du ihn findest. Ich besorge sehr, daß die boshafte Fanferlüsch ihren Neffen an ihm und an dir selbst zu rächen suchen werde; aber laß dich durch keine Schwierigkeiten abschrecken, und sey versichert, daß du meinen Beystand, wo er nöthig seyn wird, nie vergeblich anrufen sollst.

Mit diesen Worten verschwand die Fee, der Wagen, und die Salamander. Ich befand mich so abgemattet, daß ich in einen tiefen Schlaf fiel, und ich schliefe vielleicht noch, wenn du mich nicht aufgewekt hättest.

Du hast nun gehört, Pedrillo, was mir die Fee befohlen hat; ich habe keine Zeit zu verlieren. Wir müssen uns auf den Weg machen, meine geliebte Prinzessin zu suchen, und ich hoffe, daß du dich nicht weigern wirst, mich zu begleiten.

Eilftes Capitel.

Ein Gespräch zwischen Pedrillo und seinem Herrn. Zurüstungen zu der beschlossenen Wanderschaft.

Pedrillo hatte seinem Herrn mit grossem Vergnügen zugehört, indem er die Geschichte von der Fee, und von der Prinzessin und vom grünen Zwerg erzählte, denn er war ein ungemeiner Liebhaber von Mährchen und Wundergeschichten. Allein da er hörte, daß Don Sylvio Ernst daraus machte, und daß es darum zu thun sey in der Welt herum zu ziehen, um einen blauen Sommervogel aufzusuchen, so wollte ihm die Sache nicht recht einleuchten. Er kratzte hinter den Ohren, zuckte die Achseln, und sagte endlich nach einigem Zaudern:

Bey meinem Leben, Herr Don Sylvio, ich weiß nicht was ich sagen soll, aber mir däucht, daß ihr das alles eben so gut hättet träumen können als etwas anders; und wenn ich nicht wüßte, daß ihr das ehrlichste Gemüth auf der Welt seyd,

so

so möchte einer, Gott verzeih mirs, fast denken —

Wie? fiel ihm Don Sylvio ein, zweifelst du etwan an der Wahrheit meiner Erzählung?

Nein wahrhaftig, versetzte Pedrillo, daran zweifle ich im geringsten nicht; aber die feurige Kugel und der Frosch, der eine Fee ist, und der grüne Zwerg, der sich in die Prinzessin verliebte, und der Sommervogel, den ihr heirathen, und in eine schöne Prinzessin verwandeln sollt, und der Zahnstocher — Wenn ich euch die Wahrheit gestehen soll, Herr, aber ihr müßt es nicht übel nehmen, seht ihr, so glaub' ich, daß euch alles dieses nur im Traume so vorgekommen ist. Man träumet oft gar wunderliche Dinge; zum Exempel, mir träumte lezthin —

Wahrhaftig, rief Don Sylvio, dem die Gedult ausgieng, ich habe jezt nichts zu thun als deine Träume anzuhören. Sage mir, du unvernünftiges Thier, wenn es ein Traum gewesen ist, daß ich die Fee Radiante gesehen habe, und daß sie mir gesagt hat was ich thun soll, um meine unvergleichliche Prinzessin zu finden; ist es auch ein

ein Traum, daß ich ihr Bildniß an meinem Halse trage?

Mit diesen Worten nahm er das Kleinod, drückte die Feder, und zeigte dem Pedrillo das kleine Bildniß, welches unter dem grossen Türkis verborgen lag.

Pedrillo machte ein paar mächtig grosse Augen auf, indem er das Bild eines Frauenzimmers sah, das, wie ihn däuchte, tausendmal schöner war als die Frau Beatrix selbst.

Bey Sanct Velten, rief' er, nun sag' ich kein Wort mehr. So ist das die Prinzessin, die euch die Fee Radiante versprochen hat, und die in einen blauen Schmetterling verwandelt ist? Nun muß ichs freylich wohl glauben, daß alles die Wahrheit ist, was ihr mir erzählt habt; wahrhaftig, wenn ich sie mit meinem eignen Auge sähe, so hätt' ichs nicht geglaubt. Das ist wunderbar! Aber von wem könntet ihr es auch sonst haben als von einer Fee? denn ich wollte meinen Kopf wetten, daß der kleinste dieser Steine wohl zehen Baurenhöfe werth ist. Aber ich habe oft gelesen, daß solche Sachen bey den Feen nur Kleinigkeiten sind: bey ihnen sind die Dia-

man-

manten so gemein wie die Gassensteine, und ich bin versichert, daß die Frau Rademante an ihrem Nachttopfe grössere Edelsteine hat als die Königin, welche Gott erhalten wolle, an ihrem Halsbande. Beym Element, solche Sachen findt man nicht im Schlafe; ihr müßt also wohl gewacht haben, und wenn ihr gewacht habt, so habt ihr nicht träumen können, wie ich sagte, und so muß es wohl wahr seyn, daß die Prinzessin ein Sommervogel ist. Laßt sie mich doch noch einmal sehen – Meiner Treu, das ist doch recht hübsch? Wie freundlich sie einen ansieht? Wenn einer nicht wüßte, daß es nur gemahlt wäre, so meynte man, es werde gleich den Mund aufthun und reden. Der Henker hohle die verfluchten Unholden, die so unbarmherzig seyn konnten, ein so hübsches kleines Gesichtchen in ein Ungeziefer zu verwandeln! Wahrhaftig, Herr Bremsenreiter, solche schöne Prinzessinnen macht man nur für deines gleichen! Daß dich die Kränke! du Mistfinke, du! Meynst du, weil sie so klein ist, daß ein Mückenflügel ihr ganzes Gesichtchen verdecken könnte, so sey sie nur gleich für einen krumbeinichten, buklichten, grünen Laubkäfer, gewachsen, wie du bist?

Dummer Junge, fiel ihm Sylvio ein, ich glaube, du bildest dir gar ein, die Prinzessin sey nicht grösser als sie in diesem Bildniß ist? Sie ist hier nur so klein gemahlt, weil es die Kleinheit des Raums nicht anders zuließ, aber das verhindert nicht, daß sie nicht zum wenigsten so groß sey als Diana, oder die schöne Alie, (*) welche gewiß nicht die kleinste gewesen seyn muß, da ein so grosser Riese als Moulineau war, sie mit Gewalt zur Frau haben wollte; und gesezt auch, daß sie etwas kleiner wäre, so wäre sie nur dadurch den Gratien desto ähnlicher, welche von den Poeten und Mahlern kleiner vorgestellt werden als andre Göttinnen, um die Anmuth und Lieblichkeit dadurch auszudrücken, um derentwillen sie die Ehre verdienen, die Gespielen und Aufwärterinnen der Göttin der Liebe zu seyn.

Das ist auch nur billig, versezte Pedrillo, denn man sagt im Sprüchwort, was klein ist, das ist artig, und wenn auch gleich die Prinzessin nicht grösser wäre als eine Pariser Puppe, so wollt' ich doch wetten, daß sie das drolligste kleine Ding ist, das man nur an einem Sommertag sehen mag.

Pedrillo,

(*) S. den Hammel des Grafen Anton Hamiltons.

Pedrillo, mein Freund, fiel ihm Don Sylvio ein, wir verderben hier die Zeit mit unnüzem Geschwäz, indessen daß meine Geliebte vielleicht in Gefahr ist —

Bey meiner Treue, Herr, unterbrach ihn der voreilige Pedrillo, das wollt' ich eben sagen; für eine so schöne Prinzessin könnte auch nichts verdrießlichers seyn, als daß sie keinen Augenblick sicher ist, wenn irgend eine verfluchte Dohle oder Krähe daher kommt, und sie ihren Jungen zum Futter wegschnappt! Sapperment, sie würden sie gewiß so gut aufschnabuliren, als ob sie nur ein gemeines Ungeziefer und nicht eine grosse Prinzessin wäre, wie ich nun selbst glaube, das sie ist, seit dem ich ihr Bildniß gesehen habe.

Was du da sagst, erwiederte Sylvio, macht mir keinen Kummer, ich verlasse mich darüber vollkommen auf den Schuz der Fee Radiante. Allein, wenn dieser Schuz mehr als hinlänglich ist, sie gegen alle Dohlen und Krähen der Welt sicher zu stellen, so ist er es doch nicht gegen die Nachstellungen der boshaften Fanferlüsch; denn du hast gehört, daß die Entzauberung des blauen Sommervogels für mich allein vorbehalten ist. Was meynst

du, Pedrillo, wär' es nicht am besten, wenn wir uns jezt gleich auf den Weg machten, da meine Tante nicht zu Hause ist? Wir sind hier alle bey einander, ich und du und Tintin; wir wollen gehen und die Prinzessin suchen, sie mag auch seyn wo sie will; für das übrige wird die Fee sorgen.

Ihr seyd sehr eilfertig, gnädiger Herr, erwiederte Pedrillo, aber mir däucht, ihr denkt nicht daran, daß man auf Reisen allerhand Dinge braucht, mit denen man auf den Nothfall versehen seyn muß. —

Und mir däucht, unterbrach ihn Don Sylvio, du weißt nicht, was du sagst. Wo hast du jemals gehört oder gelesen, daß ein Prinz oder Ritter, der unter dem Schuz der Feen in der Welt herum reißt, eine solche Vorsicht gebraucht hätte? Sie haben allezeit schöne Kleider, feine Wäsche und Geld, so viel sie brauchen; sie übernachten insgemein in bezauberten Pallästen, wo sie aufs beste bewirthet werden, und wenn es auch geschieht, daß sie sich in Wäldern und Einöden verirren, so steht doch, eh sie sichs versehen, eine Tafel vor ihnen, die von unsichtbaren Händen gedeckt, und

mit den niedlichsten Speisen besetzt wird, und sie schlafen in anmuthigen Grotten oder unter Lauben, die von den Nymphen gepflanzt worden, auf einem Lager von Blumen ein.

Das ist alles wohl hübsch und gut, sagte Pedrillo, aber, die Wahrheit zu sagen, gnädiger Herr, ich möchte mich nicht gar zu sehr darauf verlassen. Man hat unter den Feen seine Freunde und seine Feinde, und ich habe wohl eher von Prinzen und Prinzessinnen gelesen, die auf dergleichen Reisen mit guten Zähnen manchmal wenig zu beissen gehabt haben. Vorsicht schadet niemalen, pflegte meine Großmutter zu sagen; ein Sperling in der Hand ist besser als ein Haselhuhn im Busche; kurz, wenn ihr euch rathen lassen wollt, Herr, so will ich gehen, und etwas Wäsche, und kalte Küche und etliche Flaschen Wein in einen Zwerchsack zusammen packen; sorget ihr für einen guten Beutel voll Ducaten, und wenn das geschehen ist, so wollen wir uns immerhin, weil es nun einmal so seyn muß, auf den Weg machen, und gebe der Himmel, daß wir weder blaue noch grüne Zwerge antreffen, die uns unsre Prinzessin streitig machen.

Don Sylvio, welcher, seine Grillen ausgenommen, der beste Mensch von der Welt war, ließ sich von Pedrillo überreden, und gieng mit ihm in das Schloß zurück, nachdem er aus Furcht, den Vorwiz seiner Leute zu erregen, das Kleinod mit dem Bildnisse der vermeynten Prinzessin in seine Tasche gesteckt hatte. Ungeachtet seines Vertrauens auf die Feen, unterließ er doch nicht, indeß daß Pedrillo den Keller und die Speißkammer durchnisterte, etliche Ringe, die er von seinem Vater geerbt hatte, und seine ganze Baarschaft zu sich zu stecken, welche sich, die Wahrheit zu gestehen, nicht über zehn oder zwölf Pistolen belief, in seinen Augen aber eine Summe war, mit der er sich unter dem Schuz der Radiante bis zu den Gegenfüßlern zu reisen getraute. Er zog sein feinstes Hemde mit Spizen an, ein Wams von grünem Atlas mit schmalen goldnen Spitzen besetzt, und mit rosenfarbem Taffet gefüttert, rosenfarbe Beinkleider und Strümpfe, und der Federbusch auf dem Hute war von eben dieser Farbe. In diesem Aufzug, worinn er es mit allen Narcissen und Hyacinthen der Poeten hätte aufnehmen können, wartete er mit Ungedult auf seinen Reisege-

fähr-

fährten, in der festen Entschliessung, sich noch vor der Wiederkunft seiner Tante heimlich davon zu machen.

Zwölftes Capitel.

Unmaßgebliche Gedanken des Autors.

Wenn wir diese Geschichte ein halb Dutzend Jahrhunderte früher hätten schreiben können, so würde dieses Capitel überflüssig gewesen seyn. Es giebt Zeiten, wo dasjenige, was man Wunderdinge nennt, so alltäglich ist, daß die Leute nichts wunderlichers finden als eine natürliche Begebenheit. Allein in denjenigen, worinn wir leben, scheint die entgegengesetzte Denkungsart so sehr überhand genommen zu haben, daß wir kaum hoffen dürfen, unter allen, die diese Geschichte vielleicht lesen werden, auch nur einen einzigen zu finden, den wir bereden könnten, daß in dem vorigen Capitel nichts erzählt worden sey, was nicht alle Tage geschehen könne. Seit der Erfindung der Vergrösserungsgläser haben die unsichtba-

ren Dinge ein böses Spiel, und man braucht nur ein Geist zu seyn, um alle Mühe von der Welt zu haben, die Leute von seinem Daseyn zu überzeugen. Kurz, wir möchten sagen was wir wollten, so würde uns doch niemand glauben, daß eine Fee Radiante sey, oder daß der blaue Schmetterling eine Prinzessin, und ein Zahnstocher jemals ein grüner Zwerg gewesen sey.

Bey solchen Umständen halten wir für das beste, wenn wir nur frey gestehen, daß wir selbst von allem, was Don Sylvio seinem getreuen Pedrillo erzählt hat, eben so wenig glauben als von den Gesichten unsrer frommen Landsmännin, der Schwester Maria von Agreda (*) oder von

(*) Schwester Marie von Coronel, nach dem Orte ihres Aufenthalts von Agreda genannt, hat im siebenzehnten Jahrhunderte viel Aufsehens durch ein Buch gemacht, zu dessen Herausgebung sie, ihrem Vorgeben nach, von Gott und der h. Jungfrau ausdrüklich befehliget wurde. Dieses Buch führt den Titel Mystische Stadt Gottes, und enthält eine angebliche Geschichte des Lebens der h. Jungfrau, aus unmittelbaren Offenbarungen, so diese Nonne gehabt haben will, gezogen. Die Auszüge von diesem wundervollen Buche, welche man im Journal des Savans vom Jahr 1696 ließt, scheinen die Censur, welche die Sorbonne,

von den Erzählungen vom rothen Mützchen und irgend einem andern Mährchen, womit uns ehmals unsre geliebte Amme einzuschläfern pflegte.

Dem ungeachtet nöthigt uns die Wahrhaftigkeit, deren wir uns im Laufe dieser Geschichte befleissigen, zu versichern, daß Don Sylvio in seiner ganzen Erzählung nichts gesagt habe, was nicht in gewissem Sinn eben so würklich war, als es die meisten andern Geschichten aus der Geisterwelt sind.

Um dieses scheinbare Paradoxum zu begreifen, müssen wir uns erinnern, daß es eine zweyfache Art von Würklichkeit giebt, welche in concreto nicht allemal so leicht zu unterscheiden ist, als manche Leute denken.

So wie es nehmlich, allen Egoisten zu trotz, Dinge giebt, die würklich ausser uns sind, so giebt es andre, die bloß in unserm Gehirn existiren. Die erstern sind, wenn wir gleich nicht wissen, daß sie sind; die andre sind nur, in so fern

ne, aus Gelegenheit einer französischen Uebersezung desselben, darüber ergehen ließ, und die freymüthige Erklärung unsers Autors hinlänglich zu rechtfertigen. S. *Bayle* unter dem Artikel *Marie d'Agreda*.

fern wir uns einbilden, daß sie seyen. Sie sind für sich selbst nichts, aber sie machen auf denjenigen, der sie für würklich hält, die nehmliche Würkung, als ob sie etwas wären; und ohne daß die Menschen sich deßwegen weniger dünken, sind sie die Triebfedern der meisten Handlungen des menschlichen Geschlechts, die Quelle unsrer Glükseligkeit und unsers Elends, unsrer schändlichsten Laster und unsrer glänzendesten Tugenden.

Welche Fee oder Zauberpallast ist schimärischer als dieser Nachruhm, von welchem doch die grösten Männer gestanden haben, daß er der Endzweck ihrer schönsten Unternehmungen gewesen sey? Alexander, der den fabelhaften Zug des Bacchus nach Indien realisirte, und sich in tausend freywillige Gefahren stürzte, damit die Athenienser von ihm zu reden hätten, zog einer eben so unwesentlichen Schimäre nach, als Don Sylvio da er auszog, um den blauen Schmetterling zu entzaubern. In den Augen eines kalten Zuschauers der menschlichen

lichen Handlungen ist der erste ein so grosser Thor als der andere, und dieser hat wenigstens den Vorzug, daß seine Schimäre keinen Schaden that, da die Schimäre des Eroberers von Asien eine halbe Welt erschütterte.

Doch wir fangen an zu merken, daß wir uns in Betrachtungen versteigen, die uns weit genug von unsrer Absicht entfernt haben, um uns in Verlegenheit zu setzen, wie wir einen geschicktern Uebergang finden wollen, als den die Miscellanienschreiber zu machen pflegen, wenn sie nach einem halben Duzend Digressionen wieder dahin zurück wollen, woher sie gekommen sind.

Um also wieder zur Sache zu kommen, so werden wir bey der Erzählung unsers jungen Ritters einen Unterschied machen müssen zwischen demjenigen was ihm würklich begegnet war, und zwischen dem, was seine Einbildungskraft hinzugethan hatte. Wir haben ihn, wie man sich noch erinnern

wird,

wird, nach dem Abentheuer mit dem Schmetterling und dem Bildniß, in einem Zustande verlassen, worinn seine Phantasie auf einem ausserdentlichen Grad erhöht war. Die Lebhaftigkeit der Bilder, die sich ihm darstellten, nahm mit der Nacht desto mehr zu, je weniger sie von äussern Empfindungen geschwächet wurde; es brauchte nur noch einen Grad, um sie zu einer Art von Empfindung zu machen. In einer solchen Disposition wurde er eine feurige Kugel gewahr, die in der Luft daher schwebte, und nach einer Weile nicht weit von ihm zersprang. Dieses nicht ungewöhnliche Meteor, welches ein Naturforscher mit beobachtenden Augen angesehen hätte, vollendete die Bezauberung eines Don Sylvio. Er erinnerte sich, in seinen Mährchen öfters solche flammende Kugeln gefunden zu haben, aus denen allemal eine Fee auf einem diamantnen Wagen, von sechs Schwanen oder vier und zwanzig Hämmeln mit goldnem Bliese gezogen, hervor kam. Nach seiner Weise war

also

also diese natürliche Erscheinung der Anfang einer übernatürlichen; und mehr brauchte es nicht, um die Phantasien, die schon geformt und zur Geburt zeitig in seinem Kopf lagen, in eine Reyhe von vermeynten Empfindungen zu verwandeln, die von einem Traume nur darinn unterschieden waren, daß er dabey wachte, und durch ihren Zusammenhang mit seinen vorhergehenden und nachfolgenden Ideen desto stärker betrogen wurde, sie für würklich zu halten.

Dieses ist, wenigstens nach unsrer geringen Meynung, die wahrscheinlichste Erklärung, die man von dergleichen Visionen geben kann; allein wir sind weit entfernt sie jemanden aufdringen zu wollen. Don Sylvio befand sich allein, da ihm die Fee Radiante erschienen seyn soll, und man kann allen Zweiflern, Materialisten, Deisten und Pantheisten kühnlich Troz bieten, jemals zu erweisen, daß die Fee Radiante, oder ihre Erschei-

nung

nung etwas unmögliches sey. Wir können also unsre Erklärung für mehr nicht geben als für eine blosse Vermuthung, und wenn die Liebhaber des Wunderbaren geneigter seyn sollten, hierüber dem Don Sylvio selbst zu glauben, welcher unstreitig ein Augenzeuge und ausser allem Verdacht eines vorsezlichen Betrugs ist; so haben wir nicht das geringste dagegen einzuwenden.

Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva.

Zweytes Buch.

Erstes Capitel.

Indessen daß Don Sylvio zu seiner abentheuerlichen Wanderschaft Anstalt machte, war Donna Mencia beschäftiget, ihn durch ein Mittel zurück zu halten, von welchem er sich eben so wenig träumen ließ, als sie von seiner Liebe zu einem bezauberten Schmetterling.

Wir haben bereits gemeldet, daß sie seit einiger Zeit häufige Reisen in das benachbarte Städtchen that, um welche Don Sylvio sich zwar nichts bekümmerte, die aber in der That auf nichts anders abzielten, als ihm einen schlimmern Streich zu spielen, als er von der vereinigten Bosheit aller Fanferlüschen und Carabossen der ganzen Welt nur immer hätte erwarten können.

Man erinnert sich vielleicht noch, daß die Donna Mencia, ungeachtet ihrer ausserordentlichen Sprödigkeit, in ihrer ersten Jugend keine gänzliche Feindin der Liebe gewesen war; und wenn wir die

Wahrheit unverblümt sagen sollen, so ist vielleicht niemals ein Frauenzimmer gewesen, dem die Tugend, wozu die Unbarmherzigkeit der Mannsleute sie verurtheilte, beschwerlicher gefallen wäre. Man will so gar wissen, daß seitdem sie sich aus der grossen Welt in eine Einsamkeit zurück gezogen, welche der erzwungenen Sprödigkeit nicht sehr günstig zu seyn pflegt, ihre Bedürfnisse mehr als einmal so dringend geworden, daß sie, (wenn wir es anders ohne Beleidigung des Geschlechts, zu dem sie gehörte, sagen können) so gar einem gewissen Bedienten des Hauses, Aufmunterungen gegeben, die vielleicht nicht ohne Würkung geblieben wären, wenn die Reizungen der jungen Maritorne diesen plumpen Liebhaber nicht gegen alle Vorzüge eines hochadelichen Gerippes unempfindlich gemacht hätten.

So wahrscheinlich auch diese Anekdote durch den Charakter der Donna Mencia, durch die schlimme Meynung, worein die sogenannten Prüden sich bey der Welt gesezt haben, und durch verschiedene Beyspiele grosser Damen, (die man beym Brantome lesen kann, und für deren Wahrheit er stehen mag!) gemacht werden könnte; So gestehen wir doch, daß wir, aus guten Gründen, ein starkes

Miß-

Mißtrauen in alle Anekdoten dieser Art sezen. Es ist zwar der kleinen Bosheit, die man dem menschlichen Herzen schuld giebt, gemäß, diejenigen, die eines gewissen Grades von Schwachheit oder Thorheit überwiesen sind, eines jeden höhern Grades derselben fähig zu halten. Aber diese Art zu urtheilen ist nicht selten ungerecht; und was die arme Donna Mencia betrift, so däucht uns, die unläugbaren Proben ihrer Schwachheit seyen noch immer groß genug, ohne daß man vonnöthen habe, sie durch nachtheilige Vermuthungen in eine Carricatur zu verwandeln.

Um also den Leser nicht länger aufzuhalten, so ist es nur allzugewiß, daß weder ihre Tugend, noch der gerechte Stolz auf ihre edle Geburt, noch sechzig Frühlinge, die sie bereits erlebt hatten, ihr zärtliches Herz gegen die Liebe zu schüzen vermochten, die ein gewisser Procurator von Xelva so glücklich war ihr einzuflösen.

Sie hatte ihn bey einer bejahrten Freundin kennen gelernt, bey der er in Geschäften öftere Besuche ablegte; und die Nachrichten, die sie von seinen Umständen einzog, schienen dem Anschlag überaus

günstig zu seyn, den sie beym ersten Anblick auf seine Person gemacht hatte.

Dieser würdige Mann nennte sich Rodrigo Sanchez, und war (sein Talent für die Rabulisterey ausgenommen) durch seine körperliche Vorzüge merkwürdiger als durch die Annehmlichkeiten seines Geistes. Er war ein untersezter Mann von mittler Grösse, hatte breite Schultern, krause Haare, kleine funkelnde Augen, die von grossen schwarzen Augbraunen, wie von einem dunkeln Gebüsche, beschattet wurden, eine grosse Habichtsnase, Beine, die im Nothfall stark genug gewesen wären, einen Atlas zu unterstüzen, kurz, er hatte gerade die Figur, welche, wie einige Beobachter wissen wollen, den Spröden von Profession gefährlich seyn soll. Man weiß nicht, daß sich Donna Mencia jemals über den Eindruck, den er mit dieser Figur auf sie gemacht, erklärt hätte. Aber nichts desto minder versichert unser Autor (der sich mit seinem Talente in den Seelen zu lesen nicht wenig zu wissen scheint) daß Rodrigo Sanchez, mit dieser Figur die Ehre gehabt habe, beym ersten Anblick über die Abneigung zu siegen, so sie jederzeit gegen den Ehestand hatte spüren

lassen, und den Wunsch in ihr zu erregen, mit ihm in dieses Joch gespannt zu werden, ungeachtet er kaum vierzig Jahre hatte, und noch ein Junggeselle war.

Wenn die Augen dieses neuen Adonis nicht dankbar genug waren, in ihr eine Venus zu sehen, so hatte er doch, so bald er merkte, daß es um eine Heirath zu thun sey, einen Beweggrund, der auf Leute von seiner Art eben so kräftig zu würken pflegt, als die persönliche Reizungen auf Liebhaber von feinerem Metall.

Der Herr Procurator hatte von einem ältern Bruder, eine Nichte, Mergelina genannt, welche seit dem Tode ihrer Aeltern, nebst einem Vermögen von hundert tausend Ducaten, unter seiner Vormundschaft stund. So gleichgültig ihm seine Nichte für ihre eigene Person war, so zärtlich liebte er ihre Ducaten, und er hatte schon lang umsonst auf ein gesezmässiges Mittel studirt, sich derselben, oder doch eines guten Theils davon zu bemächtigen: als die Leidenschaft, die er das Glück hatte der Donna Mencia einzuflössen, ihm eine erwünschte Gelegenheit zu geben schien, diese Absicht zu erreichen. Seine Nichte, welche unstreitig ein

sehr reizendes Vermögen besaß, hatte bereits etliche Freyer abgewiesen, weil sie nur bürgerlich waren; denn sie hatte sichs nun einmal in den Kopf gesezt, entweder eine Dame zu werden oder als Jungfer zu sterben. Herr Rodrigo zweifelte also nicht sie zu allem zu bereden, was er nur wollte, in so fern er ihr einen Edelmann zum Manne geben könnte; allein die Schwierigkeit war, einen zu finden, der so gefällig wäre, als es Herr Rodrigo haben wollte. Die Nachrichten, die er von der Freundin der Donna Mencia erhielt, machten ihm Hoffnung, daß sich niemand zu seinen Absichten besser schicken könne, als Don Sylvio, welcher ihm als ein junger Edelmann beschrieben wurde, der ohne alle Erfahrung oder Kenntniß der Welt, ungemein großmüthig und dabey gewohnt sey, sich in allem von seiner Base regieren zu lassen. Er beschloß also sein Glück zu versuchen, und von dem verliebten Anstoß der alten Mencia so viel Vortheil zu ziehen, als nur immer möglich seyn möchte. Freylich spielte er die Rolle eines seufzenden Schäfers so lächerlich, als man sich vorstellen kann; allein er brachte doch Feuer genug darein, um eine so zärtliche Person, als Donna

Mencia war, zu überreden, daß er der Verliebteste unter allen Menschen sey.

Allein, so bald sich diese Dame ihres Sieges gewiß hielt, erinnerte sie sich dessen, was sie ihrer Tugend und ihrem Charakter schuldig war, und machte so viele Umstände, daß der Herr Procurator, welcher sich wenig auf die Kunst verstund, die Spröden zahm zu machen, die Gedult zehnmahl verlohren hätte, wenn er durch keine stärkere Gewalt als die bejahrten Annehmlichkeiten seiner Grausamen zurückgehalten worden wäre. Das beste für ihn war, daß es ihr selbst so viel Mühe kostete, die keusche Flamme, wovon sie brannte, zu verbergen, daß sie für gut befand, seine Probzeit um so mehr abzukürzen, als sie keine Ursache hatte an der Stärke seiner Leidenschaft zu zweifeln. Sie willigte also endlich ein den Herrn Rodrigo glücklich zu machen; die zweyfache Heirath des Oheims mit der Tante, und des Neffen mit der Nichte wurde beschlossen, und der Herr Procurator sezte einen Contract auf, worinn die Vortheile der erstern nicht vergessen waren.

Donna Mencia hatte ihren Neffen allzuwohl erzogen, als daß sie an seiner Einwilligung im geringsten

ringsten hätte zweifeln sollen. Indessen machte ihr der Gedanke doch einige Mühe, daß diese doppelte Verbindung dem Adel ihres Geschlechts, auf den sie immer stolz gewesen war, in den Augen der Welt nicht wenig derogiren würde; und so sehr auch die Heftigkeit ihrer Leidenschaft durch die blendenden Verdienste des Herrn Rodrigo Sanchez gerechtfertiget zu werden schien, so würde sie sich doch kaum haben entschliessen können, derselben eine so grosse Bedenklichkeit aufzuopfern, wenn Herr Rodrigo, der ein starker Genealogiste war, ihr nicht Hoffnung gemacht hätte, in kurzem einen Stammbaum zu Stande zu bringen, in welchem er den Ursprung seiner Familie in gerader Linie von einem natürlichen Sohn des Castilianischen Königs Sancho des Grossen herleiten wollte.

Zweytes Capitel.

Ein Gemählde im Geschmacke des Ostade.

Don Sylvio, der den Kopf von Schmetterlingen und grünen Zwergen voll hatte, ließ sich wenig davon träumen, daß seine gnädige Tante, indessen daß er auf die Befreyung seiner geflügelten Prin-

Prinzessin dachte, damit umgieng, ihn mit einem Bürgermädchen von Xelva zu verheirathen, und, wenn man die Wahrheit sagen soll, mit dem häßlichsten Dinge, das jemals geheirathet worden ist.

Er war also nicht wenig bestürzt, da er sie, ehe noch Pedrillo mit den Zurüstungen zur Reise fertig war, in Gesellschaft eines Frauenzimmers und einer Mannsperson, die ihm gänzlich unbekannt waren, zurück kommen sah. Er erstaunte noch mehr, da er diese fremde Figuren in der Nähe betrachtete; und insonderheit kam ihm die junge Dame so ausserordentlich vor, daß er sie Anfangs für eine angekleidete Meerkaze hielt. Pedrillo, der ihnen aus der Kutsche steigen half, hatte alle Mühe von der Welt, sich beym Anblick derselben des Lachens zu enthalten, und Don Sylvio, so höflich er sonst war, trat in der ersten Bestürzung ein paar Schritte zurück, ohne die Zufriedenheit zu bemerken, die sich bey seinem Anblick über ihr liebliches Gesicht ausbreitete.

In der That hatte die weise Mencia, um eine Nichte zu haben, die ihren eignen R[illegible]ungen keinen Eintrag thäte, keine bequemere Person auswählen können, als Donna Mergelina.

Wir

Wir wollen einen Versuch wagen, ob wir die Einbildungskraft unsrer Leser in den Stand sezen können, sich einige Vorstellung von ihr zu machen.

Sie war vollkommen zwey Ellen und vier Daumen hoch, von einer Schulter zur andern beynahe eben so breit, und überhaupt so regelmässig gebaut, daß ihr Kopf ungefehr den vierten Theil ihrer Höhe ausmachte, Hals, Brust und Unterleib aber sich so unmerklich in einander verlohren, daß man unmöglich sehen konnte, wo eines anfieng und das andere aufhörte. Ungeachtet der ausserordentlichen Länge ihres Kinns stellte ihr Gesicht doch ein ziemlich regelmässiges Viereck vor, denn ihre Stirne war gerade um so viel zu niedrig als ihr Kinn zu lang war. Ihre Augen waren so rund und ragten so weit aus dem Kopfe hervor, daß das Beywort, welches Homer der Juno zu geben pflegt, (*) aus-

(*) Unser Autor scheint hier, bloß zum Scherz auf die gewöhnliche lateinische Uebersezung des Beyworts βοωπις, welches Homer der Juno zu geben pflegt, anzuspielen; die ehrwürdige ochsenaugige Juno, geben es die Uebersezer, und sezen dadurch den unschuldigen Homer dem Tadel der Ungelehrten aus. Nichts kann billiger seyn, als der critische Zorn, in welchen Grävius hierüber geräth (v. Lect. Hesiod. ad vers. 255.

ausdrücklich für Donna Mergelina gemacht zu seyn schien. Ihr Mund war von einer so geräumigen Weite,

355. Theogon.) Homer, um die Schönheit und Grösse der Augen der Götterkönigin, gleichsam mit einem Zug anzudeuten, nennt sie βοωπιν, sagt der weise Libanius. Richtig also, und der Absicht Homers, aber nicht seiner Manier, angemessen, umschreibt, Pope die Beywörter βοωπις und ποτνια

——— ——— the Goddess of the skies
Roll'd the *large orbs* of her *majestic* eyes.

Indessen scheint doch unläugbar zu seyn, daß der Gebrauch dieses Beyworts (welches in seiner ältesten Bedeutung ohne allen Zweifel ochsenaugig hieß) so wie tausend andre Homerische Beywörter, Redensarten, Gleichnisse, und andre Züge, oder Farben, durch das hohe Alter dieses unschäzbaren Dichters, und durch die rohe Einfalt, worinn Sitten, Geschmack und Sprachen sich damals noch befand, am besten gerechtfertiget werde; Kühe und Ochsen waren in den Homerischen Zeiten sehr ansehnliche und in hohem Werthe gehaltene Glieder der häuslichen Gesellschaft, wie es die Pferde bey den Arabern waren und noch sind. Eine Kuh hat unstreitig (mit Erlaubniß der Madame Dacier) grössere Augen als ein Frauenzimmer. Um also eine Dame mit vorzüglich grossen Augen zu bezeichnen, nennte man sie Kühaugicht; dieß Beywort war nachdrücklich und mahlend, und hatte nichts was die rohe Empfindung eines Volkes beleidigte, dessen Begriffe Lebensart und Sitten noch so nahe an die natürliche Wildheit grenzten. Man bediente sich also dessen,

eben

Weite, daß man den Schaumlöffel des Prinzen Tanzai, ohne die mindeste Gefahr ihrer breiten Zähne darinn hätte hin und wieder schieben können, und wenn ihre Lippen jemals von einem Poeten zum Siz der Grazien gemacht worden sind, so müssen wir gestehen, daß es ein Canape war, auf dem diese Göttinnen Plaz genug gehabt hätten, sich im Nothfall noch mit etlichen jungen Liebesgöttern herum zu tummeln. Ihre Nase war in der That um etwas zu klein, denn man hatte Mühe zwischen ihren dicken und hangenden Backen etwas erhabenes zu entdeken, welches man endlich an den aufgestülpten Naßlöchern für eine Nase gelten lassen mußte; allein das war auch das einzige an ihrer ganzen Person, woran sich die Natur zu karg bewiesen hatte.

eben so unbedenklich, als die Türken sich noch izo des Beywortes hirschaugicht in ihrer edelsten Poesie bedienen; und zu Homers Zeiten war es vermuthlich schon so gewöhnlich, daß sobald man das Wort βοωπις hörte, man sich augenblicklich schöne grosse Augen dachte, ohne an die Abstammung des Wortes zu gedenken, welche durch Erweckung eines unedlen Nebenbegriffes dem Begriffe von Majestät, den Homer in uns erweken will, hätte schaden können. — Doch, wir besinnen uns, wiewohl zu späte, daß hier nicht der Ort zu solchen Anmerkungen ist.

hatte. Zum Ersaz hatte sie hingegen einen überflüssigen hohen Rücken, sehr lange Ohren, und die Hände und Füsse so breit, als ob die Absicht der Natur gewesen wäre, daß sie, wie die Amphibien, im Wasser und auf dem Troknen gleich bequem möchte leben können. Aber was selbst nach ihrer eigenen Absicht alle diese Schönheiten verdunkeln sollte, war ein Busen, wie man, zumal in Spanien, wenige sieht; Ein Busen von einem so unmässigen Umfang, daß er für eine Statue der Venus sehr füglich das Modell zu einem ganz andern Theile einer vollkommnen Schönheit hätte abgeben können. Sie schien sich auf diese Vollkommenheit so viel einzubilden, daß sie dieselbe mit einer Freygebigkeit auslegte, welche von strengen Sittenlehrern vielleicht ärgerlich hätte genennt werden können, wenn sie weniger ekelhaft gewesen wäre.

Was die Farben betrift; so die Natur gebraucht hatte, ein solches Meisterstück auszumahlen, so waren sie allerdings so wunderbar gemischt, daß sie einem Vandyk zu schaffen gegeben hätten. Sie hatte weder blonde Haare wie Ceres, noch braune wie Venus, noch goldfarbene wie die Schö-

ne

ne mit den goldnen Haaren; die ihrige waren feuerfarbig und dabey von Natur so geradlinicht und kurz, daß sie die Kunst und Gedult einer Cypaßis (*) zu Schanden gemacht hätten. Ihre Augen waren hellgrau, Stirne und Wangen olivenfarbig, und wo es sich gehörte, mit braunroth getuscht, ihr Maul, (wenn es uns für dißmal erlaubt ist dieses Wort zu gebrauchen) spielte ein wenig auf meergrün, und verlohr durch die Schwärze ihrer grossen ungleich gewachsenen Zähne nicht das mindeste von seiner Anmuth; und ihre Arme und Hände hatten eine so natürliche Lederfarbe, daß sie die Ausgabe völlig ersparen konnte, die andre Frauenzimmer auf hundslederne Handschuhe wenden müssen.

Alles dieses nun, welches ohne Zweifel eine Art von Figuren ausmachte, die man selten an-

derswo

(*) Nahme eines Kammermädchens der Geliebten des Ovidius, welche in den Augen dieses leichtsinnigen Liebhabers reizend genug war, ihn ihrer Gebieterin zuweilen ungetreu zu machen. Er rühmt sie wegen ihrer Geschicklichkeit, die Haarlocken seiner Dame auf tausendfache Manier zu schmücken;

Ponendis in mille modis perfecta capillis
Comere sed solas digna, Cypassi, deas.

derswo als auf Caminen zu sehen bekommt, war von einem Puz erhöht, der durch dem Geschmack der schönen Mergelina eine so gute Meynung erweckte, daß man sie nur anzusehen brauchte, um die ungemeine Harmonie des Leibes und der Seele in ihr zu bewundern, die nach den Grundsäzen des Pythagoras die höchste Schönheit ausmacht. Sie trug einen Rock von hochgelben Atlas mit Silber gestickt, ein Corset von grünem Taft, himmelblaue Bänder, eine feuerfarbe Feder, carmesinrothe Schuh mit Gold, und rosenfarbe Strümpfe mit silbernen Zwickeln.

Diese liebenswürdige Person hatte mit Hülfe des höflichen Don Sylvio kaum einen kleinen Saal erreicht, in welchem Donna Mencia ihre Besuche anzunehmen pflegte, als ihr erstes war, zu einem Spiegel zu watscheln, um, wie sie sagte, die Unordnung zu verbessern, so die Reise in ihrem Anzug gemacht hatte. Man sezte sich hierauf, und während daß die Dame Beatrix mit einigen Erfrischungen erwartet wurde, schien jede Person in dieser kleinen Gesellschaft verlegen zu seyn, was sie mit sich selbst und mit den andern anfangen sollte. Donna Mergelina spielte mit ihrem Fächer, oder gafte in den Spiegel, dem sie sich gegen über gesezt hatte, Herr Ro-

Rodrigo sah bald die jugendliche Mencia bald seine Beine an, Don Sylvio machte grosse Augen und schien zerstreut, und die gute Tante hatte immer den Mund halb offen, ohne daß sie wußte, was sie sagen wollte.

Herr Rodrigo war eben im Begriff die Anmerkung zu machen, daß — es schön Wetter sey, als die aufwartsame Beatrix hereintrat, um die Unterhaltung mit einem grossen Korb voll frischer, trockner und eingemachter Früchte zu beleben. Jezt wurde der Gesellschaft auf einmal leicht ums Herz. Donna Mergelina hatte Anlaß ihre gute Erziehung sehen zu lassen, indem sie mit vielen Complimenten und Verneigungen die Ungelegenheit bedaurte, die man sich ihrentwegen mache; Complimente und Grimassen, die von der höflichen Donna Mencia mit eben so vielen Gegencomplimenten und Gegengrimassen beantwortet wurden. Man machte hierauf die Beobachtung, daß die Erdbeeren sehr groß und die Kirschen von vortreflichem Geschmack seyen, man lobte die eingemachten Nüsse und Pfersische, und Donna Mencia nahm davon Anlaß zu einer gelehrten Abhandlung von der Kunst Confituren zu machen, bey welcher der Herr Procurator so lange Weile hatte, daß er sich möglichst angelegen seyn ließ, den Gegenstand

derselben aus dem Wege zu räumen, um das Gespräch auf einen Proceß lenken zu können, den er würklich unter Händen hatte, und wovon er, so bald er Gelegenheit hatte das Wort zu nehmen, die Damen auf eine sehr galante Art unterhielt.

Drittes Capitel.

Gespräch zwischen der Tante und dem Neffen.

Nach einiger Weile kam die Dame Beatrix mit verschiedenen Weinen und abgezogenen Wassern wieder in den Saal, und während, daß sie, auf einen Wink ihrer Gebieterin, die Gäste mit ihrem geistreichen Gespräch unterhielt, zog sich diese mit ihrem Neffen in ein anders Zimmer zurück, um ihm zu erklären, was dieser Besuch zu bedeuten habe.

Ihr seyd ja ganz ausserordentlich gepuzt, Don Sylvio, fieng sie an; Ihr wußtet doch nicht, daß ich Gesellschaft mitbringen würde?

Nein, gnädige Tante, erwiederte Don Sylvio, erröthend und stotternd, aber — ich weiß nicht — ich vermuthete —

Ihr bedürft gar keiner Entschuldigung deßwegen, versezte Donna Mencia, ihr hättet euch zu keiner gelegenern Zeit puzen können, und ich bin geneigt es einer Art von Ahndung zuzuschreiben.

Hierauf nahm sie Plaz, räusperte sich etlichemal, und eröfnete ihm endlich nach verschiedenen Vorreden, nicht ohne ein wenig zu erröthen, ihr gedoppeltes Vorhaben, ihn mit der schönen Mergelina zu vermählen, und das Eigenthumsrecht über ihre eigene Person dem verdienstvollen Herrn Rodrigo Sanchez abzutreten. Sie unterließ nicht ihm die grossen Vortheile anzupreisen, die ihm aus dieser Vermählung zugehen würden, und ihren Reden nach hatte er Ursache, sich ihr für eine so ausnehmende Probe ihrer Fürsorge für seine Glückseligkeit noch sehr verbunden zu achten.

Allein Don Sylvio war weit entfernt, so gelehrig und dankbar zu seyn, als seine Tante vermuthet hatte. Das Erstaunen, das ihn beym Anfang ihrer Rede befiel, verwandelte sich beym Ende derselben in einen Unwillen, den er kaum zurück halten konnte. Jedoch that er sich die äusserste Gewalt an, und nach einer ziemlich langen Pause sagte er endlich mit einer Mine, worinn mehr Befremdung

als

als Verdrießlichkeit herrschen sollte; Ich gestehe ihnen, Frau Tante, daß ich nicht begreife, was sie mit allem diesem haben wollen. Ich bin kaum achtzehen Jahre alt; meine Geburt und die Erziehung, die sie mir gegeben haben, bestimmen mich in kurzem, diese müssige Landlebensart zu verlassen, und auf dem Wege ritterlicher Abentheuer ein anständiges Glück zu suchen. Sie selbst haben mir diese Denkungsart eingeflößt, und nun wollen sie mich plözlich mit einem kleinen Bürgermädchen verheirathen, dessen Mißgestalt und persönliche Mängel fähig wären, auch den geldgierigsten Harpax abzuschrecken, und mit welchem ich lebenslänglich verurtheilt seyn würde, mich in dieses elende Dorf zu verbannen, um mein Unglück und meine Schande vor der ganzen Welt zu verbergen.

Ihr vergeßt, erwiederte Donna Mencia, die Ehrerbietung, die ihr mir schuldig seyd, und ich gestehe euch, daß ich mehr Gehorsam —

Gehorsam? fiel ihr Don Sylvio hizig ein, wenn sie mich an ein Ungeheuer anfesseln wollen, dessen blossen Anblick zu vermeiden ich bereit wäre in den offnen Rachen eines Löwen zu rennen?

Man weiß sehr wohl, erwiederte Donna Mencia mit einem höhnischen Nasenrümpfen, daß ihr

euch ausserordentlich viel mit eurer Schönheit wißt; aber wir wollen uns in keinen Streit hierüber einlassen. Donna Mergelina verdient die Verachtung gar nicht die ihr für sie habt, sie ist eine liebenswürdige Person, und wenn sie es auch weniger wäre, so ist eine Partie von hundert tausend Ducaten wahrhaftig keine Sache, die ein kleiner Edelmann, der jährlich kaum hundert Pistolen werth ist, so trozig ausschlagen kann.

Es ist noch nicht so lange, gnädige Frau, antwortete Don Sylvio gelaßner, daß sie den Werth eines Edelmanns nicht nach seinen Einkünften abwogen; und wenn hundert tausend Ducaten meine Augen nicht genug bezaubern können, um diese Person, die sie Donna Mergelina nennen, liebenswürdig zu finden, so ist es ausser dem Himmel, dem ich mein Herz zu danken habe, niemand anders als Donna Mencia, die mich den Reichthum verachten gelehrt hat, so bald er mit Niederträchtigkeit erkauft werden muß.

Und worinn besteht denn, erwiederte sie, das Niederträchtige, wenn ihr Donna Mergelina heirathet? Sind gleich ihre Voreltern durch Unglücksfälle genöthiget worden, eine Abstammung zu verbergen,

bergen, die vielleicht so edel ist als eine im Königreich (ich weiß was ich rede, Don Sylvio) so hat doch das Glück, das ihnen seit dem desto günstiger gewesen ist, sie in den Stand gesezt, ihre eigene Familie wieder empor zu heben, und der unsrigen einen Glanz wieder zu geben, den eine schimpfliche Dürftigkeit auszulöschen bereit war.

Unverschuldete Dürftigkeit ist nie schimpflich, versezte Don Sylvio, mit Wangen, die von einer edeln Röthe glühten; überlassen sie es mir, gnädige Frau, für den Glanz meines Namens zu sorgen; ich spüre Muth genug in mir, dem Unglück Troz zu bieten, welches ihn zur Dunkelheit zu verurtheilen scheint. Donna Mergelina mag edel seyn, wenn sie wollen; aber ich versichere sie, wenn sie auch von dem grossen Cid selbst abstammete, und mir alle Goldgruben von Peru zur Mitgift brächte, so werde ich sie nicht heirathen.

Du wirst sie nicht heirathen? rief Donna Mencia mit einem Ton, der sich für einen Untergebenen von zwölf Jahren besser geschickt hätte. Ich sage dir aber, daß du sie heirathen sollst, oder du sollst sehen, ob Donna Mencia das Ansehen zu behaupten weiß, das ihr die Natur und deines Vaters Willen

über dich gegeben haben: du sollst sie heirathen, sag ich oder —

Keine vergebliche Drohungen, unterbrach sie Don Sylvio mit einer Mine und einem Anstand, der sie ein wenig bestürzt machte; ich kenne den Umfang meiner Pflichten gegen sie, und die Grenzen ihrer Rechte über mich. Heirathen sie immer den Herrn Rodrigo Sanchez, ich werde mir nie einfallen lassen, es übel zu finden; aber erlauben sie mir in den Jahren, worinn ich bin, eine Verbindung abzulehnen, die sich in keiner Betrachtung für mich schikt.

Bey diesen Worten gerieth die alte Dame in Flammen. Ich verstehe dich, rief sie, und klappte etliche faule Zähne zusammen, die noch wie alte Denkmäler hier und da aus ihrem weiten Munde hervor ragten, ich sehe die ganze Bosheit des geheimen Vorwurfs, den ihr mir machen wollt; aber ich verachte euch und alles was ihr sagen könnt. Wie? ein Knabe von eurem Alter sollte besser wissen als ich, was sich schickt, oder was sich nicht schickt? Doch es ist unnöthig, daß ich mich ereifere. Wenn du noch zu unreif bist, den Werth meiner Fürsorge für dich zu schäzen, so werde ich doch nicht zugeben, daß deine Unbesonnenheit dich eines Glücks verlustig

mache,

mache, welche alles übertrift, was du jemals erwarten konntest. Du machst den Versuch zu früh, ein Joch abzuschütteln, das ich leichter oder schwerer machen kann, je nachdem ich es nöthig finde; denn kurz und gut, mein Herr Neffe, ihr steht unter mir, und ich werde mir Gehorsam zu verschaffen wissen.

Ihre Aufführung, erwiederte Don Sylvio ganz ergrimmt, beweißt, daß graue Haare nicht allezeit sichre Bürgen der Weisheit sind. Wissen sie aber hiemit, daß ich weder alt noch jung genug bin, mich zum Opfer ihrer lächerlichen Leidenschaft machen zu lassen. Ich entlasse sie aller Pflicht für mein Glücke zu sorgen; und wenn ich ihre mißgeschaffene Mergelina und die hundert tausend Ducaten, womit sie meine Liebe bestechen will, verschmähe, so glauben sie nur, daß ich meine Ursachen habe (ich weiß auch was ich rede, Donna Mencia!) und daß ich unter dem Schuze, worinn ich stehe, alle Drohungen verachten kann, womit sie mich wie einen kleinen Züchtling zu schrecken gedenken.

Mit diesen Worten eilte er aus den Zimmer fort, und begab sich in den Garten, wo er vor Unwillen ausser sich selbst hin und wieder lief, und mit Ungedult auf seinen getreuen Pedrillo wartete.

Viertes Capitel.

Muthmassungen des Don Sylvio. Er verabredet seine Entweichung mit dem Pedrillo.

Pedrillo, der was er auch sagen mochte, eben so vorwizig als plauderhaft war, hatte an einer kleinen Seitenthüre des Zimmers die ganze Unterredung angehört, die sein Herr mit Donna Mencia gepflogen hatte.

Wie er nun sahe, daß Don Sylvio im grösten Zorn in den Garten lief, so schlich er ihm nach und traf ihn in einem Gange von Kastanienbäumen an, wo er, die Hände auf dem Rücken gefaltet, mit grossen Schritten hin und wieder gieng, und ziemlich laut mit sich selber redete. Er sah so wild aus, daß Pedrillo sich nicht getraute ihm näher zu kommen. Allein so bald Don Sylvio seiner gewahr wurde, rief er ihm und sagte; Ich sehe wohl, daß du dich vor meinen Vorwürfen fürchtest; denn wenn deine unzeitigen Sorgen nicht gewesen wären, so wären wir jezt schon weit von diesem verwünschten Hause entfernt, woraus wir nun, wie ich besorge, ohne den Beystand der

der mächtigen Radiante schwerlich entkommen werden. Aber besorge nichts, mein Freund; ich weiß, daß du keine böse Absicht hattest, und ich bin nicht so unbillig, daß ich dir Begegnisse zur Last legen sollte, an denen allein mein widriges Schicksal und die Bosheit der Zauberer meiner Feinde schuld ist.

Mit diesen Worten nahm er ihn bey der Hand, führte ihn in eine Laube, und nachdem er ihm befohlen hatte, sich auf allen Seiten umzusehen, ob sie auch allein wären, sagte er mit leiser Stimme zu ihm: Höre, Pedrillo, ich will dir meine innersten Gedanken entdecken. Ich bin vollkommen überzeugt, daß diese alte hagre Frau, die du mit den zweyen Ungeheuern aus der Kutsche steigen sahst, nicht meine Tante Donna Mencia ist, ob ich gleich selbst beym ersten Anblick betrogen wurde, sie dafür zu halten. Ganz gewiß ist es die boshafte Fanferlüsch, die ihre Gestalt angenommen hat, um desto gewisser die Anschläge zu zerstören, welche die wohlthätige Radiante zu meinem Glück gemacht hat. Ich habe Merkmale, Pedrillo, die mir keinen Zweifel übrig lassen. Denn so gut auch diese anmaßliche Donna Mencia

sich zu verstellen wußte, so bemerkte ich doch in der Unterredung, die ich mit ihr hatte, etlichemal etwas gräßliches in ihren Augen, das meine Tante niemals gehabt hat. Kurz, ich kann mich jezt nicht umständlich herauslassen, aber ich habe über diesen Punkt nicht den mindesten Zweifel. Fanferlüsch wird die Verwandlung des grünen Zwergs erfahren haben, und, um zu verhindern, daß ich mit Hülfe der mächtigen Radiante nicht dazu gelange den blauen Sommervogel zu entzaubern, ist sie in der Gestalt der Donna Mencia hieher gekommen, um mich zu einer Heirath zu nöthigen, die ich verabscheuen würde, wenn gleich diejenige, die sie mir zur Braut aufdringen will, eben so schöne wäre als sie abscheulich ist.

Glaubt ihr das, gnädiger Herr? antwortete Pedrillo, der ihm mit grosser Aufmerksamkeit zugehört hatte. Wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so dächte ich fast selbst, daß ihr recht haben könnet, denn ich merkte gleich, wie ich sie aussteigen sah, daß es nicht mit rechten Dingen zugieng, und seit dem ihr mir eure Gedanken gesagt habt, wollte ich schier wetten, daß diese Donna Schmergelina, oder wie sie heißt, des grünen Zwergs leib-

lichste

lichste Schwester wäre, wenn sie nicht, Gott behüt uns, noch etwas ärgers ist; denn ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich in meinem Leben einen so häßlichen Wechselbalg gesehen habe. Jezt reut es mich, daß ich ihr nicht gleich auf die Füsse sah; aber das hab ich doch gesehen, daß sie ganz grün im Gesicht und am Leibe war, und daß sie einen Buckel und ein paar entsezlich lange Ohren hatte.

Mit allen diesen Schönheiten, versezte Don Sylvio, verlangt sie nichts geringers, als daß ich sie heirathen soll.

Ihr sollt sie heirathen? rief Pedrillo, heirathen? Ihr ein solches Mondkalb heirathen? Ihr müßtet ja gar den Verstand verlohren haben; verzeiht mir, gnädiger Herr, daß ich so sage, denn ich weiß doch wohl, daß ihrs nicht thun werdet. Zum Henker! was bild sich das Affengesicht ein? das wäre doch wohl ewig Schade, wenn ein so hübscher junger Herr einem solchen kleinen Meerdrachen in den Armen liegen sollte! Beym Element, da wird nichts draus, Jungfer Schmergelina! laß dir nach Hause geigen, oder, wenn du ja geheirathet seyn willst, so laß dich den Zwerg

Migow

Migonnet (*) heirathen, der schickt sich besser für dich, hi, hi, hi; das würde mir ein Paar seyn, das zusammen taugte! Sapperment, wenn er ein Duzend Finken und Distelvögel auf der Nase sizen hätte, wie die Historie sagt, so sezte sie ein halb Duzend Meerschweinchen auf ihren breiten Busen! das würde gut lassen! daß dich die Pest! Ja wohl! Man heirathet nur gleich solche Lebkuchengesichter! Ich habe zwar gehört, daß sie holdreich seyn soll; aber wenn sie sich auch von Fuß auf über-

(*) Migonnet hieß der Gemahl, welchen die Feen der Prinzeßin Weiskäzchen zum Gemahl bestimmten, eh sie durch die Verwandlung in eine weisse Kaze für ihren Ungehorsam bestraft worden war. Dieser König Migonnet hatte für einen Liebhaber, der sich anmaßt zu gefallen, eine wunderliche Figur. Niemals (sagt Madame Daunois, seine Schöpferin) seitdem es Zwerge giebt, hatte man einen so kleinen gesehen. Sein königlicher Mantel war nur eine Elle lang und schleppte doch um mehr als den dritten Theil auf dem Boden nach. Er hatte Adlersfüsse, weil er aber keinen Knochen in den Beinen hatte, so mußte er auf den Knien fortrutschen. Sein Kopf war so groß wie ein Scheffelmaaß, und seine Nase von einem so ansehnlichen Schnitt, daß er ein halb Duzend Vögel darauf zu tragen pflegte, an deren Gesang er sich belustigte. Seine Ohren einer Spanne lang über den Kopf empor, und sein Bart war so lang und dicht, daß Canarienvögel darinn nisteten.

übergülden liesse, so möcht ich sie nicht, ob ich gleich nur ein armer Kerl bin. Weniger Geld, Jungfer Fanferlüschin, und mehr Schönheit, oder sucht eure Heirath anderswo, wenn ihr so gut seyn wollt.

Don Sylvio mußte über den Eifer, womit Pedrillo alles dieses närrische Zeug vorbrachte, lachen, so wenig er auch Lust dazu hatte; da er es aber gar zu lange machte, so fiel er ihm endlich ein, und sagte: Mein lieber Pedrillo, die Sache ist ernsthafter als du dir vielleicht einbildest: Fanferlüsch ist eine von den schlimmsten und rachgierigsten Feen, die jemals gewesen sind, und ihre Macht ist nicht geringe; wenn sie es ist, die diesen Abend in Gestalt meiner Tante hieher gekommen ist, mir diese ungeheure Mergelina aufzudringen. —

Sapperment (unterbrach ihn Pedrillo, den diese Worte plözlich auf einen andern Ton stimmten) wenn die gnädige Frau, eure Tante, nicht eure Tante, sondern, wie ihr sagtet, die verfluchte Fanferlüsch ist, so helf uns der Himmel, denn wie wollt ihr, daß wir uns gegen Zauberer und Gespenster helfen sollen?

Höre, Freund Pedrillo, sagte Don Sylvio, es ist kein ander Mittel übrig, als daß wir uns in dieser Nacht noch aus dem Hause machen.

Diese Nacht noch? rief Pedrillo ganz erschrocken aus; o gnädiger Herr, bedenket doch, was ihr sagt! Die Nacht ist ohnehin Niemands Freund, aber in solchen Umständen, seht ihr, wollt ich keinen Fuß aus dem Hause sezen, und wenn ihr mir auch so viel Quadrupel geben wolltet, als ich Haare auf dem Kopfe habe. Ich will des Todes seyn, wenn wir nicht bey jedem Tritt ein paar tausend Gespenster, Drachen und Stachelschweine antreffen, die uns allenthalben den Paß verrennen. Ich bitte euch, Herr Don Sylvio —

Schweige mit deinen abgeschmackten Possen, sagte Don Sylvio; hab ich nicht das Bildniß der Prinzessin, deren Anblick gewiß allein schon hinlänglich ist, alle Ungeheuer von Afrika in Ehrfurcht zu halten, und auf allen Fall hat uns ja die Fee Radiante ihren Schuz versprochen. Wir werden dem Ansehen nach eine schöne heitre Nacht haben; und wenn auch der Mond nicht schiene, so zweifle ich nicht, daß sie uns im Nothfall einen von ihren Salamandern oder etliche schicken wird, die

unsern

unsern Weg beleuchten, und uns gegen alle Verfolgungen der Fanferlüsch sicher stellen werden. Mit einem Worte, Pedrillo mein Freund, wenn du mich liebest, so sey mir zu meinem Vorhaben behülflich; denn wenn wir diese Gelegenheit zur Flucht versäumen, so weiß der Himmel, ob wir sie jemals wieder finden werden. Sey versichert, daß ich nicht undankbar seyn werde. Ich verspreche nicht gerne mehr als ich halten kann; aber wenn ich dereinst meine Prinzeßin gefunden habe, so darfst du darauf zählen, daß dein Glück gemacht seyn soll. Willt du mich aber nicht begleiten, so sey versichert, daß ich lieber allein gehen, ja lieber tausendmal den Tod leiden, als noch eine Nacht in diesem verwünschten Schlosse bleiben will.

Pedrillo war ungeachtet seiner Furchtsamkeit der gutherzigste Narr von der Welt, die Thränen kamen ihm in die Augen, da er seinen Herrn so reden hörte, und er entschloß sich endlich allen Gespenstern, Fanferlüschen und Schmergelinen zu troz mit ihm davon zu gehen, in welcher Stunde der Nacht es ihm belieben werde.

Fünftes Capitel.

Ein Spaziergang. Klugheit des Don Sylvio.

Sie hatten ihre Abrede kaum genommen, als sich in eigener Entfernung die schmetternde Stimme der Donna Mencia hören ließ, welche ihre Gäste, frische Luft zu schöpfen, in einen Garten führte, der zwar aus Mangel an Unterhaltung wild genug aussah, aber seiner Anlage und Einrichtung nach überaus anmuthig war. Pedrillo hatte kaum so viel Zeit, sich hinter etliche Hecken von Myrthen in einen andern Gang zu schleichen, wo er unbemerkt aus dem Garten kommen konnte; Don Sylvio aber blieb auf seiner Bank sitzen, bis ihm die kleine Gesellschaft näher kam.

Da es ihm, ungeachtet seiner Thorheiten, nicht an Vernunft fehlte, so begriff er bey der ersten Ueberlegung, daß er, um die Entweichung, die er vorhatte, besser zu verbergen, ein Betragen annehmen müsse, welches, ohne mit der Erklärung, die er seiner anmaßlichen Tante gegeben, einen allzustarken Absatz zu machen, doch Hoff-

nung fassen liesse, daß er nach und nach viel-leicht gewonnen werden könnte.

Er gieng also der Gesellschaft mit langsamen Schritten und einem Gesicht entgegen, welches weder ganz bewölkt noch ganz heiter war; er mischte sich mit einer guten Art in ihre Gespräche, und verbarg so gut er konnte, den Ekel und das innerliche Grauen, so ihm die Schwester des grünen Zwergs in desto höhern Grad verursachte, je mehr sie sich Mühe gab ihm zu gefallen, und ihn merken zu lassen, wie sehr er nach ihrem Geschmacke sey.

Zu gutem Glük ersetzte die Eitelkeit der schönen Mergelina alles, was eine Person von seiner Empfindung an seinem Betragen vermißt hätte, so reichlich, daß sie vollkommen mit ihm zufrieden schien, obgleich alles, wozu er sich zwingen konnte, in den Gränzen der gleichgültigen Höflichkeit blieb, wie man einem Gast und dem Geschlechte schuldig ist, wozu sie zu gehören schien.

Was seine Tante betrift, so konnte wohl nichts überflüssigers seyn, als die Sorge, die er sich machte, daß sie sein Vorhaben argwohnen möchte. Sie wußte, daß er weder Geld noch

die mindeste Bekanntschaft in der ganzen Gegend hatte, und es fiel ihr also nur nicht als etwas mögliches ein, daß er mit einer Flucht umgehen könnte, wozu ihm alle Mittel fehlten. Es ist wahr, der Ton, womit er sich unterstanden hatte sich ihr entgegen zu setzen, und besonders die letzten Worte, die ihm im Unwillen entgangen waren, hatten sie stutzen gemacht, und sie hatte sich vorgenommen, sich im Hause zu erkundigen, ob vielleicht in ihrer Abwesenheit etwas vorgegangen sey, das ihn zu einer so ungewöhnlichen Sprache veranlaßt haben könnte. Allein die Nothwendigkeit ihrem geliebten Don Rodrigo (denn zu Rosalva war Herr Rodrigo Sanchez so gut Don, als ein Gusmann) Gesellschaft zu leisten, hatte ihr noch keine Zeit dazu gelassen; und da sie ihren Neffen jetzt so höflich gegen Donna Mergelina sah, so hofte sie, daß er sich indeß eines bessern besonnen habe, und hielt es für unnöthig sich mehr um Ausdrücke zu bekümmern, die, wie sie glaubte, gar wohl, blosse Eingebungen einer unbesonnenen Jugendhitze gewesen seyn konnten.

Sechs-

Sechstes Capitel.

Don Sylvio wird in die Gärten der Fee Radiante entzückt. Seltsame Verwechselung so daraus entsteht. Unangenehme Folgen derselben.

Unsre kleine Gesellschaft, oder doch wenigstens die Damen, welche die Seele davon ausmachten, befanden den Spaziergang so angenehm, daß sie sich von der Nacht überschleichen liessen, ohne es gewahr zu werden.

In der That war es eine Nacht, welche dazu gemacht schien, die Liebe zu begünstigen, eine so angenehme und heitre Nacht, daß die keusche Diana keine schönere gewählt haben konnte, den schönen Endymion einzuschläfern, oder die Göttin der Liebe, ihren Adonis glüklich zu machen.

Die tugendhafte und zärtliche Mencia hatte von der Weisheit ihres Liebhabers eine so grosse Meynung gefaßt, daß sie unvermerkt in einer dichtbewachsenen Laube mit ihm zurükblieb, ungeachtet es ziemlich dunkel darinn war; und die nicht weniger zärtliche Mergelina drückte ihrem Begleiter die Hand mit einem Nachdruk, der geschikter war die

Stärke ihrer Leidenschaft als die Leichtigkeit ihrer Hand zu beweisen, in der Absicht ihn aus einer Träumerey zu erwecken, worinn er sich seit einer geraumen Weile verlohren hatte.

Nicht weniger als die übrige Gesellschaft von den Schönheiten der schlummernden Natur gerührt, welche, im dämmernden Mondschein, wie in einem Nachtgewand von durchsichtigem Flor, in nachlässiger Anmuth ausgestreckt zu liegen schien, hatte der entzükte Don Sylvio vergessen, wo er war, und wen er neben sich hatte. Er bildete sich ein, in die bezauberten Gärten der Fee Radiante versezt zu seyn; er glaubte unter gewölbten Gängen von etherischem Jasmin und niemals welkenden Rosen zu wandeln; die Sterne däuchten ihn lauter Salamander und Salamandrinnen, die sich auf dem Azur des Himmels mit Landtänzen belustigten; und die Frösche, die sich in einem benachbarten Graben hören liessen, waren in seinen Ohren eben so viel entzückende Stimmen, die den Ruhm seiner unvergleichlichen Prinzessin und das Glük seiner Liebe besangen. Kurz, er war so sehr ausser sich selbst, daß er in dem Augenblick, da ihn die schöne Mergelina die Schwere ihrer Hand fühlen ließ, sich

einbil-

einbildete, seine geliebte Prinzessin an seiner Seite zu sehen.

Wie? rief er ganz entzükt aus, darf ich meinen Augen glauben? Götter! ist es ein Traum, womit mein sehnsuchtvolles Herz mich täuscht, oder seh ich sie würklich, schönste Prinzessin, und hat endlich die Stärke meiner Leidenschaft die Macht einer verhaßten Zauberey überwältigt, und ihnen die himmlische Gestalt wieder gegeben, deren blendender Glanz die abwesende Sonne ersezt und einen neuen reizendern Tag über die verschönerte Natur ausbreitet? —

In diesem Ton der erhabensten Schwärmerey fuhr er eine gute Weile fort der erstaunten Mergelina Dinge vorzusagen, von denen sie nicht das mindeste verstund, ohne darum weniger davon gerührt zu werden. Sie merkte doch wenigstens aus dem Ton und der Lebhaftigkeit, womit er sie sagte, daß die Rede von sehr feurigen Empfindungen war, und da sie die Sprache der feinen Welt nur aus Ritterbüchern und schwülstigen Romanen kannte, und überdieß von der Erziehung des Don Sylvio bereits die günstigsten Vorurtheile bekommen hatte, so beredete sie sich leicht, daß dieses die schöne Art

sey, wie Leute von Stand und feiner Lebensart ihre Liebe zu erklären pflegten. Denn der Gedanke, daß er ihrer vielleicht nur spotten wolle, so wahrscheinlich er auch einer dritten Person geschienen hätte, war natürlicher Weise der lezte von allen, die einem Frauenzimmer von ihrer Gattung einfallen konnten. Sie hörte ihm also ohne Unterbrechung mit desto mehr Vergnügen zu, da sie hofte, daß die schönen Sachen, die er ihr vorsagte, und die sie ihm in der That gerne geschenkt hätte, am Ende doch zu gewissen Erläuterungen führen würden, wovon sie aus dem geheimen Umgang mit einem jungen Krämer in ihrer Nachbarschaft, einem sehr antiplatonischen Gesellen, gewisse Begriffe erhalten hatte, und welche allerdings mit der Fassung, worinn sie sich befand, besser übereinstimmten als die erhabensten Liebeserklärungen. Um inzwischen doch nicht ganz unthätig zu seyn, und diese erwünschten Augenblicke so viel an ihr war zu beschleunigen, lehnte sie sich mit einer zärtlichen Art an ihn, drükte seine Hand an ihren emporsteigenden Busen, und drähte ihre gläserne Augäpfel so schnell im Kopf herum, daß sie electrisch wurden, und wie die Augen einer Kaze im Dunkeln zu leuchten anfiengen.

Allein,

Allein, es sey nun, daß die Einbildungskraft unsers Helden durch die ungeheure Menge von Galimathias, womit er seine vermeynte Prinzessin bewillkommt hatte, erschöpft war, oder daß keine Verblendung, Schwärmerey oder Bezauberung stark genug seyn konnte, gegen das nähere Anschauen der Donna Mergelina auszuhalten, so warf er kaum, indem sie aus dem Gebüsche hervor kamen, und eine lichte Stelle betraten, einen Blik auf seine Gefährtin, als er mit einem grossen Schrey und einem nicht geringern Entsezen von ihr zurük bebte, als dasjenige war, womit die Prinzessin Lädronnette anstatt eines Gemahls, den sie sich schöner als den Liebesgott eingebildet hatte, den scheuslichen grünen Serpentin in ihre Arme verwikelt fand.

Himmel, was seh ich? rief er ganz bestürzt aus, was für eine entsezliche Verwandlung? ha! verfluchte Fanferlüsch, haben die Verfolgungen, die ich schon von dir erleiden mußte, deinen ungerechten Haß noch nicht befriedigen können? Was hab ich dir gethan, daß du in dem Augenblicke, da ich meine geliebte Prinzessin zu umarmen glaubte, diese abscheuliche Zwergin an ihre Stelle schiebst,

in deren ekelhaften Umhalsung ich, ohne das wohlthätige Licht der keuschen Göttin, vielleicht selbst zum Ungeheuer geworden, oder wie vom Anblik der Medusa zum Stein erstarrt wäre? Aber glaube nicht, daß ich eine solche Beleidigung ungerochen lassen werde. Rede, du kleine unausgeschaffene Mißgeburt, wo ist meine Prinzessin? Dein Leben hängt an deiner Antwort. Ich kenne die lächerlichen Ansprüche, die du an mein Herz machst; aber wisse, daß du, troz allen Fanferlüschen und grünen Zwergen, unter meinen Füssen wie ein Wurm zermürset werden sollst, wofern du sie nicht in diesem Augenblik wieder in meine Arme lieferst!

Wer bey diesen Reden aus den Wolken fiel, war die arme Mergelina. Der grimmige Ton, womit er sie ausstieß, und die drohenden Geberden, womit sie begleitet waren, erschrekten sie so heftig, daß sie ein fürchterliches Geschrey erhub, auf welches Donna Mencia und der edle Rodrigo nicht ermangelten so schleunig herbey zu eilen, als es die Unterrednng erlaubte, worinn sie begriffen waren.

Man kann leicht erachten, wie sehr sie über dasjenige erstaunten, was sie sahen und hörten. Der Zustand, worinn sie den ergrimmeten Don Syl-

Sylvio antrafen, und die Erzählung, so ihnen die beleidigte Schöne nicht ohne grosse Thränengüsse von allem demjenigen machte, was vorgegangen war, brachten sie allerseits auf den Schluß, daß er verrükt seyn müsse; und die Reden, womit er in der Hitze seines Affects gegen sie alle fortfuhr, waren nichts weniger als geschikt, sie auf bessere Gedanken zu bringen.

Inzwischen liefen auf den Lerm, den diese Scene machte, auch die Bedienten des Hauses herbey, und das Ende davon war, daß Don Sylvio, ungeachtet des tapfern Widerstgnds, den er that, an Händen und Füssen gebunden in sein Zimmer getragen wurde.

Man kleidete ihn aus, brachte ihn zu Bette, und bestellte den getreuen Pedrillo, auf ihn Acht zu haben, indessen Donna Mencia in ihrer kleinen Hausapotheke beschäftiget war, ein niederschlagendes Pulver für ihn zu rechte zu machen, und die schnellfüssige Maritorne abgeschickt wurde, den Barbier zu holen, der ihm eine Ader öffnen sollte.

Siebentes Capitel.

Don Sylvio kommt wieder zu sich selbst. Unterredung mit Pedrillo. Wie geschikt dieser die vermeinte Fanferlüsch zu hintergehen weiß.

So heftig die Anstösse waren, mit denen Don Sylvio zuweilen befallen wurde, so schnell pflegten sie vorüber zu gehen, wenn sie ihren nächsten Grund in demjenigen Theile der Seele hatten, welchem der göttliche Plato seinen Siz zwischen der Brust und dem Zwerchfell angewiesen hat.

Er befand sich also kaum etliche Minuten allein, so erholte er sich wieder und verwunderte sich nicht wenig, sich in seinem Zimmer, uud in seinem Bette zu sehen.

Endlich erblikte er in einem Winkel den Pedrillo, der auf die erste Bewegung, die er an seinem Herrn vermerkte, sich verkrochen hatte, aus Besorgniß, er möchte wieder einen Anstoß von Raserey bekommen.

Bist du hier, mein guter Pedrillo, rief ihm Don Sylvio mit einem sanftem Ton der Stimme zu, indem er ihm die Hand entgegen bot; ich dachte

te schon, du hättest mich auch verlassen; aber du hast ein gutes Herz, und es soll dich nicht gereuen, daß du so viel Ergebenheit gegen mich zeigst.

Pedrillo weinte vor Freuden, da er seinen jungen Herrn, den er für rasend gehalten hatte, so gelassen und vernünftig reden hörte, und bezeugte ihm seine Freude in den lebhaftesten Ausdrücken, die er in der Eile finden konnte.

Ich begreife weder, was du mir da sagst, antwortete Don Sylvio, noch was mit mir vorgegangen ist. Es sind noch nicht sechs Minuten, so befand ich mich in den Gärten der Königin Salamander. Kannst du mir nicht sagen, wie ich hieher gekommen bin, und wer mir Hände und Füsse so gebunden hat?

Gott steh uns bey, rief Pedrillo halb erschrocken, was sagt ihr da von Salamandern und von der Königin, die ihr gewiß so wenig gesehen, als ich meine Urältermutter. Wißt ihr denn nicht was euch begegnet ist? Aber sie sind auch mit Eu. Gnaden so umgegangen, daß es kein Wunder ist, wenn ihr eine Ohnmacht gekriegt habt. Ich war eben im Begriff, meinen Zwerchsak heimlich aus dem Hause zu tragen, als ich den Lerm im Garten hörte; ich

ich warf ihn geschwind hinter ein Gebüsch und lief, was ich laufen konnte, um zu sehen was es wäre, denn es däuchte mich, daß ich euch schreyen hörte; aber ich kam schon zu spät. Das verfluchte Volk schrie aus einem Halse, ihr wäret, mit eurer Erlaubniß zu sagen, im Kopf verrükt, oder gar toll, sie fielen über euch her, und banden euch, ohne daß ich es wehren konnte. Daß sie die Pest! Jezt seh ich wohl, daß alles nur erlogen war, und daß ihr so gut bey euren vier Sinnen seyd, als ich und ein andrer guter Christ.

Höre, Pedrillo, erwiederte Don Sylvio — aber löse mir zuerst diese Bande auf, ich kan es nicht länger so ausstehen —— wenn ich diesen Abend eine starke Vermuthung hatte, daß unter der Ankunft dieser Alten, die sich für meine Tante ausgiebt, ein Geheimniß verborgen liege, so weiß ich jezt gewiß, was ich von der Sache denken soll; es sind mir erstaunliche Dinge begegnet, seit dem du mich im Garten verlassen hast; aber es läßt sich jezt nicht einmal davon flüstern. Wir sind hier nicht sicher, und der Himmel weiß, was uns noch bevorsteht, wenn wir uns nicht durch eine schleunige Flucht zu retten suchen.

Aber wie wird das möglich seyn, antwortete Pedrillo; sie sind noch alle auf, und die gnädige Frau, die alte Hexe, wollt ich sagen, wird alle Augenblicke kommen, um euch, wie sie sagte, ein Terpentinpulver einzugeben.

Du willt vielleicht ein Temperierpulver sagen, fiel ihm Don Sylvio ein?

Es mag heissen wie es will, sagte Pedrillo, wenn ich Eu. Gnaden rathen darf, so werdet ihr kein Thor seyn, und es hinunter schluken; Bösen Leuten ist nie viel Gutes zuzutrauen; sie könnte euch eben so gut Rattenpulver oder geschabte Nägel als gestossene Krebsaugen eingeben.

Das hab ich wohl am wenigsten zu besorgen, erwiederte Don Sylvio; ich könnte eher vermuthen, daß sie mir einen Liebestrank beybringen möchte, um mich gegen diese häßliche Zwergin zu entzünden, die, ich weiß selbst nicht, ihre Tochter oder ihre Nichte ist. Aber ich bitte dich, Pedrillo, mein Freund, denke ein Mittel aus, wie ich diese Nacht noch entrinnen könne, ohne weder die Alte noch die Junge wieder zu Gesichte zu kriegen; denn ich versichere dich, der Streich, den sie mir gespielt haben, geht mir so tief zu Gemüthe, daß

ich

ich bey ihrem Anblik unmöglich gelassen bleiben könnte.

Wißt ihr was? sagte Pedrillo, nachdem er sich eine Weile besonnen hatte; die Frau Fee Rademante könnte uns hier am besten aus der Noth helfen. Wenn sie so sehr eure gute Freundinn ist, als sie vorgiebt, warum kommt sie nicht, und befreyt uns aus den Klauen dieser alten Kuplerin? Wenigstens könnte sie uns doch einen Luftwagen oder das Hütchen des Prinzen Kobolt, oder so was schicken, daß wir desto bälder davon kämen. Aber so machen es diese grosse Herren und Damen. So lang ihr nichts verlangt, versprechen sie euch goldne Berge; aber verlasse sich einer drauf! Wenn man sie am nöthigsten hat, da ist niemand zu Hause. Ich wette gleich was man will, wenn wir in Scorpionen oder Lindwürmer verwandelt seyn werden, so wird sie gleich da seyn, und ihr Mitleiden mit uns bezeugen, und die Schuld auf das Schiksal, oder auf die Constipation der Sterne schieben.

Rede nicht so unvernünftig, fiel ihm Don Sylvio ein; meynst du die Feen haben sonst nichts zu thun, als dazustehen und zu lauren, bis es dir ein-

einfällt, daß sie uns aufwarten sollen. Wenn wir uns selbst nicht helfen können, so bin ich gewiß, daß Radiante mir ihren Beystand nicht versagen wird. Inzwischen müssen wir das unsrige thun und auf Mittel denken —

Gut, gut, unterbrach ihn Pedrillo, ich höre die alte Gabelreuterin auf der Treppe, jezt ist guter Rath theuer! — hum; mir fällt was ein; legt euch auf die Seite, und thut als ob ihr schläft; So! schnarcht ein wenig, für das übrige laßt mich sorgen.

Er hatte kaum ausgeredt, so trat Donna Mencia mit ihrem Pulver und einem Glas Wasser in der Hand ins Zimmer. Wie steht es um Don Sylvio, fragte sie den Pedrillo, der ihr auf den Zehen entgegen gieng; ich dachte nicht so lange auszubleiben, aber es ist mir ——

Reden sie nicht so laut, flüsterte ihr Pedrillo zu, mein junger Herr ist schon eine gute Weile eingeschlafen, und sie wissen ja, daß man einen schlafenden Löwen nicht aufwecken soll. Die Ruhe thut ihm jezt besser als alle Pulver und Latwergen der ganzen Welt.

Hat er keinen neuen Anstoß gehabt, seit dem du allein bey ihm bist, fragte die alte Dame.

Nein, gnädige Frau Fanferlüschin, antwortete Pedrillo, indem er ihr bald auf die Stirne, bald auf die Füsse sah, er hatte ——

Was sagtest du da, unterbrach ihn Donna Mencia? Wie nenntest du mich, du alberner Kerl? was soll das bedeuten?

O, ich bitte Eu. Gnaden tausendmal um Verzeihung, erwiederte Pedrillo zitternd, es ist mir so entfahren, ohne daß ich daran dachte; man kann ja leicht eins für das andre sagen; ich wollte nur sagen: daß es am besten wäre, wenn Eu. Gnaden meinen jungen Herrn schlafen liessen: denn es ist noch keine halbe Viertelstunde, da rief er: Pedrillo! Gnädiger Herr, sagte ich, wollt ihr etwas! Höre Pedrillo, sagte er, ich weiß nicht wie mir ist, sagte er, aber ich bin so matt, als ob mir alle Glieder entzwey geschlagen wären; aber ich denke, wenn ich nur schlafen könnte, so würde mir bald besser werden, sagte er; und damit legte er sich auf die Seite und schlief ein. Hört ihr ihn nicht schnarchen?

Er schläft, sagte Donna Mencia, nachdem

sie

sie ein wenig hinter den Vorhang gekukt hatte; es ist mir lieb, daß er wieder so ruhig ist. Wek ihn ja nicht auf; wenn er aber von sich selbst erwacht, so gieb ihm dieses Pulver ein; es wird ihm gewiß wohl bekommen. Indessen kömmt der Barbier, der ihm eine Ader öffnen soll; denn man kann nicht vorsichtig genug seyn. Er ist vermuthlich nur aus Mattigkeit eingeschlafen, und das Fieber kömmt vielleicht nur desto heftiger wieder, wenn er aufwacht.

Ich glaube, sagte Pedrillo Ew. Gnaden kann sich deßhalb ganz ruhig schlafen legen; ich hoffe das ärgste ist vorbey. Indessen will ich schon auf ihn acht haben; aber aufweken laß ich ihn nicht, und wenn der **Barbier von Bagdad** (*) in eige-

 ner

(*) Den Barbier von Bagdad sollen billig alle Leser dieser wahrhaften Geschichte aus den Arabischen Mährchen kennen, welche Hamilton, in seiner feinen launischen Manier so gut charakterisiert, diese

Volumes de Contes sans fin
Ou l'on avoit mis à dessein
l'Orientale Allegorie,
Les Enigmes, & le Genie
Du Talmudiste & du Rabbin,
Et ce bon gout de leur patrie,
Qui, loin de si perdu en chemin,
Parut, sortant de chez *Barbin*,
Plus Arabe qu'en Arabie.

ner Person käme. Er kann mir wachen helfen; wenn mein junger Herr allenfalls wieder rappelköpfisch werden wollte, so ist es immer besser, es seyen unsrer zween, die ihn hüten, als einer.

Donna Mencia bezeugte sich hiemit zufrieden, und verließ das Zimmer ihres Neffen, um ihre Gäste, die an seinem Unfall nicht wenig Antheil genommen hatten, durch die Nachricht von seiner Besserung zu beruhigen.

Was für eine Angst du mir eingejagt hast, sagte Don Sylvio, als sie wieder allein waren; wenn wirst du doch einmal über deine verwünschte Zunge Meister werden? Konnte auch etwas unbesonnener und dummer seyn, als ihr ins Gesicht zu sagen, daß du sie für die Fee Fanferlüsch ansehest?

Erzürnt euch nur nicht, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ihr werdet doch selbst gestehen müssen, daß ich meinen Fehler augenbliklich wieder gut gemacht habe; und dieß ist eben die Kunst. Es kann der klügsten Gans ein Ey entfallen, ich will sagen, es verspricht sich wohl der Pfarrer auf der Canzel, aber gleichwie ich die gnädige Frau oft bey Tische sagen hörte, der beste General wäre derjenige, der am meisten Fehler macht, ——

nicht

nicht doch! der am besten —— der seine Fehler —— ich kann jezt nicht daran kommen, aber es war doch etwas von Fehlern, und es schikte sich recht gut hieher ——

Ich glaube du redest im Schlaf, unterbrach ihn Don Sylvio? Was für verworrenes Zeug plauderst du wieder daher, ohne dich zu bekümmern, daß ich jezt wichtigere Dinge zu thun habe als deinen Albernheiten zuzuhören? Geh, und schleiche dich, indessen daß ich mich ankleide, leise hinunter, um zu sehen, ob sie sich schlafen legen; wir müssen, wo möglich, noch vorher zu entrinnen suchen, ehe der Barbier kömmt, sonst werden wir aufgehalten, und dann ist alles verlohren.

Das ist eben die Sache, versezte Pedrillo; Maritorne ist schon über eine Stunde weg, und wenn sie ihn zu Hause angetroffen hat, so sind wir keinen Augenblik vor seiner Ankunft sicher.

Wir wollen das beste hoffen, sagte der junge Ritter, der schon beynahe angezogen war, geh und thue was ich dir befohlen habe, und wenn du merkst, daß alles im Hause still ist, so schleiche durch die kleine Nebentreppe in den Garten, und erwarte mich beym grünen Schlosse, wo es am

leichtesten ist über die Gartenmauer zu steigen, denn sie ist dort ziemlich eingefallen.

Wo habt ihr denn, fragte Pedrillo, euren Schlüssel — aber ja, jezt besinn ich mich, sie nahmen auch im Garten alles Eisenwerk weg, das sie bey euch fanden, Degen, Messer, Schlüssel, so gar euren Flaschenzieher, aus Furcht, ihr möchtet ihnen oder euch selbst damit Schaden thun.

Gut, gut, saget Don Sylvio, geh und erwarte mich beym grünen Schlosse, wir haben keinen Augenblik zu verliehren.

Pedrillo gehorchte, und nach einer kleinen Viertelstunde sah ihn Don Sylvio, dessen Zimmer gegen den Garten lag, einen langen Gang von Pomeranzenbäumen einschlagen, der zum grünen Schlosse führte. Er war eben im Begriff ihm zu folgen, als er gewahr wurde, daß er keinen Degen hatte. Ohne Degen auf Abentheuer auszugehen, däuchte ihm eine Unanständigkeit, die nicht zu entschuldigen wäre. Ob ich gleich hoffen darf, dachte er, daß mir die Fee Radiante im Fall der Noth einen diamantnen geben würde, so würde es doch das Ansehen einer Zagheit haben, wenn ich kein andres Gewehr führen wollte als ein bezaubertes.

tes. Endlich besann er sich eines alten Reutersäbels, der unter andern Alterthümern, nicht weit von seinem Zimmer in einer Plunderkammer lag, und das Ansehen hatte, seit den Zeiten König Ferdinands, des Catholischen, wenig Dienste gethan zu haben. Die Schwere dieses ehrwürdigen Seitengewehrs machte ihm die Nothwendigkeit, sich dessen zu bedienen, sehr unangenehm; allein da er sich nicht anders zu helfen wußte, so bewaffnete er sich damit, mit dem Vorsaz es bey der ersten Gelegenheit gegen ein bequemers zu vertauschen.

Die allgemeine Stille, die im Hause herrschte, versicherte ihn, daß jedermann schon zu Bette gegangen sey. Er schlich sich also ganz getrost in den Garten, wo dem Pedrillo jeder Augenblik von Verzug eine Stunde däuchte, so sehr besorgte er, daß ihre Flucht von der zurükkommenden Moritorne allzufrüh entdekt werden möchte. Dieses und die Furcht vor demjenigen, was er in diesem Falle von der Rache der Fee Fanferlüsch zu erwarten haben würde, hatte alle andre Furcht bey ihm verdrungen.

Allein das gute Glük unsers jungen Ritters hatte schon für diese Schwierigkeit gesorgt. Mari-

torne, die sich entweder vor Gespenstern fürchtete, oder ihre artige Person bey Nacht nicht allein wagen wollte, hatte ihrem Liebhaber, dem Hausknecht, die Erlaubniß gegeben sie zu begleiten. Unterwegs hatte sich dieses zärtliche Paar von den Annehmlichkeiten dieser verführerischen Nacht verleiten lassen, sich in einem kleinen Gebüsche niederzusezen. Was sollen wir sagen? Die Gelegenheit war günstig, der Liebhaber ungestümm, die Schöne schwach; kurz, die allzugefällige Maritorne vergaß, daß sie den Barbier hohlen sollte, und als sie sich dessen wieder erinnerte, war der Anbruch des Tages schon so nahe, daß sie besser zu thun glaubte, ihn vollends zu erwarten, als den guten Barbier vielleicht aus einem angenehmen Morgentraum aufzuweken.

Die Abentheuer

des

Don Sylvio von Rosalva.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Heimliche Flucht unsrer Abentheuer; Wortstreit, der zwischen ihnen wegen eines Baums entsteht, den Pedrillo für einen Riesen ansieht.

Es war ungefehr eine halbe Stunde nach Mitternacht, als Don Sylvio, unter vielen andächtigen Seufzern an die Gebieterin seines Herzens in Gesellschaft des getreuen und wohlbepakten Pedrillo seine abentheuerliche Wanderschaft antrat. Der kleine Tintin, der nach dem Befehl der Fee mit von der Partie war, hüpfte munter vor ihnen her, und führte sie, es sey nun aus blossem Instinct, oder durch den geheimen Antrieb irgend einer Fee, den nehmlichen Weg, auf welchem Don Sylvio das Bildniß seiner Prinzessin gefunden hatte. Pedrillo machte zwar viele Einwendung dagegen, und stellte vor, daß sie längst des linken Ufers des Guadalaviar, der sich an dem Walde hinab zog, einen bequemern Weg haben würden. Allein Don Sylvio blieb dabey, daß er keinen andern

dern Wegweiser haben wolle als Tintin, von welchem er zu vermuthen anfieng, daß er vielleicht wohl selbst eine Art von Fee, oder wenigstens von vernünftigen Thieren seyn könnte. Pedrillo mußte sich also ergeben, so sehr er sich fürchtete bey nächtlicher Weile durch einen Wald zu reisen, wo seine Phantasie alles was er sah in Gespenster verwandelte. Das schlimmste war, daß sich, nachdem sie kaum eine Stunde lang gewandert waren, der Himmel mit Wolken zu bedeken anfieng, welche ihnen kaum so viel Heiterkeit übrig liessen, daß sie einen Weg in dem Gehölze finden konnten, ob es gleich keines von den dichtesten war.

Dieser Umstand ermangelte nicht die Einbildung des armen Pedrillo vollends in Verwirrung zu sezen. Es fielen ihm auf einmal alle Gespensterhistorien ein, die er von seiner Kindheit an gehört hatte, er glaubte alle Augenblike etwas verdächtiges zu sehen, und zitterte bey dem mindesten Geräusche, das er merkte, so laut oder noch lauter als ein Klopstokischer Teufel.

Du schnatterst ja als ob du das Fieber hättest, sagte endlich Don Sylvio, der schon lange gemerkt hatte, wo es ihm fehlte.

Um

Um des Himmels willen; gnädiger Herr, stotterte Pedrillo, und faßte ihn dabey beym Roke, seht ihr nichts?

Ich sehe Bäume, so gut als man sie im Dunkeln sehen kann, versezte Don Sylvio.

Gott steh uns bey! sagte Pedrillo keuchend, seht ihr denn den greulichen Riesen nicht, der dort auf einmal aus dem Boden hervor kommt, dort linker Hand? Er wird immer grösser und grösser, und strekt, däucht mich, wohl hundert Arme gegen uns aus! Seht ihr ihn? Er kömmt immer näher?

Ich glaube, du bist nicht klug, erwiederte Don Sylvio; thu die Augen besser auf, und schäme dich, daß du einen Baum für einen Riesen ansiehest.

Gott gebe nur, daß es nicht noch etwas ärgers als ein Riese ist, versezte Pedrillo. Ein Baum sagt ihr? Wo hat denn ein Baum Arme und Füsse?

Ich sage dir, alberner Tropf, antwortete Don Sylvio, daß es ein Baum ist; was du für Arme ansiehst, sind seine Aeste, er scheint immer grösser zu werden, weil der Grund, worauf wir gehen, etwas erhaben ist, und er kommt uns immer

mer näher, weil wir auf ihn zugehen. Wenn du so furchtsam bist, daß du Eichbäume für Riesen ansiehst, so möcht ich wohl wissen, wofür du die würklichen Riesen halten wirst, die uns vielleicht noch aufstossen werden? Was mich betrift, so schwör ich dir, daß alle Bäume in diesem Walde zu Riesen werden könnten, ohne daß ich sie fürchten würde.

Ich bitte euch, mein lieber Herr, versezte Pedrillo, redet nicht so laut; die Haare stehen mir zu Berge, wenn ich euch so reden höre. Die Riesen könnten euch beym Worte nehmen; glaubt mir, Herr, ein einziger würde euch so viel zu thun geben, daß ihr genug hättet. Ich bitte euch ums Himmels willen, geht ihm aus dem Wege, und thut ihm nichts; es daurte mich nur mein junges Blut; der Popanz würde keinen Unterschied machen, ich müßte für euern Frevel büssen, so unschuldig ich immer bin.

Das dachte ich wohl, antwortete Don Sylvio lachend, daß es dir nur um deine eigne Haut wäre; aber besorge nichts; die Fee Radiante hat dich ja ausdrüklich zu meinem Gefährten ernannt, und du stehest also unter ihrem Schuz so gut als

ich

ich selbst. Ich sag es dir noch einmal, wenn aus jedem Baum in diesem Wald ein Riese würde, und aus jedem Blatt ein junger Feldteufel hervor kröche, so hätten wir doch nichts zu besorgen. Aber siehst du denn nicht, daß dein Riese nichts mehr und nichts weniger ist als was ich dir sagte? Wir sind nun ganz nahe bey ihm, und wenn du noch nicht glauben willst, daß es ein Baum ist, ein Eichbaum sag ich dir, ein eichener Eichbaum, so gut als es jemals einer gewesen ist, so will ich zur Probe einen Ast davon abhauen.

Ach, mein lieber gnädiger Herr, rief Pedrillo, indem er ihm den Arm zurük hielt, thut es ja nicht, ich bitt' euch; ums Himmels willen, laßt es bleiben, und macht nicht euch und mich durch eure Tollkühnheit unglüklich. Es mag nun jezt eine Eiche oder eine Linde seyn, so hab ich doch mit meinen Augen gesehen, daß es ein ungeheurer Riese war; ich will eben nicht sagen, ein Riese; Gott weiß, was es gewesen seyn mag; aber ich weiß doch, was ich gesehen habe; der Teufel, Gott behüt uns! ist ein Tausendkünstler, und er kann eben so gut —

Weißt du wohl, Pedrillo, fiel ihm Don Sylvio ins Wort, daß ich deiner blödsinnigen Einfälle müde bin? Ich glaube zum Henker, du willst einen Don Quischotte aus mir machen, und mich bereden, Windmühlen für Riesen anzusehen? Da siehe, wie viel ich mir aus denen Riesen mache! Mit diesen Worten zog er seinen Säbel, und hieb auf einen Zug einen ziemlichen Ast herunter.

Pedrillo erschrack anfangs so sehr über diese verwegene That, daß er beynahe umgesunken wäre; da er aber sah, daß sie keine schlimme Folgen hatte, so faßte er wieder Muth. Ich hätte nicht gemeynt, sagte er zu unserm Helden, daß ihr so viel Herz hättet, Herr Don Sylvio; ich glaube, verzeih mirs Gott, ihr wäret toll genug, mit dem Teufel und seiner Großmutter anzubinden. Aber wir wollen nicht zu früh Triumph singen. Seht einmal ob nicht Blut aus dem Ast heraus fleußt?

Da sich selbst, sagte Don Sylvio, indem er ihm den Ast darbot, und gesteh einmal, daß du der albernste dumme Junge bist, den ich jemals gesehen habe. Woher nimmst du doch das altvettelische Zeug, das du sagst?

Was

Was ich da sagte, gnädiger Herr, ist, meiner Sir! nicht so einfältig als ihr denkt; ich habe dergleichen Dinge mehr gelesen, und was einmal begegnet ist, kann ein andermal wieder begegnen. Zum Exempel, ich besinne mich jezt gleich eines gewissen Trajanischen Prinzen, ich weiß selbst nicht mehr Coridor oder Isidor, (*) aber es dort sich so was in seinem Namen, der von einem Mahommetanischen Zauberer in einen Cypressenbaum verwandelt worden war, und da ihn der Pabst Aeneas Sylvius, ich weiß nicht mehr warum, wollte umhauen lassen, da floß bey jedem Hieb Blut heraus, frisches Blut, so roth als man es nur sehen wollte. Die Leute erschracken entsezlich, wie ihr euch einbilden könnt; allein der Pabst Aeneas, der gleich merkte, daß ein Geheimniß darunter stecken müsse, befahl, man sollte nur fortfahren zu hauen, und was meynt ihr wohl, was da geschah? Man hörte eine Stimme aus dem Baum, eine überaus klägliche Stimme, welche sagte, daß sie die Seele des Isidorus sey, oder wie es hieß, und wie es ihr ergangen, und wie sie von dem

(*) S. Virgils Aeneide B. III. von Anfang.

dem unglaubigen Zauberer in diesen Baum verwandelt worden sey, ohne daß sie vorher habe beichten oder sich vorbereiten können; und bat alle Christliche Herzen, die gegenwärtig waren, so flehentlich, daß jedermann die hellen Zähren weinen mußte, daß sie doch zur Linderung ihrer Pein etliche Duzend Ave für sie beten möchten.

Das muß ich gestehen, sagte Don Sylvio, nachdem Pedrillo mit seiner Erzählung zu Ende war, daß du eine erstaunliche Belesenheit hast, Pedrillo; und was die Gabe der Erzählung betrift, so will ich mein Schloß und alles Meinige verloren haben, wenn zu Salamanca oder in irgend einer andern Universität von Spanien ein Baccalaureus ist, der es mit dir aufnehmen dürfte. Ich biete ihnen allen Troz, daß sie einen Trojanischen Prinzen mit dem Pabst Aeneas Sylvius, oder Pius dem andern zusammen bringen, wie du gethan hast, es müßte denn in der Hölle seyn, wohin gewiß Aeneas Sylvius nicht gekommen ist, denn er war einer von den frömmsten und gelehrtesten Päbsten, die jemals der Kirche vorgestanden sind.

Es beliebt Euer Gnaden so zu sagen, erwiederte Pedrillo; aber es mag nun euer Ernst seyn oder nicht, so versichre ich euch, daß ich mir in diesem Stücke, wenn ich schon nicht gestudirt bin, vor keinem fürchte, er mag seyn wer er will, und wenn er auch ein dreyfacher Bacularius oder gar ein Doctor in allen sieben Facultäten wäre. Ich war noch nicht acht Jahre alt, so wußte ich schon alle Historien des Ovidius Nasus, und alle Fabeln in Florians Chronick auswendig; gelt, das hättet ihr nicht hinter mir gesucht? Aber ich hatte ein Gedächtniß wie ein Elephant, und unser alter Pfarrer, tröst ihn Gott! sagte meiner Großmutter oft, wenn man mich studieren ließe, so könnte ich noch wohl einmal, ob Gott wollte, Bischoff oder gar General-Vicarius werden. Wer weiß auch was geschehen wäre! wenn der gnädige Herr, Euer Gnaden Herr Vater, mich nicht ins Schloß genommen hätte, da mich meine Großmutter eben zu ihrem Bruder thun wollte, der damals Küster in einem Dorf ohnweit Toledo war, und wie die Leute sagten, sehr viel beym Erzbischoff galt. Ihr müßt aber nicht meynen, als ob ich damit sagen wolle, daß ich bey diesem Tausche verloren habe. Es ist überall

gut Brod essen. Euer Gnaden weiß, daß ich euch, so zu sagen, von eurer Kindheit an treulich und redlich gedient habe, und ich bin gewiß, daß ihr mein Glück machen werdet, wenn wir einmal, Gott gebe nur bald! unsre Prinzessin gefunden haben. Denn ob ihr schon ein so edler Edelmann seyd als einer in der Christenheit, so bin ich doch gewiß, daß ihr euer Wort eben so ehrlich halten werdet, als ob ihr nur ein Bauer wäret.

Auf diese Art fuhr der gute Pedrillo noch eine gute Weile fort zu plaudern, ohne daß sein Herr, der in ganz andern Gedanken vertieft war, die geringste Acht darauf gab. Pedrillo schwazte wie die Kinder im Finstern zu singen pflegen; denn er fürchtete sich noch immer so sehr; daß er schwizte, und es war kein Heiliger im Calender, dem er nicht bey sich selbst ein Gelübde that, wenn er ihn lebendigen Leibs und unbeschädigt das Tageslicht wieder sehen lassen würde.

Zweytes Capitel.

Merkwürdiges Abentheuer mit dem Salamander und dem Froschgraben.

Inzwischen hatten sich unsre Wanderer, ungeachtet der immer zunehmenden Dunkelheit, doch so weit aus dem Walde heraus gearbeitet, daß sie eine offne Stelle gewahr wurden, deren Anblick ein rechter Anstrich für den armen Pedrillo war. Er lenkte so gleich dahin ein, und seine Freude vermehrte sich nicht wenig, da er in einiger Entfernung ein Licht erblickte, welches er für ein Zeichen hielt, daß ein Wirthshaus oder Pachthof in der Gegend sey, wo sie den Anbruch des Tages erwarten könnten.

Allein seine Freude verwandelte sich bald wieder in Furcht und Grauen, da er sah, daß dieses Licht plözlich näher kam, und um ein merkliches grösser wurde. Don Sylvio hingegen wurde es kaum gewahr, als er voller Freuden ausrief: Siehst du nun Pedrillo, daß ich mir keine vergebliche Hoffnung machte, da ich mich auf den Beystand der grossen Radiante verließ?

Was soll ich denn sehen, Herr, fragte Pedrillo?

Du must blinder als Tiresias seyn, daß du so fragen kannst? Siehst du denn den Salamander nicht, der in der ganzen schimmernden Pracht eines Bewohners des reinsten Feuerkreises auf uns zu⸗eilt?

Ein Salamander, rief Pedrillo, wo ist er denn, ich bitte euch? denn ich sehe nichts als einen feu⸗rigen Mann, der vermuthlich bey seinen Lebzeiten in dieser Gegend einen Marchstein verrükt haben wird, und jezt zur Strafe feurig umgehen muß.

Dummkopf, versezte Don Sylvio ein wenig entrüstet; können denn deine abergläubischen Augen allenthalben nichts anders sehen als die Hirnge⸗spennste, welche die alte Hure, deine Großmutter, von ihrer Aeltermutter geerbt und dir in dein dum⸗mes Hirn gesezt hat? Eben das, was du für ei⸗nen feurigen Mann ansiehst, ist ein Salamander, sag ich dir, und einer der schönsten, die den stra⸗lenden Thron der grossen Radiante umglänzen. Siehst du nicht, wie seine Haarlocken gleich gekräu⸗selten Sonnenstralen um seinen morgenröthlichen Naken wallen? Siehst du nicht seine Augen wie zween Morgensterne blizen? Siehst du die lazurnen mit Lichte durchwebten Flügel nicht, mit denen er,

wie

wie ein Unsterblicher, in majestätischem Fluge, den Ether theilt?

Sapperment, Herr Don Sylvio, schrie Pedrillo, indem er sich mit der Faust vor die Stirne schlug, entweder bin ich ein Narr, oder ihr seyd nicht recht klug; ich will geprellt werden, wenn ich von allem, was ihr mir da sagt, etwas anders sehe, als einen kleinen Feuerklumpen, der in der Luft schwebt und bald näher kommt, bald wieder zurück weicht, und dergleichen ich oft gesehen habe; ihr könnt es heissen wie ihr wollt, aber ich habe mein Tage gehört, daß es feurige Männer —

Pedrillo, mein Freund, unterbrach ihn Don Sylvio, wenn ich nicht mit deiner Einfalt Mitleiden hätte, so hätte ich gute Lust, dir dein unverschämtes Maul zu stopfen, daß du ein Andenken davon behieltest. Ich dächte doch wahrhaftig, der Herr Pedrillo sollte mir zutrauen, daß ich wissen müsse was ein Salamander ist, da ich ihrer mehr als zehen tausend im Gefolge der Fee Radiante gesehen habe. Es ist ein Salamander, sag ich dir nochmal, der vermuthlich etwas bey mir auszurichten hat, der vielleicht auch nur abgeschickt ist, uns den Weg zu zeigen; es sey nun das eine oder das

andere, so wollen wir ihm nachgehen, das übrige wird sich bald von selbsten geben.

So mag es denn ein Salamander seyn, weil ihr es so haben wollt, erwiederte Pedrillo; ihr müßt euch besser auf solche hohe Sachen verstehen als unser einer. Euere Gnaden ist vielleicht an einem Sonntag auf die Welt gekommen, denn man sagt, die Sonntagskinder können bey hellem Mittage Geister sehen.

Was du da sagst, versezte Don Sylvio, ist so unrichtig nicht. Es kann eine Gabe seyn, womit mich eine Fee bey meiner Geburt beschenkt hat, daß die Elementarischen Geister, die sonst ihrer Natur nach von irrdischen Augen nicht gesehen werden können, für mich nicht unsichtbar sind. (*)

(*) Don Sylvio würde vielleicht noch dreister gesprochen haben, wenn der grosse Geisterseher Swedenborg zu seiner Zeit schon bekannt gewesen wäre. In der That, warum sollte sein Innerstes nicht eben sowohl haben aufgeschlossen werden können als Swendenborgs seines? Indessen scheint uns doch Don Sylvio darinn bescheidener, daß er anstatt, wie dieser erstaunliche Mann, seinen Wahnsinn der göttlichen Barmherzigkeit zuzuschreiben, seine vermuthliche Gabe Geister zu sehen, nur für ein Pathengeschenke von einer Fee hält.

Wenn aber dieses wäre, sagte Pedrillo, so müßte ich jezt gar nichts sehen. Eurer Beschreibung nach ist dieser Salamander so schön wie ein Cherubin; warum mißgönnt er mir denn das Vergnügen, ihn in seiner eigenen Gestalt zu sehen, und warum zeigt er sich mir lieber in der fürchterlichen Gestalt eines feurigen Mannes.

Daran hat deine verdorbne Einbildungskraft Schuld, erwiederte Don Sylvio. Wenn du die feurigen Männer nicht schon im Kopfe hättest, so würdest du ohne Zweifel eben das sehen, was ich sehe; es geht dir jezt mit dem Salamander, der unser Führer worden ist, wie es dir vorhin mit der Eiche gieng, die du für einen Riesen ansahest —

Sachte, sachte, Herr Don Sylvio, fiel ihm Pedrillo ein, wir wollen diese Sayte nicht mehr berühren; zu geschehenen Dingen muß man das beste reden. Ich dächte, eine Höflichkeit wäre gleichwohl der andern werth, und wenn ich euern Salamander gelten lasse, so könntet ihr meine Riesen wohl auch in ihrem Werthe beruhen lassen. Wer weiß ohnedem, ob sie nicht näher mit einander verwandt sind als man sich einbildet, denn die Wahrheit zu sagen, der Grund, auf den uns euer

Salamander geführt hat, fängt an ziemlich seichte zu werden; ich besorge immer, er wird es uns nicht besser machen, als ein gemeiner Feuermann; denn diese boshaften Schelmen haben keine grössere Freude, als wenn sie arme Wandersleute zum besten haben, und in einen Morast oder Froschgraben hineinführen können.

Pedrillo hatte kaum ausgeredt, als Don Sylvio, der immer voraus gieng, und dem vermeynten Salamander mit starken Schritten folgte, auf einmal bis an die Knie in einen Graben sank. Pedrillo, der ihm, so bald er ihn plätschern hörte, zu Hülfe kommen wollte, that es mit so weniger Behutsamkeit, daß es ihm noch ärger gieng als seinem Herrn; denn er fiel so lang er war in den dikſten Schlamm hinein. Das jämmerliche Geschrey, das er anfieng, machte unsern Helden besorgen, er möchte ein Bein verstaucht oder gar gebrochen haben. Was ist dir begegnet, mein guter Pedrillo, daß du so kläglich thust, rief er ihm zu, indem er sich selbst aus dem Morast heraus arbeitete, so gut es die Länge und Schwere seines Seitengewehrs zulieś. Wo seyd ihr denn, mein lieber Herr, rief Pedrillo ängstlich? Habt ihr noch eure eigene Gestalt,

stalt, oder sind wir schon in Frösche verwandelt; daß es Gott erbarme! mich däucht, ich höre mich selbst schon quäcken, wenn es nicht der Schrecken ist, der mich gar närrisch macht. Da haben wirs nun! sagte ich nicht vorher, es werde so gehen, und werdet ihr so gut seyn, und mich ein andermal auch etwas gelten lassen? Wo ist nun der Salamander mit seinen goldfarben Flügeln und lazurnen Haarlocken, und mit seinen Morgensternen in den Augen? Zum Gukguk ist er, und bekümmert sich den Henker darum, wie wir wieder aus dem Quark heraus kommen.

Das Uebel ist nicht halb so groß, als du es machst, sagte Don Sylvio, und es mag seyn wie es will, so hat der Salamander keine Schuld. Warum sahen wir nicht besser vor uns hin, denn er machte uns helle genug? Und wenn er verschwunden ist, so ist gewiß nichts anders als dein ungewaschenes Maul —

O saget das nicht, rief Pedrillo, der indessen aus dem Schlamm wieder hervor gekrochen war; Sapperment! ich denke, es ist gewaschen genug, und mehr als mir lieb ist; ich fiel der Länge nach hinein, und kriegte gleich ein Maul voll, das gewiß

wiß nicht nach Muscaten schmeckte, das versichre ich euch.

Genug hievon, sagte Don Sylvio, auf einer Reise wie die unsrige ist, muß man sich alles gefallen lassen. Wenn ich dir aber die Wahrheit sagen soll, so fang ich bald selbst an Zweifel zu bekommen. Ob ich gleich noch immer darauf schwören wollte, daß ich einen Salamander gesehen habe, so ist es doch nicht unmöglich, daß unsere Feinde, weil sie keine offenbare Gewalt gegen uns gebrauchen dürfen, eine List versucht haben, uns von der Fortsezung unserer Unternehmung abzuschrecken.

Wenn ich reden dürfte, sprach Pedrillo, so weiß ich wohl was ich sagen möchte.

Und was wolltest du denn sagen?

Daß unsre Feinde vielleicht nicht so gar unrecht haben.

Wie so, wenn ich bitten darf, Herr Pedrillo?

Weil es mich deucht, daß wir nicht recht klug sind, bey Nacht und Nebel so durch dick und dünn herum zu ziehen, und die Köpfe an den Bäumen zu zerstossen, und in Sümpfe und Froschgräben hinein zu fallen, und warum? Um vor einem kleinen

Sack

Sack mit hundert tausend Ducaten davon zu lauffen, den wir heirathen könnten, ohne daß es uns einen Heller mehr kostete als ein armes Ja.

Der Froschgraben hat, wie ich sehe, eine merkliche Veränderung in deiner Denkungsart hervorgebracht, erwiederte Don Sylvio; aber ehe wir uns tiefer in die Materie einlassen, möchtest du nicht so gut seyn, und mir ein paar Strümpfe aus dem Zwerchsacke suchen, denn die meinigen sind so naß und übel zugerichtet, daß es nicht ärger seyn könnte.

Euer Gnaden, antwortete Pedrillo, kann doch immer noch besser mit dem Salamander zufrieden seyn als ich; denn ich bin vom Kopf bis zu den Füssen so besalbet, daß ich einen ganzen langen Tag brauchen werde, bis ich wieder trocken bin. Mich däucht, ich sehe hier eine kleine Anhöhe, wo wir uns ein wenig sezen und umkleiden können. Seht ihr nun, fuhr er fort, indem er seinen Zwerchsack aufschnürte, ob meine Vorsorge vergeblich gewesen ist? Wir sässen jezt schön, wenn wir warten müßten, bis uns die Fee Radiante andre Wäsche brächte — Aber wieder auf unser a propos zu kommen, ich denke wir haben uns nun genug ab

gekühlt,

gekühlt, daß wir mit kaltem Blute von der Sache reden können. Wie wär es, Herr Don Sylvio, wenn wir hier warteten, bis es Tag wird, und dann allgemach wieder zurück kehrten, wo wir hergekommen sind? Mich däucht, wir haben etwas angefangen, seht ihr, wovon wir kein Ende sehen werden. Meiner Sir, ich wollte lieber eine Stecknadel in einem Heustock suchen als ein Schmetterling in der weiten Welt; und dann noch alle das Ungemach, dem man sich dabey aussezt, die Dornrizen, die Beulen am Kopfe, die verstoßnen Schienbeine, die Riesen, die Salamander, die Froschgräben — und alles dieß um der schönen Augen eines Schmetterlings willen! beym Velten, das ist ja alles, was man leiden könnte, wenn es um die schöne Hecuba aus Griechenland zu thun wäre! Freylich ist der Schmetterling eine gebohrne Prinzessin; aber seht ihr, Herr, wenn ich sagen soll, wie mirs ums Herz ist, denn ich bin immer ein guter offenherziger Narr gewesen, es ist hier ein Aber, das uns das ganze Spiel verderbt. Ein Schmetterling, der eine Prinzessin ist, ist freylich ein vornehmer Schmetterling; aber, zum Henker, eine Prinzessin, die nur ein Schmetterling ist, ist

noch

noch weniger als eine Prinzessin in einem Puppenspiele. Denn wenn die Prinzessin Tacamahaca oder Rossabarba mit dem spizen Kinn, mit ihrer Krone von Flittergold, und mit ihrer langen Schleppe von falschem Silbermoor abgetrippelt ist, so findet ihr doch Lolottchen hinter der Scene, die, wenns drum und dran kommt, wohl so gut ist als manche Prinzessin, und nicht so viel Umstände macht; das werdet ihr mir nicht läugnen können? und seht ihr, Herr, was ich sagen wollte —

Sa, sa, Pedrillo, das geht ja unvergleichlich, rief Don Sylvio, du sprichst ja wie ein Cicero; fahre nur fort, denn ich möchte doch gerne sehen, was endlich heraus kommen wird, wenn du fertig bist.

Das werdet ihr bald sehen, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo; ich merke wohl, daß ihr meiner spotten wollt, aber es hat doch wohl eher ein Esel einem Propheten einen guten Rath gegeben. Kinder und Narren sagen die Wahrheit, und das Lange und Kurze von der Sache ist, daß der hab ich immer besser gewesen ist, als der hätt ich; vom Wünschen sagt man im Sprüchwort, ist noch keiner reich worden. Die Frau Rademante hat euch freylich viel versprochen; aber versprechen ist eins und hal-

halten ist ein anders, sagte Hans zu Peretten, (*) und wenn mans zulezt beym Lichte besieht, so däucht mich, es komme gerade so heraus, als wenn mir jemand einen Schaz schenkte, den ich aber erst noch erheben soll, ohne daß ich weiß wo? Wie wär es, wenn wir uns an das hielten, was wir schon haben? Donna Schmergelina ist ein junges Frauenzimmer, das mit alle dem auch nicht zu verachten ist; hundert tausend Ducaten sind, meiner Sir, ein hübsches Geld, Herr, und wenn es auch zulezt etliche tausend weniger wären, so ist es doch vielleicht mehr, als das Fürstenthum werth ist, das euch eure Prinzessin zubringen würde. Zudem so hat der Lezte auch noch nicht geschossen; wer weiß was Donna Schmergelina ist, wenn man genau nachsieht; sie ist wenigstens immer eine Nichte der Fee Fanferlüsch, und Fanferlüsch mag im übrigen so dürr und so schlimm seyn als sie will, so ist sie doch eine Fee so gut als eine andre, und kann, wenn sie will, mit einem einzigen Schlag ihrer Zauberruthe alle Zügel auf eurem Schloß in Rubinen verwandeln.

Das

(*) Voy. les Contes de la Fontaine Tom. II. p. 167.
Promettu est un, & tenir est un autre;
Avec le tems j'acquitterai les dix,
En attendant, Perettre, adieu vous dis.

Das ist alles wohl gut, erwiederte Don Sylvio; aber du hast mir doch selbst gestanden, daß Donna Schmergelina so häßlich ist, daß man sie unmöglich lieben könne. —

Je nun, versezte Pedrillo, was das anbetrift, so muß ich bekennen, daß sie eben nicht die schönste ist; aber wenn ihr darauf Acht gegeben habt, so hat sie doch so was in ihrem Gesicht —

Ja wohl, Finnen und Pokengruben so viel du willst, unterbrach ihn Don Sylvio.

Und was thut das zur Sache, Herr? Schönheit ist eine vergängliche Blume; Schönheit vergeht, Tugend besteht, das unansehnliche Veilchen hat einen bessern Geruch als die prächtige aber stinkende Sammetblume. Indessen ist sie doch auch so häßlich nicht als ihr es macht; ich muß gestehen; sie ist was man sagen möchte, so ziemlich buklicht, und beym ersten Anblick, dächte man, sie hätte rothe Haare; aber wenn man sie von einer gewissen Seite betrachtet, so fallen sie eher ins rosenfarbe, und es läßt ihr in der That nicht übel. Kurz und gut, wenn ich an Euer Gnaden Plaz wäre, so machte ichs wie der Einäugige; um hundert tausend Ducaten willen kann man schon ein Auge zumachen, bey Nacht sind alle

Kühe schwarz; Geld im Beutel ist der Meister, Geld regiert die Welt, kein Geld kein Schweizer, dabey bleib ich, und wenn alle siebenzig Weise aus Morgenland mir das Gegentheil beweisen wollten.

Don Sylvio, der überhaupt die beste Seele von der Welt, und diesen Morgen bey ausserordentlich guter Laune war, belustigte sich so sehr an den Reden seines schwazhaften und naseweisen Dieners, daß er ihn immerfort reden ließ, ohne ihn zu unterbrechen. Pedrillo fuhr also fort, die Vortheile nach einander her zu rechnen, die ihm die Vermählung mit der Nichte der Fee Fanferlüsch verschaffen würde; er baute auf Unkosten der hundert tausend Ducaten und der Ziegelsteine, welche die Fee in Rubinen verwandeln sollte, die schönsten Schlösser, die jemals in Spanien gebaut worden sind, und erhizte über diesen Vorstellungen seine Einbildung so stark, daß es eine ziemliche Weile anstund, bis er merkte, daß Don Sylvio indessen sanft und ruhig eingeschlafen war. Weil er nun nicht Philosoph genug war, um mit sich allein zu reden, so schwieg er endlich, und nachdem er etliche Züge aus einer Flasche Wein gethan hatte, so machte er sich ein Lager zurechte, und folgte dem Beyspiel seines Herrn.

Drittes Capitel.

Worinn Pedrillo auf eine sehr unangenehme Art aus dem Schlaf geweckt wird.

Der gute Pedrillo schnarchte noch, als Don Sylvio plözlich aus einem Traum auffuhr, der seinen Schlummer auf eine sehr unangenehme Art unterbrochen hatte. Verdammter Zwerg, rief er, indem er den Pedrillo bey der Gurgel faßte, gieb mir mein Bildniß wieder, oder du bist des Todes!

He! Hülfe, Hülfe, Mörder, Feuer, Hülfe, schrie Pedrillo, und schlug mit Händen und Füssen um sich, indem er, ohne zu wissen wie ihm geschah, so unfreundlich aus dem Schlaf erweckt wurde.

Meine Prinzessin her, rief Don Sylvio nochmals oder —

Je, zum Henker, schrie Pedrillo, indem er sich von ihm loßriß, seyd ihrs, Herr? Reitet euch dann der Teufel, daß ihr mich mit aller Gewalt erdrosseln wollt? Pestilenz! Man ist ja seines Lebens nicht bey euch sicher?

Wie? was ist das? rief Don Sylvio ganz bestürzt, bist du es Pedrillo?

Je, zum Henker, antwortete dieser, ich meyne wohl, daß ichs bin, wenn mich meine Mutter

nicht mit einem andern verwechselt hat. Ist denn das auch Manier, einen so im Schlaf zu überfallen? Sackerlot! wenns so gilt, so bedank ich mich für die Commißion, Euer Gnaden Schmetterlings-Prinzeßinnen suchen zu helfen.

Ich weiß nicht wo ich bin oder was ich sagen soll, erwiederte Don Sylvio, das seh ich nun mit meinen Augen, daß du Pedrillo bist, aber —

O grossen Dank, Herr Ritter, Don Sylvio von Rosalva, euer Diener! beym Element! ihr seyd sehr gnädig, daß ihr mirs endlich ganz laßt, daß ich meiner Mutter Sohn bin; aber meynt ihr, es sey damit gleich ausgerichtet? Meiner Seele, ihr hättet mir den Hals umgedreht haben können, ehe ich gewußt hätte, wie es zugegangen wäre. Da seht nur her, wie ihr mit mir umgegangen seyd? Poz Herrich! wenn ihrs euren guten Freunden nicht besser macht — Aber ich will gleich wetten, da wird wieder ein Zwerg oder Salamander, dahinter stecken.

Gieb dich nur zufrieden, mein lieber Pedrillo, antwortete Don Sylvio, du kannst ja selbst denken, daß meine Absicht nicht war, dir was zu Leyde zu thun, und, ich schwöre dirs bey dem Leben

den meiner Prinzessin, ich begreife noch nicht, wie es zugegangen, daß der verwünschte grüne Zwerg, den ich schon in meiner Gewalt hatte, mir wieder entwischt ist, und dich an seine Stelle geschoben hat.

Dacht ichs nicht, rief Pedrillo, da haben wirs! der grüne Zwerg! Sagt ich es nicht vorher, wir würden kaum den Fuß zum Hause hinaus gesezt haben, so würde der Diebshenker uns alle Drachen, Riesen, Zwerge und Rohrdommeln der ganzen Welt auf den Hals hezen? Ich bin euch gut dafür; bey Tag wird uns nichts dergleichen begegnen. Aber hab ich euch recht verstanden, gnädiger Herr, sagtet ihr nicht was vom grünen Zwerg? Ich dachte, der sey in einen Zahnstocher verwandelt worden. Es scheint, mit Erlaubniß der Frau Salamanderkönigin, daß sie eben keine Sclavin ihrer Worte ist. Gott verzeih mirs, man soll nicht Böses von seinem Nächsten denken, aber, beym Velten! Herr, wenn sie euch nicht für einen Narren hat, so will ich gelogen haben.

Rede nicht so ungebührlich von einer so grossen Fee, sagte Don Sylvio sehr ernsthaft, es wird dich noch gereuen; ich sage es dir zum leztenmale, daß ich die ungezogene Frechheit deines Mauls nicht

mehr leiden werde. Höre nur erst, was mir begegnet ist, und dann rede. Mußt du dann immer urtheilen, ehe du einmal weißt, wovon die Rede ist?

Ich glaubte nicht, daß ich mich so sehr verfehlt hätte, antwortete Pedrillo ganz kaltsinnig; ich habe doch so viel Vernunft, daß ich weiß, daß Holzäpfel keine Quitten sind. Ich lasse mir eben auch nicht alles weiß machen, und bin mit eurer Erlaubniß, nicht so dumm als ich aussehe. Es sind noch nicht fünf Minuten, so wolltet ihr mich erwürgen, weil ihr mich, wie ihr sagt, für den grünen Zwerg ansahet. Nun sag ich so: entweder ist der grüne Zwerg ein Zahnstocher, oder er ist keiner; ist er keiner, so hat die Fee — ihr wißt schon was; ist er aber einer, zum Henker, seit wann seh ich dann einem Zahnstocher gleich? Dieß ist ein Schluß, hoffe ich, woran nichts auszusezen ist; ich möchte wohl sehen, was Euer Gnaden darauf antworten können.

Zum Henker, sagte Don Sylvio lächelnd, giebst du dich auch damit ab, Dilemmata zu machen? Wenn du so fortfährst, so wird ja zulezt nicht mehr mit dir auszukommen seyn. Aber höre nur erst, sag ich dir, und laß mich allein reden,

biß ich fertig bin, hernach wollen wir sehen, was für Schlüsse wir darüber zu machen haben.

Viertes Capitel.

Was die Einbildung nicht thut?

Nachdem Pedrillo versprochen hatte, daß er seine Zunge im Zügel halten wollte, fieng Don Sylvio seine Erzählung also an: Du warest kaum neben mir eingeschlafen —

Holla, gnädiger Herr, fiel ihm Pedrillo ein, mit Erlaubniß, woher konntet ihr das wissen, denn ihr schliefet ja schon lange, da ich noch wachte?

Du hältst dein Versprechen unvergleichlich, sagte Don Sylvio, wilt du so gut seyn, und mich ohne Unterbrechung reden lassen? Ich würde bis morgen nicht fertig, wenn ich bey jedem Wort auf deine unverschämte Fragen antworten müßte. Ich sage dir, daß ich wachte, und das soll dir genug seyn — Indem ich nun allem dem, was uns begegnet ist, nachdachte, sah ich eine Sylphide vor mir stehen — Eine Sylphide? rief Pedrillo, und hielt schnell wieder inne, indem er seinem Herrn steif ins Gesicht sah.

Ja, eine Sylphide, fuhr unser Held ganz gelassen fort, und die schönste Sylphide, die jemals von einem Sterblichen gesehen worden ist. Don Sylvio, sagte sie zu mir, ich weiß wen sie suchen; kommen sie mit mir, ich will sie zu ihrer Geliebten bringen, ich bin schon lange ihre gute Freundin; aber sie sollen doch diese Gefälligkeit nicht ganz umsonst empfangen. O rief ich, indem ich mich zu ihren Füssen warf, befehlen sie nur, schönste Sylphide, es ist nichts in der Welt, das ich nicht thun will, ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen, wenn sie ihr Versprechen halten. Dasjenige was ich von ihnen dafür verlange, erwiederte die Sylphide, ist eine Kleinigkeit; kommen sie nur, sie sollen erst ihre Prinzessin sehen, über das andre werden wir bald einig seyn. Hierauf nahm sie eine Rose von ihrem schönen Busen, und warf sie auf den Boden; augenblicklich verwandelte sich die Rose in einem Muschelwagen von Rubin, der mit zwölf Paradießvögeln bespannt war, von einer Schönheit, dergleichen noch nicht gesehen worden ist. Ich sezte mich neben ihr ein, und in wenig Minuten stiegen wir in den annuthigsten Ort ab, den sich die Einbildungskraft nur immer vorstellen

kann.

kann. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich dir eine Beschreibung davon machen wollte.

O gnädiger Herr, sagte Pedrillo, das thut nichts, wenn die Beschreibung lang ist, desto besser; ich wollte euch den ganzen Tag ungegessen zuhören, ich höre euch gar zu gern erzählen.

Stelle dir, fuhr Don Sylvio fort, eine unermäßliche Ebne vor, in welcher die Zauberkunst irgend einer Fee alle die Annehmlichkeiten vereiniget hatte, welche die Poeten von Tibur und Tarent, von dem Thessalischen Tempe und von den Haynen von Daphne rühmen; anmuthige Gebüsche, schlängelnde Silberbäche, blühende Auen, Lustgänge von Citronenbäumen, kleine Seen, mit Myrten eingefaßt, Lauben von Jasmin und vielfärbichten Rosen. — Kurz, alles, was man sich von einem Orte vorstellen kann, der dem Vergnügen und der Liebe geheiliget ist. Schaaren von jungen Nymphen in leichtem Gewande flatterten unter den Myrten umher oder tanzten mit Liebesgöttern auf den Fluren, oder badeten in stillen Grotten. —

Das muß ich gestehen, Herr Don Sylvio, fiel Pedrillo ein, daß ihr unter einem glücklichen Zeichen gebohren seyd. Sapperment! es leben die

Selphiden, das ist etwas anders als diese vertrakten Salamander, die zu nichts gut sind, als euch in einen Froschgraben hinein zu führen! Aber warum habt ihr mich doch nicht auch mitgenommen? Wenn es um ein angenehmes Abentheuer zu thun ist, da denkt niemand an mich.

Höre nur weiter, fuhr Don Sylvio fort; man muß niemand vor dem Ende glücklich preisen, sagte Solon, der Weise, und es scheint nicht anders, als ob ich dazu verhängt sey, eine Erfahrung nach der andern von dieser traurigen Wahrheit zu machen. Indem ich an diesem anmuthsvollen Orte mich umsah, erblickte ich eine Nymphe, unter einer Laube sizend, die mit einem Sommervogel spielte, der an einem goldnen Faden um sie her flatterte. Himmel! wie ward mir, da ich sah, daß es meine geliebte Prinzessin war, da ich ihn für eben den blauen Sommervogel erkannte, den wir suchen! Bist du der junge Ritter, sagte die Nymphe zu mir, der unter dem Schuze der Fee Radiante das Abentheuer unternommen hat, den blauen Sommervogel zu entzaubern? Ich bin es, schönste Nymphe, antwortete ich, und bereit ihnen mein Leben selbst — O so viel verlang ich nicht, fiel sie mir

ins Wort, wenn du mir beweisen kannst, daß du Don Sylvio von Rosalva bist, so ist der Sommervogel dein. Sagen sie nur, womit ich es ihnen beweisen soll, erwiederte ich, ich weiß zu gewiß, daß ichs bin, als daß ich vor irgend einer Probe mich scheuen sollte. Zeige mir nur das Bildniß der Prinzessin, antwortete sie, du mußt es haben, wenn du Don Sylvio bist, ich verlange keinen andern Beweis. O! Pedrillo, ich Unglückseliger! Wo war die Fee, meine Beschüzerin, in diesem fatalen Augenblick? Ich gab ihr das Bildniß. Aber kaum hatte sie es in der Hand, so sah ich —— Himmel! werd ich es aussprechen können? mit Entsezen sah ich anstatt der schönen Nymphe den grünen Zwerg vor mir stehen. Das kleine buklichte Ungeheuer war vor Freude ganz ausgelassen, sprang in die Höhe, drehte das Bildniß in der Hand herum, blöckte die Zähne gegen mich, und sagte endlich mit spöttischem Gelächter zu mir: Nun hab ich was ich wollte! Wisse du unmächtiger Nebenbuhler, daß niemand als der Besizer dieses Bildnisses im Stand ist dem blauen Sommervogel seine eigene Gestalt wieder zu geben. Nun sind beyde in meinen Händen, und du hast nichts mehr zu

hoffen.

hoffen. Geh, dank es meiner Entzückung, daß ich dir das Leben schenke; aber merke, was ich dir jezt sage. Ich werde dich aufs genaueste beobachten, und wenn ich dich nur über einen Gedanken an meine Geliebte ertappe, so bist du des Todes!

Du kannst dir die Wuth vorstellen, Pedrillo, worein mich diese Reden und der Anblick dieses häßlichen Gnomen (*) mit dem Bildniß meiner Prinzeßin in seinen Klauen sezen mußte; ich fiel über ihn her, und rang mit ihm, fest entschlossen, entweder mein Leben zu lassen, oder mein Bildniß wieder zu haben.

Der Vorsaz war gut und löblich, sagte Pedrillo, aber warum mußt ich mit ins Spiel gemischt

(*) Gewöhnlicher Weise werden die Gnomen (Erdgeister, Bergmännchen u. s. w.) als ziemlich häßliche Zwerge vorgestellt. Aber, wenn wir dem Grafen von Gabalis, der die Elementargeister sehr genau kannte, glauben, so geschieht ihnen hierin grosses Unrecht; wenigstens den Gnomiden, ihren Weibern. „Die Gnomen, sagt er, sind sinnreich, Freunde der Menschen, und lassen sich leicht regieren. Die Gnomiden, ihre Weiber, sind klein, aber ungemein artig, und in ihrer Art sich zu kleiden haben sie einen ganz besondern Geschmack." Memoir. du Comte de Gabalis Tom. I, p. 28.

mischt werden, und zwar nicht eher, als bis es ums Erdrosseln zu thun war?

Eben das ist es, erwiederte unser Held, was ich selbst nicht begreife, ich rang wie gesagt mit dem Zwerg, und in eben dem Augenblicke, da ich im Begriffe war ihn zu erwürgen, zeigte mir dein Geschrey und meine Augen, daß du es warst, der unter meinen Händen zappelte. Der Zwerg war verschwunden, und ich befand mich wieder an dem nehmlichen Orte, wo mich die Sylphide abgeholt hatte.

Und wo blieb dann die Sylphide, fragte Pedrillo?

Sobald wir an dem Orte anlangten, wo sie mich absteigen hieß, muß sie verschwunden seyn, denn ich sahe weder sie noch ihren Wagen mehr.

Das ist eine verzweifelte Historie, sagte Pedrillo; meiner Six, sie fieng sich so schön an! es ist Jammerschade, daß sie nicht besser aufhörte. Aber — wenn einem einfältigen Kerl eine Frage erlaubt ist, glaubt ihr also, gnädiger Herr, daß euch das alles würklich begegnet ist?

Daran ist wohl kein Zweifel, antwortete Don Sylvio, ich wachte ja, da es mir begegnete, ich

sahe

sahe mit meinen Augen, ich hörte mit meinen Ohren, ich hatte den Gebrauch aller meiner Sinnen, ich muß also gewacht haben, und wenn das ist —

Ja, ja, das ist eben noch die Frage, versezte Pedrillo; ich will es eben nicht für gewiß sagen, aber, wenn ihr schon die Wunderlichkeit an euch habt, und nicht leiden könnt, daß man sage, ihr träumet wie andere ehrliche Leute; so weiß ich doch wohl — gesagt will ichs nicht haben, aber ich denke doch was ich denke.

Du denkst es sey nur ein Traum gewesen, Pedrillo, wollte der Himmel, daß es so wäre! Aber —

Seht ihr, gnädiger Herr, fuhr Pedrillo fort, es ist in allem ein Unterschied zu machen; wie ihr die Erscheinung von der Fee Rademante hattet, da dacht ich auch, es habe euch nur so geträumet, bis ihr mir das reiche Kleinod und das Bildniß zeigtet, so sie euch gegeben hatte; da konnt ich freylich nichts mehr dagegen einwenden. Was die Augen sehen, glaubt das Herz. Wenn ihr mir nur eine Feder von einem dieser Paradiesvögel, die euch gezogen haben, aufweisen könntet, so liesse sich noch von der Sache reden, aber, beym Velten! was

braucht

braucht es da langes und breites? Ihr habt das Kleinod am Halse hangen, das euch der Zwerge gestohlen haben soll, sucht nur unter eurem Wams, ihr werdet die Prinzeßin gewiß noch am alten Ort finden.

O Wunder, rief Don Sylvio, da er es würklich auf seiner Brust fand, wie er es zu tragen pflegte; du hast recht, Pedrillo, Dank sey der hülfreichen Radiante, hier ist es —

Ich glaube Herr, sagte Pedrillo, dießmal thut ihr der Fee zu viel Ehre an; und ich wette mit euch was ihr wollt, ob ich gleich nichts habe, der grüne Zwerg hat den blauen Schmetterling und euer Bildniß, so wenig gesehen als ich den Pabst. Hier habt ihr geschlafen, Herr, und da ist euch das alles im Traume vorgekommen, und da seyd ihr zulezt dran erwacht, und da habt ihr mich beym Kopfe gekriegt — Sapperment! ihr hättet das auch wohl nur träumen können wie das übrige. Ich schwör es euch, ein andermal, wenn wir wieder schlafen wollen, werde ich so gut seyn, und mich funfzig oder sechzig Schritte von euch wegmachen. Ich habe keine Lust, wachend davor zu büssen, wenn euch ein Zwerg im Traum erzürnt hat.

Es

Es fehlte zwar noch viel, daß Don Sylvio den Gedanken seines Gefährten über dieses Abentheuer Beyfall gab; allein Pedrillo, der diesesmal seine Stärke fühlte, ließ nicht ab, bis er es so weit brachte, daß sein Herr es selbst unwahrscheinlich fand, daß der grüne Zwerg in so kurzer Zeit seiner Zahnstocherschaft entlediget worden seyn könnte; und sie wurden endlich beyde des Schlusses einig, daß alles zusammen nur ein Blindwerk gewesen sey, welches Don Sylvio, ohne sich lange zu bedenken, auf die Rechnung der Fee Caraboße schob, die, wie er den Pedrillo versicherte, eine vertraute Freundin der Fanferlüsch und des grünen Zwergs sey, und da sie ihm auf keine andere Art beykommen könne, sich eine boshafte Freude daraus mache, ihm wenigstens in Verwirrung zu sezen, und ihm seine Reise beschwerlich zu machen.

Pedrillo ließ sich mit dieser Auskunft befriedigen, und sie sezten unter diesen Gesprächen ihren Weg fort, bis die zunehmende Sonnenhize sie nöthigte tiefer im Walde Schatten zu suchen.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Worinn die Geschichte nach Rosalva zurück kehrt.

Der wahrhafte Urheber dieser merkwürdigen und kurzweiligen Geschichte, findet hier nöthig den Lauf seiner Erzählung einen Augenblick zu unterbrechen, um den Leser zu berichten, was indessen in dem Schlosse zu Rosalva vorgegangen.

Die arme Maritorne, die wir nebst ihrem getreuen Pyramus, auf dem Wege nach dem Barbier, unter dem Schutz der Nymphen und Waldgötter haben einschlafen lassen, erwachte mit dem Anbruch des Morgens nicht so bald, als sie sich erinnerte, daß sie abgeschickt worden war, Meister Blas, den Barbier, abzuholen. Sie besann sich, was sie sagen wollte, wenn man sie um die Ursach ihres langen Aussenbleibens fragen würde, und da ihr nichts einfallen wollte, so fieng sie an sich ihre schönen goldfarben Haare auszuraufen, und ein so klägliches Geschrey zu erheben, daß ihr Liebhaber davon erwachte, und nach der Ursach ihrer Verzweiflung fragte. Hast du nichts als das, mein Schnäuzchen, rief er,

als sie ihm ihr Anliegen eröffnet hatte, da will ich bald Rath geschaft haben. Ich kenne Meister Blasen sehr wohl, er ist in ein gewisses junges Mädchen verliebt, ein hübsches rundes rothbackichtes Mensch, das eine Viertelstunde weit von seinem Fleken in einem Pachthof wohnt, denn sie ist des Pachters leibliche Tochter; und weil er, wie alle Leute sagen, eine gute Cither schlägt, so vergeht keine Nacht, daß er nicht bis Morgens um zwey unter ihrem Kammerfenster sitzt und klimpert, und singt bis ihm die Finger und das Maul abfallen möchten. Du darfst also diesen Morgen nur zu ihm gehen, und sagen, du seyest in der Nacht schon da gewesen, und habest ihn nicht angetroffen; hernach bring ihn mit, und sage der gnädigen Frau, du habest gewartet, bis er nach Hause gekommen sey, oder so was, sie wird nicht so genau nachfragen. Aber das sag ich dir, Maritorne, mein Täubchen, schäkre nicht mit ihm, siehst du? Meister Blas ist ein loser Kautz, der sich gerne zutäppisch macht, und das will ich nicht haben, hörst du's? Sapperment, ich verstehe keinen Spaß nicht, was das anbetrift.

Maritorne, welche nun wieder vollkommen getröstet war, sparte nichts ihren Liebhaber über diesen Punct zu beruhigen. Allein aus Besorgniß die aufgehende Sonne über ihr Glücke neidisch zu machen, fand das getreue Paar endlich für rath- sam, sich von einander zu trennen. Maritorne eilte zu dem Barbier, und Jago schlich in größ- ter Stille seinem Stalle zu, wo er auf halb ver- faultem Stroh und einem paar alten Mauleselde- cken, neben zwey oder drey Gespenstern von eh- maligen Pferden, in Ermanglung eines bessern ein Lager zu haben pflegte.

Es war ungefehr Morgens um sechs Uhr, als Donna Mencia erwachte. Das Verlangen nach dem glücklichen Zeitpunct, von welchem sie, kraft der hohen Meynung, die sie von ihren Rei- zungen hatte, sich eine angenehmere Art zu er- wachen versprach, erinnerte sie an den Anstoß, den ihr Neffe gestern gehabt hatte, und der ihre Sehnsucht mit höchst beschwerlichen Verzögerungen bedräute. Sie stund auf, warf einen Schlaf- rock um sich, und lief gerade nach seinem Zim- mer, um zu sehen, wie er die Nacht zugebracht hätte. Sie riß wie man denken kann ein paar

grosse Augen auf, da sie weder von dem Herrn noch von dem Diener die geringste Spur antraf. Nachdem sie ihn allenthalben, wo er zu suchen war, vergeblich gesucht hatte, rief sie das ganze Haus zusammen, und setzte jedermann durch die Nachricht, daß der junge Herr und Pedrillo unsichtbar worden seyen, in die äusserste Bestürzung. Diejenigen allein, welche jemals geliebt haben, wie Donna Mergelina liebte, können sich den Schmerz vorstellen, der bey einer so unverhoften Zeitung ihre zärtliche Brust zerriß. Sie würde, die gute Seele! ohnmächtig hingesunken seyn, wenn ihr nicht der Arm ihres besorgten Oheims und das englische Salz der präsumtiven Tante, noch in Zeiten zu Hülfe gekommen wären. Man hörte eine gute Weile nichts als Jammern und Wehklagen; allein die Dame Beatrix, welche schon seit geraumer Zeit sehr ernsthafte Absichten auf den Pedrillo hatte, und sich schmeichelte keinen kleinen Antheil an seinem Herzen zu haben, wollte nichts davon hören, daß sie entlaufen seyn sollten. Sie werden, sagte sie, irgendwo im Garten oder im grünen Lusthause seyn, wo Don Sylvio den Morgen öfters zuzubringen pflegt.

Auf dieses Signal lief jedermann in den Garten, man vertheilte sich auf alle Seiten, man durchsuchte alle Stauden und Hecken, man durchnisterte bis auf die Kohlsträuche, und da man niemand fand, so fieng man wieder von vorne an. Maritorne, die inzwischen auch angelangt war, mischte sich nebst dem Barbier so herzhaft unter die Suchenden, als ob nichts vorgegangen wäre; denn sie hatte die Vorsichtigkeit gebraucht, und ungeachtet des Verbots ihres Liebhabers, sich des Barbiers durch einige kleine Gefälligkeiten versichert, wodurch sie den Vortheil, ungezankt durchzuwischen, nicht zu theuer zu erkaufen glaubte. Es fehlte also nicht an Suchern, aber man fand darum nichts mehr; und nachdem man so wohl den Garten als den Park, und einen Theil des angrenzenden Holzes bis gegen den Mittag durchsucht hatte, so sah man sich endlich gezwungen, unverrichteter Dinge in das Schloß zurück zu kehren, wo Donna Mencia alle Anwesenden in einen grossen Saal zusammen berief, um sich über einen so unvermutheten und höchst betrübten Vorfall zu berathschlagen. Man warf tausenderley Fragen mit einmal auf, eine jede Person hatte ihre be-

sondere Vermuthungen und Vorschläge, und weil alle zugleich redeten, so wurde der Lerm so groß, daß niemand sein eigenes Wort hören konnte: bis endlich das Ansehen des Herrn Rodrigo, wiewohl nicht ohne Mühe, so viel vermochte, daß nach vorhergehendem allgemeinem Stillschweigen, eine Person nach der andern ihre Meynung sagen sollte. Alle nur ersinnliche Möglichkeiten wurden erschöpft, und insonderheit thaten Herr Rodrigo, der ein starker Dialecticus war, und eine vortrefliche Baßstimme hatte, und Meister Blas der Barbier, der wegen Geläufigkeit seiner Zunge Obermeister seiner ganzen Zunft zu seyn verdiente, sich so sehr hervor, daß die Session sich über zwo Stunden nach Mittag hinaus zog. Allein, wie es darum zu thun war, daß die Stimmen gesammelt und der Schluß angezeigt werden sollte, gab es wieder einen neuen Tumult; ein jedes behauptete seine Meynung, und erst nachdem sich die Dame Beatrix und der Barbier alle nur ersinnliche Mühe gegeben hatten, die Ruhe wieder herzustellen, wurde man endlich des Schlusses einig, „daß man nicht begreifen könne, wo sie hingekommen seyn möchten.“ Weil nun die Gloke eben zwey schlug, und jedermann hungerte,

so

so wurde einhellig für gut befunden, „daß man vor erst zu Mittag essen, hernach aber in einer zweyten Session untersuchen wolle, was nunmehr in der Sache zu thun seyn möchte."

Der Spanische Autor, der im Gefolg eines bekannten Ministers seiner Nation sich etliche Jahre in D** aufgehalten, nimmt sich die Freyheit, bey dieser Gelegenheit sich über gewisse kleine deutsche Republiquen lustig zu machen, von den er beobachtet haben will, daß die Berathschlagung im Saale der Donna Mencia eine natürliche Copey von der Art und Weise sey, wie man in selbigen die öffentlichen Angelegenheiten zu behandeln pflege. Man muß gestehen, daß die Anecdoten, die er davon beybringt, nicht sehr geschikt sind, die Republicanische Verfassung anzupreisen; allein von einem Spanier, dessen ganze Freyheit darinn besteht, daß er das Recht hat mit zwo oder drey Brillen auf der Nasen und mit verschränkten Beinen vor seinem Hause zu sizen, sich die Zähne auszustochern und so viel Grillen zu fangen als ihm beliebt, ist freylich nicht zu erwarten, daß er die Gebrechen der politischen Freyheit im gehörigen Verhältniß mit ihren Vortheilen betrachte. Und wie sollte er, der

von der vermeynten Erhabenheit seiner Nation und von der Grösse seines Königs verblendet ist, die Beobachtung machen können, daß es oft mehr Geschiklichkeit erfordert, die verwikelten Triebräder eines kleinen Staats von freyen Menschen zu regieren als einer halben Welt von Sclaven zu befehlen? Man weiß wie weit auch in diesem Stüke die Vorurtheile gehen, und wenn Don Ramiro von Z** uns andern kleinen Republicanern (*) in der Berathschlagung zu Rosalva einen Spiegel vorzuhalten meynt, so könnten wir ihm vielleicht Beyspiele aus der Geschichte grosser Monarchien entgegen halten, wo nach einer Menge von geheimen Conferenzen zulezt doch der Einfluß eines Kammermädchens, eines Comödianten, oder eines Hofnarren die ganze vereinigte Weisheit von einem paar Duzend Spanischen Mänteln und langen Peruken überwogen hat.

Dem sey indessen wie ihm wolle, so wird verhoffentlich niemand dem Uebersezer übel ausdeuten, daß ihm der patriotische Geist, wovon er beseelt ist, nicht erlaubt hat eine Stelle zu übersezen, welche

(*) Der Herausgeber dieser Geschichte hatte damals die Ehre in einer kleinen Republik zu leben, welches zu besserer Verständniß dieses ganzen Capitels bemerkt werden mußte.

che von den Niedern der Republicanischen Glükseligkeit nicht wenig hätte mißbraucht werden können. Die Rüksicht auf unser Vaterland ist eine Pflicht, die sich bis auf unsre kleinsten Handlungen erstrekt, und wenn nur derjenige den Nahmen eines guten Bürgers verdient, der mit dem gegenwärtigen Zustande seiner Republik zufrieden ist; so wird man den Abscheu nicht tadeln können, welchen man in kleinen freyen Staaten gegen alles, was nur von fern die Mine einer politischen Satyre hat, mit so grossem Recht zu bezeugen gewohnt ist. Ferne sey es also von uns, die stolze Ruhe und den süssen Schlummer, worinn dießfalls unser Vaterland liegt, nur einen Augenblik zu unterbrechen! Don Ramiro mag beobachtet haben was er will, wir hüllen uns in unsern Patriotismus ein, beissen die Zähne zusammen und sind zufrieden.

Sechstes Capitel.

Unterredung beym Frühstük. Eifersucht des Don Sylvio.

Wir haben unser Abentheuer, denen die kluge Langsamkeit, die bey den Berathschlagungen zu Rosalva präsidirte, sehr wohl zu statten kam, in ei-

nem Gehölze verlassen, wohin sie sich vor der Sonne zurük gezogen hatten. Sie waren noch nicht lange unter den Bäumen fortgegangen, als Pedrillo seinem Herrn vorstellte, wie nach der Meynung des Asclepiades und anderer berühmten Naturkündiger, zu glüklicher Fortsezung einer Reise nichts dienlichers sey, als des Morgens ein gutes Frühstük zu sich zu nehmen. Weil nun Don Sylvio nichts erhebliches dagegen einzuwenden hatte, so suchte Pedrillo einen bequemen Plaz, wo sie sich sezen konnten, pakte seinen Zwerchsak aus, und brachte eine grosse Pastete zum Vorschein, welche die Dame Beatrix zu einem ganz andern Gebrauche von Xelva mitgebracht hatte.

Gelt, Herr, sagte Pedrillo, ich seh euchs an, ihr wundert euch, wie ich zu dieser Pastete gekommen bin? Die arme Dame Beatrix! Sie wird ein paar mächtig grosse Augen machen, wenn sie sehen wird, daß der Vogel ausgeflogen ist. Aber da seht ihr doch, was es ist, wenn man umgänglich mit den Leuten ist; wenn ich nicht etwas bey der Frau Beatrix gälte, so könnten wir jezt mit einem Stüke Brod und einer Hand voll Haselnüsse vorlieb nehmen.

Sie hat dir doch die Pastete nicht selbst gegeben, sagte Don Sylvio?

Das

Das eben nicht, versezte Pedrillo; aber wie sie gestern Abend in das Proviantgewölbe gieng, winkte sie mir, daß ich mit ihr gehen sollte, und da schwazten wir eine Weile zusammen, und da wollt ich ihr, ich gesteh es, einen Kuß stehlen (denn das hab ich von unserm alten Pfarrer selbst gehört, daß ein Kuß in Ehren keine Sünde ist) aber sie drehte den Kopf so geschwinde zurük, daß ich ihren Mund um ein paar Handbreiten verfehlte; aber meiner Six, es gieng mir nicht desto schlimmer, denn ich kam gerad auf ein Flekchen, wo ihr Halstuch ein wenig offen war, und ich versichere Euer Gnaden, es war weicher als Pflaum und so weiß wie Marzipan. Freylich schmählte sie mich tüchtig aus, wie ihr leicht denken könnt, sie gab mir, glaub ich, gar eine kleine Ohrfeige oder so was, aber ich besänftigte sie bald wieder, und da gab sie mir zum Zeichen ihrer Versöhnlichkeit dieses Stük eingemachten Cedrat, und da schäkerten wir noch eine gute Weile mit einander, denn wie ihr wißt, Gelegenheit macht Diebe, und die Frau Beatrix ist nicht halb so spröde als sie aussieht. Wenn sie schon nicht dergleichen thut, so hat sies doch gern, wenn man ein wenig mit ihr haselirt, das kann

mir Euer Gnaden auf mein Wort glauben. Bey dieser Gelegenheit zeigte sie mir die Pastete, und andere Sachen, die sie für unsere Gäste von Xelva mitgebracht hatte, und da warf ich gleich ein Aug auf die Pastete; und denkt nur, gnädiger Herr, wie ich zu ihr gekommen bin, denn das hättet ihr mir gewiß nicht zugetraut. Seht ihr, Herr Don Sylvio, ich bin gewiß ein ehrlicher Kauz, aber dumm bin ich nicht, und Euer Gnaden zu lieb, wollt ich, Gott verzeih mirs, dem Pabst zu Rom seine Pantoffel stehlen, wenn es seyn müßte.

Und wie hast du es denn gemacht, fragte Don Sylvio; denn sie wird doch den Schlüssel zum Gewölbe abgezogen und zu sich genommen haben.

Das ist es eben, sagte Pedrillo, aber man findet für alles Rath, nur für den Tod nicht. Wie alles im Hause schlief, schlich ich mich an ihre Kammer, legte das Ohr ans Schlüsselloch und lauschte, und wie ich hörte, daß sie schnarchte, so machte ich die Thür ganz leise auf, und schlich auf den Zehen an ihr Bette; aber es war so dunkel in der Kammer wie in einer Kuh. Da tappte ich so lange herum, bis ich den Bund Schlüssel fand, den sie immer an ihrem Gürtel zu tragen pflegt;

da

da nahm ich die Schlüssel, und schlich so sachte davon wie die Kaze aus dem Taubenschlag. Nun wißt ihr das ganze Geheimniß, denn wie ich einmal die Schlüssel hatte, so war die Pastete mein. Sapperment; ich sakte ein, daß es eine Lust war, und damit ihr seht, daß ich nichts vergessen habe, fuhr er fort, indem er eine Flasche aus dem Zwerchsak hervor zog, so kostet einmal diesen Alicantenwein, und wenn er nicht so gut ist, daß er einem bis in die Fingerspizen wohl thut, so will ich meine Lebtage mit den Gänsen trinken.

Hier machte Pedrillo eine starke Pause; aber seine Kinnbaken arbeiteten nichts desto weniger, ob er gleich zu reden aufhörte, und er hielt sich so wohl, daß die Pastete in kurzer Frist um ein gutes Drittel leichter wurde. Er vergaß nicht, auch der Flasche auf Gesundheit der Frau Beatrix fleissig zuzusprechen, und er wurde nach und nach so lustig, daß er zu pfeifen und zu singen anfieng. Hey sa, rief er, indem er die Flasche in die Höhe hielt, es leben die Feen und die bezauberten Prinzessinnen! Sapperment; es ist ein rechter Spaß auf der Feerey herum zu wandern, aber es gehört ein wohlgespikter Zwerchsak dazu, das ist wahr! Nun wie?

gnä-

gnädiger Herr, was habt ihr? Ihr seyd ja gar nicht aufgeräumt? Ihr eßt und trinkt ja nichts? was soll das seyn? Hey sa! der Henker hole die Grillen! Lustig weil wir ledig sind, wer weiß, wenn uns wieder so wohl wird; es wird immer Zeit zum Kopfhängen seyn, wenn der Vadus meeus und die Flaschen leer sind.

Mein guter Pedrillo, sagte Don Sylvio, sey du immer lustig so gut du kannst, und gieb auf mich nicht Acht; ich gönne dir deinen fröhlichen Muth von Herzen; du würdest nicht so frölich seyn, wenn du an meiner Stelle wärest.

Und warum das, gnädiger Herr? was ist euch schon wieder über die Leber gekrochen?

Ach! Pedrillo, versetzte der junge Ritter, wie sollt ich vergessen können, wie weit ich noch von dem Ziele meiner Wünsche entfernt bin, und was für Hindernisse, ach! vielleicht unübersteigliche Hindernisse! ich noch vor mir finden werde! Ich versichere dich, wenn die Versprechungen der Fee Radiante mir nicht den Muth erhielten, die Gedanken, die mich in diesem Augenblik quälen, wären fähig, mich zur Verzweiflung zu treiben.

Da sey Gott vor und unsre liebe Frau von Guadaloupe, rief Pedrillo, ihr macht einem ja recht bange. Aber wenn es nur Gedanken sind, warum jagt ihr sie nicht fort? Zum Henker, das heißt ja sich selber quälen? Seht ihr, gnädiger Herr, wenn ich gesund bin und mir nichts weh thut, und ich zu essen und zu trinken habe, so bin ich lustig wie der Vogel auf dem Zweige, und bekümmere mich nicht eine hohle Nuß darum, ob es Morgen Regen oder schön Wetter geben wird.

Sage mir einmal, erwiederte Don Sylvio mit einem tiefen Seufzer, wie kann ich aufgeräumt, ja wie kann ich nur ruhig seyn, so lange meine geliebte Prinzessin in der Gestalt eines Sommervogels herum irret, in einer Gestalt, die vielleicht unter allen möglichen für meine Liebe die gefährlichste ist?

Gefährlich, sagt ihr, gnädiger Herr? das begreif ich nicht, was an einem Sommervogel gefährliches seyn kann, denn ihr habt mir ja gesagt, daß sie von den Krähen und Dolen nichts zu besorgen hat.

Die Fee schmeichelte mir zwar, fuhr Don Sylvio fort, daß die Prinzessin mich liebe; aber wer versichert mich, daß eine Neigung, die gewisser massen die Frucht eines einzigen flüchtigen Augen-

genbliks war, gegen die Nachstellungen aushalten werde, die ihrem Herzen —

Je, zum Deixel, unterbrach ihn Pedrillo, redet ihr im Schlaf, Herr, oder wißt ihr auch was ihr sagt? Die Gestalt eines Sommervogels ist eine gefährliche Gestalt, und ihr fürchtet euch vor den Nachstellungen, womit man, so lange sie ein Schmetterling ist, ihrem Herzen nachstellen wird! Hab' ich auch in meinem Leben so was gehört? Es scheint meiner Six wohl! daß verliebt und nicht gescheidt seyn, ein Ding ist. Eifersüchtig! Ihr müßt also auf die Sommervögel eifersüchtig seyn, die ihr in dieser Gestalt zu nahe kommen könnten? Verzweifelt, was das für ein schnakischer Einfall ist! Hi, hi, hi! auf einen Sommervogel eifersüchtig! hi, hi! das kommt ja gerade so heraus, als wenn ihr zum voraus auf einen Floh eifersüchtig seyn wolltet, der sich die Freyheit nehmen könnte, an ihrem Unterröckchen hinauf zu hüpfen, wenn sie wieder eine Prinzessin ist.

Höre, Pedrillo, mein Freund, versezte Don Sylvio sehr ernsthaft, ich merke schon lange, daß du den Spaßvogel machen willst; aber laß dir einmal für allemal gesagt seyn, daß nichts unerträgli-

chers

chers in der Welt ist, als Leute, die zur Unzeit spaßhaft sind. Sage mir einmal, hast du die Geschichte des Blätter-Prinzen oder des Prinzen von der Insel des ewigen Frühlings gelesen? (*)

Des Blätter-Prinzen? Nein wahrlich, Herr, antwortete Pedrillo, den kenn ich nicht: das ist das erstemal, daß ich seinen Namen höre.

Du kennest also, fuhr Don Sylvio fort, die Insel des Papilions auch nicht? —

Die Insel der Papilions, sagt ihr? das ist ja so viel, als wenn einer sagte, die Insel der Sommervögel? —

Gewisser massen, antwortete Don Sylvio. Du mußt also wissen, daß diese Papilions eine Art von geflügelten Genien sind, an Gestalt und Schönheit den Liebesgöttern oder kleinen Sylphen ähnlich, und von ungemein verliebter Natur, aber so flüchtig und unbeständig, daß sie immer von einem Gegenstande zum andern flattern. Kaum hat ein solcher Papilion einer Schönen eine ewige Treue geschworen, so eilt er schon, um einer andern zu

sagen,

(*) S. Le Prince des Feuilles in der Suite des nouveaux Contes des Fées par Mad. de M. * * * pag. 29. edit. de 1724.

sagen, daß er noch nichts geliebt habe als sie; Kurz, der nehmliche Tag, ja oft die nehmliche Stunde sieht ihre Flammen entglimmen, brennen und erlöschen, und ihre Liebe ist nicht so bald glüklich, so ist sie nicht mehr.

Das ist mir eine närrische Art zu lieben! Sie können also reden diese Papilions?

Ich sage dir ja, daß es keine gemeine Papilions, sondern eine Art von Sylphen sind, welche nach dem Bericht eines gewissen Arabischen Naturkündigers aus der verstohlenen Liebe einer gewissen Sylphide zu einem jungen Faunen, entsprungen seyn sollen. Die überirrdische Schönheit, die immerwährende Jugend und die etherische Behendigkeit, womit sie begabt sind, haben sie von mütterlicher Seite her, so wie sie von der väterlichen ihre Art zu lieben, ihre Verwegenheit und ihren Unbestand geerbt haben.

Ha, ha! Nun besinn ich mich, rief Pedrillo, gut, gut! Nun weiß ich, wovon ihr redet. Ich habe ja in dem grossen Gemählde! das in der gnädigen Frauen ihrem Cabinet hängt, dergleichen geflügelte Bübchen wer weiß wie oft gesehen! Ihr kennt es ja, es stellt die Liebe des Florus und der Zephira —

Um-

Umgekehrt! Herr Pedrillo, du willst sagen, des Zephirus und der Flora —

Ja, ja, so wollt' ichs eben sagen, des Florus und der schönen Zephira vor. Sie ist in der That schön, meiner Sir! Ich hatte nie das Herz, es recht anzuschauen; denn unser Vicarius sagt, es sey Sünde, wenn man so was anschaue. (*) — Aber ich weiß doch wohl, was ich weiß! Der hat gut sagen, der allein reden darf! Unter uns, gnädiger Herr, der gute Herr Vicarius ist eben auch nicht von Stahl und Eisen, er thäte vielleicht nicht übel, wenn er sich selber ein wenig bey der Nase nehmen wollte. Sollter ihr wohl errathen, bey wem ich ihn

(*) Nemlich weil die Göttin Flora unbekleidet vorgestellt war. Der Herr Vicarius hatte nemlich entweder den Verstand nicht, zu wissen, daß ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen nakenden oder wenig bekleideten, und zwischen leichtfertigen und ärgerlichen Figuren ist; oder er affectirte aus Scheinheiligkeit, es nicht zu wissen. Es wäre denn, daß man zu seiner Rechtfertigkeit sagen wollte, daß sich dieses Stük seiner Sittenlehre blos auf den grossen Haufen des Volkes beziehe, dessen Roheit und durch die Erziehung wenig geordneter noch verfeinerter Instinct allerdings nöthig macht, daß man ihnen den moralischen Zügel stärker anziehe.

ihn neulich von ungefehr (denn gewiß! mit Willen geschah es nicht,) antraf? — Bey der diken Maritorne! Sapperment, Herr, er betete das Pater nicht mit ihr, das könnt ihr mir glauben! Ich mag nicht reden; wenn es weiter käme, so könnte sich einer die Zunge verbrennen, daß einer lieber wünschte, er hätte keine Augen gehabt; ich will nur so viel sagen, gnädiger Herr, ihr dürft mir gewiß glauben, daß es wahr ist, aber das sag ich, ich gesteh euch kein Wort ein, wenn es weiter käme; nein, hol mich Gott! nicht auf der Folter! Meiner Six, es ist nicht gut, wenn man von solchen Herren zu viel weiß, ihr versteht mich wohl —

Genug hievon, sagte Don Sylvio erröthend, ich will nichts weiter wissen — Aber was wolltest du von dem Gemählde sagen?

Ja, von dem Gemählde, wenn ich michs jetzt noch besinnen kan — he! Nun fällt mirs ein, ich sagte euch, und ich will nicht ehrlich seyn, wenns nicht wahr ist, ich getraute mir nie, daß ichs recht angesehen hätte; es ist so vorgestellt, als ob sie bade, und da könnt ihr leicht denken, weil sie halter meynt, daß sie allein sey, und es mit-

mitten im Sommer ist, kurz und gut, sie hat, mit Gunst zu sagen, keinen Lappen am Leibe, nicht einmahl eine Badehre; und da ist ihr Liebhaber, der Florus, auf einer Wolke vorgestellt, und sieht so ernsthaft auf sie herab, als ob er sie mit den Augen verschlingen wolle, und da flattern eine ganze Menge von diesen kleinen Bübchen mit Schmetterlingsflügeln um ihn her; und werfen einander mit Rosen. —

Gut, gut, sagte Don Sylvio, du mußt aber wissen, daß diese Papilions durch die Gewalt einer Bezauberung, welche Amor, dessen Unwillen sie sich zugezogen, auf sie legte, ihre Gestalt verlieren, so bald sie sich über die Insel erheben, wo sie gebohren werden. Kurz, sie werden Schmetterlinge, oder scheinen es doch zu seyn, da ihnen von ihrer eigenthümlichen Gestalt nichts als die Flügel übrig bleiben. In dieser Gestalt mischen sie sich unter die wahren Schmetterlinge, und bedienen sich ohne Scheu der Vorrechte, die eine Vestalin selbst sich kein Bedenken machen würde, diesen kleinen unschuldigen Thierchen zu zulassen; und ihre unwiderstehliche Neigung zu Liebesstreichen hat sie selbst in dieser Gestalt schon öfters gefährlicher gemacht als man denken sollte. Denn da sie reden können —

Reden? fiel ihm Pedrillo ein, je das muß ja überaus schnackisch heraus kommen, wenns wahr ist, beym Velten! Ein redender Schmetterling! ich möchte nur einen einzigen haben, der reden könnte; ich versichere euch, ich wollte in vier Wochen so viel Geld mit ihm gewinnen, daß ich mir ein kleines Königreich dafür kaufen wollte. Aber nun merk ich endlich, warum Eu. Gnaden nicht recht wohl bey der Sache ist. Ihr habt, wahrhaftig, so unrecht nicht; ein Papilion, der reden kann, der eine Sylphe ist, und eh man sichs versieht, sich in einen schönen krauslockichten Buben verwandelt, potz Wetter! das ist kein Spaß nicht! Es ist doch immer eine Möglichkeit, daß die Prinzessin in Bekanntschaft mit einem von diesen kleinen bunten Teufelchen kommen könnte; und dann setzten sie sich mit einander auf einen Strauch, und schwatzten eins, so lange der Tag wäre; und dann giebt eine Rede die andre, sagte das Bauermädchen, und dann rückt man unvermerkt immer näher und näher zusammen, und dann — versteht ihr mich, ich will nicht sagen, was weiter geschehen könnte. Aber wir sind alle Menschen, und es käme nur darauf an, daß das arme Ding einen Augenblick vergässe,

daß sie eure Liebste ist, so würden wir ein schönes Spiel sehen.

Wenn ich nicht wüßte, rief Don Sylvio entrüstet, daß du selbst nicht weißt, was du plauderst, so solltest du mir die tolle Frechheit, womit du dich erkühnest, die Tugend meiner unvergleichlichen Prinzessin anzuschmitzen, mit jedem Tropfen deines dummen Ochsenbluts bezahlen.

Ich bitte Euer Gnaden tausendmal um Vergebung, sagte Pedrillo, indem er etliche Schritte zurück sprang; ich will gehangen seyn, wenn ich es so böse gemeynt habe, als ihr es aufnehmt; ihr erzürnt euch ja gleich, wenn ich nur ein Wörtchen sage. Man kann doch einen Pelz nicht waschen, ohne ihn naß zu machen, Sapperment! Entweder seyd ihr eifersüchtig oder nicht, seyd ihrs, so müßt ihr doch eine Ursache dazu haben, und wenn ihr keine Ursache habt, je! zum Geyer, was macht ihr mit der Eifersucht?

Wenn ich eifersüchtig bin, wie du es nennst, versezte Don Sylvio, so bin ich es bloß über ihr Herz; nicht, als ob ich besorgte, daß sie fähig wäre einen Schritt zu thun, der ihre Tugend verdächtig machen könnte. Sie ist für mich bestimmt, dafür

hab ich das Wort der Fee Radiante, und die Prinzessin weiß es, daß sie die meinige werden soll; ich bin also ihrer Person gewiß, und ich würde mich selbst verachten, wenn nur der Schatten eines Argwohns gegen ihre Ehre in meine Seele kommen könnte. Unsere Person ist allezeit in unserer Gewalt, aber unsere Empfindungen sind es nicht; ein andrer könnte ihr Herz besizen, indem ich nichts als der Besizer ihrer Schönheit wäre.

Ich will nicht ehrlich seyn, Herr Don Sylvio, fiel ihm Pedrillo ein, wenn ich verstehe, was ihr sagt! Was wollt ihr denn mit eurem Herzen, mit eurer Person und mit euren Empfindungen sagen? Je, beym Element! wenn ich die Person habe, so habe ich ihr Herz, und wenn ich das Herz habe, so habe ich die Person, das geht ja nie ohne einander. Seht ihr, Herr, ich verstehe mich nichts auf eure Distillationen; aber ich sage so viel: wenn ich eine Frau hätte, die mich nicht von Herzen lieb hätte, so würde mir die Stirne verzweifelt juken, wenn sie gleich die Tugend selbst wäre. Wer einmal das Herz eines Weibsbilds hat, seht ihr, — Sachte! was war das für ein Geräusche? Hörtet ihr nichts, Herr?

Nein; was hörtest du denn?

Es war ein Geräusche; dort von jener Seite her, aus dem Gebüsche.

Es ist vielleicht ein Vogel gewesen.

Der Himmel gebe nur, daß es kein Raubvogel sey, gnädiger Herr — jezt ist es wieder ganz stille, und, was wollt ich sagen? Wir redeten von eurer Eifersucht; ja, und da sagt ich — es rauscht schon wieder — heiliger Schuzengel! was kommt da? — Gott sey bey uns, Herr, eine Zwergin! eine Unholdin!

Still, du feige Memme, lispelte ihm Don Sylvio zu, der jezt sahe, was den guten Pedrillo in einen so grossen Schreken sezte; es ist, wie ich sehe, eine Fee.

Eine Fee, sagt ihr? Ja von den Feen, die auf der Gabel zum Schorstein hinaus fahren. Meiner Treue! Sie sieht einer Hexe ähnlicher als eine Taube ihrem Tauber.

Halt ein mit dergleichen Reden, Pedrillo; es ist möglich, daß es eine von meinen guten Freundinnen ist! Die schönsten Feen pflegen zuweilen in Gestalt häßlicher alter Weiber zu erscheinen, um zu sehen, wie man ihnen in dieser Gestalt begegnet.

Ha! nun seh ich erst was es ist, rief Pedrillo, ha, ha, hi! Eine Zigäunerin ist es, Herr, seht sie nur recht an, es ist eine Zigäunerin, das ist keine Frage. Sie kömmt eben recht, sie soll uns unser gutes Glük sagen.

Nimm dich in acht, Pedrillo, sagte Don Sylvio leise zu ihm, es ist eine Fee, sag ich dir; wenigstens ist es doch möglich, daß es eine ist, und in solchen Sachen ist immer besser, man gehe den sichersten Weg; sie mag nun seyn was sie will, so wollen wir ihr doch als einer Fee begegnen, so wagen wir doch nichts dabey.

Unter diesen Reden näherte sich ihnen die vermeynte Fee, welche in der That weder mehr noch weniger als eine alte buklichte Zigäunerin war, die nicht ohne Ursache in dieser Gegend herum spükte, und zum wenigsten eben so betroffen war, als unsere Wanderer, da sie eines jungen Menschen von so edlem Ansehen als Don Sylvio in diesem Gehölz, und in einem solchen Aufzug ansichtig wurde.

Siebentes Capitel.

Abentheuer mit der Zigäunerin.

So bald die Zigäunerin näher gekommen war, stund Don Sylvio vor ihr auf, grüßte sie sehr

höf-

höflich, und fragte: Ob er etwas zu ihren Diensten thun könne?

Heilige Barbara! rief sie aus, was macht ein so schöner junger Herr in diesem Walde? Habt ihr euch etwa verirrt, oder sucht ihr vielleicht —

He! Frau Zigäunerin, unterbrach sie Pedrillo, nicht so vorwizig! Haben wir euch doch auch nicht gefragt, was ihr sucht? — Wer sagt euch —

Schweige, ungezogener Tölpel, rief Don Sylvio, indem er einen zürnenden Blik auf ihn warf. — In der That, meine liebe alte Mutter, ihr könntet euch verwundern, was ich hier mache, wenn ihr nicht, wie es scheint, schon vorher wüßtet, was ich suche?

Hey da! Großmutter (sagte Pedrillo, dem der Wein von Malaga ein wenig in den Kopf gestiegen war) ihr könnt ja wahrsagen, nicht so? Seht ihm einmal in die Hand, und sagt mir, ob er eine glükliche Physionomie habe?

Ich brauche seine Hand nicht dazu, erwiederte die Alte, das seh ich ihm an den Augen an. Gelt, junger Herr, mit dem glatten Jungfergesichtchen, so jung ihr seyd, so wißt ihr doch schon was die Liebe ist, hi, hi, hi! Ihr werdet roth! hab ichs nicht errathen?

Zum

Zum Henker, sagte Pedrillo, das seht ihr ihm an den Augen an, Mütterchen! So seht ihr gewiß auch, daß die Prinzessin, die er liebt, ein Sommervogel ist, he?

Ein Sommervogel? rief die Zigäunerin aus, hi, hi, hi! Das ist ein guter Einfall, ich glaub es, bey meiner Redlichkeit! daß sie ein Sommervogel ist; ist er schon flicke, junger Herr, hat er schon Federn? hi, hi! Ich verstehe mich auch ein wenig auf diese Art von Sommervögeln, ich; ich weiß die Zeit, da ich zu Sevilla ihrer eine hübsche Anzahl in meinem Kefícht hatte, das könnt ihr mir glauben. Aber es scheint, er sey euch ausgeflogen, weil ihr ihn sucht?

Es däucht mich fast, alte Mutter, sagte Pedrillo, ihr wißt mehr von der Sache als wir selbst. Aber ich bitte euch, weil ihr in seinen Augen so viel gesehen habt, so werdet ihr in seiner Hand noch mehr sehen, das habe ich meine Tage gehört. Eure Hand, gnädiger Herr, wenn ihr so gut seyn wollt? Seht einmal, Mütterchen, was sagt ihr zu diesen Ligamenten?

Meiner Treu! rief die Zigäunerin, eine feine weisse Hand! höret, mein schöner Herr, wenn

ihr

ihr einen Ducaten in diese schöne Hand legt, so will ich euch wahrsagen, daß es eine Lust seyn soll.

Einen Ducaten? sagte Pedrillo! Potz Herrich! Gevatterin! ich glaube, du hast noch nicht ausgeschlafen. Einen Ducaten! wenn du noch einen Realen gesagt hättest, das liesse sich endlich wagen; denn wir habens eben nicht so nöthig, daß du uns wahrsagest, verstehst du mich; wir wissen doch schon, was wir wissen.

Das ist noch die Frage, antwortete die Alte, wer weiß was geschehen kann; es ist noch nicht aller Tage Abend, und so viel ich merke —

Hier ist der Ducaten, meine gute Mutter, sagte Don Sylvio; kehret euch nicht an das alberne Geschwätze dieses Burschen hier; er ist eine gute Art von einem Jungen, aber er weiß oft selbst nicht was er sagt; man muß ihm nichts übel nehmen.

Junger Herr, antwortete die Zigäunerin, ihr habt so gute Manieren, daß ich euch wohl mehr zu gefallen thun wollte, als das, wenn ich noch wäre, was ich vor Zeiten war. Bey St. Jago! ich hatte auch meine Zeit, das könnt ihr mir glauben; man wird von langem leben alt, wie ihr seht; aber ich erinnere mich der Zeit noch wohl,

da

da ich die artige Zigäunerin hieß; und da sich die jungen Herren von Toledo um die Ehre rauften, mir Ständchen zu bringen; ich machte, meiner Treu! eine Theurung in den Sayten, so viel Guitarren und Lauten wurden mir zu liebe zersprengt! da regnete es Sonnette! und Pistolen auch, das versichre ich euch.

Gut, gut, sagte Pedrillo ungedultig, wir bekümmern uns viel um die Ständchen, die man euch vor hundert Jahren gebracht hat, als der Teufel noch ein kleiner Junge war, und ihr eure Zähne noch im Maule hattet. Zur Sache wenn ich bitten darf! Ihr habt nun unsern Ducaten, — wir wollen jetzt auch von eurer Waare haben. — Eure Hand, gnädiger Herr —

Nur noch einen einzigen kleinen Ducaten, mein schöner junger Herr, so will ich euch wahrsagen, daß ihrs nicht besser wünschen sollt.

Hier ist er, sagte Don Sylvio, indem er ihr, so sehr auch Pedrillo murrte, den Ducaten auf seiner Hand darbot.

Eine hübsche Hand, wie ich sagte, eine feine, glückliche Hand, junger Herr. Hi, hi, hi, sagt ichs nicht? Du bist verliebt, Schätzchen, gelt? das

das gute Kind! du brauchst nicht roth zu werden, du hast das rechte Alter dazu; ach! es ist eine so hübsche Sache um die Liebe. Wie? laß einmal sehen! in ein artiges kleines Mädchen bist du verliebt, in ein wunderartiges kleines Mädchen —

Getroffen, mein Seel! rief Pedrillo, in der That; wunderartig, und kleiner als eine Puppe.

Noch ein junges Mädchen, sehr jung, ein wenig flatterhaft —

Flatterhaft, in der That, sagte Pedrillo, denn sie flattert über Stauden und Hecken, daß ihr der Henker nicht nachkommen kann —

Das wird sich alles schon geben, man wird alle Tage älter; sie liebt dich doch! nicht wahr?

Das ist es eben, was wir gerne wissen möchten, denn wir haben so einen gewissen kleinen Argwohn, eine gewisse Suspection —

Schweige, rief Don Sylvio, kannst denn du dein Maul nicht einen Augenblick halten.

Daß sie einen andern liebt; fuhr die Zigäunerin fort; das kleine schelmische Ding! Einen andern; das ist verzweifelt! Aber so sind die jungen Mädchen; wer ihnen Tändeleyen und Liebkosungen vorsagt, verderbt seine Zeit gewiß bey ihnen

nen nicht. Ja wohl! Sie liebt einen andern! Ich wette gleich, daß es einer von diesen kleinen süssen Herrchen ist, von diesen Papilions, die um alle hübsche Blumen herum flattern, und auf keiner sitzen bleiben —

Holla, Frau Zigäunerin, rief Pedrillo, da er sah, daß Don Sylvio bey diesen Worten so blaß wie eine Leiche wurde; ihr sagt mehr als wir wissen wollen.

Ich habe genug, sagte Don Sylvio, indem er seine Hand zurück zog; laßt mich gehen, mein Unglück ist gewiß; Sie hat es so gar in meiner Hand gelesen —

Was hat das auf sich? unterbrach ihn Pedrillo, wenn man es nur nicht an eurer Stirne liest. Hey da, Großmutter, wir wollen von was anderm reden; was sagt ihr zu meiner Hand? Da sind zween Realen, ich denke, dafür sollte sich schon was hübsches sehen lassen.

Bey meiner Treu, rief die Alte, nachdem sie ihm einen Augenblik in die Hand gegukt hatte, in was für einem Zeichen sind diese jungen Leute gebohren? Ihr seyd ja so verliebt wie die Meerschweinchen? Fy; da sind gleich fünf oder sechs Weiber an Einem Stengel. —

Fünf

Fünf oder sechs Weiber? ihr seyd nicht klug; Mädchen wollt ihr sagen; was wollt ihr, daß ich mit so viel Weibern anfangen soll?

Sie werden gewiß nicht abstehen, auf mein Wort, versezte die Alte; was du nicht brauchst, ist gut für andre Leute. Du wirst dir doch nicht einbilden, daß du eine hübsche Frau für dich allein haben wollest? Meiner Treu; ich sehe hier eine, die mir die Mine hat, als ob sie dir gute Freunde machen werde.

Wie? was? Ihr sehet die Person, die ich jezt im Sinne habe, in meiner Hand?

Ohne Zweifel.

Das wollen wir doch sehen! Ist sie groß oder klein, alt oder jung, fett oder mager? Antworte mir einmal auf das, mein gutes Mütterchen!

Sie ist weder zu groß noch zu klein; — „Gut!" —— weder zu alt noch zu jung —— „Sapperment!" — Und was man sagen möchte, eher fett als mager; nicht wahr, es ist so?

Pestilenz! Wie macht ihrs denn, daß ihr alles das in meiner Hand sehen könnt? Seht ihr denn auch die grossen schwarzen Augen, die sie im Kopfe hat?

In der That, ein paar hübsche schwarze Augen, ein paar freundliche einladende Augen, das gesteh ich! Schwarze Augen, schwarzes Haar, und ein hübsches Maul voll perlenfarber Zähne läßt gut zusammen.

Beym Element! ihr kennt sie ja so gut als ich selbst. Aber weiter; einen Busen, he?

O! das versteht sich, wenn anders der Schneider —

Wie? der Schneider, sagt ihr? Wahrhaftig, da kommt ihr mir recht! Beym Element! es schneidert sich nichts; das könnt ihr mir wieder nachsagen! was dies betrift, so darf sie sich neben einer Infantin sehen lassen, sie mag seyn wer sie will, das versprech ich euch! — Und was sagt ihr zu ihren Füßchen? Sind sie nicht niedlich? Gelt? und ein paar Waden — ihr werdet sie vor dem Rocke nicht recht sehen können — Aber ihr könnt mir sicher glauben, daß man sie nicht schöner drechseln könnte.

In der That, du hast recht, es ist ein hübsches, rundes, drolligtes Ding; aber desto schlimmer für dich, mein Sohn!

Warum desto schlimmer?

O! das ist ja keine Frage! du wirst es erfahren, denke an mich, du wirst es erfahren, was es auf sich hat, eine hübsche Frau zu haben! Sie wird dir was aufsezen, denke an mich! Sie wird dir was aufsezen, mehr will ich nicht sagen.

Ey, poz Gift! rief Pedrillo, ich denke das ist genug gesagt. Sie wird mir was aufsezen! Ihr wollt sagen, sie werde mir Hörner aufsezen?

Ich will eben nicht sagen Hörner, aber doch so was — so was — das die Stirne jucken macht, so — eine Art von Sprossen. Kurz und gut, wenn du ein eigenes Haus kriegst, so laß auf mein Wort die Thüren so hoch machen als du kannst; in dergleichen Umständen kann man nie zu vorsichtig seyn. Aber ich verderbe hier meine Zeit; ich denke, ihr habt für euer Geld so viel gehört, daß ihr zufrieden seyn könnt; ich habe Geschäfte. Lebt wohl, meine Kinder, bis wir uns wieder sehen.

Mit diesen Worten gieng die Zigäunerin ihres Weges, und ließ den guten Pedrillo in keiner geringen Verlegenheit, was er von ihr denken sollte. Zum Henker, rief er, indem er nach seinem Herrn lief, der sich in grossem Unmuth unter einen Baum geworfen hatte, wenn diese alte bucklichte Hexe kei-

ne Fee ist, wie ihr sagtet, so redet der böse Feind leibhaftig aus ihr. Das ist einmal gewiß, daß es mit ihrer Wahrsagerey nicht natürlich zugeht. Wie konnte sie wissen, daß ihr in eine Prinzessin verliebt seyd, und daß die Prinzessin eine Papilion ist? Und hat sie mir nicht die Frau Beatrix so natürlich beschrieben, als ob sie die Mutter wäre, die sie gebohren hätte? Und doch ist gewiß, daß sie uns heute zum erstenmal gesehen hat. Was sagt ihr hierzu, gnädiger Herr? Ich für meine Person gestehe euch, daß ich mich eher zum Simpel sinnen würde, ehe ich aus allem diesem verfluchten Zeuge klug werden könnte.

Don Sylvio, der in tiefen Gedanken da gelegen war, und auf die Reden seines Reisegefährten keine Acht gegeben hatte, wachte jezt auf einmal auf. Höre, Pedrillo, sagte er, ich will dir meine Gedanken von dieser Begebenheit sagen, und ich bin gewiß, daß ich mich nicht betrüge. Aber, wo ist die Zigäunerin hingekommen.

Verschwunden ist sie, gnädiger Herr, ich weiß selbst nicht wie? Ich guckte nur einen Augenblick auf die Seite, und wie ich wieder hierüber sah, da war sie weg.

Ich

Ich gestehe dir, Pedrillo, fuhr Don Sylvio fort, daß ich nicht gleich im Stande war mich zu fassen, da sie mir die Untreue der Prinzessin anzukündigen schien. Anfangs nicht, denn du hattest es ihr aus Unbedachtsamkeit auf die Zunge geleget; aber der Umstand, daß es ein Papilion sey, dem ich aufgeopfert werde, war eine zu starke Bestätigung meiner vorigen Besorgnisse, als daß ich hätte gelassen bleiben können. Allein seit dem ich allem dem, was sie sagte (denn ich erinnere mich noch an jedes Wort) und dem Ton und der Mine, womit sie es sagte, besser nachgedacht habe; bin ich überzeugt, daß der verstellte Salamander, die Sylphide, mit der ich diesen Morgen reißte, und diese Zigäunerin eine und eben dieselbe Person ist, und daß alle diese Erscheinungen nichts als boshafte Kunstgriffe sind, wodurch meine Feinde mich von der Vollendung meines Vorhabens abzuschrecken suchen. Mit einem Wort, ich zweifle keinen Augenblick daran, daß diese Zigäunerin nichts geringers als die Fee Caraboße selbst war. So viel ist gewiß, daß sie vollkommen die Gestalt hatte, welche die Geschichte dieser Fee beylegt; denn sie war klein, bucklicht, schielend, triefaugicht und ganz

schwarzgelb im Gesicht. Dem sey wie ihm wolle, ich bin fest entschlossen, mich durch alle diese Kunstgriffe nicht irre machen zu lassen. Nein, meine theure Prinzessin, fuhr er mit erhöhtem Ton der Stimme fort, indem er ihr Bildniß ansah, und an seinen Mund drückte, nichts ist vermögend, die reine und unsterbliche Flammen zu ersticken, die deine göttliche Schönheit in meiner Brust entzündet hat! Auch kaltsinnig, auch unbeständig, auch ungetreu würde ich dich nicht weniger lieben. Aber verflucht sey der Gedanke, der dich mir ungetreu vorstellen will, nachdem die gütige Fee, die uns beschüzt, mich deiner Zärtlichkeit versichert hat! Ach! vielleicht liegst du in diesem Augenblicke, fern von mir, in einer Einöde, wohin dein Schmerz oder das Verhängniß dich getrieben hat, im Schoose einer aufblühenden Rose verborgen, und bethauest ihre duftende Brust mit deinen Thränen, und jammerst, daß ich dich verlassen habe! — Himmel! ich sollte dich verlassen können? Nein, du süsse Beherrscherin meiner Seele, der Tod selbst, in der furchtbarsten Gestalt, die ihm die Grausamkeit unserer Feinde geben kann, soll nicht verhindern, daß mein Schatten, von seiner unsterblichen Liebe

beseelt,

beseelt, dich überall suche, dir überall nachfolge, und die Götter um ihre Sphären nicht beneidend, in deiner Brust sein besseres Elysium suche.

Don Sylvio brachte diese pathetische Rede mit so vieler Lebhaftigkeit, mit einem so zärtlichen Tone der Stimme und mit so rührenden Bewegungen vor, daß dem armen Pedrillo, der mit offnem Maul und Augen zuhörte, die Thränen über die Backen herab rollten, ohne daß er wußte wie ihm geschah.

Bey meiner Treu, Herr Don Sylvio, rief er aus, und wischte sich die Augen mit der Hand, ihr habt eine ausserordentliche Gabe einen weichherzig zu machen. Wie macht ihrs doch, daß euch alle diese schönen Sachen einfallen, die ihr da saget? Pestilenz! wenn ihr ein Pfarrer wäret, und auf der Canzel so predigen würdet, das sezte Zähren ab! Meiner Six! es gäbe ein Gewässer, daß man mit Nachen in der Kirche fahren müßte. Ich wollte was drum geben, wenn ichs so hätte behalten können, wie ihrs gesagt habt; aber ich habe mir doch die aufblühenden Rosen und die duftende Schoos der Thränen und den unsterblichen Schatten gemerkt, und hernach brachtet ihr auch die Sphären und die Götter drein, und etwas von der Lie-

be und von der heiligen Elisabeth — Sterb ich! wenn ich begreife, wie ihr das alles so zusammen bringen konntet. Aber auf die Hauptsache zu kommen —

Gut, gut, unterbrach ihn Don Sylvio, die Hauptsache ist, daß wir den blauen Sommervogel suchen müssen; packe deine Sachen wieder zusammen, und laß uns weiter gehen. Aber ich sehe hier mehr als Einen Fußweg durch dieses Gehölze; wo ist Tintin? Mich däucht, ich habe ihn schon etliche Stunden nicht gesehen.

Die Frage war ein Donnerschlag für den Pedrillo, der sich jezt plözlich erinnerte, daß er den armen Tintin seit dem Abentheuer mit dem Froschgraben, gänzlich aus der Acht gelassen hatte. Allein da ihm zugleich beyfiel, daß ihm sein Herr eine solche Nachlässigkeit nicht vergeben würde, so versicherte er ihn, daß er nicht weit gegangen seyn könne. Ich habe ihn diese ganze Nacht auf dem Arm getragen, sezte er hinzu, denn er war so müde, das arme kleine Ding, daß es sich nicht mehr rühren konnte, und er war diesen Morgen noch da, als die Zigäunerin kam; ich will ihm rufen, er wird sich nicht weit verloffen haben. Pedrillo

drillo rief also was er rufen konnte, und sein Herr half ihm rufen und suchen. Aber sie waren nicht glücklicher als die Argonauten, da sie den schönen Hylas suchten, den die Nymphen geraubt, und in ihre Grotten unter die Wellen hinab gezückt hatten; die Suchenden durchstrichen den Hayn und das Ufer, und riefen: Hylas, Hylas, daß der Hayn und die Ufer ertönten; Umsonst, Hylas lag indeß in den Armen der schönsten Nymphe, und hörte ihr Rufen nicht. So gieng es auch hier, mit dem einzigen Unterschied, daß Tintin in diesem Augenblick, anstatt am Busen einer schönen Nymphe zu ruhen, in den Armen der schwarzgelben Zigäunerin lag, welche ihn, bald nachdem sie von unsern Reisenden Abschied genommen, halb todt vor Mattigkeit auf der Spur seines Herrn gefunden, und weil er überaus klein und artig war, mit sich genommen hatte.

Don Sylvio wurde über diesen neuen Unfall äusserst betrübt, und es fehlte wenig, so hätte er dießmal den Muth gänzlich sinken lassen. Pedrillo hatte keine Mühe ihn zu bereden, daß Tintin von der Fee Carabosse gestohlen worden sey; aber desto grössere, ihn von hundert tollen Entschliessungen abzubringen, auf die er in seiner Verzweiflung verfiel.

Vielleicht wäre dieses der Augenblick gewesen, da er seinem Herrn den Antrag hätte machen können, wieder umzukehren; allein seit der Conversation, die er mit der kalten Pastete und der Flasche Alicantenwein gehalten hatte, war wiederum eine kleine Veränderung in seiner Denkungsart vorgegangen, und er dachte jezt so wenig aus Wiederkehren, daß es ihm leid gewesen wäre, wenn Don Sylvio Selbst davon angefangen hätte. Die Wahrheit zu sagen, so kam bey dem guten Pedrillo alles auf die Umstände des gegenwärtigen Augenblicks an. Er dachte anders bey Nacht, und anders an einem schönen Sommertag, anders in einem Wald und anders auf freyem Felde, anders in einem Froschgraben, und anders nach einem guten Frühstück. Pedrillo war in diesem Stücke ein anderer Seneca, und der ganze Unterschied zwischen ihm und einem Philosophen lag dießfalls bloß darinn, daß er sich keine Mühe gab, seine Widersprüche in einen Zusammenhang zu räsonniren. Er strengte also alle seine Beredsamkeit an, um seinen Herrn zu überreden, daß noch nichts verlohren seye. Tintin wird sich wieder finden, ehe wirs denken, sagte er, laßt ihr nur die Frau Radiante dafür sorgen; wer

weiß,

weiß, was sie für Absichten dabey hat, daß er weg ist. Man muß das beste hoffen, gnädiger Herr, das böse kommt von sich selbst. Einmal die Fee, eure gute Freundin, muß als eine brave Frau ihr Wort halten, wir müssen über lang oder kurz unsere Prinzessin haben, und damit Punctum!

Dieser kräftige Zuspruch beruhigte das Gemüth unsers bekümmerten Helden wieder in etwas, und weil eine angenehme Luft, die von der Seeseite her den Wald durchstrich, die Wärme ziemlich mässigte, so beschlossen sie ihren Weg noch eine Zeitlang unter den Bäumen fortzusezen.

Achtes Capitel.

Don Sylvio ermüdet sich über dem Suchen des blauen Schmetterlings, und schläft nach einer starken Feldmahlzeit ein.

Da die Absicht des Don Sylvio bey dieser wundervollen Wanderschaft ganz allein war den blauen Sommervogel aufzusuchen; so kann man leicht denken, daß beynahe ein jeder Schmetterling, der ihm in den Weg kam, seine Aufmerksamkeit an sich zog.

Dieses

Diesesmal schien es, nach Pedrillo's Beobachtung, nicht anders, als ob die Fanferlüschen und Carabossen recht mit Fleiß alle Sommervögel der ganzen Welt zusammen getrieben hätten, um sie im Gehölze herum zu sprengen! Aus jedem Busche flatterten ihrer ein halb Duzend hervor, und unser Ritter, der alle Augenblicke seine Prinzessin zu sehen glaubte, sezte sich in den Kopf, daß er nicht ruhen wollte, bis er sie erhascht hatte. Pedrillo mochte fluchen wie er wollte, es half alles nichts, er mußte seinem Herrn Gesellschaft leisten.

Allein nachdem sie ein paar Stunden lang wie die Unsinnigen hin und wieder geloffen, und so müde waren, daß sie sich kaum auf den Beinen halten konnten, so befand sich, daß die verwünschten Schmetterlinge sie nur zum Besten gehabt hatten. Es waren ihrer so viele gewesen, daß man eine Sammlung in ein Cabinet davon hätte machen können; gelbe, rothe, weißgraue, feuerfarbe, aurorafarbe, bunte, getüpfelte, gestrichelte, pfauenaugichte, kurz, Schmetterlinge von allen Farben und Arten, nur kein redender, und keine Prinzessin.

Herr Don Sylvio, rief endlich Pedrillo keuchend, indem er unter einem Baume hinsank, ich

kann

kann nicht mehr. Ich wollte, daß die Pestilenz unter alle Schmetterlinge käme, eure Prinzessin ausgenommen, so hätten wir doch noch Hoffnung sie zu finden. Denn das sag ich euch, wenn sich die Frau Radiante unser nicht besser annimmt als bisher, so geb ich das Suchen auf.

Pedrillo, mein Freund, antwortete Don Sylvio mit erstickter Stimme, ich bin so matt, daß ich mich nicht mehr rühren kann. Sieh doch, ich bitte dich, ob du nicht einen bequemen Plaz zum Ausruhen findest; und wenn ich wieder reden kann, so will ich dir meine Gedanken sagen.

Geht nur noch etliche Duzend Schritte weiter, sagte Pedrillo, wenn ihr anders noch gehen könnt, ich sehe dort einen schönen grünen Plaz, der gegen das Feld hinaus offen ist, dort hinter den Olivenbäumen; mich däucht, das sollte kein unfeiner Plaz seyn.

In der That befanden sie ihn, da sie hinzu kamen, noch anmuthiger, als er von fern geschienen hatte; denn es zog sich ein hohes Gebüsche von gelben und weissen Rosen auf der einen Seite um ihn her, und machte eine Art von natürlicher Laube, und wo er offen war, hatte man eine Aussicht über die schönsten Wiesen, von hundert schlängelnden Bächen

durch-

durchschnitten, deren Rand zu beyden Seiten mit fruchtbaren Bäumen besezt dem entzückten Auge das Gemählde eines Paradieses darstellte.

Was für ein angenehmer Ruheplaz! rief Don Sylvio, dem dieser Anblick wieder den Muth erhöhte; sollte man nicht denken, daß ihn irgend eine Nymphe oder Fee in diesem Augenblicke für uns habe entstehen lassen? Aber ich bitte dich, hole mir eine Flasche Wasser aus jenem Bache, der dort zwischen den Rosensträuchen fließt; ich bin ganz leck vor Durst und Mattigkeit. Indem er dieses sagte, warf er sich auf den Rasen hin, der so weich und zart war wie ein sammtner Polster.

Pedrillo kam in der Minute mit seiner Flasche zurück; Munter, munter, Herr Don Sylvio, rief er ihm zu, hier ist Wassers die Fülle, und was noch mehr ist, hier sind noch ein paar Flaschen Wein von Malaga in meinem Zwerchsack, die uns nur desto besser schmecken werden, weil wir sie so sauer verdienen mußten. Hey sa! auf Gesundheit unsrer Prinzessin! was noch nichts ist, kann etwas werden. Nur gutes Muths, gnädiger Herr, es ist noch nichts verspielt. Wir sind ja noch keinen Tag auf der Reise, und es wäre vielleicht besser,

ser, wenn wir nicht so gar nöthig thäten. Man weiß ja beym Velten, wie die Weibsleute sind; ich wette, wenn wir ganz ruhig unsre Strassen zögen, uns Essen und Trinken schmecken liessen, und thäten, als ob uns nicht viel daran gelegen wäre, sie käme wohl von sich selbst, und liesse sich so willig haschen, als jene Schäferin, die vor einem Hirten, den sie liebte, fliehen wollte, und in eine Grotte lief. Zum Henker! wer hat mehr dabey zu gewinnen als Sie! Meynt ihr, daß sie lieber ein armer Schmetterling ist, als eine Prinzessin und eure Frau? Das soll sie einem andern weiß machen! Es ist also, wie ihr seht, noch nichts versäumt; wir wollen es den verdammten Carabossen zum Possen thun und lustig seyn. Auf, Herr Don Sylvio; Essen und trinken hält Leib und Seele zusammen; kommt und greift zu; Wer weiß, ob wir nicht Morgen mit unsrer Prinzessin in einem Schlosse von Alabaster aus lauter Regenbogenschüsseln (*) zu Mittag essen.

Dieser

(*) Eine Anspielung auf den Aberglauben des gemeinen Volkes, daß aus jedem Regenbogen ein Schüsselchen vom feinsten Golde herunterfalle, welches seinen Besizer reich und glücklich mache.

Dieser schöne Zuspruch des Pedrillo wurde durch sein Beyspiel und den Appetit unsers Helden so nachdrücklich unterstüzt, daß er, wenn uns dieser Jansenistische Ausdruck erlaubt ist, eine unwiderstehliche Wirkung thun mußte.

Don Sylvio erfuhr bey dieser Gelegenheit, wie richtig die Anmerkung des weisen Zoroasters ist, welcher in einem seiner verlohren gegangenen Büchern versichert, daß ein Pfund weisses Brod, eine kalte Pastete, und eine Flasche Wein von Malaga, bey einer Person, die guten Appetit und lange nichts gegessen hat, ein bewährtes Mittel gegen allen Kummer sey. Sein Muth nahm nach der nehmlichen Proportion zu, in welcher die Pastete und die Flasche abnahm; die fröhlichen Geister des Weins zerstreuten in kurzer Zeit die schwarzen Dünste, womit sein Gehirn umzogen war, und allmählich nahmen angenehme Bilder, lächelnde Aussichten und süsse Träumereyen ihre Stelle ein; bis endlich der Gott des Schlafs, ohne ein Körnchen Moonsaamen dazu nöthig zu haben, seiner aufgelößten Sinne sich bemächtigte, und, indem er ihn sanft betäubt ins Gras hin streckte, den Zephyrn Befehle hinterließ, ihn von Zeit zu Zeit mit vertropfenden Rosen zu bestreuen.

Pedrillo

Pedrillo folgte in wenigen Augenbliken dem Beyspiel seines Herrn, nachdem er die Vorsichtigkeit gebraucht hatte, sich und seinen vielgeliebten Zwerchsak zwanzig oder dreyßig Schritte weit von ihm weg hinter ein Gebüsch in Sicherheit zu bringen.

Unsre Leser befinden sich vermuthlich durch die narcotische Kraft unsrer Erzählung in den nehmlichen Umständen, und damit sie, wenn sie Lust haben, unsern Schläfern Gesellschaft leisten können, so wollen wir hier eine kleine Pause machen.

Neuntes Capitel.

Das artigste Abentheuer in diesem ganzen Buche.

Pedrillo hatte ungefehr zwo oder drey Stunden geschlafen, als er wieder aufwachte, und weil er sich wieder vollkommen munter befand, so stund er auf, und schlich aus seinem Busch hervor, um nach seinem Herrn zu sehen. Aber wie groß war sein Erstaunen über den Anblik, der sich ihm darstellte, da er näher hinzu kam! Eine spröde Schäferin, die in einer Sommerlaube schlummernd von den Freuden geträumt hat, so sie wachend verachtet,

tet, kann nicht bestürzter seyn, wenn sie plözlich auffahrend sich in die Arme eines kühnen Liebhabers verwikelt fühlt, als es Pedrillo war, da er zwoer junger Frauenzimmer gewahr wurde, welche halb vom Rosengebüsche verstekt neben seinem Herrn stunden, und ihn aufmerksam zu betrachten schienen.

Beyde waren wie Schäferinnen gekleidet, beyde schienen nicht über sechzehen Jahre alt zu seyn, und beyde däuchten ihn so schön, daß er eine gute Weile zweifelt, ob sie nicht von den Nymphen und Sylphiden seyen, die seinem Herrn so gern im Schlafe zu erscheinen pflegten. Träume ich etwan auch, dachte er bey sich selbst, und bilde mirs nur so ein, daß ich wache, oder sehe ich mit meinen leiblichen Augen? Halt einmal, wir wollen bald dahinter kommen; ich will mich in die Arme und in die Waden zwiken. — Gut, gut, ich bins selbst, das hat seine Richtigkeit! — Dieß sind ja meine Augen? Und ich mag sie reiben wie ich will, so zeigen sie mir doch immer diese zwo schöne Creaturen, wenn es anders Creaturen sind; aber ich glaube gänzlich, daß es Feen sind, und von den schönsten Feen, die man nur immer an einem Sommertage sehen kann.

Damit fieng er von neuem an mit weitoffnen Augen und gähnendem Munde zu gaffen, als ob er es nicht satt werden könnte, und je mehr er sie betrachtete, desto mehr versicherte er sich, daß er in seinem Leben nichts so schönes gesehen habe.

Eine von beyden war etwas grösser und schlanker als die andere, und nicht über siebenzehn oder achtzehn Jahre alt; sie war ganz weiß gekleidet, und hatte anstatt der natürlichen Blumen kleine Sträußchen von Edelsteinen im Haar und vor dem Busen stecken, deren funkelnder Schimmer von dem Glanze ihrer schönen Augen eben so sehr als die Weisse ihres Anzugs von dem blendenden Alabaster ihres Nackens und ihrer Arme übertroffen wurde.

Pedrillo, von so viel Schimmer ganz geblendet, zweifelte keinen Augenblick, daß es die Fee Radiante selbst sey, und wurde noch mehr in diesem Gedanken bestärkt, da er in einiger Entfernung ein paar Edelknaben sahe, die so schön waren, und so sehr von Silber schimmerten, daß er sie für nichts geringers als ein paar Salamander halten konnte. In diesem Augenblick verschwanden alle die kleinen Zweifel, die ihm von Zeit zu Zeit über die Würklichkeit dieser Fee und der ganzen Geschichte,

die davon abhieng, aufgestiegen waren. Nun war in seinen Augen nichts gewissers, als daß der blaue Sommervogel eine Prinzessin war, und die Erscheinung der Fee, von der, wie er nun gänzlich glaubte, die Entwicklung dieses Romans abhieng, versicherte ihn vollkommen, daß sein junger Herr in kurzer Zeit über alle Zwerge und Zwerginnen obsiegen, und der glücklichste Pr!nz von der Welt werden würde.

In diesen Hoffnungsvollen Gedanken schlich er, wiewohl zitternd und den Arm zurück haltend, näher hinzu, und da er merkte, daß sie mit einander redeten, so blieb er ganz nahe im Gebüsche stehen, und lauschte mit gerecktem Ohre; einem jungen Faunen nicht unähnlich, der ein paar Nymphen belauscht, welche mit einander abreden, wo sie diese Nacht sich baden wollen.

Gestehen sie, (hörte er die Kleinere sagen, eine lebhafte reife Brunette von vier und zwanzig Jahren, bey deren Anblick ihm das Herz pochte, wie es in seinem Leben noch nie gepocht hatte) Gestehen sie, daß sie diesen liebenswürdigen jungen Menschen nicht ohne Bewegung ansehen? Wie schön er da ligt! was für Locken! was für ein

rei-

reizendes Gesicht, lauter Lilien und Rosen! Ich will nicht ehrlich seyn, wenn Endymion so schön war als dieser bezaubernde Schläfer. Sehen sie doch, gnädige Frau! Spüren sie nicht einen kleinen Beruf in sich, seine Diana zu werden?

Närrisches Mädchen! versezte die vermeynte Fee, was du für Einfälle hast! — Und doch muß ich dir gestehen, Laura — In der That! Er ist schön. — Aber wenn er aufwachen würde? — Das sicherste ist, wir gehen wieder.

Da haben Ew. Gnaden recht, erwiederte die Kleinere mit einer boshaften Mine, was machen wir auch hier? Er kann alle Augenblike aufwachen, und was wird er denken, wenn er sieht, daß wir so vor ihm da stehen, und ihn angaffen, als ob wir noch nie keinen rothbakichten Jungen gesehen hätten?

Aber, versezte die Fee, ich möchte doch wissen, wer er ist? Seiner Gestalt und seinem Anzuge nach scheint er nichts gemeines zu seyn.

O! das versprech ich ihnen, sagte die Nymphe, eine Carmeliternonne, die ihn an unserm Plaz in diesem Rosengebüsche angetroffen hätte, würde ihn zum wenigsten für einen kleinen Johann Baptist, oder gar für einen Engel angesehen haben.

Aber wer kann er dann seyn? Ich kenne in unsrer ganzen Gegend —

Das glaub ich wohl, fiel die Andere ein; es ist kaum drey Wochen, daß Eu. Gnaden in dieser Gegend sich aufhalten, und ihre Antipathie gegen die gewöhnliche landadeliche Figuren hat ihnen noch nicht erlaubt, Bekanntschaften zu machen; sie haben ja ausser dem Licentiat Don Gabriel, den sie schon zu Valencia kannten, und ihrem Bruder, mit keiner Seele Umgang gehabt, als mit den Nachtigallen in ihrem Park, und den Lämmern auf ihrer Schäferey.

Rede nicht so laut, sagte die andere, ich besorge alle Augenblike, daß er aufwachen möchte; ich wollte alles in der Welt nicht, daß er uns sähe. Aber sage mir einmal, Laura, begreifst du, was einen jungen Menschen, der dem Ansehen nach von Stande zu seyn scheint, so allein hieher gebracht haben kann?

Er ist nicht so allein, als ihr denkt, meine schöne Damen, rief Pedrillo, der sich nimmer länger halten konnte, da er merkte, daß die Fee eine gnädige Frau, und die Nymphe eine Art von Kammermädchen war.

Der

Der kleine Schrecken, den diese Stimme unsern Schönen machte, weil sie nicht gleich sahen, woher sie kam, verschwand augenblicklich, wie sie nun den Pedrillo ansichtig wurden, ungeachtet seines nicht sehr schimmernden Aufzugs, ein junger Pursche von einer glücklichen Physionomie und von einer Figur war, die einem sprödern Mädchen als die schöne Laura zu seyn schien, hätte Anfechtungen machen können.

Ich sehe wohl, fuhr er fort, daß ihr gerne wissen möchtet, was für eine Gattung von Vögeln mein junger Herr ist, den ihr hier schlafend angetroffen habt. Wenn ihr mir versprecht, daß ihr reinen Mund halten wollet, — denn es ist uns viel daran gelegen, daß eine gewisse alte Tante, die wir haben, nichts davon erfahre, wo wir hingekommen sind, es stekt ein Geheimniß darunter, versteht ihr mich? Aber ich denke, so hübschen jungen Damen kann ich es wohl sagen, denn ihr seht mir, beym Velten! weder Nichten noch Basen von der Fee Fanferlüsch gleich.

Erklärt euch ein wenig deutlicher, mein Freund, sagte Laura mit einem Blike, den Pedrillo nicht auf die Erde fallen ließ; aber macht es kurz, wir möchten sonst euren Herrn vom Schlaf erweken.

O! darüber macht euch keine Sorgen, antwortete Pedrillo; Er hat die ganze verwichene Nacht kein Auge zugethan, und wenn er einmal ins Schlafen kommt, so könnte der Himmel einfallen, ehe er aufwachen würde. Er ist vor Mattigkeit eingeschlafen, denn wir haben seit gestern Nachts um zwölf Uhr wenigstens vier und zwanzig Meilen gemacht.

Vier und zwanzig Meilen; und zu Fuß, wie es scheint? sagte Laura, als ob sie sich sehr verwunderte.

Es geht gar schnell, meine schöne Jungfer, wenn man auf der Feerey reist; antwortete Pedrillo, man kommt da aus dem Lande, man weiß selbst nicht wie, und ihr habt oft ein paar tausend Meilen gemacht, wenn ihr geschworen hättet, daß ihr nicht vom Flecke gekommen wäret.

Das gesteh ich! sagte Laura; aber was nennt ihr denn auf der Feerey reisen, wenn man fragen darf?

Sapperment! gnädiges Fräulein, erwiederte Pedrillo, das ist eine Frage, die sich nicht in einem Augenblicke beantworten läßt. Aber um es kurz und gut zu geben, so suchen wir, unter uns gesagt, eine Prinzessin, oder eigentlich zu reden, einen

Schmet

Schmetterling, in den mein Herr verliebt ist; und wenn wir ihn gefunden haben, so soll ihn mein Herr in eine Prinzessin verwandeln, und heirathen, das ist das Ganze, seht ihr! Aber ich bitte euch, haltet reinen Mund; wir müssen uns vor gewissen Zwergen in Acht nehmen, die einen Anspruch auf unsre Prinzessin machen, und uns, wenn sie von unserm Vorhaben Wind bekämen, den ganzen Spaß verderben könnten.

Was halten Ew. Gnaden von unserm Fund? sagte Laura seitwärts zu der schönen Dame; haben sie in ihrem Leben jemals so reden gehört? Man könnte sichs ja nicht närrischer träumen lassen!

Aber wer ist denn dein Herr, fragte die Dame?

O! was das anbetrift, antwortete Pedrillo, er ist der beste, freundlichste, freygebigste, gutherzigste, gelehrteste und tapferste junge Edelmann in ganz Spanien, das könnt ihr mir glauben; ich muß es doch wohl wissen, weil wir mit einander aufgewachsen sind; er ist mein Milchbruder. —

Gut, gut, fiel ihm die Dame ein, ich frage bloß nach seinem Namen, wie heißt er?

Don Sylvio von Rosalva, heißt er, sprach Pedrillo, sein Schloß ist nur drey kleine Stunden

von Xelva, herwärts. Don Sylvio, wie gesagt; sein Vater hier, Don Pedro von Rosalva, er war mein Taufpathe, gnädiges Fräulein, und deswegen wurde ich Pedro getauft, aber wie ich klein war, nannten sie mich Pedrillo, und nun heiß ich eben noch Pedrillo und werde wohl Pedrillo seyn und bleiben, so lang es Gott gefällt; es wäre dann, daß mein gnädiger Herr seine Prinzessin bald fände; denn da wollte ich keinem davor gut seyn, daß ich nicht ein Maquisat, oder eine von den Grafschäften davon tragen könnte, die sie meinem Herrn zum Brautschaz mitbringen wird.

Pedrillo sagte alles dieses mit solchem Ernst und mit einer so aufrichtigen Mine, daß unsre Schönen keinen Augenblik länger zweifelten, daß es mit diesen Leutchen nicht richtig stehen müsse. Hier ist noch mehr als Don Quixotte, sagte die Zofe zu ihrer Gebieterin, wenn der Herr in einen Schmetterling verliebt ist, und der Diener auf Marquisate Staat macht, so können wir noch Freude an ihnen erleben. — Aber, guter Freund, ihr sagtet uns von einem Schmetterling, in den euer Herr verliebt sey, und den er in eine Prinzessin verwandeln soll? Ihr wolltet vermuthlich sagen,

gen, daß er in eine Prinzessin verliebt sey, die von einem Zauberer in einen Schmetterling verwandelt worden?

Getroffen! rief Pedrillo, das ist eben die Sache, und jezt soll sie wieder in eine Prinzessin parafrasirt werden. Aber wenn ich euch die Wahrheit sagen soll, so däucht mich, unter uns, die Fee Rademante, die meinem gnädigen Herrn ihre Production versprochen hat, läßt sich die Sache nicht so angelegen seyn als sie wohl könnte, und ich besorge eben immer, es möchte am Ende noch auf ein La mi hinaus gehen.

Was ist denn das für eine Fee, fragte die Zofe; Rademante, sagt ihr?

O! sie mag heissen wie sie will, unterbrach sie die andere Dame mit einer Mine, die in einem minder anmuthigen Gesicht verdrießlich ausgesehen hätte; wir haben keine Zeit uns um Feen und Schmetterlinge zu bekümmern, es wird Nacht seyn, ehe wir zu Lyrias sind; was wird mein Bruder von unserm Aussenbleiben denken?

Mit diesen Worten entfernte sie sich, nachdem sie noch einen Blik auf den schönen Schläfer geworfen hatte; einen Blik, der sich, wenn sie allein

gewe

gewesen wäre, vielleicht in einen Kuß verwandelt hätte; wenigstens war dieses eine von den Anmerkungen, welche die schlaue Laura ganz in der Stille bey sich selbst machte.

Pedrillo hielt es für seine Schuldigkeit, diese schönen Damen bis an den Weg zu begleiten, wo ihre Maulthiere unter der Aufsicht der zween Edelknaben geblieben waren; allein, die Wahrheit zu sagen, sein Herz hatte mehr Antheil an diesem Umstand als seine Höflichkeit. Die kleine Laura hatte in wenigen Augenbliken eine Veränderung in ihm gewürkt, woran die gute Dame Beatrix schon etliche Jahre mit wenig Erfolg gearbeitet hatte; Kurz, er war so verliebt, als es jemals ein Pedrillo gewesen ist. Es däuchte ihn, er hätte seiner schönen Unbekannten noch wer weiß wieviel zu sagen, aber das Herz war ihm so voll, daß er kein Wort heraus bringen konnte, und sie waren schon eine gute Weile unsichtbar geworden, da er noch immer wie an den Boden gefesselt stund, und mit unverwandtem Blik nach der Gegend hinsah, wo er sie aus den Augen verlohren hatte.

Zehn-

Zehntes Capitel.

Wer die Dame gewesen, welche Pedrillo für eine Fee angesehen.

Pedrillo, den wir von nun an, oder eigentlicher zu reden, von dem Augenblick an, da ihn die reizende Laura zum erstenmal angelächelt hatte, als einen Menschen betrachten müssen, von dem ohne Unbilligkeit nicht gefordeet werden kann, daß er diejenige Gegenwart des Geistes zeigen soll, wodurch einer, der bey sich selbst ist, sich von einem der ausser sich ist, zu unterscheiden pflegt: Pedrillo, sage ich, hatte die beyden Damen, die ihm in dem vorigen Capitel erschienen, schon eine geraume Zeit aus dem Gesichte verlohren, ehe es ihm einfiel, daß er nicht übel gethan hätte, sich zu erkundigen, wie sie heissen, oder wo man sie erfragen könnte.

Weil es aber eben so wenig billig wäre, wenn unsre Leser, die vermuthlich nicht verliebt sind, diese Zerstreuung des verliebten Pedrillo entgelten müßten; So halten wir uns verbunden, die Neugier zu befriedigen, die wir uns schmeicheln in ihnen erregt zu haben, indem wir ihnen, ohne die geheimnißvolle Zurükhaltung, womit die Romanendichter

uns zuweilen etliche Capitel lang im Zweifel lassen, wer diese oder jene Person sey, mit der sie uns in irgend einem Wirthshause oder auf der Landkutsche zusammen gebracht haben, jedoch in größtem Vertrauen, (denn in der That darf Don Sylvio noch nichts davon wissen,) entdecken wollen, wer diese Damen wären, und durch was für einen Zufall sie an den Ort gekommen, wo sie, zum Unglük für die Ruhe ihres Herzens, deu schönen Sylvio schlafend und seinen getreuen Begleiter wachend angetroffen.

Diejenige, welche Pedrillo ihrer Gestalt und ihrer Juwelen wegen für eine Fee angesehen hatte, nannte sich Donna Felicia von Cardena, und befand sich in einem Alter von achtzehn Jahren, die Wittwe von Don Miguel von Cardena, der die Gefälligkeit gehabt hatte, ungefehr zwey Jahr nach ihrer Vermählung im siebenzigsten seines Alters zu sterben, und sie als Erbin unermeßlicher Reichthümer zu hinterlassen, mit deren Erwerbung er beynahe sein ganzes Leben in Mexico zugebracht hatte.

Sie wohnte seit ihrer Vermählung zu Valencia, einer Stadt, die ihrer Schönheit und angenehmen Lage wegen von den Spaniern Vorzugsweise

weise die Schöne genannt wird. Allein so bald Donna Felicia durch den Tod ihres Alten Meisterin von sich selbst wurde, entschloß sie sich, aufs Land zu ziehen, wo sie einen gewissen romanhaften Schwung ihrer Phantasie und ihres Herzens sich ungehindert überlassen konnte.

Die Dichter hatten bey ihr ungefehr die nehmliche Würkung gethan, wie die Feenmährchen bey unserm Helden. Wenn dieser seine Einbildungskraft von Verwandlungen, Zaubereyen, Prinzessinnen, Popanzen und Zwergen voll hatte, so war die ihrige mit poetischen Gemählden, arcadischen Schäfereyen und zärtlichen Liebesbegegnissen angefüllt. Sie hatte sich den frostigen Armen eines so unpoetischen Liebhabers als ein Ehmann von siebenzig Jahren ist, aus keiner andern Absicht überlassen, als weil die Reichthümer, über welche sie in kurzem zu gebieten hofte, sie in den Stand sezen würden, alle die angenehmen Einwürfe zu realisiren, die sie sich von einer freyen und glüklichen Lebensart, nach den poetischen Begriffen, machte.

Bey einer seltnen Schönheit besaß Donna Felicia alle die Annehmlichkeiten, welche den Mangel der Schönheiten ersezen, und die Schönheit unwider-

verstehlich machen. Sie spielte die Laute in der äussersten Vollkommenheit, und begleitete sie mit einem Gesang, der desto bezaubernder war, da der blosse Ton ihrer Stimme etwas rührendes und musicalisches hatte, welches nach dem Urtheil des guten Königs Lear, ein vortrefliches Ding an einem Frauenzimmer ist. Sie zeichnete, sie mahlte in Pastel, und damit ihr keine von den Gaben der Musen fehlen möchte, so machte sie auch Sonnette, Idyllen, und kleine Sinngedichte, welche nach dem Urtheil ihrer Liebhaber alles übertrafen, was die Sappho's, die Corinnen, und die neun Musen selbst jemals in dieser Art hervor gebracht hatten.

Man kann sich vorstellen, was für eine Revolution der Tod ihres Gemahls in der schönen Welt zu Valencia machen mußte. Alle Damen zitterten für die Treue ihrer Liebhaber, alle jungen Herren rüsteten sich auf eine so glänzende Eroberung; die Poeten machten ganze Wagen voll Stanzen und Elegien in Vorrath, welche sie bey den Liebhabern der schönen Wittwe in billigem Preise anzubringen hofften: Kurz, alle Welt war in Bewegung, diejenige allein ausgenommen, die das Ziel so vieler Anstalten und Absichten war. Ihre Trauerzeit und der

Winter waren kaum vorbey, so verließ sie die Stadt, ohne sich zu bekümmern, in was für trostlose Umstände ein so grausamer Entschluß ihre Anbeter sezen werde, und begab sich mit ihrem Bruder nach Lirias, einem schönen Gute, so er in einer der anmüthigsten Gegenden besaß, die man auf dem Erdboden findet.

Sie erwählte sich diesen Aufenthalt, theils, weil sie ihren Bruder sehr zärtlich liebte, theils des Wohlstands wegen. Denn ob sie gleich selbst ein prächtiges Landgut besaß, welches Don Miguel auf ihr Verlangen in der Nachbarschaft von Xelva gekauft hatte; so hielt sie es doch für anständiger, unter den Augen eines Bruders zu leben, zumal da sie keine nähere Verwandte übrig hatte, und Don Eugenio von Lirias in dem allgemeinen Rufe stund, ein sehr verdienstvoller junger Edelmann zu seyn.

Donna Felicia hatte auf ihrem eigenen Gut eine Art von Schäferey angelegt, aus welcher sie nach und nach ein andres Arcadien zu machen gedachte. Sie sezte sich vor, von Zeit zu Zeit einen kleinen Absprung dahin zu machen, und sie war eben im Begriff in Gesellschaft ihrer vertrauten Laura von einer solchen Spazierreise nach Lirias zurück

zu kehren, als sie des Rosengebüsches ansichtig wurde, unter welchem Don Sylvio eingeschlafen war. Der Ort däuchte sie so anmuthig, daß sie abstieg, um etliche Rosen zu brechen, von denen sie, wie alle poetischen Seelen, eine grosse Liebhaberin war, und dieses war der Anlaß, wobey sie auf eine so unvermuthete Art durch den Anblick unsers schlummernden Feenritters überraschet wurde.

So poetisch, mystisch oder magisch das Wort Sympathie in den Ohren vieler unsrer heutigen Weisen klingen mag, so kennen wir doch kein anders Wort, um eine gewisse Art von Zuneigung zu bezeichnen, die wir (die sämmtlichen Kinder von Adam und Eva nehmlich) zuweilen beym ersten Anblick für unbekannte Personen empfinden, und welche sich so wohl in ihrer Quelle, als in ihren Würkungen von allen andern Arten der Zuneigung, Freundschaft oder Liebe nicht wenig unterscheidet.

Zum Exempel: Es waren wohl mehr als funfzig der liebenswürdigsten jungen Herren in Valencia, die sich alle nur ersinnliche Mühe gaben, das Herz der schönen Felicia zu rühren, ohne daß sie es so weit bringen konnten, daß sie einem unter ihnen den Vorzug vor den Reichthümern des alten

Don Miguel gegeben hätte. Einige von ihren Verehrern hatten würkliche Verdienste; Donna Felicia ließ ihnen hierüber vollkommene Gerechtigkeit widerfahren; sie schäzte sie hoch, fand Vergnügen an ihrem Umgang, würdigte sie ihrer Freundschaft, und würde vielleicht (man merke, mit Erlaubniß, dieses vielleicht) unter gewissen Umständen, in einem gewissen Zeichen des Monds, wenn ein gewisser Wind gegangen wäre, an einem gewissen Orte, zu einer gewissen Stunde und in gewissen Dispositionen, so gar fähig gewesen seyn, für irgend einen unter ihnen, der mehr Lebensart gehabt hätte als der kleine Abbe' der Frau von Lisban, eine kleine Schwachheit zu haben; denn, (mit Erlaubniß unsrer schönen Landsmänninnen) es gibt nach der Meynung des weisen Avicenna, welcher auch der ehrwürdige Pater Escobar in seiner Moraltheologie beypflichtet, gewisse Augenblicke, wo ein glücklicher Zufall der Tugend ungemein zu statten kommt. Allein es gelang keinem einzigen unter ihnen, (und würde auch nach einer längern Reyhe von Jahren, als die Celadons in der Asträa zu den Füssen ihrer unempfindlichen Göttinnen verseufzen, keinem unter ihnen gelungen seyn,) ihr diese ausserordentliche und unerklärbare

Empfindung beyzubringen, welche Don Sylvio, ohne sein Zuthun, ohne darum zu wissen, schlafend, und beym ersten Anblick in ihr erregte. Eine Empfindung, die ihr in dem zehnten Theil eines Augenblicks mehr sagte, als ihr Herz ihr in ihrem ganzem Leben für alle ihre Bewunderer gesagt hatte. Kurz, eine Empfindung, die ihr, wenn der ecstatische Zustand, worinn sie sich damals befand, einige Aufmerksamkeit auf sich selbst erlaubte, ganz deutlich zu verstehen gegeben hätte, daß sie fähig wäre diesem unbekannten jungen Schläfer alle die Reichthümer mit Freuden aufzuopfern, denen sie vor wenigen Jahren die liebenswürdigste Jugend von Valencia aufgeopfert hatte.

Was die eigentliche Ursache einer so seltsamen Würkung, und aller derjenigen sey, wodurch sich die sympathetische Liebe von den übrigen Arten der Liebe unterscheidet, würde eine Untersuchung seyn, die uns zu weit von unsrer Erzählung entfernte, und wir überlassen es unsern Lesern, sich hierüber diejenige Hypothese auszuwählen, die ihnen die anständigste ist. Es mag nun seyn, daß die Seelen solcher sympathetischen Geschöpfe in einem vorherigen Zustande, sich schon gekannt und geliebt haben, oder

daß es eine natürliche Verwandtschaft unter Seelen, und wie es ein Englischer Dichter nennet, Schwesterseelen giebt, oder daß ihre Genii in einem besondern Verständniß mit einander stehen, oder daß eine musicalische Gleichstimmung ihrer Fibern und Fibrillen auf eine mechanische Art diese Würkung hervor bringt: Genug, daß diese Sympathie sich eben so würklich in der Natur befindet, als die Schwere, die Anziehung, die Elasticität, oder die magnetischen Kräfte; und daß man es, alles wohl überlegt, der schönen Donna Felicia eben so wenig übel nehmen kann, daß sie, von der magischen Gewalt dieses geheimnisvollen Zugs bezwungen, sich nicht erwehren konnte, für unsern Helden etwas zu empfinden, das sie noch nie empfunden hatte, als man es einem gewissen Regulo Vasconi übel auslegen konnte, daß er, nach Scaligers Bericht, das Wasser nicht zurück halten konnte, so bald er eine Sackpfeife hörte. (*)

Wir haben uns, dieses nicht allzu edlen Gleichnisses, ungeachtet wir besorgen mußten, die Deli-

(*) Da wir Scaligers Exercitationes contra Cardanum, worinn die Seltsamkeit für gewiß erzählt wird, izt nicht bey der Hand haben, so können wir die Stelle, wo sie zu finden ist, nicht näher anzeigen.

catesse unsrer werthen Leserinnen dadurch zu beleidigen, mit gutem Vorbedachte bedient, weil es, im Fall die künftigen Commentatoren dieser unsrer Geschichte so vorwizig seyn sollten, unsre wahre Meynung von der Sympathie erforschen zu wollen, dazu dienen kann, ihnen einiges Licht hierüber zu geben. Und nunmehr kehren wir, ohne uns länger mit solchen Subtilitäten aufzuhalten, zu unsern beyden Schönen zurück, welche wir, wie man sich vielleicht noch erinnert, auf dem Rückwege nach Lirias verlassen haben.

Eilftes Capitel.

Eines von den gelehrtesten Capiteln in diesem Werke.

Der Geschmack in der Liebe ist so verschieden, daß wir nicht davor stehen können, ob sich nicht Leser finden werden, die sich für die Dame Laura, ob sie gleich nur eine Schöne von der zweyten Classe, oder, um uns gelehrt auszudrücken, eine Dea minorum Gentium ist, vielleicht stärker interessiren als für ihre Gebieterin selbst. Sollte es solche Liebhaber geben, so werden sie vermuthlich nicht wohl

auf

auf uns zu sprechen seyn, daß wir ihnen nicht auch einen Auszug der Geschichte der schönen Laura mittheilen. Allein wir ersuchen sie, sich zu erinnern, daß wir bereits so viel von diesem jungen Frauenzimmer gesagt haben, als man nöthig hatte, um zu sehen, daß sie eine artige, hübsche, wizige und ziemlich lebhafte kleine Person war, und dieses ist, däucht uns, das merkwürdigste, was wir von ihr sagen konnten. Denn was ihre Geschichte betrift so war sie ein Kammermädchen, und die Geschichte der Kammermädchen ist, wie man weiß, wenigstens nach dem ordentlichen Laufe der Natur, in der ganzen Welt eine und eben dieselbige.

Der berühmte Pater Sanchez merket in seinem eben so keuschen als lehrreichen Buche de Matrimonio an, daß eine angehende Liebe anders auf eine junge Wittwe, und anders auf ein junges Mädchen würke; die erste, sagt er, wird davon munter, aufgeweckt, muthwillig; da man hingegen an der andern ein in sich selbst hinein gezogenes Staunen, und eine stille Schwermuth bemerkt, welche (sezt dieser vortreffliche Mann hinzu) die Würkung des geheimen innerlichen Abscheues ist, den die Seele vor der Gefahr empfindet, aus

dem glorreichen Stande der Engel herab zu stürzen, und in eine grobe materielle Leidenschaft zu sinken, die in ihren Folgen endlich zu dieser unanständigen Verkörperung führt, wodurch die Welt mit Sündern bevölkert wird.

Wir haben eine zu tiefe Ehrfurcht für die H. Inquisition, als daß wir uns unterstehen sollten, einen so grossen Mann auch nur des kleinsten Irrthums zu beschuldigen. Wir wollen also lieber sagen, die Natur habe sehr unrecht gethan, daß sie, ohne die geringste Achtung für die Autorität eines Mannes, der so viel neue Sünden erfunden hat, in der schönen Felicia und ihrer Vertrauten gerade das Widerspiel von seiner Beobachtung zu würken sich erkühnt habe. Denn so widersinnisch es immer scheinen mag, so gewiß ist es, und so wenig können wir läugnen, daß auf der Reise nach Lirias, wovon jezt die Rede ist, die junge Wittwe staunend und stillschweigend, und das Mädchen, ungeachtet der Gefahr, vor welcher ihrer jungfräulichen Seele hätte schaudern sollen, so fröhlich und bey so guter Laune war, daß der schwermüthigste Misogyn in ihrer Gesellschaft aufgeräumt hätte werden müssen. Sie hatten bereits ein ziemliches Stück

Weges

Weges zurück gelegt, ohne daß Donna Felicia, so begierig auch die muntere Laura auf das Signal wartete, ihren Einfällen Luft zu machen, nur einen einzigen Laut von sich gegeben hätte; es wäre dann, daß man einen Seufzer hieher rechnen wollte, der ihr ungefehr entwischte, eigentlich zu reden aber nur ein Fragment von einem Seufzer war, indem sie ihn eben noch früh genug ertappt hatte, um zwey Drittel davon in ihren verschwiegenen Busen zurück zu drücken.

Endlich konnte es Laura, die für ein Kammermädchen ausserordentlich lange geschwiegen hatte, nicht länger aushalten. Sie machte den Anfang mit einer Frage, die wieder eine andre nach sich zog, und so erhub sich nach und nach zwischen ihr und ihrer Gebieterin oder Freundin, (denn sie war in der That beydes) eine Unterredung, welche wir, Kraft eines Vorrechts, dessen die Geschichtschreiber sich von jeher angemasset haben, unsern Lesern von Wort zu Wort getreulich mittheilen wollen, ohne sie mit Entdeckung der Quelle, woher wir sie geschöpft haben, unnöthiger weise aufzuhalten.

Zwölftes Capitel.

Ein weiblicher Dialogus.

Sie sind ungewöhnlich tiefsinnig, gnädige Frau.

„Tiefsinnig?"

Wenn sie es nicht ungnädig nehmen wollen, und bey nahe schwermüthig, wenn sich ein so verdrießliches Wort für ein Gesicht schickte, worinn selbst der Unmuth reizend ist.

„Ich weiß nicht, was du damit sagen willst; mich däucht, ich bin so aufgeräumt, als ich es diesen ganzen Tag gewesen bin."

Nicht ganz so aufgeräumt, gnädige Frau.

„Warum sollt ichs denn nicht seyn, wenn man fragen darf?"

Das weiß ich nicht; aber mich däucht, ich hörte eben jezt einen kleinen Seufzer —

„Einen Seufzer?"

Es war in der That nur ein Seufzerchen; so eine Art von Seufzern, wie ein Mädchen von vierzehn Jahren seufzt, wenn sich ein feiner junger Liebhaber um ihre ältere Schwester bewirbt.

„Du hast unverschämte Gleichnisse, Mädchen; du verwandelst einen armen unschuldigen Athemzug in

in einen Seufzer, um einen Einfall anzubringen, auf den du dich seit einer ganzen Viertelstunde besonnen hast?"

Ich danke Ihre Gnaden für das Compliment, das sie meinem Wize machen; aber weil sie weder tiefsinnig aussehen noch geseufzt haben wollen, ob sich gleich noch manches dagegen einwenden liesse, so wollen wir von etwas anderm reden, wenn es Ihnen beliebt.

„Ich bin diesen Abend nicht sehr zum Plaudern aufgelegt;"

Es war ein recht angenehmer Ort, wo Ihre Gnaden diese Rosen brachen, welche, die Wahrheit zu sagen, (denn ich bin kein Poet) bereits an Ihrem Busen zu verwelken anfangen; — es war ein recht angenehmer Ort!

„Das war er."

Ein recht poetischer Ort, in der That, und ich hoffe, es hat Ihre Gnaden nicht gereut, daß Sie da abgestiegen sind, — ungeachtet des kleinen Endymions, den wir da schlafend gefunden haben. Gestehen sie, gnädige Frau, daß man in Valencia nichts so schönes sieht.

„Du

„Du sprichst mit einer Lebhaftigkeit von ihm, die mich beynahe glauben macht, daß du verliebt seyst.“

Vielleicht könnten Ihre Gnaden das eher von mir glauben, wenn ich nichts von ihm sagte.

„Ich verstehe dich; du magst dir aber einbilden, was du willst, so kann ich doch nicht sagen, daß er mir so übernatürlich schön vorgekommen sey, als du ihn machst.“

Uebernatürlich schön? das wollt ich eben nicht sagen, denn ich verstehe mich nicht viel auf übernatürliche Sachen; aber das werden sie doch zugeben, daß er weit schöner ist als dieser Don Alexis, der in Valencia eine so wichtige Person vorstellt, daß die Damen nicht warten können, bis er sich ihnen anträgt, und daß, (Donna Felicia von Cardena ausgenommen,) keine ist, die nicht dafür angesehen seyn wollte, ihn wenigstens ein paar Tage gehabt zu haben.

„Schöner als Don Alexis, sagt nicht so viel als du meynst; ich habe ihn nie für etwas anders gehalten, als für einen abgeschmackten kleinen Gecken, dessen größtes Verdienst ist, daß er weiche Hände und weisse Zähne hat, und daß er uns, mit aller

nur möglichen Einbildung von sich selbst, eine ungeheure Menge plattes Zeug vorzuschnarren weiß."

Auch weiß ich selbst nicht, warum mir gerade dieser Don Alexis in den Sinn kam; denn in der That, ich habe nie begreifen können, was die Damen an ihm sehen. Er mag sich in Acht nehmen, wenn unser Don Sylvio in Valencia auftreten sollte, so wird ihm nicht einmal so viel Verdienst übrig bleiben, als er braucht, um ein armes zärtliches Kammermädchenherz zu verführen.

„Ich weiß nicht, mit was für Augen du diesen Don Sylvio, wie du ihn nennst, angesehen haben mußt; ich gesteh es, er kam mir liebenswürdig vor, aber so sehr schön als du sagst" —

Ihre Gnaden haben das rechte Wort gebraucht, liebenswürdig, das ist das Wort, das wollt ich eben sagen; denn in der That, was seine Schönheit betrift, daran ließ sich vielleicht manches aussezen. Blondes Haar —

„Castanienbraun, willt du sagen" —

Nun ja, Castanienbraun, aber weil er eine so überaus feine Farbe hat, eine Frauenzimmermässige Farbe, möchte man sagen, so würde blondes Haar, däucht mich —

„Und

„Und mich däucht, die Natur habe das besser gewußt als du; sein Haar steht würklich ungemein gut zu seiner Gesichtsfarbe.„

Aber ich denke, er sollte doch mehr männliches in seinem Gesichte haben; Ich stehe Ihnen davor, wenn man ihn in ein Mädchen verkleidete, Donna Leonora von Zuniga selbst, die gewiß eine Kennerin von Mannspersonen ist, würde betrogen werden.

„Gut, er ist kein Hercules, das ist ausgemacht; aber ungeachtet der vollkommenen Freyheit und Regelmässigkeit seiner Züge, finde ich doch, daß er etwas grosses und heroisches in seiner Bildung hat, das du nothwendig bemerkt haben solltest, da du ihn, wie es scheint, so genau betrachtet hast.“

In der That scheint es, daß ihn Ihre Gnaden in einem einzigen Augenblick richtiger betrachtet haben, als ich in einer Viertelstunde. Aber was sagen sie zu seinem Munde? Ich gestehe, daß er schön ist, aber doch ein wenig zu klein, däucht mich —

„Ich möchte wissen, warum du affectirst, gerade das an ihm zu tadeln, was er würklich schönes hat.“

Ich

Ich bitte Ihre Gnaden um Vergebung, ich rede nur, wie es mir vorkommt, und wenn ich nicht besorgte, Ihnen zu mißfallen —

„Mir zu mißfallen? Ich glaube du bist nicht klug; Aber wenn ich die Wahrheit sagen soll, so bin ich selbst nicht viel klüger, daß ich deinen tollen Einfällen so viel Gehör gebe. Was bekümmert uns das, ob Don Sylvio schön ist, oder wie schön er ist?“

Das ist auch wahr; genug, daß er liebenswürdig ist, das ist doch immer der Punct, worauf alles ankommt. Mich däucht, ich habe irgendwo gelesen, daß uns nichts so schön vorkommt als was wir lieben.

„So müßtest du sehr in diesen Unbekannten verliebt seyn; denn wenn man dich hört, so ist der Vaticanische Apollo von keiner untadelichern Schönheit als Don Sylvio.“

Er hat wenigstens den Vorzug vor ihm, daß er Athem hohlt, und das ist nach meiner geringen Einsicht, ein grosser Vorzug.

„Wir wollen einmal aufhören zu tändeln. Sage mir einmal, Laura, erinnerst du dich noch, was dieser Pedrillo, oder wie er sich nannte, uns von ihm sagte?“

Wenn

Wenn man diesem Burschen glauben dürfte, so wäre unser Unbekannter von gutem Hause, ein Sohn von Don Pedro von Rosalva, von dem ich Ihro Gnaden Herrn Vater öfters als von einem wakern Officier sprechen hörte. Aber wenn ich meine wahre Meynung sagen soll, so glaube ich, Herr Pedrillo könnte mehr gesagt haben, als er jemals wird beweisen können.

„Nun ja, das Ansehen kann betrügen, denn das ist vollkommen auf seiner Seite; aber deine Ursachen, wenn ich bitten darf?“

Wenn wir dem Pedrillo, der mir die Mine eines schnackischen Gesellen hat, glauben sollen, so müssen wir auch glauben, daß Don Sylvio in einen Schmetterling verliebt ist; daß, er der Himmel weiß was für einen Zwerg zu einem Nebenbuhler hat, und eine gewisse Fee zur Beschüzerin, durch deren Beystand der Schmetterling in eine Prinzessin verwandelt werden soll, und so weiter. Dieß ist nun alles toll genug, däucht mich. Das ärgste ist, daß der Bauerjunge alles dieß abgeschmackte Zeug mit einer so verwünschten ehrlichen Schaafsmine vorbrachte, mit einem so trostlosen Ton der Aufrichtigkeit, um uns alle Hoffnung zu benehmen, er

möchte

möchte es nur zum Spaß gesagt haben. Das ist verzweifelt!

„Ich gestehe dir, Laura, und warum sollt ich dir ein Geheimniß daraus machen? ich interessire mich für diesen jungen Menschen. Er müßte verrückt seyn, wenn Pedrillo die Wahrheit gesagt hätte.“

Und Pedrillo müßte noch verrückter seyn, gnädige Frau; denn man kann nicht gelaßner von den alltäglichsten Dingen reden, als er von Sommervögeln, Zwergen, Feen, Prinzessinnen und Marquisaten spricht.

„Es ist etwas unbegreifliches in allem diesem. Aber so viel läßt sich doch aus dem verworrenen Geschwäze des Dieners errathen, daß sich Don Sylvio um einer Liebesangelegenheit willen von Hause weggestohlen hat. Der Bursche erwähnte einer alten Tante, die vermuthlich seiner Liebe Hindernisse in den Weg legt; vielleicht ist er darüber närrisch worden: Eine heftige Leidenschaft kann durch einen unvorsichtigen Widerstand zu seltsamen Ausbrüchen getrieben werden.“

Dieß ist gewiß, zumal da ohnehin nichts leichters seyn soll, als daß Liebe und Vernunft Händel mit einander kriegen. Aber wenn wir nicht voraus sezen, daß Pedrillo eben so verliebt und eben so toll ist als sein Herr, so haben wir mit unsrer Hypothese nichts gewonnen. Ich habe einen wunderlichen Einfall, gnädige Frau, aber er kann doch immer gut seyn, bis wir einen bessern finden. Es

ist ein so schwermüthiger Gedanke, wenn wir uns einen so liebenswürdigen jungen Menschen verrückt vorstellen sollen! In der That, es wäre ein Gedanke, der des Seufzers wohl werth wäre, der ihnen jezt entgangen ist. — Dieses mal wenigstens gestehen sie es nur, daß sie geseufzt haben; es war einer von den Seufzern, die sich nicht verläugnen lassen; ich sah ihm von seiner Empfängniß an zu, wie er sich aus ihrem schönen Busen allgemach empor arbeitete, bis zu dem Augenblick, da er, zwischen ihren halb geöffneten Lippen hervor schlüpfend, in Gestalt eines kleinen Amors davon flog.

„Närrisches Ding! — Aber was war denn das für ein Einfall, den du mir sagen wolltest?"

Ich bilde mir ein, Don Sylvio könnte, mit Erlaubniß, ein wenig närrisch seyn, ohne daß er gerade das seyn müßte, was man rasend heißt; kurz, er könnte mit einer Art von Narrheit oder Schwärmerey, oder wie mans nennen will, behaftet seyn, die ihn nichts desto unwürdiger machte, einer jeden Dame, die ihn unter einem so anmuthigen Rosengebüsche schlafen gesehen hatte, liebenswürdig vorzukommen.

„Ich merke, Mädchen, du hast dir in den Kopf gesezt, daß ich nothwendig in ihn verliebt seyn müsse; — aber darüber wollen wir jezt nicht zanken. Und worinn soll denn diese Schwärmerey bestehen.

Mich däucht, er könnte eine Art von einem jungen Don Quischotte seyn, der, nach Pedrillo's

Aus-

Ausdruck, auf der Feerey, wie der Ritter von Mancha auf der irrenden Ritterschaft herum zöge. Wär es so etwas unbegreifliches, daß ein junger Mensch von lebhafter Gemüthsart, der die Welt nie gesehen hat, und in seinem Dorfe nichts fand, das der Zärtlichkeit seines Geschmacks hätte Gnüge thun können, durch das Lesen der Romanen und Feenmärchen auf den wunderlichen Einfall gerathen wäre, die Feen und die bezauberten Palläste mit allen ihren Drachen, Zwergen, Popanzen und blauen Centauren für würkliche Dinge zu halten?

„Es wäre eine seltsame Art von Schwärmerey, und doch, däucht mich, ich begreife, daß sie möglich seyn könnte. Aber was sollen wir in diesem Fall aus seiner Liebe zu der Prinzessin machen, die in einen Sommervogel verwandelt ist?“

Ich wette gleich was man will, gnädige Frau, diese Prinzessin ist weder mehr noch weniger als ein hübsches Bauermädchen, das ihm in die Augen gestochen hat; seine bezauberte Phantasie hat sie zuerst zu einer Prinzessin erhöht, und endlich mit Hülfe eines gelben Zwergs, oder einer bucklichten Magotine in einen Papilion verwandelt; und es wird sonst nichts nöthig seyn, als daß er eine junge Dame zu sehen bekommt, die seiner lebhaften Einbildungskraft genug thut, so wird seine Geliebte, ohne Zauberstab und Talisman, in einem Augenblick wieder ihre erste Gestalt bekommen, und mit Pedrillo zu reden, zwar nicht in eine Prin-

zessin, aber doch in ein Bauermädchen zurück metaphrasirt werden.

„Ich gestehe dir, Laura, daß meine Neugierigkeit rege gemacht ist, es reuet mich jezt, daß ich nicht wartete, bis er erwachte.“

Weil er nur wenige Meilen von uns wohnt, so wird es nicht schwer seyn, Nachrichten einzuziehen, die uns aus dem Wunder helfen können. Und wer weiß, ob die Kobolte, die sich mit seinem Schicksal abgeben, ihn nicht eben so gut nach Lirias führen können, als sie uns heute in dieses Rosengebüsche geführt haben, welches, so wahr ich ein Mädchen bin! der bezauberten Laube einer Feenkönigin so ähnlich sah, als ich in meinem Leben was gesehen habe.

Indem Laura dieses sagte, waren sie in dem innern Schloßhofe zu Lirias angelangt, wo wir die Freyheit nehmen wollen uns von ihnen zu beurlauben, um zu sehen, was indessen aus dem Helden unsrer Geschichte geworden ist, den wir, so angenehm uns auch die Gesellschaft der Donna Felicia seyn mag, ohne strafwürdige Nachlässigkeit nicht länger aus den Augen lassen können.

Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Worinn der Autor eine tiefe Einsicht in die Geheimnisse der Ontologie an den Tag legt.

Wenn jemals ein Mensch sich in einer seltsamen Verfassung befunden hat, so war es Pedrillo, nachdem er die schönen Geschöpfe, mit denen wir ihn im vorigen Buch zusammen gebracht, aus dem Gesichte verlohren hatte. Die Verwirrung die diese Erscheinung in seinem Kopf und in seinem Herzen zurück ließ, war so groß, daß uns die blosse Bemühung eine Beschreibung davon zu machen beynahe in eine eben so grosse Verwirrung sezt. Ob er gewacht oder geträumt habe, ob es Feen oder Sterbliche gewesen, ob sie verschwunden oder davon geflogen seyen, das waren Fragen, die er sich immer weniger beantworten konnte, je öfter er sie sich machte. Nachsinnen ist in der That nicht jedermanns Sache. Pedrillo wenigstens wußte so wenig damit umzugehen, daß er sich endlich in seinen eigenen Gedanken wie in einem Neze gefangen sah, worinnen er sich immer desto mehr verwickelte, je

mehr er sich bemühte los zu kommen; kurz, nachdem er eine gute Viertelstunde lang mit sich selbst gestritten hatte, so hörte er endlich damit auf, daß er in ganzem Ernst an seinem eignen Daseyn zu zweifeln anfieng.

Unter allen Zweifeln, denen die arme blödsinnige Vernunft des Menschen ausgesezt ist, wird man vielleicht keinen finden, der sich weniger in die Länge aushalten läßt als dieser; auch war es dem guten Pedrillo nicht anders dabey zu Muthe, als ob er mit der Geschwindigkeit einer Trille oder eines Windmühlenrads um seine eigene Achse herum getrieben würde.

Vielleicht möchte man denken, wenn er ein Cartesianer gewesen wäre, so hätte er sich durch das berühmte, cogito, ergo sum, gar leicht aus seinem Zweifel heraus helfen können. Allein in den Umständen, worinn der arme Knabe war, hätte vielleicht Cartesius selbst sein Latein dabey verlohren; denn er dachte würklich gar nichts. Wenn er in einem solchen Zustande ja noch fähig gewesen wäre, einen Syllogismus zu machen, so würde doch der Cartesianische Grundsaz zu nichts anderm gedient haben, als ihn aus den Zweifeln an seinem Daseyn in die Gewißheit, daß er nicht sey, zu stürzen, welches in der That nicht viel besser gewesen wäre als ex Scyllâ in Charybdin oder aus dem Regen unter die Traufe zu kommen.

Man muß gestehen, daß der rohe natürliche Menschenverstand, Instinct, Sensus communis, oder wie man es sonst nennen will, (denn über Worte werden wir niemals Streit anfangen) seinem Besizer zuweilen weit nüzlicher ist als die subtilste Vernunft. Wäre Pedrillo ein Metaphysicus gewesen, so würde er gewiß bey dem Zweifel an seinem Daseyn nicht stille gestanden seyn; er würde so lange nachgegrübelt, reflectirt, analysirt, abstrahirt, distinguirt und combinirt haben, bis er sich selbst, und vermuthlich auch allen andern Dingen die Würklichkeit, ja wohl gar die Möglichkeit völlig weggeläugnet hätte; und wer weiß, ob er endlich nicht der Stifter einer neuen philosophischen Secte geworden wäre, von der sich nicht ohne Grund vermuthen läßt, daß sie, wegen ihrer besondern Bequemlichkeit die schwersten physicalischen und moralischen Problemata ohne die geringste Mühe aufzulösen, alle andere Secten der Dualisten, Materialisten, Pantheisten, Idealisten, Egoisten, Platoniker, Aristoteliker, Stoiker, Epicuräer, Nominalisten, Realisten, Occamisten, Abälardisten, Averroisten, Paracelsisten, Machiavellisten, Rosenkreuzer, Cartesianer, Spinozisten, Wolfianer und Crusianer in kurzer Zeit verschlungen hätte.

Wir können nicht ohne Grauen und Erschütterung daran gedenken, was für verderbliche Folgen eine solche Philosophie in dem System der menschlichen Gesellschaft hätte nach sich ziehen können, da

es in der That unmöglich scheint, daß der Grundsaz der Nicht-Existenz weder mit irgend einer bekannten Religion, noch mit den eingeführten Gesezen und Gewohnheiten der policirten Nationen in einen erträglichen Zusammenhang sollte gebracht werden können. Denn mit welchem Schein Rechtens könnte man von einem Menschen, der nicht ist, Zehenten, Opfer, oder Jura stolæ eintreiben, oder wie wäre es möglich, denjenigen eines Verbrechens zu überweisen, der dem Richter durch eine lange Demonstration in geometrischer Methode beweisen würde, daß er zu der Zeit, da er dieses oder jenes gethan haben solle, gar nicht einmal existirt habe?

Allein zum größten Glücke für die öffentliche Ruhe hatte Pedrillo nicht den geringsten Ansaz zur speculativen Philosophie; und anstatt über seinen beschwerlichen Zustand lange zu vernünfteln, ließ er sich nichts angelegener seyn, als wie er sich bald davon befreyen wolle. Sein Herr, dachte er, der in dieser Sache desto unpartheyischer sey, da er diese ganze Zeit über geschlafen habe, werde ihm am besten aus dem Wunder helfen können.

Ob und wie ferne Pedrillo hierinn richtig gedacht habe oder nicht, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, indem uns eine nähere Untersuchung davon unfehlbar in den berühmten Streit über den Intellectum agentem und patientem verwickeln könnte, wozu wir uns dießmal um so weniger aufgelegt finden,

als würklich der tieffinnige Innhalt dieses Capitels unser Gehirn so sehr abgemattet hat, daß wir uns genöthiget sehen, mit Erlaubniß des günstigen Lesers eine Pause zu machen.

Zweytes Capitel.

Ein Beyspiel, daß ein Augenzeuge nicht allemal so zuverläßig ist, als man zu glauben pflegt.

Pedrillo weckte also seinen schlafenden Herrn, aber unglücklicher Weise in einem Augenblicke, da er in dem angenehmsten Traum begriffen war, den sich ein platonischer Liebhaber, wie der Liebhaber eines Schmetterlings unstreitig ist, nur immer wünschen konnte.

Unglückseliger, rief der erwachende Don Sylvio, aus was für einem Traume weckst du mich?

Beym Element, Herr Don Sylvio, schrie Pedrillo, es ist jezt die Frage nicht von Träumen, es sind ganz andere Dinge auf dem Tapet. Aber ich bitte euch, mein lieber Herr, wenn ihr anders noch ein Fünkchen christlicher Liebe für den armen Pedrillo habt, so sagt mir vor allen Dingen, ob ich würklich Pedrillo bin oder nicht? Denn, meiner Sir, es ist nicht alles wie es sollte, — ich will geprellt seyn, wenn ich meiner leiblichen Mutter

ter auf ihr blosses Wort glaubte, daß ich meines Vaters Sohn sey.

Was für eine Tollheit kommt dich an, fragte Don Sylvio, den diese Reden in Verwunderung sezten. Was für Ursachen hast du zu denken, daß du ein anderer seyst als du selbst?

Sagt mir nur erst, ob ichs bin, erwiederte Pedrillo, die Ursachen werden seiner Zeit schon nachkommen; wir wollen erst den Hauptpunct ausmachen; seyd so gut und antwortet mir nur inderecte auf meine Frage, denn ihr werdet sehen, daß mehr daran liegt als ihr euch jezt einbildet.

Alberner Junge, sagte Don Sylvio lächelnd, du bist zwanzig Jahre lang immer Pedrillo gewesen, warum solltest du es nicht noch seyn?

Seht mich recht an, gnädiger Herr, betrachtet mich von vorn und hinten, und sagt mir die Wahrheit, so wahr ihr ein Edelmann seyd.

So wahr ich ein Edelmann bin, antwortete Don Sylvio, du bist Pedrillo, oder du bist ein Esel, eines von beyden ist gewiß.

Ein Esel? — Hier sind meine Ohren, Herr; es stecken, denk ich, unter mancher Doctormüze längere, und wenn ich so gewiß Pedrillo bin, als ich kein Doctor — kein Esel, wollt ich sagen, bin, so geht alles wie es gehen soll. Die Wahrheit zu sagen, Herr, ich hatte selbst so eine Ahnung, so eine Art von Reprehension, daß es nicht wohl

anders

anders seyn könne, als wie ihr mich versichert; aber wenn einem solche seltsame Dinge begegnen wie mir, so wär es kein Wunder, wenn einer endlich seinen eigenen Namen darüber vergässe.

Und was ist dir dann begegnet, fragte Don Sylvio? Mach es kurz, wenn ich bitten darf.

Herr, antwortete Pedrillo, das läßt sich nicht in einem Augenblick sagen; ein weiser Mann kann in einem Athemzuge mehr fragen, als ein Narr in einem ganzen Tage beantworten kann. Wenn ihr mir Zeit lassen wollt, so will ich euch alles haarklein erzählen; denn, meiner Six; es ist mir, ich sehe sie noch vor mir, mit ihren grossen braunen Augen, und mit der allerliebsten schelmischen Mine, womit sie mich seitwärts anlachte, wie sie wieder aufsizen wollte. Sterb ich, wenn mir nicht war, als ob sie mein Herz an einem Bindfaden hinter sich her zöge! Ihr werdet über mich lachen, Herr; aber ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich den Maulesel, auf dem sie saß, nicht mit neidischen Augen ansah.

Mißbrauche meine Gedult nicht länger, sagte Don Sylvio, der von allem diesem Gewäsche nichts begriff; erzähle mir ordentlich und von Anfang an, was dir begegnet ist, seit dem ich eingeschlafen bin.

Gut, gnädiger Herr, das will ich auch, wenn ihr nur Gedult haben könnt; denn, wie ich sagte, ich habe euch so viel zu erzählen, daß ich

ich nicht weiß, wo ich anfangen soll, ob ich gleich so voll davon bin, daß alles auf einmal heraus plazen möchte. Aber weil ihr verlangt, daß ich die Sache von Anfang an erzählen soll, so wisset also, Herr, daß ihr noch nicht lange eingeschlafen waret, als mich ein oder zweymal ein so entsezliches Gähnen ankam, daß ich dachte, ich würde den ganzen Abend nicht damit fertig werden. Ich merkte daraus, daß sich der Schlaf bey mir anmelden wolle; aber weil ich mir vorgesezt hatte bey Eu. Gnaden zu wachen, so wehrte ich mich so gut ich konnte, und that, um mich munter zu erhalten, noch zween oder drey Züge aus der Flasche; vielleicht mochten es vier gewesen seyn, ich kann es so eigentlich nicht sagen! Kurz, die Flasche wurde endlich leer, ohne daß ich muntrer wurde; die Auglieder fielen mir alle Augenblicke zu, und dann gähnte ich wieder, und so capitulirten wir so lange mit einander, der Schlaf und ich, —

O! wahrhaftig, rief Don Sylvio, wenn du so erzählen willst, so wird dein und mein Leben nicht zureichen, bis du fertig bist. Du hast geschlafen, gut, und da bist du wieder aufgewacht, oder sind dir die wunderbare Dinge im Schlafe begegnet, die du mir erzählen wolltest?

Im Schlafe? Nein, wahrlich Herr, damals, wie ich die Erscheinung hatte, war ich schon wieder aufgewacht, wie ich euch gesagt haben würde,

wenn

wenn ihr mich nur hättet fortreden lassen. Denn wenn ich die Sachen der Ordnung nach sagen soll, so muß doch eins auf das andere folgen.

„Ohne Zweifel, aber mußt du deswegen alle diese nichts bedeutenden Umstände mit dazu nehmen, wodurch deine Erzählung so schleppend und einschläfernd wird, als ein altes Kunkelstuben-Mährchen? Du hast geschlafen, und bist wieder aufgewacht, das ist das ganze Geheimniß; und das hättest du mit dreyen Worten sagen können. Nun weiter!"

Ja freylich, zum Henker, nun weiter, wenn ihr mich alle Augenblicke aus dem Concept bringt, da soll ichs gleich wieder finden. — Wo blieb ich? — Ja, bey meinem Einschlafen —

„Du bist ja schon wieder aufgewacht."

Man muß doch vorher einschlafen, ehe man wieder aufwachen kann? Aber weil ihrs so haben wollt, so sey es dann! Ich wachte also wieder auf, wie ihr sagtet, und die Wahrheit zu gestehen, ich würde vielleicht noch schlafen, wenn mich nicht eine gewisse Nothwendigkeit — ein gewisses — ich weiß nicht wie ichs sagen soll, daß es nicht gar zu unhöflich heraus komme, aber dem Gelehrten, sagt das Sprüchwort, ist gut predigen. — Kurz, eine gewisse Angelegenheit, die man durch keinen Procurator verrichten kann, — ihr versteht mich ja?

„Unvergleichlich, Pedrillo, mache nur daß du bald wieder davon kommst."

Ein

Ein jedes Ding will seine Zeit haben, sagt Salomon. Kurz und gut, es war ein Geschäfte, das der Corregidor von Xelva, und der König selbst gerade auf die nehmliche Art verrichten muß wie der ärmste Bauerjunge. Und in der That, ich habe schon oft gedacht, wenn grosse Herren und Damen der Sache recht nachdenken wollten — und es brauchte eben nicht viel Kopfbrechens — es könnte ihnen ein gut Theil von der hohen Einbildung benehmen, als ob sie wer weiß wie viel besser seyen, als wir andre gemeine Leute, wenn sie zum Exempel dächten, (*) — ich will es aus Respect vor Eu. Gnaden nicht heraus sagen; aber es ist doch gewiß, daß sie weder Bisam noch Ambra machen, und wenn mans beym Lichte besieht —

Pedrillo, Pedrillo, rief Don Sylvio lachend, wenn du ins moralisiren hinein kommst, so kannst du das Ende nicht wieder finden. Ueberhüpfe immer die erbaulichen Sachen, die dir bey Gelegenheit, daß du deine Nothdurft verrichtet hast, beygefallen sind!

Ha,

(*) Alexander der Grosse pflegte zu sagen: an zwey Bedürfnissen erkenn' er, daß er nur ein Sterblicher sey, am Schlaf und an der Neigung zum andern Geschlechte. Wenn es ihm gefällig gewesen wäre, hätte er, ausser dem demüthigenden Bedürfniß, wovon Pedrillo spricht, noch an zwanzig andern Dingen merken können, daß es mit seiner anmaßlichen Gottheit nicht gar richtig stehe.

Ha, nun habens Eu. Gnaden selbst gesagt, das war in der That nicht verblümt gegeben; ich hätte mich nimmermehr unterstanden, die Sache so deutsch heraus zu sagen, aber da es nun einmal heraus ist, so will ich jezt ohne weitere Präscription oder Circumherumschweifung sagen, daß, nachdem ich die Natur erleichtert hatte, welches, im Vorbeygehen zu sagen, hinter einem dichten Gebüsche, funfzig oder sechzig Schritte weit von dem Orte, wo ihr schlieft, geschah —

Pedrillo, mein Freund, unterbrach ihn Don Sylvio, ich sehe, daß du in der Laune bist, mich zur Verzweiflung zu treiben. Aber fahre immer fort, weil es nun einmal mein Schiksal ist, daß ich durch die Gedult, die ich mit deiner mördrischen Waschhaftigkeit haben muß, zum Märtyrer werden soll — Ich will aushalten, so lang es die Natur ausstehen kann.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, es sollte mir von Herzen leid thun, wenn ich Eurer Gnaden Gedult mißbrauchte, aber ihr seht ja wie es geht, ein Wort giebt das andre; und zu dem, so dürfte ich den bewußten Umstand um des folgenden willen nicht vorbey lassen, weil ihr daraus sehen könnt, daß ich gewiß erwacht und bey völligem Gebrauch meiner Sinnen war. Aber wir wollen uns um deswillen nicht entzweyen; denn weil ich jetzt zur Hauptsache komme, so will ich schon desto kürzer seyn.

„Vortrefflich, Pedrillo, nur keine weitere Entschuldigungen!„

Wisset also, mein lieber Herr, daß wie ich wieder hinter meinem Busche hervor kam, und gehen wollte, und sehen was ihr machtet, da sah ich — rathet einmal, gnädiger Herr, was ich gesehen habe?

„Da sahst du in einen Bach, und da sahst du den albernsten, dummsten, unverschämtesten, langweiligsten, abgeschmacktesten Schurken von einem Esel, der seit Bileams Zeiten jemals den Mund aufgethan hat, nicht wahr?"

Ihr habt es nicht getroffen, Herr; aber ich will gehangen seyn, wenn ihrs nicht errathet, so bald ichs euch sage — eine Fee, sah ich, eine Fee, aber die schönste feenmäßigste Fee, die man nur an einem Sommertage sehen mag, und die gewiß, wenn sie nicht die Frau Rademante selbst gewesen ist, schöner und glänzender als alle eure Bellinen, Scharmanten, Amaranten und Rademanten zusammen genommen.

„Eine Fee, sagst du, und woher wußtest du, daß es eine Fee war?"

Woher ichs wußte? Sapperment, Herr, glaubt ihr denn, daß ichs gar nicht wisse? Ich sollte schon so lang in eurem Dienste seyn, und nicht wissen was eine Fee ist? Wenn es keine Fee war, so sagt, Pedrillo sey ein Stockfisch, und

laßt mich wässern und bläuen wie einen Stockfisch, bis es genung ist. Ich sag euch, Herr, ihr Gesicht glänzte, als ob es aus einem einzigen Carfunkelsteine geschnitten wäre — es wurde auf drey oder vier Meilen um sie herum so heiter, als ob ein halb Duzend Sonnen am Himmel wären. — Wenn das keine Fee war, so konnt ihr ohne Bedenken alle eure Feenmährchen ins Feuer werfen und sagen, daß nie keine Fee gewesen ist, noch seyn wird, so lange man Suppen mit Löffeln gegessen hat, und wenn es Gott gefällt, noch künftig essen wird.

„Gut, gut, wo sahst du denn die Fee, und was machte sie?"

Was sie machte? Nichts; aber sie schaute euch an, ihr könnt euch nicht vorstellen, wie sie euch anschaute; nicht anders, als ob man das Sehen bald verbieten würde; sie stund ganz hart an euch, und bükte sich ein wenig, und sah euch immer wieder an, daß es eine rechte Lust war ihr zuzusehen.

„War sie allein?"

O! das ist eben der Hauptumstand, wenn sie allein gewesen wäre, so würde ich nicht so viel Wesens von ihr machen; aber sie hatte eine andere kleine Fee oder Nymphe, oder ein Sylphenmädchen, oder wie ihrs heissen wollt, bey sich, das allerdrolligste holdseligste kleine Ding, das einer mit Augen sehen mag.

„Wie sah sie denn aus? Beschreibe sie mir einmal, ob ich vielleicht errathen kann, wer es war?"

Wie gesagt, Herr, ein liebliches kleines Ding, Pechschwarze Haare —

„Ich frage, wie die Fee aussah, rief Don Sylvio."

Was ich sage, Herr, wunderartig, nicht zu fett und nicht zu mager, aber frisch und saftig wie eine Morgenrose; ein Gesicht wie Milch und Blut, und einen Hals — und Arme — ich kanns euch nicht beschreiben, wie mir dabey zu Muthe war, aber das schwör ich euch, die Frau Beatrix ist nur eine Meerkaze gegen sie; ich schämte mich recht, daß ich so dumm gewesen war, und mit einer solchen alten, abgestandenen Muhme gelöffelt hatte; aber ohne Wissen, ohne Sünde; wenn ich diese hätte voraus sehen können —

„Ich will, daß du mir von der Fee reden sollst, und du redst mir immer nur von ihrem Mädchen?"

Potz Herrich! von was sollt ich auch sonst reden, gnädiger Herr, sie ließ mir keine Zeit, die andre recht anzusehen; Ihr hättet sie nur sehen sollen! Sapperment, ich hätte den ganzen langen Tag da stehen und sie angaffen wollen, ohne daß ichs müde geworden wäre.

„Nun, gut dann! aber die Fee" ——

Die Fee? Ja, was die Fee anbelangt, die stund eben da, wie ich sagte, und schaute euch an;

ich kann eben nicht viel von ihr sagen, denn wie ich sagte, das kleine Ding war immer in Bewegung, und ich sah alle Augenblike wieder etwas an ihr, das mich aus dem Concepte brachte; ich sagte euch ja gleich anfangs, daß er eine überaus schöne Fee war; ich denke, die Diamanten und Carfunkelsteine, die sie an sich hängen hatte, waren wohl zwey oder drey Königreiche werth, und sie gaben einen Glanz von sich, daß man sie nicht lang ansehen konnte; aber die kleinere ——

„Gut, gut; sprachen sie denn nichts mit einander? Hörtest du nichts? Was sagte die Fee?

Was sie sagte? O! sie sagte recht hübsche Sachen, das versichre ich euch; ich lauschte wie ein Habicht, und ich habe mir alles von Wort zu Wort gemerkt. Sapperment, sagte sie, das ist doch ein feiner junger Herr! — Gelt, gnädige Frau, sagte die andre, ich will kein ehrliches Mädchen seyn, wenn wir in Valencia etwas hübschers gesehen haben; ich wette was man will, sagte sie, wenn es nicht ein Sylphe ist, so ist es gar ein Waldgott. Aber wer mag es denn wohl seyn, sagte die Fee? Gnädige Frau, sagte die Kleine, er muß durch Hexerey hieher gekommen seyn, denn wir kennen doch alle Mannsleute auf zehn Meilen in die Runde, und ein so hübscher Junggeselle ist bey meiner Six! keine Sache, die lange verborgen bleiben kann — Mit einem Wort, ich mag euch nicht alles wieder sagen, was sie von euch sagten;

denn ihr wißt wohl, der Hochmuth ist eine von den sieben Todtsünden, und ich wollte nicht ein Kayserthum drum nehmen, und es auf meinem Gewissen haben, wenn ihr nur eine Stunde länger im Fegfeuer sitzen müßtet, als es Gott gefallen wird.

„Aber wenn sie alles das gesagt haben, mein guter Pedrillo, was du da erzählst, so sind es eher ein paar Landstreicherinnen gewesen, als Feen — Wann haben jemals Feen in einem so pöbelhaften Tone gesprochen?“

Ich muß euch bekennen, gnädiger Herr, daß ich selbst einen kleinen Scrupel darüber bekam, und das machte mich auch so beherzt, daß ich näher zu ihnen gieng und mit ihnen redte. Aber wie ich dem kleinen Mädchen wieder in die Augen sah, und wie ich die Juwelen ansah, womit die andre über und über behangen war, — ja, und das hätt ich schier vergessen, sie hatten auch ein paar Salamander bey sich, die wie die helle Sonne glänzten, und bey den Maulthieren stunden, auf denen die beyden Feen gekommen waren.

„Salamander, sagst du?“

Ja, Herr, Salamander, leibhafte Salamander, und wie die beyden Damen sich wieder auf ihre Maulthiere gesezt hatten, so flogen sie alle mit einander durch die Luft davon, daß ich in einem Augenblike so wenig von ihnen sah, als ob sie nie da gewesen wären.

Pedrillo,

Pedrillo, mein Freund, rief Don Sylvio aus, entweder, du willst mir die Ehre anthun deinen Spaß mit mir zu treiben, oder die Dünste des Malaga hatten die Augen bezaubert, wie du alle diese Dinge sahst. Seit dem es Feen gegeben hat, hat man noch keine auf Maulthieren reiten gesehen; wenn du noch gesagt hättest, sie seyen in einem goldnen oder elfenbeinernen Wagen mit geflügelten Maulthieren davon gefahren, das gienge noch an. Aber daß eine Fee nicht anders reisen soll als wie eines jeden ehrlichen Pachters Frau, das mache einem andern weiß, oder bekenne, daß du nichts davon verstehst. Deine Fee ist aufs höchste ein Frauenzimmer, die ein Landgut in dieser Gegend hat; die Nymphe, die dir so wohl gefiel, ihr Kammermädchen, und was du für Salamander angesehen hast, das werden ein paar Erdensöhne von kleinen Knaben gewesen seyn, die gewiß sehr verlegen seyn würden, wenn sie, wie die wahren Salamander, auf einem Sonnenstral, in sechs oder sieben Minuten von einem Ende der Welt zum andern reiten müßten.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich hätte doch gedacht, daß ich ein besseres Zutrauen von euch verdient hätte, als daß ihr glauben sollt, ich wolle euch was weiß machen. Wenn die Salamander, die ich bey den Maulthieren stehen sah, keine Salamander waren, so ist das ihre Sache und nicht die meinige; was geht das mich an; oder

warum soll ich subligirt seyn zu wissen, ob sie dieses oder jenes sind? So viel könnt ihr mir glauben, daß der Irrwisch, den ihr vergangene Nacht für einen Salamander angesehen habt, nicht des zehenten Theils so viel Salamander war als diese da; ich will zu einem Kohlhaupte werden, wenn er etwas bessers in Vergleichung mit ihnen war als Schwefelhölzchen gegen ein Windlicht. Und was die Fee anbelangt, so sollen mir weder Artischokeles noch Pluto ausreden, daß sie nichts bessers und nichts schlechters als die Fee Rademante gewesen ist, wenn es nicht gar eure Prinzessin war; denn in der That sie hatte viel Aehnlichkeit mit dem kleinen Bildniß, das euch die Fee gegeben hat.

„Du faselst, mein lieber Pedrillo.“

Mein Sir, gnädiger Herr, es ist, wie ich sage, weis't mir einmal die Prinzessin, wenn ihr so gut seyn wollt. — Pestilenz! es ist nicht anders, als ob es an ihr herunter geschnitten wäre. Die Grösse ausgenommen (denn in der That könnte sie dieses ganze Bildchen auf den Nagel ihres Daumens sezen) wollt ich schwören, daß sie es selber wäre.

Höre, Pedrillo, sagte Don Sylvio, wenn es nicht der ganze Innhalt deiner albernen Erzählung schon klar genug machte, so würde dieser einzige Umstand ein genugsamer Beweis seyn, daß du geträumet haben mußt. Ich bin so gewiß als ichs

von

von meinem eignen Daseyn bin, daß dieses Bildniß niemand in der Welt ähnlich sieht als meiner Prinzessin. Nun ist unläugbar, daß meine Prinzessin nicht eher aufhören kann ein Schmetterling zu seyn, bis ich sie gefunden, und ihr Kopf und Flügel ausgerissen habe; folglich ist es die Unmöglichkeit selbst, daß die Person, die du gesehen zu haben glaubst, meiner Prinzessin gleich sehe. Das ist eine Demonstration, die so gut ist als die beste im Euclides.

Ich versteh mich nichts auf eure Remonstration, Herr Don Sylvio, erwiederte Pedrillo, aber was ich gesehen habe, das hab ich gesehen, und ihr könnt mir nicht verargen, daß ich meinen Augen mehr glaube als euren Schlüssen. Wenn ich einen Zwiebel vor mir habe, und es stünden alle Bacularien und Licentiaten von Salamanca, ja alle Patriarchen, Exarchen und Monarchen der ganzen Christenheit da, und bewiesen mir, daß es eine Schöpskeule sey, so würde ich doch glauben, daß ein Zwiebel ein Zwiebel sey, und warum das? Weil meine Augen meine Augen sind, und weil niemand in der Welt besser wissen kann als ich selbst, ob ich sehe was ich sehe. Kurz und gut, Euer Gnaden kann hievon glauben was ihr beliebt, es wird sich seiner Zeit schon zeigen wer recht hat, das ist mein Trost; denn die Fee, sie mag auch seyn, wer sie will, wird es, denk ich, bey diesem ersten Besuche nicht bewenden lassen. Sie machte

mir, beym Velten! eine Mine, als ob sie nicht viel Gutes im Sinne habe, und es däuchte mich, sie hörte es gar nicht gerne, daß ihr in einen bezauberten Sommervogel verliebt seyd.

„Hast du ihr denn das gesagt, Pedrillo?"

Wenn ich es nicht hätte sagen sollen, antwortete Pedrillo ein wenig erschroken, so bitte ich Eu. Gnaden tausendmal um Vergebung; ich weiß selbst nicht, wie mir geschah, aber die kleine Hexe, ihr Mädchen, machte mich so treuherzig, daß sie mir immer eins nach dem andern heraus lokte; ich muß bezaubert gewesen seyn; und zudem dacht ich, wenn sie eine Fee ist, so weiß sie das alles ohnehin, und es würde sie nur ungehalten machen, wenn ich auf ihre Fragen nicht die rechten Antworten gäbe.

„Sie fragte dich also aus, und du sagtest ihr alles."

Ja, gnädiger Herr, aber nur überhaupt, und so verblümt, daß sie nichts hätte davon verstehen können, wenn sie keine Fee gewesen wäre. Aber wie ich sagte, die Kleine sah mir aus, als ob sie alles schon vorher besser wisse als ich selbst; ich wollte gleich wetten, sie fragte mich nur, um zu sehen, was ich ihr antworten würde.

„Und was sagte denn diejenige dazu, die du für eine Fee ansahst?"

Nichts sonderliches; denn sie eilte gar gewaltig fort; wir müssen gehen, sagte sie, und mach-

te

te ein ziemliches verdrießliches Gesichte dazu; was wird mein Bruder denken, wenn wir so spät nach Hause kommen?

O Himmel! rief hier Don Sylvio aus, und wurde so blaß wie ein weisses Tuch; jezt geht mir auf einmal ein schrekenvolles Licht auf. Wie wenn es die Schwester des grünen Zwergs —

Potz Gift! gnädiger Herr, schrie Pedrillo, was ihr da für einen Einfall habt! der Himmel gebe, daß ihrs nicht errathen haben möget. Aber jezt erinnert ihr mich wieder daran, sie hatte in der That einen grünen Ueberrok und eine grüne Weste an, mit Golde gestickt. Mein Seele! was ich für ein Dummkopf bin! Ich dachte an nichts Böses! Aber das verzweifelte kleine Mädchen —

Je mehr ich alle Umstände deiner Erzählung überlege, fuhr Don Sylvio fort, desto mehr find ich mich in meiner Vermuthung bestärkt. Es ist nichts gewissers, als daß es diese verhaßte Donna Mergelina war —

Aber die Fee war so schön wie ein Frühlingstag, und Donna Schmergelina ist, mit Respect vor Eu. Gnaden, der garstigste Sausödel, den ich in meinem Leben gesehen habe. Wie räumt sich das?

Die Fee, ihre Tante, hat Macht genug, ihr was für eine Gestalt sie will zu geben, und es ist gewiß nicht ohne Ursache, daß sie, wie du behauptest, eine Aehnlichkeit mit meiner geliebten Prinzessin hatte.

Das

Das hatte sie, gnädiger Herr; aber beym Element! wenn sie nur wählen kann, was für eine Gestalt sie annehmen will, so war sie eine grosse Närrin, daß sie sich euch nicht lieber anfangs in einer schönen zeigte. Sapperment! sie muß gewaltig in ihren Buckel und in ihren breiten Busen verliebt seyn.

Das alles hat seine Ursachen, erwiederte Don Sylvio. Meynst du, diese Zwergin, so abscheulich sie ist, schmeichle sich nicht, eine der liebenswürdigsten Personen ihres Geschlechts zu seyn? Oder glaubst du, sie würde meiner Prinzessin nur den kleinsten Vorzug vor ihr eingestehen? Die Eigenliebe ist die größte unter allen Feen, sie braucht weder Zauberstab noch Talismane, um die seltsamsten Verwandlungen zu machen. Wenn ich mich dessen, was mir in den Gärten der Fee Radiante begegnet ist, und des neuerlichen Abentheuers mit der Sylphide erinnere, so besorge ich sehr —

Wohl dann, gnädiger Herr, fiel ihm Pedrillo wieder ein, wenn die schöne Dame, die euch so aufmerksam betrachtete, Donna Schmergelina ist, so kann ich nichts dazu, ich muß es geschehen lassen; aber für die kleine will ich gebeten haben; ich weiß nicht wie es kommt, aber mein Herz sagt mir, daß die Gestalt, die sie hatte, ihre eigene war; ich will mir die Ohren abschneiden lassen, wenn ihr in der ganzen weiten

Welt

Welt ein paar Augen, oder eine Nase, oder ein kleines Maul findet, die ihr besser liessen als ihre eigene. Mit einem Wort, ich laß ihr nichts geschehen, und wenn ihr sie ja in etwas verwandeln wollt, so müßte es in einen Pomeranzenbaum seyn, (*) aber mit der Bedingung, daß ich in eine Biene transferirt werde, und daß ausser mir alle andre Bienen, Hummeln, Wespen, Hornissen, Fliegen und Mücken auf zwey hundert quadrate Cubicmeilen in die Runde von ihr verbannt seyn sollen.

Hey da, Pedrillo, rief Don Sylvio, du bekommst ja ganz poetische Einfälle? Was die Liebe nicht thut! Wenn du so fortmachst, so werden wir noch zulezt ganze Bände voll zärtlicher Elegien und Sonnette von deiner Handarbeit zu sehen bekommen. Aber, mein guter Freund, schmeichle dir nicht zu viel; es wäre nicht das erstemal, daß der grüne Zwerg die Gestalt einer schönen jungen Nymphe angenommen hätte; du solltest dich noch wohl erinnern, was mir diesen Morgen begegnet ist. Das einzige, was mich noch was bessers hoffen heißt, ist dieses, daß sie mir das Bildniß meiner Prinzessin gelassen haben.

Gut, Herr, sagte Pedrillo, wenn man recht nachsieht, so werdet ihr das wohl wieder einem gewissen Pedrillo zu danken haben; versichert, sie waren euch schon nahe genug auf dem

Lei-

(*) S. den Pomeranzenbaum und die Biene im zweyten Theil der Contes des Fées de Mad. D. * *.

Leibe, und wer weiß was hätte geschehen können, wenn ich nicht in Zeiten dazu gekommen wäre. In der That machte mir die kleine Spitzbübin eine Mine — wie eine kleine Spitzbübin, und zischelte der andern, was weiß ich was in die Ohren, und wieß immer mit dem Finger auf euch; aber wie gesagt, ich verrückte ihnen das Concept ein wenig, wie ich hinter meinem Busche hervor kam. Wahrhaftig, meine gute Damen, Pedrillo ist ein feinerer Kautz als ihr euch einbildet, er schneutzt sich nicht am Ermel, das könnt ihr versichert seyn!

Gut, gut, sagte Don Sylvio, indem er aufstand, und sich wieder reisefertig machte, für dießmal sind wir noch glücklich genug davon gekommen; aber wir wollen uns nicht länger hier aufhalten; der Abend ist überaus anmuthig und wir können noch ein paar Stunden reisen, ehe es Nacht wird. Es wird sich vielleicht in kurzem aufklären, was die Erscheinung, die du gesehen, zu bedeuten hatte.

Pedrillo, der bekannter massen immer das lezte Wort haben mußte, nahm von dem unschuldigen Worte Bedeuten Anlaß, das Gespräch unvermerkt auf die fruchtbaren Materien von Vorbedeutungen, Ahnungen und Anzeichen zu lenken, und begabte seinen Herrn, während daß sie ihren Weg fortsezten, mit einer sehr umständlichen Erzählung aller Histörchen von dieser Art, die seit undenk-

undenklichen Zeiten der Tanten und Großmüttern in seiner Freundschaft, vermöge einer ununterbrochenen Tradition von Großmutter zu Großmutter, begegnet seyn sollten. Er merkte nicht, daß Don Sylvio, der mit ganz andern Betrachtungen beschäfftigt war, nicht die geringste Aufmerksamkeit auf seine Erzählung hatte; und wenn ers auch gemerkt hätte, so würde er vielleicht nichts desto weniger fortgemacht haben. Denn denken und reden waren bey dem guten Pedrillo einerley, und wenn er nur ungehindert plaudern durfte, so bekümmerte er sich wenig darum, ob man ihm zuhörte oder nicht; eine Discretion, die ihm mit einem gewissen Poeten von unsrer Bekanntschaft gemein war. Dieser Günstling des Phöbus besuchte seine Freunde nie ohne ein paar starke Hefte von seiner Arbeit zu sich zu stecken, die er, so bald er sich gesetzt hatte, vorzulesen anfieng; sein Zuhörer hatte inzwischen vollkommene Freyheit, zu gähnen, einzuschlafen, ja, so laut zu schnarchen, als er nur wollte; die Entzückung unsers Poeten erlaubte ihm nicht, darauf Acht zu geben, und wenn der Zuhörer nach einem Schlafe von zwo oder drey Stunden nur früh genug erwachte, um den Schluß des Gedichts zu hören, und den Beyfall zu bekräftigen, den der Poet sich selbst gab, so fiel es diesem nur nicht ein, daran zu zweifeln, daß er seinem Freunde die angenehmste Zeitkürzung von der Welt gemacht habe.

Drittes Capitel.

Worinn Don Sylvio sehr zu seinem Vortheil erscheint.

Unsre Wanderer waren ungefehr eine halbe Stunde fortgegangen, als etliche Pistolenschüsse, und zu gleicher Zeit ein ängstliches Geschrey aus dem benachbarten Gebüsch in ihre Ohren drang.

Das ist eine Stimme, die um Hülfe ruft, sagte Don Sylvio, wir müssen sehen, was es ist.

Pedrillo, der bey Nacht und in den Gespensterstunden die feigeste Memme von der Welt war, hatte hingegen Herz wie ein junger Stier aus Andalusien, wenn es darum zu thun war, sich mit Leuten von Fleisch und Blute bey Tageslicht herum zu balgen. Er machte also nicht die geringste Schwierigkeit seinem Herrn zu folgen, und sie waren kaum funfzig oder sechzig Schritte, dem Getümmel nach, ins Gebüsche hinein gegangen, als ihnen auf einem ziemlich grossen Platze drey junge Männer zu Pferd in die Augen fielen, die mit der äussersten Wuth von ihrer sieben angefallen wurden, von denen vier gleichfalls beritten waren. Don Sylvio flog, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, den Schwächern zu Hülfe, unter denen er einen schönen jungen Ritter erblickte, der sich ganz allein gegen drey von seinen Gegnern mit der Tapferkeit eines ächten Spaniers, der für seine Dame ficht, vertheidigte. Einen Augenblick

später würde sein Beystand zu späte gekommen seyn; denn einer von den Gegnern des jungen Ritters war im Begriff einen Streich auf ihn zu führen, der dem Gefechte auf einmal ein Ende gemacht hätte, wenn Don Sylvio sich nicht in eben dem Augenblick dazwischen geworfen, und den Streich mit seinem Schlachtschwerdt aufgefaßt hätte, welches in der That der mörderischen Durindana des grossen Orlando weit ähnlicher sah als einem heutigen Stuzerdegen.

Während daß Don Sylvio, so ungeübt er auch in solchen blutigen Geschäften war, die Feinde durch seine Erscheinung, durch seinen Muth, und durch die gewaltigen Streiche die er auf sie führte, in kein gemeines Erstaunen sezte, war Pedrillo seines Orts auch nicht müssig. Er hatte zwar kein andres Gewehr bey sich als einen dicken knottichten Stecken von Schwarzdorn, allein er wußte sich dessen mit so vielem Nachdruck und mit solcher Behendigkeit zu bedienen, daß er in wenigen Augenblicken zween der streitbarsten Feinde unter seine Füsse brachte. Kurz, unsre Abentheuer arbeiteten mit so gutem Erfolg, daß sich der Sieg für ihre Parthey erklärte, und die Feinde gezwungen wurden, mit Zurücklassung zweener stark Verwundeten, ihre Sicherheit in der Flucht zu suchen.

So bald das Gefechte geendiget war, sahe sich Don Sylvio nach dem jungen Ritter um, der ihn beym ersten Anblick so sehr interessirt hatte, um

ihm seine Freude über den glücklichen Ausgang dieses gefährlichen Abentheuers zu bezeugen; aber dieser hatte jezt nichts angelegeners, als einem jungen Frauenzimmer zuzueilen, welches nicht weit von dem Kampfplaz ohnmächtig in den Armen ihrer Kammerfrau lag. Man hatte grosse Mühe, sie wieder zu sich selbst zu bringen, und die Art, wie der junge Ritter sich dabey bezeugte, ließ es zweifelhaft, ob sie seine Schwester oder seine Geliebte sey. So bald sie den Gebrauch ihrer Sinnen wieder hatte, sagte er zu ihr: Liebste Hyacinthe, wenn ihnen ihre Befreyung angenehm, und das Leben eines Freundes, der nur für sie zu leben wünscht, nicht gleichgültig ist, so sehen sie hier den liebenswürdigen jungen Ritter, dessen Großmuth und Tapferkeit ich beydes zu danken habe.

Don Sylvio näherte sich bey diesen Worten mit dem edlen und anmuthsvollen Anstand, womit ihn die Natur, oder ich weiß nicht was für eine Fee bey dieser Geburt begabt hatte, und nachdem er die junge Dame durch eine tiefe Verbeugung gegrüßt hatte, bezeugte er ihnen seine Freude über die Befreyung in den lebhaftesten Ausdrücken. Es ist wahr, daß sie, seiner Gewohnheit nach, einen ziemlich schwülstigen und romanhaften Schwung hatten, allein die Gemüthsbewegung, worinn diese beyde Personen waren, verhinderte sie, es zu bemerken. Die junge Dame war noch zu schwach und erschrocken, um ihm ihre Dankbarkeit anders als durch

durch Geberden zu erkennen zu geben; aber Don Eugenio, so hieß der junge Cavalier, und Don Gabriel, sein Freund, der unserm Helden nicht weniger für sein Leben verbunden war, bezeugte ihm die ihrige in desto lebhaftern Ausdrücken, und nachdem sie von Don Sylvio vernommen hatten, daß er unbeschädigt davon gekommen, sagte Don Gabriel zu der schönen Hyacinthe: Unser Beschüzer ist in allen Stücken so sehr einem Schuzengel ähnlich, daß es kein Wunder ist, daß er auch so unverwundbar als ein Engel ist.

Don Sylvio betrachtete indessen die junge Dame mit einer Aufmerksamkeit, und mit einer gewissen innerlichen Regung, die ihn selbst befremdete, da er geglaubt hatte, daß kein Frauenzimmer in der Welt reizend genug seyn könne, den geringsten Eindruck auf ein Herz zu machen, in welchem das Bildniß seiner Prinzessin herrschte. Die Gestalt dieser jungen Person, die nicht über sechzehn Jahre zu haben schien, hatte zwar beym ersten Anblick nichts blendendes; aber diesen zauberischen Reiz, der sich nicht beschreiben läßt, und nach dem Urtheil der Kenner noch etwas schöners als die Schönheit selbst ist, konnte man in keinem höhern Grade besizen. Es war unmöglich ihr nicht beym ersten Blicke gewogen zu werden, eine so anziehende Anmuth war über ihre ganze Person ausgebreitet. Ihr gleichgültigster Blick hatte etwas rührendes, ihr gewöhnlicher Ton der Stimme war Musik, und der

Kummer selbst konnte das reizende Lächeln nicht auslöschen, das ihren angenehmen Mund umfloß.

Don Sylvio schien die Würkung dieser verführerischen Reizungen etliche Augenblicke lang so stark zu erfahren, daß Don Eugenio dadurch hätte beunruhiget werden können, wenn nicht die Wunden, die er und sein Freund im Gefecht bekommen, und in der ersten Hize nicht geachtet hatten, stark genug zu bluten angefangen hätten, daß sie nöthig fanden, sich auf der Stelle verbinden zu lassen. Hyacinthe, die kein Auge von Don Eugenio verwandte, sah kaum das Blut ihres Freundes fliessen, als sie mit einem ängstlichen Schrey in eine abermalige Ohnmacht sank.

Dieser Zufall gab unserm Helden Gelegenheit, sich in den Gedanken zu bestärken, daß diese beyde Personen nichts anders als ein paar Verliebte seyn könnten, und er zweifelte nunmehr nicht daran, daß die junge Dame eine Prinzessin sey, die ein verhaßter Nebenbuhler mit Hülfe irgend eines Zauberers ihrem begünstigten Liebhaber habe entziehen wollen. Diese Vorstellung verdoppelte natürlicher Weise den Antheil, den er bereits an ihrem Schicksale zu nehmen angefangen hatte.

Die Wunde des Don Eugenio war keine von den gefährlichen, und die Ohnmacht der schönen Hyacinthe so unschädlich als alle Ohnmachten junger Mädchen zu seyn pflegen, sie mögen nun ihren Grund in einem Uebermasse von Schmerz oder

Ver-

Vergnügen haben. Nachdem man also die junge Dame durch englisches Salz wieder hergestellt, und die beyden verwundeten Ritter verbunden hatte, so gut es in der Eile möglich war: so wurde beschlossen, weil die Nacht herein brach, und Donna Hyacinthe der Ruhe benöthiget war, in dem nächsten Wirthshause, das man antreffen würde, stille zu halten. Unser Held erbot sich, sie um mehrerer Sicherheit willen zu begleiten, und Don Eugenio nahm sein Erbieten desto williger an, da er sehr begierig war, zu wissen, wer der eben so liebenswürdige als sonderbare Unbekannte seyn möchte, dem er so unverhofter Weise sein Leben und seine Geliebte schuldig geworden war. Nach einigen hin und wieder gewechselten Complimenten sezte sich also Don Eugenio zu der jungen Dame in den Wagen, und überließ unserm Ritter sein Reitpferd. Pedrillo, der indeß über alles was er sah grosse Augen gemacht hatte, und sich nicht wenig auf die verbindlichen Sachen einbildete, die ihm Don Gabriel und der Kammerdiener von seiner Tapferkeit sagten, ließ sich, wiewohl nicht ohne viele Mühe, bereden, seinen Plaz neben der Dame Teresilla zu nehmen, einer jungen Person von fünf und dreissig Jahren, welche so schön mit Roth und Weiß bemahlt war, und die Jugend ihres Gesichts durch die sittsame Enthüllung eines nicht unfeinen Halses so geschickt zu bestätigen wußte, daß Pedrillo in kurzer Zeit stark genug davon überzeugt wurde, um

im Nothfalle sein Sylphenmädchen dran zu sezen, daß sie erst zwanzig Jahre habe.

Viertes Capitel.

Die Gesellschaft langt in einem Wirthshause an.

Weil die Reise ziemlich langsam gieng, so war es beynahe zehen Uhr, als sie in einem Wirthshause anlangten, wo sie ausser einer Anzahl leerer Gemächer nicht die geringste Bequemlichkeit antrafen.

Es war ein Vortheil für unsere Gesellschaft, daß die Hauptpersonen mehr der Ruhe als des Essens benöthigt waren, denn der Wirth hatte für alles, was man verlangte, eine Entschuldigung fertig; das Wildpret war gestern ausgegangen, frisches Fleisch sollte er morgen bekommen, seine Tauben hätte der Stoßvogel geholt, und erst diese Nacht hatte ein kleiner Teufel von einem Marder seinen ganzen Hühnerstall entvölkert, allein bis morgen Mittag hofte er so vornehme Gäste besser zu bedienen; denn sein Wirthshaus hatte das Glück, häufig von grossen Herren besucht zu werden, und nur erst vorgestern hatten sie den Grafen von Leyva, und Montags zuvor die verwittibte Herzogin von Medina-Sidonia mit einem grossen Gefolge von Damen und Cavaliers gehabt.

In diesem To[illegible] würde es noch lange fortgegangen seyn, wenn ihm jemand hätte zuhören wollen.

wollen. Allein da die Dame Teresilla, der Kammerdiener und Pedrillo mit ihren Herrschaften, und diese mit sich selbst zu thun hatten, so mußte er sichs gefallen lassen, mitten in dem Mittagessen der Herzogin von Medina-Sidonia, welches er ihren Ohren auftrug, abzubrechen, und zog sich endlich mit vielen Complimenten und Verbeugungen in den Stall zurück, um dafür zu sorgen, daß die Pferde und Maulthiere eben so gut bedient werden möchten, als ihre Herren.

Donna Hyacinthe, welche sich nicht völlig wohl befand, beurlaubte sich von ihren Beschüzern, nachdem sie ihnen, und besonders unserm Helden, für die Großmuth, womit sie ihr Leben für sie gewaget, auf eine sehr einnehmende Art gedankt hatte.

Don Sylvio begleitete den Don Eugenio und seinen Freund in ihr Zimmer, um der Verbindung ihrer Wunden beyzuwohnen, und bediente sich des Vorwands, daß die Ruhe das beste Heilmittel für sie seyn werde, um ihnen bald darauf eine gute Nacht zu wünschen.

Diese beyde junge Herren, und besonders Don Gabriel hatten sich so viel als der Wohlstand erlaubte, bemühet, ihn zu Entdeckung seines Namens und Standes zu veranlassen, ohne etwas anders als abgebrochene und geheimnißvolle Aeusserungen von ihm zu erhalten, wodurch sie in den Gedanken ziemlich bestätiget wurden, daß

er eine Art von Abentheuer seyn konnte. Auf der andern Seite hingegen wurden sie durch seine Schönheit, das edle Ansehen seiner Person, seine Tapferkeit und die Höflichkeit seines Betragens desto stärker zu seinem Vortheil eingenommen, da es leicht zu bemerken war, daß er alle diese Vorzüge der Natur allein zu danken hatte. Denn ob er gleich diejenige Art von Höflichkeit besaß, die von dem conventionellen Wohlstand unabhängig ist und daher bey allen Nationen dafür erkannt wird, weil sie bloß in dem Ausdruck einer leutseligen Gemüthsart und in der Verbindung einer gewissen Achtung gegen uns selbst mit derjenigen, die wir andern schuldig sind, besteht: So fehlte es doch seinen Manieren gänzlich an dem Ton, der damals unter der guten Gesellschaft in den vornehmsten Städten von Spanien herrschte. Eben dieses fiel auch in seiner Kleidung und in seinem Puz in die Augen; insonderheit machte das grosse Schlachtschwerdt, das an seiner Seite hieng, mit seinem übrigen Ansehen einen so lächerlichen Absaz, daß man nicht wußte, was man davon denken sollte.

Indessen nun, daß die beyden Ritter ihre Neugier auf den folgenden Tag vertrösteten, erfreute sich Don Sylvio seines Orts nicht wenig, daß er glücklich genug gewesen war, einer von den liebenswürdigsten Prinzessinnen in der Welt, und einem jungen Prinzen oder Ritter, der ihrer voll-

vollkommen würdig zu seyn schien, Dienste zu leisten; und da er nicht zweifelte, daß sich irgend eine grosse Fee ihres Schicksals annehmen werde, so hofte er, diese neue Bekanntschaft könnte vielleicht in der Folge einen günstigen Einfluß in seine eigene Angelegenheiten haben. Diese lagen ihm zu nah am Herzen, als daß er sich lange mit andern Betrachtungen hätte beschäftigen können. Das Bild seiner geliebten Prinzessin, ihre klägliche Verwandlung, die Nachstellungen der Fee Fanferlüsch, kurz, alles was ihm seit einigen Tagen begegnet war, bemächtigte sich also wieder seiner ganzen Einbildungskraft; und nachdem er sich ein paar schlaflose Stunden lang seinen gewöhnlichen Träumereyen überlassen, und das Schicksal seiner unglücklichen Prinzessin und sein eigenes aufs wehmüthigste beklagt hatte, schlummerte er endlich in den frohen Aussichten ein, die eine geheime Ahnung ihm vorstellete, als ers zu glauben Ursache hatte.

Fünftes Capitel.

Der Autor hoft, daß dieses Capitel keiner Kammerjungfer in die Hände fallen werde.

Indessen, daß wir die Prinzessinnen und Helden zu Bette gebracht haben, wo wir sie, so lang

es ihnen gefällt, ruhig schlafen lassen wollen, hatte Pedrillo, (der, wie wir schon bemerkt haben, jederzeit von dem gegenwärtigen Augenblick abhieng) der Begierde nicht wiederstehen können, mit der schönen Teresilla sich etwas genauer bekannt zu machen. Zu gutem Glücke war niemand, der ihm den Vortheil eines Tête à Tête hätte streitig machen wollen; denn der Kammerdiener, der durch einen Streifschuß und zween oder drey kleine Hiebe im Gefecht verwundet worden war, hatte sich bereits zur Ruhe begeben, und der Kutscher war kein Mann, der sich hätte unterstehen dürfen, seine Augen zu einer Kammerjungfer zu erheben.

Pedrillo machte sich also die Gelegenheit zu nuze, und unterhielt die Dame Teresilla, während daß eine dicke schmuzige Gallicierin in der Küche mit Zubereitung eines wohlbezwiebelten Hasenpfeffers von einer alten Hauskaze beschäftiget war.

Die Annehmlichkeiten ihres Umgangs verdoppelten den Eindruck, den die Rosen und Lilien ihres verjüngten Gesichts auf einen ehrlichen Bauerkerl machen konnten, der sie für natürlich hielt: und nachdem sie, der grossen Hize wegen, sich zulezt gar ihres Halstuches entlediget hatte; so stieg seine Leidenschaft (mit Ueberhüpfung aller Grade, wodurch eine platonische Liebe unvermerkt fortzuschleichen pflegt) auf einmal so hoch, daß

die

die schöne Teresilla, so groß auch immer ihr Vertrauen auf die Stärke ihrer Tugend seyn mochte, gar bald Ursache bekam, sich in einiger Gefahr zu glauben.

Dem ungeachtet ist gewiß, daß sie, es seye nun aus guter Meynung von ihrem Gesellschafter, oder aus jugendlicher Unerfahrenheit, oder aus irgend einer besondern Absicht, sich so mit ihm betrug, als ob sie nicht das geringste von ihm zu befürchten hätte. Das leztere läßt sich um so eher vermuthen, weil sie den Vortheil kaum bemerkte, den ihr die Schwachheit des armen Pedrillo zu geben schien, als sie die ganze Macht ihrer Reizungen und ihrer Beredsamkeit anwandte, um den Namen und die Angelegenheiten seines Herrn von ihm heraus zu locken.

Allein Pedrillo, der eine ähnliche Beobachtung gemacht haben mochte, hatte sich vorgenommen, ihr sein Geheimniß so theuer zu verkaufen, als es nur immer möglich seyn möchte. Er drang also darauf, daß sie ihm zuerst die Geschichte der Donna Hyacinthe entdecken müßte, ehe er nur in Versuchung kommen könne, das ausdrückliche und scharfe Verbot seines Herrn so leichtsinniger Weise zu übertreten.

Die schöne, und wie wir vielleicht bald hinzusezen müssen, die zärtliche Teresilla, welche merkte, daß sie mit einem Menschen zu thun hatte, bey dem durch allzu grosse Strenge nichts auszurichten

war,

war, trug nicht das geringste Bedenken, seine Neugier durch eine weitläufige Erzählung zu befriedigen, welche, die Hauptumstände ausgenommen, so apocryphisch seyn mochte, als gemeiniglich die Erzählungen sind, in welche der grosse Haufe der Kammermädchen die Anekdoten ihrer gebietenden Frauen einzukleiden pflegen. Pedrillo erfuhr also, daß Donna Hyacinthe weder mehr noch weniger Donna sey als irgend eine, die ihre Wäsche an einen Zaun aufhängt; daß ihr Gesicht und ihre kleine Person ihren Adel, ihr Vermögen und alle ihre Rechte und Ansprüche in sich fasse; und daß man so gar vermuthe, daß sie ein Findelkind sey, dem seine Mutter nicht habe sagen können, wem es sein Daseyn zu danken habe. Sie habe seit einiger Zeit auf dem Theater zu Grenada ziemlich viel Aufsehens gemacht, und nicht weniger Liebhaber gehabt, als alle Mannsleute, welche sie gesehen hätten, unter denen sich aber keiner mehr Mühe gegeben habe, ihr Herz zu erobern, als Don Fernand von Zamora, ein sehr reicher junger Cavalier, welcher einen ungeheuren Aufwand um ihrentwillen gemacht habe, ohne daß er, so viel man wisse, jemals das mindeste von ihr erhalten können. Kurz, unter so vielen, die um sie geseufzet hätten, sey Don Eugenio von Lirias der einzige, dessen eben so tugendhafte als heftige Leidenschaft sie wo nicht aufzumuntern, doch wenigstens zu dulden geschienen habe. Allein wer die Donna Hyacinthe kenne, sey so

so blöde nicht, sich durch diesen Schein einer strengen Tugend hintergehen zu lassen. Es sey eine ausgemachte Sache, daß sie den Don Eugenio bis zur Ausschweifung liebe, und daß sie nicht lange grausam gegen ihn geblieben seyn würde, wenn sie nicht im Sinn gehabt hätte, ihn so weit zu bringen, daß er endlich die Thorheit begienge, sie gar zu heirathen. In dieser Absicht habe sie ihn würklich überredet, sie vom Theater wegzunehmen, und auf einige Zeit in einem Kloster zu Valencia zu versorgen, bis sie unter einem andern Namen nach und nach in der Welt hätte erscheinen sollen. Allein zum Unglücke sey dieses Vorhaben (die Dame Teresilla hätte, wenn sie gewollt, gar wohl sagen können, von wem? denn sie war es selbst) dem Don Fernand etliche Wochen vor der Ausführung verrathen worden. Dieser habe die Verzweiflung über seine unglückliche Leidenschaft und andre Ursachen zum Vorwand genommen, sich von Grenada weg zu begeben, damit er indessen Anstalten machen könnte, sie seinem glücklichern Nebenbuhler zu entreissen. Er müsse, wie der Ausgang gezeigt, so gar den Tag gewußt haben, wenn Hyacinthe nach Valencia abgehen würde, kurz, er habe seine Maaßregeln so gut genommen, daß er sie eine Stunde von Montesa überrascht und in seine Gewalt bekommen habe. Seine Absicht sey vermuthlich gewesen, sie auf eines seiner Güter in Aragon zu führen; allein das gute Glück ihrer Dame habe

gewollt,

gewollt, daß sie unterwegs auf Don Eugenio, den man zu Valencia zu seyn geglaubt habe, geflossen seyen, da er in Begleitung seines Freundes Don Gabriel, dem Ansehen nach, einen blossen Spazierritt gethan, und vermuthlich nichts weniger besorgt habe, als seine Geliebte in den Händen eines Nebenbuhlers anzutreffen. Da sie nun einander sogleich erkannt, habe Don Eugenio, ungeachtet der Ueberlegenheit seiner Gegner, sich entschlossen gezeigt, lieber das Leben als seine geliebte Hyacinthe zu verlieren, würde aber vermuthlich beyde zugleich verlohren haben, wenn ihm nicht ein glückliches Ungefähr in der Person des unbekannten jungen Ritters und des tapfern Pedrillo einen Beystand zugeschickt hätte, durch den sich der Sieg in etlichen Augenblicken für ihn erklärt habe.

Nachdem die gefällige Teresilla mit ihrer Erzählung fertig war, foderte sie, wie billig, eine gleiche Gefälligkeit von ihrem Gesellschafter; aber Pedrillo hatte schon wieder andere Schwierigkeiten in Bereitschaft; er verschanzte sich hinter der Wichtigkeit seines Geheimnisses, die Treue die er seinem Herrn schuldig sey, sein gegebenes Wort, und die Gefahr, in die er sich durch eine solche Verrätherey stürzen würde; kurz, sie verlohr alle ihre Wohlredenheit und so gar einige kleine Gunstbezeugungen an ihm, welche, so unerheblich sie auch an sich selbst waren, doch ihrer Meynung nach mehr als hinreichend hätten seyn sollen, ihn zu der leb-

haftesten Erkenntlichkeit zu bewegen. Pedrillo bewies ihr mit seiner gewöhnlichen Bündigkeit, daß ein Geheimniß von dieser Art sich nur einer Person anvertrauen lasse, für die man gar nichts geheimes habe; und er gieng endlich so weit auf die Gefälligkeit, die sie von ihm forderte, einen Preiß zu sezen, welchen sie, ohne eben eine Lucretia zu seyn, hätte übermässig finden können.

Cicero, dem alle Welt eingestehen muß, daß er ein unvergleichlicher Redner, ein grosser Staatsmann, ein mittelmässiger Philosoph, ein gleichgültiger Poet, und ein sehr kleiner General war, sagt an einem Ort seiner eben so angenehmen als lehrreichen Schriften: „Daß die Begierde nach Erkenntniß der stärkste unter allen natürlichen Trieben des Menschen sey. Der Trieb zum Wissen, sagt er, scheint so wesentlich in uns zu seyn, daß wir zu allem, was unsere Kenntniß erweitert, ohne Hoffnung oder Absicht eines besondern Vortheils von der Natur selbst dahin gerissen werden;„ und nachdem er einige Beyspiele davon gegeben, sezte er hinzu: „Homerus scheine dieses sehr wohl eingesehen zu haben, da er von den Syrenen dichte, daß die zauberische Kraft ihres Gesanges nicht so wohl in der Annehmlichkeit ihrer Stimme, oder der ungewöhnlichen Lieblichkeit der Melodie bestanden habe, als in der Versicherung, daß sie alles wissen, was auf dem ganzen Erdboden geschehe, und in dem Versprechen ihre Zuhörer gelehrter wieder

der zu entlassen, als sie gekommen seyen. Kein geringerer Reiz, glaubt er, hätte einen so grossen Mann als Ulysses war, so sehr dahin reissen können, daß ohne die kluge Veranstaltung, welche die Fee Circe deswegen gemacht, selbst die Gewißheit eines unvermeidlichen Untergangs nicht vermögend gewesen wäre, ihn von den fatalen Klippen dieser Zauberinnen zurück zu halten. (*)

Die junge und tugendhafte Teresilla giebt uns ein merkwürdiges Beyspiel, wie richtig diese Beobachtung des angezogenen römischen Schriftstellers ist. Der Preiß, den der eigennüzige Pedrillo auf die Entdeckung seines Geheimnisses sezte, machte sie allerdings stuzen; sie ermangelte nicht, ihre Bedenklichkeiten den seinigen entgegen zu sezen, und wandte alles an, um ihn zu einem billigen Nachlaß zu bereden: Aber da er hartnäckig darauf bestund, daß sich seine Geschichte nirgend als in seiner Kammer erzählen lasse; so sah sie sich endlich genöthiget, alle ihre kleine Scrupel der Begierde nach einer Erweiterung ihrer Erkenntnisse aufzuopfern, deren Wichtigkeit sie nach der Grösse des Preises abmaß. Sie versprach also, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er eine so ausnehmende Probe ihres Zutrauens nicht mißbrauchen wollte, ihn, so bald das ganze Haus in Ruhe seyn würde, in seiner Kammer zu besuchen. Pedrillo, der gegen die Billigkeit ihrer Bedingung nichts einwenden konnte, ver-

(*) Cicero de Fin. Bon. & Mal. L. V. c. 18.

versprach ihr alles was sie wollte, und beyde hielten ihr Wort so gewissenhaft, wie man sichs einbilden kann.

Sechstes Capitel.

Exempel eines merkwürdigen Verhörs.

Don Sylvio hatte nach einer langen Folge wachender Träume endlich ein paar Stunden geschlummert, als er, wie die Geschichte meldet, von den Flöhen aufgewekt wurde, wovon es in diesem Wirthshause wimmelte. Der günstige Leser wird so höflich seyn, und die Anführung dieses Umstands als einen abermaligen Beweis der Genauigkeit ansehen, womit wir die Pflichten der historischen Treue zu beobachten beflissen sind, da es uns, wenn wir nur für die Ehre unsers Wizes hätten sorgen wollen, ein leichtes gewesen wäre, unsern Helden durch irgend eine edle oder wunderbare Veranlassung aufzuweken.

Indem er nun beschäftigt war, sich vor diesen beschwerlichen Geschöpfen einige Sicherheit zu verschaffen, däuchte ihm in dem nächsten Gemache, das nur durch eine Breterwand von dem seinigen abgesondert war, eine flüsternde Stimme zu hören, deren Ton etwas weibliches zu haben schien. Er hielt sein Ohr so nahe an die Wand als möglich war, und glaubte ganz deutlich diese Worte zu hören: Unter keiner andern Bedingung, als wenn

ihr mich das Bildniß der Prinzessin sehen laßt. — Aber wie soll das möglich seyn, hörte er eine andere Stimme antworten? wenn ichs auch wagen wollte in sein Zimmer zu schleichen, und es, während daß er schläft, wegzunehmen, so ist es doch unmöglich, weil ers immer am Halse zu tragen pflegt; er würde erwachen, und dann möchte uns der Himmel gnädig seyn. — O! Keine Ausflüchte, sagte die weibliche Stimme, wahrhaftig, ich hätte nicht geglaubt — aber ich sage euch, ich will das Bildniß haben, oder bildet euch nicht ein, daß ich —

Hier wurde die Stimme etwas leiser, oder vielmehr Don Sylvio, der bereits zu viel gehört hatte, konnte nicht so viel Gelassenheit behalten, sie länger zu behorchen. Wie? rief er, und sank vor Bestürzung zitternd auf sein Küssen zurück; ein heimlicher Anschlag wider mich? wider das, was mir theurer als mein Leben ist? O! Radiante, jezt ist es Zeit, daß du mir deinen Beystand leistest, sonst bin ich verlohren.

Don Sylvio rief dieses so laut, daß Pedrillo und die wissensbegierige Theresilla nicht rathsam fanden, ihre Unterredung fortzusezen; und da sie bald darauf zwey oder dreymal Pedrillo rufen hörten, glaubte die junge Dame, sie wäre ihrer Tugend schuldig sich so behend als nur möglich war aus einem Gemach hinweg zu schleichen, wo sie um die halbe Welt nicht von einer dritten Person hätte angetroffen werden mögen. Allein sie konnte doch

nicht

nicht schnell genug seyn, daß Don Sylvio, in dem Augenblike, da er eine kleine Tapetenthür, die aus seinem Zimmer in Pedrillo's Kammer gieng, eröffnete, nicht bey dem trüben Schein, den die Morgendämmerung durch ein kleines mit Spinneweben überhangnes Fenster warf, eine weibliche Gestalt erblikt hätte, die in eben demselben Augenblik aus der andern Thür entschlüpfte. Zum Glüke für die Dame Teresilla vermehrte dieser Umstand seine Bestürzung so sehr, daß er lange genug starr und sprachlos an den Boden angefroren stund, um ihr Zeit zu lassen, sich wieder auf den Zehen in das Zimmer ihrer Fräulein zu schleichen.

Der subtileste Dialecticus, der sich in den Umständen des Pedrillo befunden hätte, würde vermuthlich sehr verlegen gewesen seyn, sich mit guter Art aus einer so schlüpfrigen Lage heraus zu helfen. Alle seine Schlüsse in Festino und Barocco würden ihm nicht halb so gute Dienste geleistet haben, als dem schlauen Pedrillo der blosse Instinkt, dessen Eingebung er sich in diesem critischen Augenblike blindlings überließ.

Seyd ihrs, gnädiger Herr, rief er, als ob er nur eben aus einem tiefen Schlaf erwache. Was ist euch begegnet, daß ihr schon so früh aufsteht?

Kleide dich unverzüglich an, und folge mir in mein Zimmer, antwortete Don Sylvio mit einem Ton, der dem armen Pedrillo vom Wirbel bis zu

den Füssen zittern machte, und schloß zu gleicher Zeit die äusserste Thüre der Kammer zu, welche Teresilla halb offen gelassen hatte.

Ich will in einem Augenblike fertig seyn, gnädiger Herr, sagte Pedrillo, wenn ihr mich allein lassen wollt, denn es würde sich doch nicht schiken, daß ich in Eurer Gnaden Gegenwart die Hosen anzöge.

Du kannst anziehen was du willst, antwortete Don Sylvio; mache nur, daß du bald fertig wirst, oder wir sind am längsten gute Freunde gewesen.

Pedrillo, der nun keinen Augenblik zweifelte, daß sein Herr alles gehört haben werde, was zwischen ihm und der Dame Teresilla vorgegangen war, verfluchte von ganzem Herzen das Jahr, den Monath, den Tag, die Stunde und den Augenblik, da er diese verderbliche Syrene gesehen hatte. Sie kam ihm jezo so alt, so häßlich, so dürr und unangenehm vor, als er sie vor etlichen Minuten, jung, schön und anziehend gefunden hatte, und er hätte sich selber gerne mit Füssen getreten, wenn es nur etwas hätte helfen können. Allein da der vorbesagte Instinct ihn versicherte, daß Dreistigkeit und Läugnen das einzige Mittel sey, sich aus diesem schlimmen Handel zu ziehen, so erschien er endlich vor seinem Herrn, mit dem festen Vorsatz, sich eher die Haut über die Ohren abziehen zu lassen, ehe er das geringste eingestehen wollte.

So bald er in das Zimmer getreten war, befahl ihm Don Sylvio die Thüre zu zuriegeln, und fieng hierauf an mit dem Ernst eines General-Inquisitors folgendes Examen mit ihm vorzunehmen.

„Wer war die Person, die vorhin in deiner Kammer war?“

Was für eine Person, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, mit einem Ton, als ob er die Frage nicht begreifen könne?

Spitzbube, rief Don Sylvio, das will ich eben wissen, was für eine Person es war?

Ich weis von keiner Person, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ausser euer eignen, die ich sah, wie ihr die Thüre aufmachtet und mich wecktet; denn ihr werdet doch nicht die Flöhe meynen, von denen ich in der That zwey oder dreymal hundert tausend zu Bettgesellen hatte; das verfluchte Gesindel weckte mich alle Augenblike auf; es war nicht anders, als ob sie Companienweise aufzögen, und ich will nicht ehrlich seyn, wenn sie nicht einen Lermen machten, daß mir die Ohren davon gellten, nichts von einem halben Duzend Katern zu gedenken, die auf dem Dache, das an meinem Fenster anliegt, der jungen Katze vom Hause, wie ich mir einbilde, eine Serenade brachten, und so jämmerlich in die Wette heulten, daß mir jetzt noch alle Rippen im Leibe davon weh thun.

Stille mit dieser unzeitigen Spaßhaftigkeit, sagte Don Sylvio, sie wird dir dießmal nicht helfen.

Ich habe eine Person aus deiner Kammer schleichen gesehen, ich habe sie mit dir reden gehört, und ich will wissen, wer es war.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich will gleich des Todes seyn, wenn ich weiß was ich sagen soll. Wenn ihr was gesehen habt, so verlang ich euch nicht zu widersprechen; ihr seyd von den Feen begabt, und seht bey allen Anlässen mehr als unser einer; aber was mich betrift, wenn ich sagte, daß ich was gesehen hätte, so — müßt es nur im Schlaf gewesen seyn. Denn ich schlief die ganze Zeit über, ausser wenn mich, wie gesagt, die Flöhbisse und die Katzenmusik weckte; mehr kann ich nicht sagen, und wenn es mir das Leben gälte.

Nichtswürdiger, rief Don Sylvio, indem er sein furchtbares Schwerdt entblößte, ich sage dir, daß ich mich mit deinen elenden Ausflüchten nicht abfertigen lassen will; bekenne die reine Wahrheit, oder du bist des Tods.

Ach! mein lieber gnädiger Herr Don Sylvio, schrie Pedrillo, indem er sich ihm zu Füssen warf, um Gottes willen, schonet mein junges Blut; ich will euch ja alles sagen, was ich weiß. Was bewegt euch doch, daß ihr so grausam mit mir umgehen wollt? Ich habe euch schon so viele Jahre gedient, und ihr wißt, daß ich euch durchs Feuer geloffen wäre, wenn ihrs verlangt hättet. Ich bitte euch, gnädiger Herr, steckt doch diesen abscheulichen Säbel ein, ich will euch ja alles bekennen.

Es

Es ist doch entsetzlich, daß ich deswegen sterben soll, weil ich nichts gesehen habe! O heiliger Jago! wenn ich nur dießmal davon komme — In der That, gnädiger Herr, wenn schon das Kammermädchen der Fräulein Hyacinthe bey mir geschlafen hätte, ihr könntet mirs nicht ärger machen.

Ausflüchte! Ausflüchte! rief Don Sylvio; meynst du, ich soll so albern seyn, mir einzubilden, die Kammerfrau einer Prinzessin werde in drey oder vier Stunden gleich so vertraut mit dir werden, daß sie die Nacht in deiner Kammer zubringe? Ich sage dir noch einmal, du hast kein ander Mittel dein Leben zu retten, als wenn du mir die Wahrheit gestehst. Es soll dir kein Leyd geschehen, was es auch seyn mag; aber ich will die Wahrheit wissen.

Was wollt ihr denn, daß ich sagen soll, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo? Einmal ich weiß von nichts, als was ich euch schon gestanden habe, und wenn ich mehr sagen soll als ich weiß, so müßt ihr mirs nur vorsprechen.

„Antworte die reine Wahrheit auf meine Fragen — war niemand bey dir in der Kammer?"

Zehen tausend Escadronen Flöhe, wie ich Eu. Gnaden sagte, sonst keine Seele, so viel ich weiß.

„Wer war denn die Person, die ich zu deiner Thüre hinaus schlüpfen sah, wie ich die meinige öffnete?"

Das weiß ich nicht, gnädiger Herr; ich wachte eben auf, und war noch ganz schlaftrunken, wie ihr mir riefet. Wenn ihr was gesehen habt, so müßt ihr ja am besten wissen, was es war.

„Es däuchte mich eine weibliche Gestalt zu seyn, aber ich konnte nicht erkennen, wer es seyn möchte; sie entfloh oder verschwand in dem nehmlichen Augenblik, da ich sie gewahr wurde.“

Sapperment! Gnädiger Herr, so ist es ein Geist gewesen, und das kann auch gar wohl möglich seyn. Es sah mir gleich beym Eintritt so gespenstmässig in diesem Hause aus; wenn ihr was gesehen habt, und es ist gleich wieder verschwunden, so war es, Gott behüt uns! ein Geist, der vielleicht ehmals in dieser Kammer ermordet worden ist. Meiner Sir, ich wollte nicht eine Grafschaft darum nehmen, daß ich ihn gesehen hätte, ich hätte gleich vor Angst die Seele ausgeblasen, das versichre ich euch.

Pedrillo sagte dieses mit einer so treuherzigen Mine, daß Don Sylvio zu glauben anfieng, er könnte ihn unschuldiger weise im Verdacht haben.

„Aber hörtest du denn auch niemand, fuhr er fort, wenn du nichts gesehen hast?“

Gnädiger Herr, versezte Pedrillo, man hat, wie ihr wißt, manchmal allerley Einbildungen, wenn einer des Nachts allein und in einem fremden Hause ist. Ich hätte mir nichts daraus gemacht, denn ich erinnere mich noch wohl, wie ihr mich aus-

auslachtet, da ich den Riesen sah, dem ihr gestern früh einen Ast abhiebet; aber weil ihr selbst glaubt, daß es nicht gar zu richtig in diesem Wirthshause sey, so will ich euch bekennen, daß ich ungefehr vor einer halben Stunde erwachte, und da war mir nicht anders, als ob ein Sak auf mir läge, daß ich kaum Athem holen konnte; und eine Weile darauf däuchte mich, als ob ich etliche Personen miteinander flüstern hörte; ich hätte sie gerne behorcht, aber es war mir so angst, daß ich mich unter die Deke verkroch, und da schlief ich unvermerkt wieder ein, und hörte weiter nichts. Dieß ist die reine Wahrheit, und wenn ihrs anders findet, so mögt ihr mich umbringen, oder den Flöhen vorwerfen, die in diesem Hause so hungrig sind, wie die Wölfe in den Pyrenäen; ich will mir alles gefallen lassen.

Pedrillo, mein Freund, antwortete ihm Don Sylvio mit einem Ton, der ihm das Leben wieder gab, ich bin zufrieden! Aber wenn ich dir sagen werde, wie weit die Bosheit gewisser Personen, die ich nicht nennen will, geht, so wirst du dich nicht wundern, daß ich dich anfangs so unfreundlich angelassen habe. Wisse also, daß ich mit diesen meinen Ohren einen Anschlag behorcht habe, der in deiner Kammer gemacht wurde, mir das Bildniß meiner geliebten Prinzessin zu entwenden. Ich bin überzeugt, daß du einer so entsezlichen Verrätherey unfähig bist; aber ich

schwöre dir bey der Ehre eines Ritters, ich hörte deine Stimme, und ich zweifle nun keinen Augenblick, daß es meine beyden Feindinnen waren, von denen die eine deine Stimme annahm, in der Absicht, wofern ihnen ihr Anschlag auf mein Bildniß fehl schlüge, wenigstens so viel zu erhalten, daß ich dich für den schändlichsten Verräther halten sollte.

Das ist ja verrucht, gnädiger Herr, rief Pedrillo: Sapperment! das heißt den Spaß zu weit treiben. Auf solche Art ist ein ehrlicher Kerl so gar im Schlafe nicht sicher, daß nicht irgend ein vertrackter Zwerg oder Hexenmeister seine Person annimmt, und in dieser geborgten Person so viel Spitzbübereyen angiebt, bis er den armen Teufel in seiner eignen Person an den Galgen bringt. Aber ich bitte euch, gnädiger Herr, was sagte denn meine Stimme, oder die Hexe, die meine Stimme angenommen hatte?

Gieb dich zufrieden, Pedrillo, erwiederte Don Sylvio, ich bin von deiner Unschuld überzeugt, und wir sind beyde hinlänglich dadurch gerochen, daß ihnen ihre gedoppelte Absicht fehl geschlagen ist. Aber mache dich fertig, ich will keinen Augenblick länger in diesem Hause bleiben.

Wollt ihr denn gehen, fragte Pedrillo, ohne von der Dame und dem Ritter Abschied zu nehmen, denen wir das Leben gerettet haben? Sie hatten gestern so viel mit ihren Cirkumflexen zu

thun,

thun, die sie in der Schlacht bekommen haben, daß sie sich nicht einmal Zeit nehmen konnten, uns recht dafür zu danken; und ich meyne doch, einem das Leben retten, ist ein Ritterdienst, der wenigstens einen Vergelts Gott werth ist.

Ich verlange keinen Dank, antwortete Don Sylvio, für eine Handlung, die meine Schuldigkeit war, ich mag mich als einen Ritter oder bloß als einen Menschen betrachten; ich würde alle Augenblike für einen jeden Türken, Juden oder Heyden desgleichen thun; und ob ich gleich gewünscht hätte, nähere Umstände von ihren Begebenheiten zu erfahren, so nöthigt mich doch die gefährliche Entdekung, die ich diesen Morgen gemacht habe, meinen Entschluß zu ändern. Welch ein Glük war es für mich, daß ich noch zeitig genug erwachte, um ihren Anschlag vereiteln zu können! Aber ich bin gewiß, daß mich eine unsichtbare Hand wekte. Ich gestehe dir, daß ich mich in diesem Hause keinen Augenblik sicher halte. Die Fee Radiante hat mir ihren Schuz versprochen, in so fern wir meine geliebte Prinzessin suchen, und wenn du dich besinnst, so wirst du finden, daß uns alle die widrigen Zufälle, die uns auf unsrer Reise befallen haben, während daß wir schliefen oder stille lagen, begegnet sind.

Ja, gnädiger Herr, sagte Pedrillo dazwischen, den Froschgraben ausgenommen, in den uns eure Salamander hinein führten.

Und

Und ich sehe es, fuhr Don Sylvio fort, als eine gerechte Strafe an, dafür daß ich mein Gelübde, es sollte bis ich meine Prinzessin gefunden hätte kein Schlaf in meine Augen kommen, nicht besser gehalten habe. Mit einem Wort, Pedrillo, ich will keine Minute länger in diesem Hause bleiben, in welchem Fanferlüsch vielleicht Freunde oder andere Vortheile hat, die mir unbekannt sind. Pake dein Geräthe zusammen, und lasse uns so leise als wir können davon schleichen; es fängt kaum an zu tagen, das ganze Haus schläft, und wenn auch unsre Feinde wachen, so bin ich gewiß, daß Radiante einen bezauberten Nebel um uns her machen wird, hinter welchem uns der hunderträugichte Argus selbst nicht entdeken würde.

Es sey so, weil ihrs für gut befindet; antwortete Pedrillo, froh genug, daß er so wohlfeil davon gekommen war. Sapperment! ich dachte doch gleich, wie ich die Flöhe so Legionenweise auf mich eindringen sah, daß es nichts gutes bedeuten werde. Ich versichere Eu. Gnaden, ich bin am ganzen Leibe nur eine Wunde, und ich wollte auf ein Buch schwören, daß es keine natürliche Flöhe, sondern lauter bezauberte Igel und Stachelschweine waren, mit denen uns dieses boshafte Zaubervolk zu Tode zu hezen hofte.

In diesem Tone plauderte Pedrillo so lange fort, als er mit Bepakung seines Zwerchsaks zu

thun

thun hatte; denn er besorgte immer, sein Herr möchte, wenn er ihm Zeit zum Nachdenken liesse, hinter die Wahrheit kommen; und so bald er reisefertig war, schlichen sie sich, ohne nach dem Wirth und der Zeche zu fragen, so leise fort, daß selbst die Dame Teresilla, die sich aus Vorsichtigkeit ganz ruhig in ihrem Zimmer hielt, nicht das geringste von ihrer Abreise merkte.

Siebentes Capitel.

Eine kleine Abschweifung nach Lirias, wobey der Autor eine nicht unfeine Kenntniß des weiblichen Herzens sehen läßt.

Don Sylvio bejammerte allemal den Verlust des armen kleinen Tintins, so oft es darum zu thun war, welchen Weg sie gehen sollten. Allein, da es nun nicht anders seyn konnte, so begnügten sie sich auf demjenigen fortzuwandeln, der sie hieher gebracht hatte.

Es begegnete ihnen einige Stunden lang so wenig merkwürdiges, daß wir, um den Leser nicht immer mit Erzählung ihrer Gespräche zu ermüden, indessen einen kleinen Absprung nach Lirias machen wollen, wo die liebenswürdige Donna Felicia mit ihrer würdigen Vertrauten sehr erstaunt war, von ihrem Bruder keine andre Nachricht

zu erhalten, als daß er mit Don Gabriel ausgeritten sey, ohne jemand als seinen Kammerdiener mitzunehmen. Sein Aussenbleiben setzte sie in die größte Unruhe, und die kluge Laura wußte sich endlich nicht anders zu helfen, als daß sie sich bemühte, die Aufmerksamkeit ihrer Dame auf einen andern Gegenstand zu lenken.

Sie brachten also beynahe die ganze Nacht mit Gesprächen von Don Sylvio zu, in denen die angehende Liebe, die er so gar im Schlafe glücklich genug gewesen war der reizenden Felicia einzuflößen, sich nach und nach so lebhaft offenbarte, daß es sehr geziert heraus gekommen wäre, wenn sie ihrer Laura ein Geheimniß daraus hätte machen wollen; zumal da dieses Mädchen seines Verstandes und guten Herzens wegen des Vertrauens nicht unwürdig war, wodurch seine Gebieterin es beynahe zum Rang einer Freundin zu erheben schien.

Daß dieser unbekannte Schläfer der schönste unter allen Sterblichen sey, das hatten ihnen ihre Augen gesagt, und sie breiteten sich mit desto größrer Gefälligkeit, über diesen Punct aus, da sie noch keine Gelegenheit gehabt hatten, andre Verdienste an ihm kennen zu lernen. Aber wer er sey, und ob sein Stand und seine moralischen Eigenschaften mit einer so einnehmenden Aussenseite übereinstimme, das war eine Frage, gegen deren Bejahung Donna Felicia tausend Zweifel zu erregen wußte, um das Vergnügen zu haben,

sie

sie von Lauren beantwortet zu sehen. Nachdem sie nun alles, was nur möglich war, dafür und dawider gesagt hatten, so wurde man endlich einig, es sey im äussersten Grad unwahrscheinlich, daß ein Jüngling, dessen Gestalt die Natur mit allem Fleiß dazu gemacht zu haben scheine, um eine vortreffliche Seele anzukünden, nicht der edelste, der tugendhafteste, der tapferste, der angenehmste, mit einem Worte, der liebenswürdigste unter allen, die jemals von Weibern gebohren worden, seyn sollte. Selbst das Zeugniß des Pedrillo (so ungeneigt man war ihm in denjenigen Puncten, die seinem Herrn nicht so sehr zum Vortheil gereichten, einigen Glauben beyzumessen) wurde in Absicht des Lobes, so er seinem moralischen Charackter ertheilt hatte, für desto vollgültiger angesehen, je weniger Bediente sonst gewohnt sind, ihren Herrschaften in diesem Stücke bey fremden Personen zu schmeicheln.

Allein was sollte man aus dem bezauberten Sommervogel, der Prinzessin, den Feen und dem Zwerge machen, welche Pedrillo in seine Geschichte eingeflochten hatte? Was sollte man von der Ernsthaftigkeit, dem aufrichtigen Gesicht und dem zuverlässigen Tone denken, womit dieser Bursche, der die Mine gar nicht hatte, als ob er seinen Zuhörerinnen etwas hätte weiß machen wollen, sie versichert hatte, daß sein Herr in eine bezauberte Prinzessin verliebt sey, die er

mit

mit Hülfe einer grossen Fee zu erlösen im Sinne habe?

Ueber diesen Punct war Donna Felicia nicht so leicht zu befriedigen, und es währete lange, bis die sinnreiche Laura sie endlich überredete, daß man es eben so damit machen müsse, wie vernünftige Muselmänner mit gewissen unglaublichen oder kindischen Erzählungen des Alcorans; man müsse sie für eine Art von Allegorie ansehen, worunter, so bald man den Schlüssel dazu hätte, vermuthlich nichts anders als ein ganz natürliches und alltägliches Liebeshistörchen verborgen liegen werde. Diese Erklärung, so wohl ausgesonnen sie schien, war dennoch nicht völlig nach dem Geschmacke der Donna Felicia, und Laura hatte Gelegenheit für sich selbst die Anmerkung zu machen, daß die gute junge Dame ihren Geliebten lieber mit einem noch unversehrten Herzen ein wenig närrisch, als bey vollkommenem Verstand in eine andre verliebt gesehen hätte.

Man endigte also damit, daß Laura sich bemühen sollte, so bald als möglich nähere Erkundigungen von Don Sylvio von Rosalva einzuziehen. Zu gutem Glück ersparte ihr der Zufall diese Mühe, indem es sich von ungefehr fügte, daß der nehmliche Barbier, dessen wir bereits mehrmal Erwähnung gethan, und der in der ganzen Gegend für einen desto bessern Wundarzt gehalten wurde, weil er auf viele Meilen umher der einzige war, gleich den folgenden Morgen

nach

nach Lirias kam, um einen Bedienten zu besuchen der schon etliche Wochen an einem Beinbruche gelegen war.

Laura kam eben in das Zimmer, wo er war, als er, mit der Waschhaftigkeit, die seiner Profession seit undenklichen Zeiten eigen gewesen ist, die Entweichung des Don Sylvio als eine Neuigkeit erzählte, wovon bereits in der ganzen Gegend von Rosalva gesprochen werde. Sie hatte also keine Mühe von diesem glaubwürdigen Manne so viel Nachrichten über unsern Helden einzuziehen, als sie nur wünschen konnte Sie erfuhr von ihm den Charakter der Tante, die Erziehung und Lebensart des jungen Ritters, die Absichten der Donna Mencia, ihn mit den hundert tausend Ducaten der mißgeschaffnen Mergelina Sanchez zu vermählen, und welchergestalt er mit seinem Diener Pedrillo, vermuthlich um eine so unanständige Heirath auszuweichen, heimlich davon gegangen sey, ohne daß man wisse, wohin. Was seine persönliche Eigenschaften betraf, so versicherte der Herr Barbier, daß derjenige noch gebohren werden müsse, der es ihm an Schönheit, Wissenschaften und Tugend zuvor thun sollte, und er setzte hinzu: er hoffte alles gesagt zu haben, wenn er die Herren und Damen versichere, daß Don Sylvio unter seiner Anführung binnen zween Monaten so wunderthä-

tige Progressen im Citherschlagen gemacht habe, daß er selbst sich nicht schäme, ihn als seinen Meister darinn zu erkennen. Von einem Liebeshandel, worinn Don Sylvio jemals verwickelt gewesen seyn sollte, wollte der Barbier nicht das geringste wissen, hingegen verschwieg er nicht, daß er in der That etwas sonderbares und romanhaftes an sich habe, welches ihm jedoch nicht übel lasse, und daß er aus einem gewissen Gespräche, das sie vor etlichen Wochen mit einander geführt, so viel ersehen hätte, daß Don Sylvio einen außerordentlichen Geschmack an den Feenmährchen finde, und sich in den Kopf gesetzt habe, daß es lauter wahrhafte Geschichten seyen, daß es würklich Feen gebe, und daß es gar nichts seltsames seyn würde, wenn ihm selbst dergleichen Dinge begegneten.

Diese Nachrichten enthielten beynahe alles, was Donna Felicia zu ihrer Beruhigung nöthig hatte. Allein ob gleich der romanhafte Schwung seiner Einbildungskraft etwas desto angenehmeres für sie hatte, weil er mit ihrer eigenen Sinnesart sympathisierte; so war sie doch auf der andern Seite nicht sehr vergnügt, daß er die Liebe zur Feerey bis auf einen Grad der Schwärmerey trieb, der ihn zu einer Art von Narren machte. Vielleicht, dachte sie, ist er in eine idealische Prinzeßin verliebt, die er nie gesehen hat, und

damit

damit seine Liebe ein desto feenmäßigers Ansehen bekomme, hat er sich selbst beredet, daß sie von einer Fee, die sich seines Nebenbuhlers annimmt, in einen Sommervogel verwandelt worden sey. Diese Einbildung däuchte sie närrisch genung; aber wenn Don Sylvio lächerlich war, in eine bloße Idee verliebt zu seyn, war es Donna Felicia weniger, da sie über diese arme Idee eifersüchtig war? In der That merkte sie es selbst; denn so vertraut sie sonst mit ihrer Laura zu seyn pflegte; so konnte sie ihr doch diese Schwachheit nicht ohne Erröthen gestehen. Die Unterredung, die sie darüber mit einander hatten, leitete sie nach und nach auf allerley Projecte, wie man es anfangen könnte, um bekannter mit Don Sylvio zu werden: aber das schlimmste war, daß sich bey jedem irgend eine Schwierigkeit fand, die man allemal erst entdeckte, wenn man sich lange genug über die Ausführung desselben gefreuet hatte. Es blieb ihnen also zulezt nichts anders übrig, als die Hoffnung, daß der Zufall, dem man in allen menschlichen Angelegenheiten vieles überlassen muß, vielleicht in kurzem mehr zur Begünstigung ihrer Absichten thun könne, als die ausgesonnensten Entwürfe.

Achtes Capitel.

Die höchstklägliche Abentheuer mit den Gras-Nymphen.

Inzwischen setzte Don Sylvio mit seinem getreuen Achates, unter mancherley Gespräch, wozu ihre Begebenheiten Anlaß gaben, seine irrende Reise fort, und ruhete von Zeit zu Zeit in den anmuthigen Gebüschen aus, womit die bezaubernden Landschaften von Valencia, wie mit Kränzen durchwunden sind.

Sie befanden sich würklich in einem kleinem Cypressenwald, wohin sie die zunehmende Hitze getrieben hatte, und sie sich an der lachenden Aussicht über die blühenden Ebnen ergötzten, die sich zu beyden Seiten des Guadalaviars verbreiteten; als Pedrillo plötzlich eine Entdeckung machte, welche allen Bekümmernissen, Liebesschmerzen und Herumirren unsers Helden auf einmal ein verwünschtes Ende zu versprechen schien.

Heu sa, gnädiger Herr, rief er, Freude über Freude, wir haben unsre Prinzeßin gefunden,

oder

oder meine Augen müssen bezaubert seyn; seht ihr den blauen Sommervogel nicht, der dort um die Rosenstauden herum flattert?

Pedrillo betrog sich nicht gänzlich; es war würklich ein blauer Sommervogel, und Don Sylvio wünschte zu sehr, daß es seine Prinzeßin seyn möchte, als daß er einen Augenblick daran gezweifelt hätte. Ich will auf diese Seite herüber gehen, gnädiger Herr, sagte Pedrillo, und ihr schleicht indessen allgemach auf ihn zu; er soll uns nicht entwischen, und ich denke, die Prinzeßin braucht euch nur zu sehen, so wird sie euch von selbst in die Hände fliegen.

Der Sommervogel schien würklich die Hoffnung des Pedrillo zu rechtfertigen; er flog in kleinen Kreisen dem Don Sylvio entgegen, und dieser näherte sich ihm schon mit ausgestreckter Hand, von Freude und Sehnsucht zitternd; als der Unstern unsers armen Liebhabers einen andern weißgrauen Sommervogel herbey führte, der den blauen kaum erblickte, als er mit der Dreistigkeit, die dieser verbuhlten Gattung von Geschöpfen eigen ist, auf ihn zuflog, und sich nicht scheute vor den Augen seines Nebenbuhlers sich Freyheiten heraus zu nehmen, zu denen er desto mehr berechtiget zu seyn glaubte, da es ihm vermuthlich nicht in den Sinn kam, daß seine geflügelte Schöne eine Prinzeßin seyn könnte.

Don Sylvio gerieth, wie man denken kann, über diese Verwegenheit in eine desto größere Wuth, da er in dem Widerstande des blauen Schmetterlings einen neuen Grund zu sehen glaubte, daß es ganz gewiß seine Prinzeßin sey; er warf sich also dazwischen, und war glücklich genug, seinen muthwilligen Nebenbuhler mit einem Stabe, den er in der Hand hatte, zu Boden zu schlagen. Allein die vermeynte Prinzeßin war indessen in der Angst davon geflogen, und je schneller ihr Don Sylvio und Pedrillo nacheilten, desto schüchterner flatterte sie vor ihnen her, vermuthlich, weil sie noch immer von dem weißgrauen Schmetterling verfolgt zu werden glaubte.

Von ungefehr trug sich zu, daß drey oder vier Mädchen aus einem benachbarten Dorfe, um von ihrer Arbeit auszuruhen, am Ufer des Flusses sich in den Schatten gesetzt hatten, und sich damit belustigten, aus den Blumen, welche häufig um sie her blühten, Kränze zu flechten.

Der blaue Schmetterling hatte seine Verfolger so weit hinter sich gelassen, daß sie ihn kaum noch mit den Augen erreichen konnten; und weil er sich jetzt außer Gefahr glaubte, so fieng er an, wieder ruhiger zu werden, und schweifte so lange von Blume zu Blume, bis er einer von den vorbesagten Dirnen in die Hände gerieth, die ihn

haschte,

haschte, und zum Zeitvertreib an einem Faden, den sie um seine Füße band, um sich her flattern ließ.

Don Sylvio, der schon nahe genug war, um dieses Spiel zu beobachten, sagte zu Pedrillo; Nun hab ich auf einmal den Aufschluß des Traumgesichts, dessen Erklärung mir gestern Morgen so viel zu schaffen machte; es war eine Warnung der Fee, meiner Freundin, die mich das, was mir iezo begegnet, im Traum vorher sehen ließ, damit ich nicht unvorsichtig in den Schlingen meiner Feinde gefangen würde. Siehst du die Nymphe die dort im Schatten sizt, und den blauen Sommervogel an einem Faden um sich her flattern läßt.

Eine Nymphe, sagt ihr? antwortete Pedrillo Sapperment, Herr Don Sylvio, sie sieht einer Nymphe gerade so ähnlich als einem Fuder Heu; es ist ein Grasmädchen, so gut als die andern, die dort im Schatten beysammen sizen.

Ich bin zu sehr gewohnt, erwiederte Don Sylvio, daß du alles besser wissen willst als ich, als daß ich mich über deine Unverschämtheit entrüsten sollte. Ich weiß, Dank sey der Fee Radiante, was ich davon denken soll, und du magst sie nun für eine Nymphe oder für ein Grasmädchen ansehen, so will ich entweder mein Leben verlieren, oder sie soll mir meine Prinzeßin ausliefern.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, wenn die Rede von Salamandern, Sylphen, Rastralgeistern und andern solchen Dingen ist, die über den Verstand des gemeinen Mannes gehen, da räum ich Euer Gnaden herzlich gern ein, daß ihr euch besser darauf versteht; aber mit den Grasmädchen ist es etwas anders; diese sind offenbar von meiner Competenz, und es ist auch keine Sache, wobey man sich betrügen kann; man riecht sie wohl auf dreyßig Schritte. Ich möchte wohl wissen, seit wann eure Nymphen nach Knoblauch stinken, oder so zerlumpte Unterröke tragen, daß die Lappen herunter hangen, und das Hemde aller Orten hervor guckt? Kurz und gut, Herr, es ist eine Baurendirne, und dazu eine von den schmuzigsten, die man sich wünschen kann. Es wird nicht viel Mühe kosten, den blauen Schmetterling von ihr zu kriegen; ihr braucht ihr nur ein paar Maravedis zu geben, so sagt sie euch noch vergelts GOtt dafür.

Don Sylvio, der sich nicht berichten ließ, wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesezt hatte, würdigte diese Rede nicht einmal darauf Acht zu geben; er gieng auf die vermeynte Nymphe zu, und verlangte, daß sie ihm seinen Schmetterling wieder geben sollte.

Was gebt ihr mir um ihn, junger Herr, sagte das Grasmädchen lächelnd?

Alles

Alles was du willst, antwortete Don Sylvio —

Gut, sagte die Nymphe, so gebt mir das Kleinod, das ihr hier am Halse hangen habt! ich will es meiner kleinen Schwester nach Hause bringen, und wenn ihr mir noch einen halben Realen dazu gebt, so soll der Schmetterling zusammt dem Faden euer seyn.

Verdammter grüner Zwerg, rief Don Sylvio voll Grimms, indem er seinen Säbel zog, hoffe nicht, unter dieser geborgten Gestalt, die ein Beweis deiner Feigheit ist, meiner ungestraft zu spotten. Stirb, Verruchter, oder gieb mir den Sommervogel, an den du keinen Anspruch machen kannst, den ich nicht mit Aufopferung meines eigenen Lebens aus deinem verdammten Herzen reissen will.

Man kan sich vorstellen, daß die schöne Nymphe auf eine so unhöfliche Anrede, die mit so fürchterlichen Drohungen begleitet war, weniger nicht thun konnte, als ein jämmerliches Geschrey zu erheben. Pedrillo, den die Narrheit seines Herrn beynahe selbst toll machte, warf sich, weil alles Zureden nichts helfen wollte, zwischen ihn und die Nymphe, nnd bemühte sich, ihm seinen Säbel aus den Händen zn winden. Die übrigen Nymphen, welche sahen, wie übel man ihrer Gespielin begegnete, liefen auch herzu, und fielen wie Furien

über

über den Sylvio und Pedrillo her, welche genug zu thun hatten, sich gegen ihre grobe Fäuste und lange Nägel zu vertheidigen.

Unglücklicher Weise fügte es sich, daß der Liebhaber der jungen Nymphe, die das Unglük hatte, für den grünen Zwerg angesehen zu werden, nicht weit davon mit zween oder dreyen andern Bauerknechten im Felde arbeitete. Das klägliche Geschrey dieser Weibsleute, und der Anblik seiner Geliebten, welcher Pedrillo im Begriff war einen starken Schopf Haare aus dem Kopfe zu reissen, sezte ihn in eine solche Wuth, daß er in Begleitung seiner Gesellen herbey eilte, und mit dem Knittel, den er dem Pedrillo aus den Händen riß, so nachdrüklich auf unsre beyden Abentheuer zudreschte, daß sie, ihres muthigen Widerstandes ungeachtet, endlich von der Menge der Feinde zu Boden geworfen wurden. Der ergrimmte Liebhaber und die racheschnaubende Grasnymphe begnügten sich nicht hiermit, sondern schlugen noch so lange mit geballten Fäusten auf sie zu, bis sie besorgten, daß es zu viel seyn möchte; und nachdem sich die Nymphe, zum Ersaz ihres Schmetterlings, der gleich zu Anfange des Gefechts entwischet war, des Kleinods unsers athemlosen Helden bemeistert hatte, so giengen sie allerseits davon, und liessen unsre Abentheuer für todt im Grase liegen.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Don Sylvio von Rosalva

Bd.: 1

Carlsruhe (1780)

P.o.germ. 1208-231,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117951-8
VD18 90256565